

Suchet des Dorfes Bestes

–

**Eine empirische Studie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus am Beispiel der
Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach**

Seek the welfare of the village

–

An empirical study of a community-relevant church development using the example of the
Evangelical Community at Rechtenbach

by

SIMON HOFFMANN

submitted in accordance with the requirements
for the degree of

MASTER OF THEOLOGY

in the subject of

MISSIOLOGY

at the

UNIVERSITY OF SOUTH AFRICA

SUPERVISOR: PROF J REIMER
JOINT SUPERVISOR: DR T KUENKLER

NOVEMBER 2012

Zusammenfassung

In dieser Forschungsarbeit wird der Change Management Prozess des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus in der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach untersucht. Das Ziel der Arbeit ist es, herauszufinden, wie dieser navigierte Wandlungsprozess von Gemeindegliedern bewertet, gedeutet und verinnerlicht wurde, um Handlungsstrategien für ähnliche Projekte ableiten zu können. Dazu werden zunächst die theoretischen Grundlagen des missionalen Change Managements und der diesbezügliche Praxisvollzug beschrieben. Anschließend werden anhand des empirisch-theologischen Praxiszyklus sowohl Planung und Durchführung als auch die Ergebnisse qualitativer Interviews dargestellt, die mit zwölf Teilnehmern des oben genannten Prozesses geführt wurden. Als Ergebnis des mehrmaligen Kodierens unter Anwendung der Grounded Theory lassen sich vier Typologien der Akzeptanz des Prozesses herausarbeiten. Auf der Grundlage der Forschungsergebnisse werden Thesen bezüglich der weiteren Umsetzung des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus und dessen Reproduzierbarkeit aufgezeigt.

Die vorliegende Studie will einen Beitrag zur missionalen Diskussion im besonderen Hinblick auf den gesellschaftsrelevanten Gemeindebau und dessen Umsetzung leisten.

Schlüsselbegriffe

gesellschaftsrelevanter Gemeindebau, missional, empirisch-theologischer Praxiszyklus, Change Management, Pietismus, ländlicher Bereich, Grounded Theory, halbstandardisierte Interviews, Missio Dei, qualitative Fallstudie

Summary

This research examines the change management process of community-relevant church building in the Evangelical Community in Rechtenbach. The aim of the study is to ascertain how church members assessed, interpreted and internalized this navigated change process in order to derive strategies for similar projects. Firstly it describes the basis for missional change management and the related practice. Based on the empirical-theological practice cycle, it then presents the planning and execution as well as the results of qualitative interviews that were carried out with twelve participants in the process mentioned above. The study extracted four typologies of acceptance of this process through repeated coding using the Grounded Theory. Based on the research results it puts forward theses regarding further implementation of community-relevant church building and its reproducibility.

This study is intended to contribute to the missional discussion, in particular to community-relevant church building and its implementation.

Key terms

community-relevant church development, missional, empirical-theological practice cycle, change management, pietism, rural areas, Grounded Theory, semi-structured interviews, missio Dei, qualitative research

Statement by the candidate

Declaration

I declare, that „*Seek the welfare of the village: An empirical study of a community-relevant church development using the example of the Evangelical Community at Rechtenbach*” is my own work and that all the sources that I have used or quoted, have been indicated and acknowledged by means of complete references.

November 07, 2012

Signature (Simon Hoffmann)

Danksagung

Eine persönlich sehr herausfordernde Zeit liegt mit dem Abschluss dieser Thesis hinter mir und ich bedanke mich bei allen, die mich beim Gelingen dieser Arbeit unterstützt haben.

Zunächst danke ich Prof. Johannes Reimer, meinem Supervisor von der *University of South Africa*, für die wohlwollende Begleitung meiner Masterarbeit. Ein besonderer Dank gilt meinem Joint Supervisor Dr. Tobias Künkler, der mich immer wieder auf kompetente Art und Weise auf eine gute Spur geführt hat. Des Weiteren danke ich dem Studienleiter Dr. Tobias Faix am „Marburger Bildungs- und Studienzentrum“ (MBS) für den interessanten Studiengang „Gesellschaftstransformation“.

Ich bedanke mich von ganzem Herzen bei all den Beteiligten, die für mich die Rahmenbedingungen geschaffen haben, mich der Herausforderung einer Masterarbeit neben meinem vollzeitigen hauptamtlichen Dienst als Pastor stellen zu können. Im Besonderen danke ich der Evangelischen Gemeinschaft und dem CVJM Rechtenbach, die sich mit mir auf den Weg hin zu einer missionalen Gemeinde gemacht haben. Ich danke für die Freiräume, die Ihr mir geschaffen habt, und vor allem danke ich Euch für den Zuspruch, für manch mahnende Worte und Eure Diskutierfreudigkeit, die meine Arbeit immer wieder belebt haben. Namentlich nennen möchte ich André Scharmann als 1.Vorsitzenden der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach und die 2.Vorsitzende Andrea Schultze-Rhonhof und den 1.Vorsitzenden des CVJM Rechtenbach Martin Schmidt.

Des Weiteren danke ich den zwölf Interviewpartnern, die sich für die qualitative Forschung zur Verfügung gestellt haben und mir zum Thema des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus Rede und Antwort standen.

Eine Arbeit wie diese hätte ich nicht ohne die Unterstützung meiner wundervollen Familie schaffen können. Ihr habt mir den Rücken freigehalten und weit mehr als gehnt auf freie Tage mit mir verzichtet. Ihr habt mich zum Lachen gebracht, wenn ich dafür eigentlich gar keine Zeit hatte. Vielen Dank dafür Dorothee, meiner geliebten Frau, Noah, dem ich beim Fußballspielen endlich keinen Korb mehr geben muss, vielen Dank auch Liliana, die mich durch ihre Umarmungen aufmunterte und Malena, mit der ich jetzt wohl stundenlang malen darf.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	6
Abbildungsverzeichnis	9
Abkürzungsverzeichnis	11
1. Einleitung	12
1.1. Rahmen und Entstehungsgeschichte des Praxisprojekts	12
1.2. Forschungsziel	14
1.3. Inhaltlicher Überblick und Methodologie	16
1.3.1. Inhaltlicher Überblick	16
1.3.2. Methodologie	18
2. Missionaler Wandel der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach	21
2.1. Missionale Gemeinde	21
2.1.1. Missio Dei	22
2.1.2. Ganzheitliche Mission	24
2.1.3. Kritische Auseinandersetzung mit missionaler Gemeinde	25
2.2. Change Management in christlichen Gemeinden	26
2.2.1. Grundlagen des Change Management	27
2.2.1.1. The Eight-Stage Process of Creating Major Change by John P. Kotter	30
2.2.1.2. Tools zur Umsetzung eines Change Prozesses	34
2.2.2. Umsetzung von Change Management in christlichen Gemeinden	39
2.2.2.1. Theologisch-ekklesiologische Begründungen der Gemeinde als soziales Gebilde	39
2.2.2.2. Die soziale Gestalt der Gemeinde in der Gesellschaft	41
2.2.2.3. Change Management in Gemeinden	42
2.2.2.4. Grenzen und Gefahren von Change Management in Gemeinden	46
2.2.3. Change Management für die Wandlung zu einer missionalen Gemeinde	49
2.3. Gesellschaftsrelevanter Gemeindebau	55
2.4. Konkreter Kontext: Rechtenbach	59
2.4.1. Ländlicher Bereich	59
2.4.2. Geschichte des Dorfes Rechtenbach	61
2.4.3. Milieus und Entwicklung	63
2.5. Die Evangelische Gemeinschaft Rechtenbach	65
2.5.1. Pietismus	65

2.5.2.	Evangelische Gesellschaft für Deutschland	66
2.5.2.1.	Geschichte der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland	67
2.5.2.2.	Das Missionsverständnis der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland	68
2.5.3.	Evangelische Gemeinschaft Rechtenbach	70
2.6.	Umsetzungen und Planungen anhand des Praxiszyklus	72
2.6.1.	Die Verortung	72
2.6.2.	Die Potentialanalyse	75
2.6.3.	Die Kontextanalyse	77
2.6.4.	Die Vision	81
2.6.5.	Die Planung	81
2.6.6.	Von der Durchführung zur Evaluation	85
3.	Qualitative Untersuchung	88
3.1.	Die Forschungsplanung	88
3.1.1.	Konstituierung des Forschers	88
3.1.2.	Methodologie und Vorgehensweise	90
3.2.	Das Praxisfeld	92
3.3.	Die Konzeptualisierung	93
3.4.	Die Datenerhebung	98
3.5.	Die Datenanalyse	101
3.5.1.	Offenes Kodieren	101
3.5.2.	Struktur-lege-Technik	106
3.5.3.	Lexikalische Analyse	107
3.5.4.	Code-Matrix Browser	109
3.5.5.	Code-Relation-Browser	109
3.5.6.	Kreuztabellen	111
3.5.7.	Selektives Kodieren	114
3.6.	Forschungsergebnis	120
3.6.1.	Ergebnisse des selektiven Kodierens	120
3.6.1.1.	Charakterisierung von Typologie I „Learning by Feeling“ (Interviews von Esther und Elisabeth)	121
3.6.1.2.	Charakterisierung von Typologie II „Learning by Knowing“ (Interviews von Gisela, David und Dorothea)	124
3.6.1.3.	Charakterisierung von Typologie III „Learning by Doing“ (Interviews von Julia, Gertrud und Horst)	128

3.6.1.4. Charakterisierung von Typologie IV „Doing by Knowing“ (Interviews von Herbert, Gregor, Tobias und Rainer)	131
3.6.1.5. Zusammenfassung und Bewertung der Typologien	137
3.6.2. Sonstige Ergebnisse	138
3.6.3. Gütekriterien der qualitativen Forschung	140
4. Reflexion, Schlussfolgerungen und Ausblick	142
4.1. Allgemeine Reflexion des Prozesses	142
4.1.1. Reflexion des Prozesses des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus in der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach	142
4.1.2. Reflexion der Übertragbarkeit auf ähnliche Prozesse	145
4.1.2.1. Allgemeine Übertragbarkeit	145
4.1.2.2. Typologie I „Learning by Feeling“	147
4.1.2.3. Typologie II „Learning by Knowing“	148
4.1.2.4. Typologie III „Learning by Doing“	149
4.1.2.5. Typologie IV „Doing by Knowing“	151
4.1.2.6. Zusammenfassung der Reflexion anhand der Typologien	152
4.2. Schlussfolgerungen anhand von Thesen	153
4.2.1. These 1	154
4.2.2. These 2	155
4.2.3. These 3	156
4.2.4. These 4	157
4.2.5. These 5	157
4.2.6. These 6	159
4.2.7. These 7	160
5. Resümee	161
Literaturverzeichnis	163
Inhaltsverzeichnis des Anhangs	171
Datenträger des Anhangs	172

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Empirisch-theologischer Praxiszyklus	19
Abbildung 2: Zusammenhang des <i>shalom</i> nach Snyder	23
Abbildung 3: Das Eisbergmodell des Wandels nach Krüger	37
Abbildung 4: Zustimmungskurve nach Noss	48
Abbildung 5: Eigene Tabelle nach Reimer 2012 (:303-325)	50-51
Abbildung 6: Drei-Zonen-Modell von Roxburgh	52
Abbildung 7: Zyklus des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus nach Reimer	56
Abbildung 8: Kulturmodell nach Reimer	56
Abbildung 9: Tripolares Weltverständnis nach Reimer	57
Abbildung 10: Sinus-Milieu-Erhebung für Rechtenbach	63
Abbildung 11: Eigenes Poster	74
Abbildung 12: Clusterblumen der Potentialanalyse	76
Abbildung 13: Zusammenführung der Ergebnisse Potentialanalyse und Kontextanalyse	80
Abbildung 14: Logo „Rechtenbach trifft“	81
Abbildung 15: Fer Trois	85
Abbildung 16: Flyer zum Spieletag	86
Abbildung 17: Struktur-Lege-Technik	93
Abbildung 18: Eigene Tabelle nach GOT	94
Abbildung 19: Interviewleitfaden	95-97
Abbildung 20: Forschungsdesign nach Faix	98
Abbildung 21: Eigene Tabelle zu den Merkmalen der Probanden	99-100
Abbildung 22: Kriterien der Gewichtung	103
Abbildung 23: Ergebnistabelle der Struktur-Lege-Technik	107
Abbildung 24: Lexikalische Analyse	108
Abbildung 25: Code-Matrix Browser	109
Abbildung 26: Code-Relation Browser	110
Abbildung 27: Kreuztabelle männlich/weiblich	111-112
Abbildung 28: Kreuztabelle unter 50 / über 50	112-113
Abbildung 29: Tabelle der Code-Häufigkeiten	117
Abbildung 30: Typologie I „Learning by Feeling“	121
Abbildung 31: Typologie II „Learning by Knowing“	124
Abbildung 32: Typologie III „Learning by Doing“	128
Abbildung 33: Typologie IV „Doing by Knowing“	131

Abbildung 34: Vorgehensweise bei Typologie I	148
Abbildung 35: Vorgehensweise bei Typologie II	149
Abbildung 36: Vorgehensweise bei Typologie III	151
Abbildung 37: Vorgehensweise bei Typologie IV	152
Abbildung 38: Eigener Eisberg des GG	153

Abkürzungsverzeichnis

bspw. _____ beispielsweise

bzw. _____ beziehungsweise

ca. _____ cirka

CM _____ Change Management

CVJM _____ Christlicher Verein junger Menschen

CVR _____ CVJM (Christlicher Verein junger Menschen) Rechtenbach

EGfD _____ Evangelische Gesellschaft für Deutschland

EGR _____ Evangelische Gemeinschaft Rechtenbach

ETP _____ Empirisch-theologischer Praxiszyklus

evtl. _____ eventuell

GBFE _____ Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa

GG _____ gesellschaftsrelevanter Gemeindebau

GOT _____ Gemeinde-Orientierungs-Test

Hg. _____ Herausgeber

LFA _____ Logical Framework Approach

MBS _____ Marburger Bildungs- und Studienzentrum

NPO _____ Non Profit Organisation

o.a. _____ oben angegeben (e/en)

u.a. _____ und andere (n/m)

u.v.a.m. _____ und vieles andere mehr

usw. _____ und so weiter

z.B. _____ zum Beispiel

ZGG _____ Zyklus des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus

Suchet des Dorfes Bestes – eine empirische Studie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus am Beispiel der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach

1. Einleitung

Die vorliegende Masterarbeit schreibe ich über das Thema: „Suchet des Dorfes Bestes – eine empirische Studie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus am Beispiel der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach“.

Die Einleitung meiner Masterarbeit stellt den Rahmen und die Entstehung des zu untersuchenden Praxisprojektes vor. Ich werde zunächst die Forschungsfrage bzw. das Forschungsziel darlegen und danach eine methodologische und inhaltliche Übersicht der vorliegenden Untersuchung geben.

1.1. Rahmen und Entstehungsgeschichte des Praxisprojekts

Dem Studienprogramm „Master of Transformation Studies“ am Marburger Bildungs- und Studienzentrum (MBS) liegt ein individuelles Praxisprojekt zugrunde. Das von mir diesbezüglich initiierte und in der Umsetzung befindliche Projekt trägt den Titel: „Eine Gemeinde wird missional! Navigation des Wandels zu einer gesellschaftsrelevanten Gemeinde.“ Es geht davon aus, dass die evangelikalen Gemeinden in Deutschland generell und die Evangelische Gemeinschaft Rechtenbach im Besonderen das sozial-diakonische Engagement wiederentdecken müssen, um als Gemeinde verlorengegangene Ausstrahlung und gesellschaftliche Relevanz zurückzugewinnen. Mein Projekt beschäftigt sich daher mit der Frage, wie die Evangelische Gemeinschaft Rechtenbach mit dem dazugehörigen CVJM Rechtenbach¹ eine adäquate gesellschaftliche Rolle in einem Dorf von ca. 4.000 Einwohnern übernehmen kann, wie sie also gesellschaftsrelevant wird. Das Praxisprojekt ist eng verknüpft mit meiner Person, da ich Initiator und Begleiter des Projekts zugleich bin.

Nachfolgend werde ich meinen Werdegang skizzieren, um deutlich zu machen, wie es zu diesem Praxisprojekt kam.

¹ im Folgenden überwiegend EGR und CVR genannt

Am Gnadauer Theologischen Seminar Falkenberg² habe ich meine theologische Ausbildung absolviert und wurde dort pietistisch und lutherisch geprägt. Während einer Auszeit im Jahre 2006 auf Vancouver Island in Kanada besuchten meine Frau und ich regelmäßig die Gottesdienste einer ehemaligen Jugendkirche „the place“³ in Victoria, B.C. Dort wurden wir das erste Mal mit einer missionalen Gemeinde konfrontiert, die sich bspw. um Alleinerziehende in ihrem Stadtteil kümmerte, am Ende des Gottesdienstes Brotlaibe verteilte, aber auch Kindersoldaten in Uganda besuchte. In der Folgezeit kamen wir in Kontakt mit der Emergent Church Bewegung in Deutschland. Auf einem ihrer ersten Foren 2008 begegnete ich Prof. Johannes Reimer und Dr. Tobias Faix. Diese beiden Referenten stellten den Studiengang „Gesellschaftstransformation“ am MBS in Zusammenarbeit mit der *University of South Africa* vor. Mit dem festen Entschluss, im Sommer 2010 eine neue berufliche Richtung einzuschlagen, begeisterte ich mich für dieses Studium. Von dem im Herbst 2009 begonnenen Studium erhoffte ich mir, nach der praktischen, persönlichen Begegnung mit GG nun das theologische und theoretische Handwerk dafür zu erlernen, um es dann bei meiner noch nicht feststehenden neuen Stelle bestmöglich umzusetzen. Mit der gleichzeitigen Bewerbung für das Masterstudium und das dafür benötigte Praxisprojekt schränkte ich meine Suche auf folgende Bereiche ein: Meine neue Stelle sollte eine Gemeinde in einem Ort mit mindestens 4.000 und maximal 20.000 Einwohnern sein, womit ich mich auf den ländlichen Bereich fokussierte. Die Gemeinde und auch der zugehörige Verband sollten für gesellschaftsorientierten und gesellschaftsverändernden Gemeindebau offen sein. Bevor ich im Juli 2010 meine Stelle als Pastor der EGR antrat, setzte ich mich mit der Situation und dem Kontext meiner neuen Gemeinde auseinander. Durch meine Anstellung war GG in den Köpfen der Gemeindemitglieder präsent, ohne dass diese abschätzen konnten, was das im Einzelnen bedeutete bzw. welche konkreten Folgen das nach sich ziehen würde. Von Anfang an bemühte ich mich um Akzeptanz auch in der örtlichen zivilen Gemeinde, besuchte bspw. gleich zu Anfang den Bürgermeister und die Pfarrerin. Da die genaue Umsetzung des Projekts unter 2.6. „Umsetzungen und Planungen anhand des Praxiszyklus“ ausführlich beschrieben wird, möchte ich hier den weiteren Werdegang lediglich grob skizzieren. Durch eine entsprechende Verkündigung und Thematisierung in allen möglichen Bezügen der EGR sollte die Gemeinde mit dem Selbstverständnis des GGs in ihrem Umfeld verortet werden. Im Mai 2011 führte ich mit der Gemeinde eine Potentialanalyse durch. Von Juni bis August 2011 schloss sich eine zweiteilige Kontextanalyse an. Erstaunlich war die Beteiligung von etwa zwei Drittel der Gemeindeglieder an diesen drei Veranstaltungen. Auf einer Gemeindefreizeit der EGR im August 2011 formulierten wir unser Ziel: **„Wir wollen Begegnungsmöglichkeiten in**

² Informationen unter www.gtsf.de

³ Informationen unter www.theplacelite.blogspot.com

Rechtenbach schaffen“. Es gründete sich eine Initiativgruppe, die seither in einem kleineren Kreis von ca. zehn Interessierten die Vision bzw. den Slogan „Rechtenbach trifft...“ formuliert hat und weitere Ideen bezüglich des Ziels sammelt und zur Umsetzung vorbereitet. Neben einigen kleineren Projekten im Rahmen von Begegnungsmöglichkeiten zeichnet sich die federführende Beteiligung an einem Dorfmitte-Café ab.

1.2. Forschungsziel

Das **Forschungsziel** der vorliegenden Masterarbeit ist die spezifische Untersuchung meines Praxisprojekts des GGs im deutschsprachigen ländlichen Bereich in der EGR⁴. Dabei geht es mir darum, wissenschaftlich gesichert herauszufinden, wie der navigierte Wandlungsprozess der EGR von einzelnen Teilnehmern dieses Prozesses eingeschätzt wird und inwieweit er befürwortet und verinnerlicht wurde. Diese exemplarischen Innenansichten sollen einerseits in den laufenden Prozess des Praxisprojekts mit einbezogen werden und andererseits belastbare Hinweise und Handlungsstrategien für ähnliche Projekte des GGs generieren.

Die **Forschungsfrage** des Praxisprojektes lautet somit:

Wie wird der Entwicklungsprozess der EGR von einzelnen Prozessteilnehmern wahrgenommen, bewertet und gedeutet?

Daraus ergeben sich folgende zielführende Teilfragen, die im Zentrum der Untersuchung stehen werden:

1. Wie wurden die bisher initiierten Maßnahmen zur Umsetzung des GGs wahrgenommen, bewertet und gedeutet?
2. Wie schätzen die Probanden den bisher erfolgten Veränderungsprozess ein und welche Folgerungen ziehen sie in Bezug auf sich selbst, in Bezug auf die Gemeinde und in Bezug auf den Ort?
3. Welche Schlussfolgerungen kann man aus den subjektiven Sichtweisen der Befragten für die verschiedenen Aspekte des Prozess ziehen?
4. Wie kann der Prozess des GGs verbessert werden?

Ich begründe mein Forschungsziel damit, dass das mir bisher begegnete, im deutschsprachig pietistischen Bereich vorherrschende Missionsverständnis reduktionistisch soteriologisch geprägt ist, weshalb die einseitige Betonung der Evangelisation nach wie vor die Missiologie dieser Gemeinden beeinflusst. Diese Erkenntnis bestätigte sich in Rechtenbach durch die drei qualitativen Interviews im März 2010 mit drei Vorstandsmitgliedern zum Thema

⁴ Wenn nicht ausdrücklich zwischen EGR und CVR unterschieden wird, ist unter dem Begriff EGR immer die gesamte Gemeinde also CVR und EGR subsummiert

Missionsverständnis. Mission wird von daher vorrangig als Gewinnung von Seelen für die Ewigkeit gesehen. Dies äußert sich darin, dass man vordringlich versucht, durch evangelistische Events und eine einladende Gestaltung der laufenden Veranstaltungen Außenstehende in die Gemeinde zu integrieren. Andererseits sind diakonische Dienste tendenziell institutionalisiert worden und haben häufig ihren ursprünglich missionalen Charakter verloren. Um diesbezüglich ein der Gesamtaussage der Bibel entsprechendes Gleichgewicht zwischen Evangelisation und Diakonie (wieder) herzustellen, erscheint das Prinzip des GGs als adäquater Ansatz für ein ganzheitlich missionales Gemeindebaukonzept. Die Fokussierung der Gemeindearbeit in Richtung des soziokulturellen Kontextes hat ein ausgeglichenes Verhältnis von Verkündigung (Wort) und sozialdiakonischem bzw. gesellschaftsrelevantem Dienst (Tat) zum Ziel.

Zu solch einem spezifischen Praxisfall und dem damit verbundenen Forschungsziel dieser Arbeit liegt, soweit mir zum jetzigen Zeitpunkt bekannt ist, keine Veröffentlichung vor. Meines Wissens gibt es im deutschsprachigen Bereich gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus auf dem Lande einige Praxisprojekte und deren Skizzierungen in diversen Publikationen. Eine qualitative Untersuchung des initiierten Wandels einer herkömmlich pietistischen Gemeinde hin zu einer missionalen bzw. gesellschaftsrelevanten Gemeinde ist meines Erachtens aber noch nicht erforscht und unter folgenden Gesichtspunkten forschungsrelevant:

- Meine Arbeit betrachtet die Spezifika eines ländlichen GGs.
- Die konsequente Anwendung des CM bezüglich eines missionalen Wandels bzw. des GGs ist weitestgehend nicht erforscht.
- Die hinder- und förderlichen Aspekte des Pietismus im Bezug auf einen GG werden untersucht.
- Meine Arbeit ist ein Beitrag zur Entwicklung eines stringenten und reproduzierbaren Konzeptes für GG.

Als Pastor der EGR bin ich daran interessiert, meine Gemeinde bei dem notwendigen Wandlungsprozess initiativ zu begleiten und gemeinsam mit den Leitungsgremien dieser Gemeinde explorativ einen GG zu initiieren. Die hieraus gewonnenen Erfahrungen sollen durch diese Arbeit anderen Initiatoren eines GGs im Rahmen eines CM einer bestehenden Gemeinde zur Verfügung gestellt werden. Insbesondere sollen mögliche Fehlentwicklungen eines solchen Prozesses erkannt und minimiert werden, indem Leitlinien für einen GG im ländlichen Bereich entwickelt werden.

1.3. Inhaltlicher Überblick und Methodologie

1.3.1. Inhaltlicher Überblick

Die vorliegende Arbeit hat drei Hauptteile. Zunächst werde ich mich mit dem Change Management im Allgemeinen und in der EGR befassen. Der zweite Hauptteil enthält eine qualitative Untersuchung, die versucht, den Prozess innerhalb der EGR anhand von qualitativen Interviews zu dokumentieren. Der dritte Hauptteil beinhaltet meine Schlussfolgerungen und einen Ausblick.

Im Folgenden werden die drei Hauptteile genauer beschreiben.

Im **ersten Hauptteil** „*Missionaler Wandel der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach*“ beschreibe und begründe ich den GG nach Reimer (Reimer 2009) unter Gesichtspunkten des CMs im Allgemeinen und in der speziellen Anwendung auf das Praxisprojekt. Die Vorgehensweise und deren Begründung werden detailliert dargestellt und bereits vorliegende Ergebnisse beschrieben.

Der erste Hauptteil ist in sechs Kapitel unterteilt und beginnt mit dem Kapitel „*Missionale Gemeinde*“, in welchem das Ziel des Wandels dargestellt und diskutiert wird. Das zweite Kapitel lautet „*Change Management in christlichen Gemeinden*“. Im ersten Abschnitt „*Grundlagen des Change Management*“ werden der Begriff „CM“ definiert und dessen Ursprünge aufgezeigt. Darüber hinaus wird der Versuch unternommen, eine Übersicht über projektrelevante Grundlagen und Instrumente des CMs zu geben. Der zweite Abschnitt „*Umsetzung von Change Management in christlichen Gemeinden*“ wird aufzeigen, welche Spezifika bezüglich von Modellen und Methoden des CMs im christlichen Bereich berücksichtigt werden müssen. Die Besonderheiten eines CMs für den missionalen Wandel werden vorgestellt.

Das dritte Kapitel „*Gesellschaftsrelevanter Gemeindebau*“ enthält die projektrelevanten Grundlagen eines GGs. Insbesondere wird ein von Reimer entwickelter Praxiszyklus des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus (Reimer 2009:249) und dessen Weiterentwicklung im Praxisvollzug vorgestellt.

Das vierte Kapitel „*Konkreter Kontext: Rechtenbach*“ beschreibt in drei Abschnitten das Dorf Rechtenbach, welches den Kontext für die Untersuchung bildet. Die Betrachtung dieses Kontexts beginnt mit einigen Überlegungen zum ländlichen Raum im Bundesland Hessen. Anschließend wird es um historische Aspekte Rechtenbachs gehen. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit der Auswertung von zwei Studien: Einer Milieustudie und einer Entwicklungsstudie, die die Zivilgemeinde in Auftrag gegeben hat.

Im fünften Kapitel „*Evangelische Gemeinschaft Rechtenbach*“ wird die zu untersuchende pietistische Gemeinde vorgestellt. Der erste Abschnitt „*Pietismus*“ bietet eine kurze Zusammenfassung der Geschichte des Pietismus, wobei hierbei Aspekte leitend sind, die den GG eher fördern bzw. ihn erschweren. Im zweiten Abschnitt „*Evangelische Gesellschaft für Deutschland*“ wird der ekklesiologische Überbau der EGR beschrieben und bezüglich des beabsichtigten Wandels bewertet. Im dritten Abschnitt wird die „*Evangelische Gemeinschaft Rechtenbach*“ dargestellt und die spezifischen Herausforderungen und Chancen für einen GG werden erläutert.

Im sechsten und letzten Kapitel des ersten Hauptteils „*Umsetzung und Planung anhand des Praxiszyklus*“ wird das Praxisprojekt detailliert dargestellt. Im Jahre 2010 begann dieses mit der sogenannten „*Verortung*“. Der diesbezügliche Abschnitt wird darlegen, wie die EGR begonnen hat, einerseits Prinzipien des GGs zu verinnerlichen und andererseits neu das Dorf Rechtenbach als missionales Umfeld zu begreifen. Im Frühjahr 2011 wurde dann mit der Gemeinde eine „*Potentialanalyse*“ durchgeführt, welche im zweiten Abschnitt beschrieben wird. Das Gemeindeleben des Sommers 2011 war von einer „*Kontextanalyse*“ geprägt, deren Umsetzung im dritten Kapitel im Mittelpunkt steht. Die Entwicklung einer den Ergebnissen dieser beiden Analysen entsprechenden Vision und die konkrete Planung eines oder mehrerer Projekte ist derzeit noch nicht abgeschlossen. Von daher wird im Abschnitt „*Von der Vision zum Projekt*“ der Stand des Praxisprojekts zum Zeitpunkt des Beginns der empirischen Untersuchung bzw. des Beginns der Interviews beschrieben und die weitere Planung skizziert.

Der **zweite Hauptteil** „*Qualitative Untersuchung*“ wird anhand des EPTs (Faix 2007:64-67) in sechs Kapiteln die Entwicklung und Umsetzung der qualitativen Studie darstellen.

Das erste Kapitel „*Forschungsplanung*“ beinhaltet im ersten Abschnitt die „*Konstituierung des Forschers*“. Hierbei wird unter anderem die problematische Funktionsdopplung des Forschers thematisiert, der einerseits Interviewer und andererseits Pastor der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach und Initiator des Praxisprojekts ist. Der zweite Abschnitt „*Methodologie*“ beschreibt methodologische Festlegungen innerhalb der Vorgehensweise der qualitativen Forschung. Bspw. werde ich die Verwendung eines Pretests, die Methodik des halbstandardisierten Interviews, die Grounded Theory etc. erläutern.

Das zweite Kapitel „*Praxisfeld*“ beschreibt die Durchführung und Auswertung einer explorativen Voruntersuchung anhand von zwei Probeinterviews. Dieser Pretest dient zur Überprüfung der Forschungs idee bzw. -planung und der entsprechenden missiologischen Fragestellung.

Im dritten Kapitel „*Konzeptualisierung*“ wird die Entwicklung des Interviewleitfadens bzw. des Forschungsdesigns abgeschlossen. Hierbei wird auch die Festlegung und Klärung der Begriffe vorgenommen, die in dem Interviewleitfaden verwendet werden.

Das vierte Kapitel „*Datenerhebung*“ beschreibt die Kriterien für die Auswahl der Probanden, wichtige Aspekte bei der Durchführung der Interviews und die weitere Vorgehensweise.

Im fünften und zentralen Kapitel des zweiten Hauptteils wird „*Die Datenanalyse*“ dargestellt. Mithilfe des Computerprogramms MAXQDA werden verschiedene Analysen des empirischen Datenmaterials vorgenommen. Neben dem offenen und selektiven Kodieren ist die Auswertung einer sogenannten Struktur-lege-Technik geplant. Des Weiteren soll eine Lexikalische Analyse angefertigt werden und sowohl der Code-Matrix-Browser als auch der Code-Relation-Browser soll zum Einsatz kommen.

Den Abschluss des zweiten Hauptteils bildet „*Der Forschungsbericht*“.

Der **dritten Hauptteil** „*Reflexion, Schlussfolgerungen und Ausblick*“ beinhaltet abschließend die Gewinnung von belastbaren Schlussfolgerungen, die entweder die im ersten Hauptteil beschriebene Vorgehensweise bestätigen oder zu deren Modifikation, Korrektur oder sogar Verwerfung herausfordern. Ziel ist es, thesenhafte Leitlinien zu entwickeln, die auf ähnliche Prozesse übertragbar sind.

Der letzte Teil der Masterthesis schließt mit einem persönlichen Resümee.

1.3.2. Methodologie

Die methodische Vorgehensweise meiner Arbeit wird im ersten Teil des ersten Hauptteils ein Studium der aktuellen Literatur zu den Themen CM in christlichen Gemeinden, GG und Pietismus sein. Im zweiten Teil werde ich einerseits die Durchführung, die Erfahrungen und die Ergebnisse des vorliegenden Praxisprojekts beschreiben und andererseits Begründungen und Erkenntnisse aus der aktuellen Literatur ableiten.

Der zweite Hauptteil der Forschungsarbeit ist eine empirisch-theologische Forschung. Obwohl eine Auseinandersetzung im Sinne der Missiologie erforderlich und nötig ist, muss aber zuvor geklärt werden, in welcher Korrelation Empirie und Missiologie stehen (Faix 2007:26). Ich entscheide mich für eine intradisziplinäre Vorgehensweise nach van der Ven (1990:103-139) und werde diese Vorgehensweise entsprechend begründen. Unter einer intradisziplinären Vorgehensweise versteht van der Ven, dass die Fallstudie auf Werkzeuge der empirischen Sozialforschung zurückgreift, die wiederum in den Handlungswissenschaften beheimatet ist (Flick & Kardorff 2005:13). Van der Ven (1990:103-139) schlägt vor, der Sozialforschung die

Aufgabe zu übertragen, eine systematische und methodisch verantwortbare Analyse der Praxis zu liefern. Hierbei nimmt also die Sozialforschung die Rolle der Hilfswissenschaft ein. Die den zweiten Hauptteil begleitende theologische Reflexion dieser empirischen Beschreibung wird dann im Bereich der Missiologie vorgenommen.

Im zweiten Hauptteil wird eine intradisziplinäre empirische Forschung anhand des EPTs nach Faix (Faix 2007:64-67) Anwendung finden. Hier werden halbstandardisierte Interviews (Flick 2000:109-114) mit ausgewählten Gemeindemitgliedern geführt, transkribiert und analysiert. Wegen fehlender vergleichbarer Untersuchungen werden durch Induktion und Abduktion Ergebnisse generiert werden. Das passende Hilfsmittel hierzu ist die sogenannte Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996).

Im dritten Teil werden belastbare Ergebnisse der empirischen Forschung thesenhaft dargestellt.

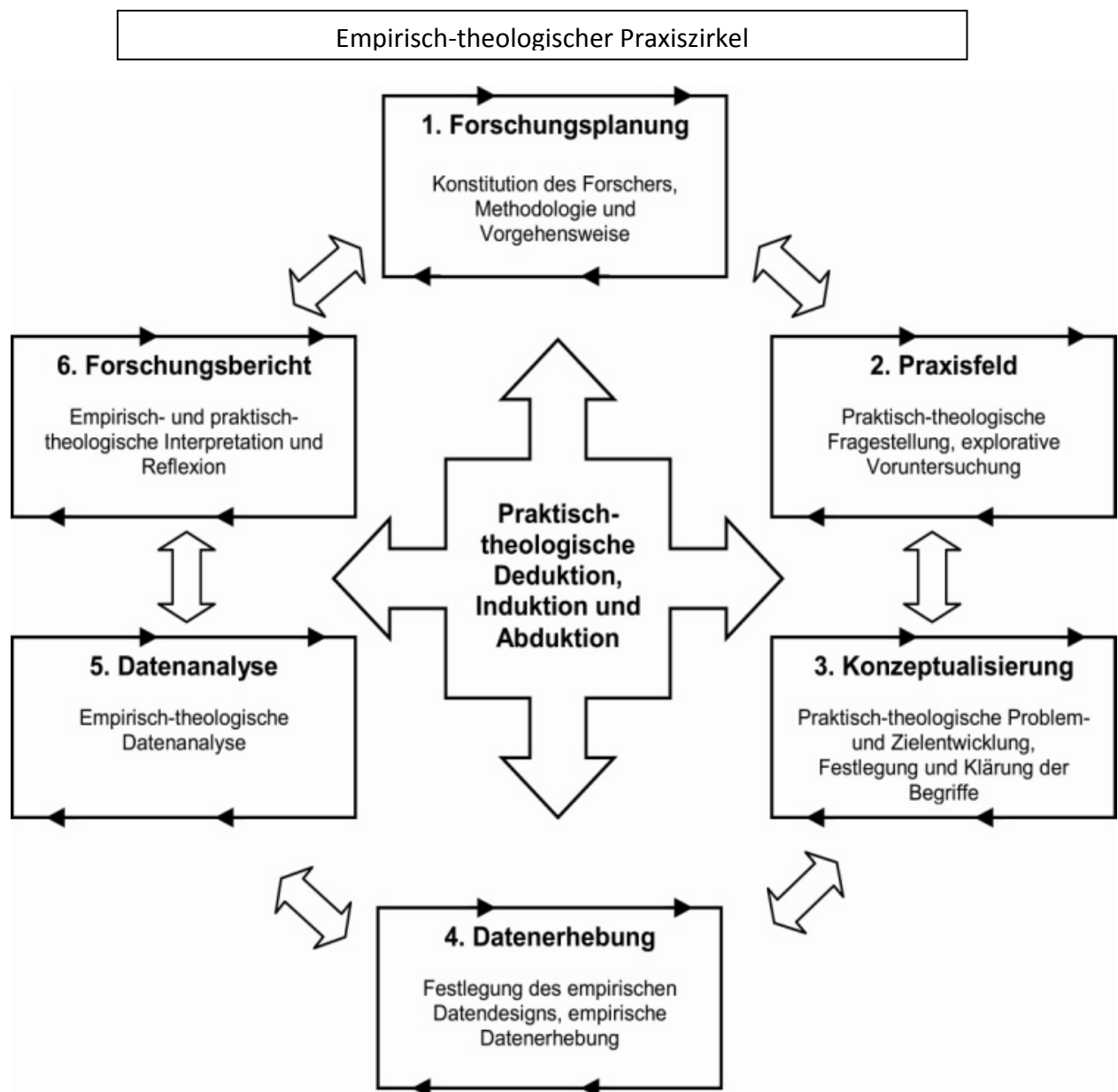


Abbildung 1: Empirisch theologischer Praxiszyklus

Ich bin mir sowohl beim Schreiben dieser Arbeit als auch bezüglich meiner Tätigkeit als Pastor der EGR bewusst, dass ich eine gewisse Sonderrolle einnehme. Meine Rolle entspricht einerseits dem des Initiators und Durchführenden, andererseits bin ich Beobachter und Begleiter des Projekts. Dies beeinträchtigt meine Objektivität. Bei der Beschreibung der empirischen Forschung und insbesondere unter 3.6.3. „Gütekriterien der qualitativen Forschung“ werde ich aufzeigen, dass diese Subjektivität nicht hinderlich ist, sondern teilweise sogar förderliche Aspekte hat. Das gleiche Problem entsteht bei den qualitativen Interviews, bei denen ich Frager und Teil des Prozesses zugleich bin. Im zweiten Hauptteil wird nochmals genauer auf diese Problematik eingegangen. Diese Sonderrolle erfordert ein hohes Maß an Kraftanstrengung, fordert mich aber gleichzeitig dazu heraus, meine eigene Vorgehensweise zu reflektieren, was ich als sehr positiv erlebe.

2. Missionaler Wandel der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach

Dieses Kapitel wird mit der Darstellung der theologischen Hintergründe und Merkmale einer missionalen Gemeinde beginnen. Dabei soll dieses beschriebene Image als Zielvorstellung gelten, welche eine Gemeinde generell und die EGR im Speziellen erreichen sollte. Dazu verwende ich das CM als methodische Vorgehensweise. Nachdem ich Konzepte, Methoden und Erkenntnisse des CMs vorgestellt habe, die auf den GG im ländlichen Bereich anwendbar sind, werde ich den GG als Veränderungsprozess innerhalb der Organisation einer christlichen Gemeinde darstellen, bei dem man auf die Methoden des CMs zurückgreifen kann. Danach werde ich den konkreten Kontext des Dorfes Rechtenbach betrachten. In 2.4. „Konkreter Kontext: Rechtenbach“ werden dann die Hintergründe und Besonderheiten der im Zentrum der Untersuchung stehenden Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach dargestellt. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit der Beschreibung des GGs, wie er sich in der Praxis vollzog bzw. vollziehen kann.

2.1. Missionale Gemeinde

Im Folgenden werde ich die Zielvorstellung einer missionalen Gemeinde vorstellen, um zu verdeutlichen, wohin sich der angestrebte Wandel vollziehen soll.

Missionale Gemeinde leitet sich von dem Begriff „missional“ ab. Dieser Begriff ist ein Versuch der Abgrenzung zu dem Begriff „missionarisch“ im herkömmlichen Sinne. Diese neue Begrifflichkeit wurde nötig, um deutlicher auszudrücken, welche abweichenden Schwerpunkte innerhalb der Missiologie gesetzt werden (Reimer 2012:306). Reimer definiert eine missionale Gemeinde folgendermaßen:

„Getreu unserer Definition des Adjektivs missional ist eine Gemeinde dann missional, wenn sie ihr Wesen von der Sendung Gottes in die Welt ableitet. [...] Nicht, was sie tut, macht sie zur missionalen Gemeinde, sondern was sie wesensmäßig ist.“ (:307)

In einem Artikel von Cornelius Niemandt in dem missiologischen Journal *Missionalia* (2010) beschreibt er fünf Fragen, auf die eine missionale Gemeinde eine Antwort hat:

- „Where are we?“ (Niemandt 2010:398) Missionale Gemeinden sind sich ihres Kontextes bewusst.
- „Whose are we?“ (ebd.) Missionale Gemeinden lassen sich durch Bibel und Gebet vom Heiligen Geist zu einem kraftvollen Glauben herausfordern.
- „What is God doing?“ (ebd.) Missionale Gemeinden nehmen Gottes Wirken um sie herum aber auch im größeren Kontext wahr.

- „How is God sending us?“ (ebd.) Missionale Gemeinden hören auf und erkennen Gottes spezielle Berufung.
- „How are we, as a church, currently living according to the pattern of God’s future? (ebd.) Missionale Gemeinden sind ein Hinweis auf die Ewigkeit.

Reimer fasst die missionale Gemeinde als „im Wesen Gottes begründet“ zusammen, mit einem klaren trinitarischen und missionszentrierten Denken (:307). Außerdem müsse sie extern fokussiert und kenotischer, also hingebungsvoller Natur sein (:308-309). Eine missionale Gemeinde ist eine verortete, kontextualisierte Gemeinde mit einer ihr eigenen Geh-Struktur (:310), in der es vor allem um Dialog und Partizipation geht (:325). Sie sei von ganzheitlichem Denken und Verkündigen geprägt (:320) und in ihrem Kern inkarnistisch, indem sie als Gemeinde zu den Menschen geht und ihr einen „Ortscharakter“ wiedergibt (:310). All diese Prinzipien sind meines Erachtens von der Bibel her als charakteristische, unaufgebbare bzw. anzustrebende Bestandteile einer Gemeinde anzusehen.

Eine missionale Gemeinde zeichnet als zentrale missiologische Konzepte die *Missio Dei* und die ganzheitliche Mission aus. Diese beiden Konzepte werde ich nun beschreiben.

2.1.1. *Missio Dei*

Der **Missio Dei** kommt innerhalb der missionalen Gemeinde eine entscheidende Rolle zu. Timothy C. Tennent beschreibt den Inhalt von Mission mit dem, was Gott betrifft und wer er ist, gegenüber der Herangehensweise, wer wir sind und was wir tun (Tennent 2010:55). Mission sollte nicht ohne die *Missio Dei* verstanden werden und in diesem Sinne Gott-zentriert sein (:59). Mission sei eine herzliche Einladung, an Gottes Erlösungswerk in der Welt teilzunehmen und zu partizipieren (:61).

„Mission is about simultaneously entering into the inner life of God as a missionary God. As well is entering into the world where the triune God is actively at work.“ (:61)

Die zentrale Reflexion der *Missio Dei* bringt demnach eine demütige Erkenntnis hervor, dass Gott uns als seine Botschafter in der Welt für sein Werk der Erlösung einsetzt (:101). Die Mission der Kirche ist laut David Bosch nur dann authentisch, wenn sie teilhat an der Mission Gottes und sie reflektiert (Bosch 1991:391).

„It is not the church which „undertakes“ mission; it is the *missio dei* which constitutes the church. The mission of the church needs constantly to be renewed and re-conceived.“ (Bosch 1991:519)

Auch Christopher Wright geht davon aus, dass Gott nicht eine Mission für seine Kirche in der Welt braucht, sondern vielmehr, dass Gott eine Kirche für seine Mission in der Welt benötigt

(Wright 2006:62). Damit wird die Ekklesiologie der Missiologie nachgeordnet. Diese veränderte Sichtweise lenkt den Fokus auf den Auftrag der Kirche als Botschafterin für Gott und führt folgerichtig auch zu einer neuen Definition vom Reich Gottes. Die Erlösung im gegenwärtigen Leben eines Menschen soll dazu führen, „ein Zeichen und ein Vorgeschmack auf das zu sein, was Gott mit dem gesamten Kosmos tun will“ (Wright 2011:215). Gott will mit seiner Gemeinde sein Reich bauen und tut es bereits.

Das Ziel der *Missio Dei* ist der Bau des Reiches Gottes oder alttestamentlich ausgedrückt der **Schalom**. Der Titel meiner Arbeit „Suchet des Dorfes Bestes“ ist abgeleitet von Jeremia 29,7 „Suchet der Stadt Bestes“. Dieser Satz enthält im hebräischen Urtext das Wort *shalom* (š_lôm). Der biblische Begriff *shalom* hat eine weite semantische Bedeutung. Er bedeutet Frieden als messianisches Ziel der Menschheitsgeschichte und ist nicht nur die Abwesenheit von Krieg, sondern ein versöhntes Miteinander von Mensch und Gott, von Mensch und Mensch sowie von Mensch und Umwelt. Etwas kollektiver und umfassender drückt das Snyder in einem Schaubild aus (Snyder 4):

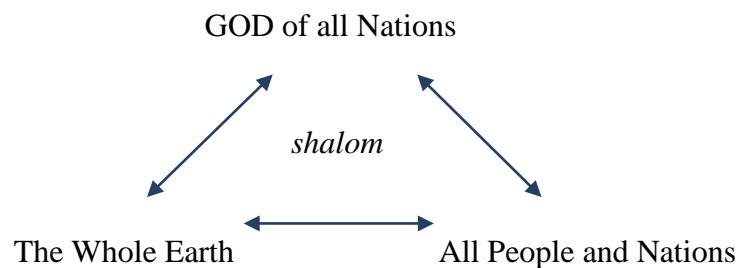


Abbildung 2: Der Zusammenhang des *shalom* nach Snyder

Dieser Frieden beinhaltet in seinem Bedeutungshorizont sowohl Erlösung, als auch Ganzheit, Vollständigkeit, Gerechtigkeit, Wohlergehen, Heil, Fülle usw. „Shalom is the briefest and, at the same time, the fullest summary of all the gifts of the messianic era“ (Hoekendjik 1996:107). Für die alttestamentlichen Propheten war Schalom ein zentrales Konzept der Hoffnung auf den Messias: Jesaja 9,6 beschreibt den Messias als „Friedefürst“ und verbindet damit das alttestamentliche Konzept des *shalom* mit dem Anbruch des Reiches Gottes durch den Messias. Der Schalom wird von Gott durch seine *Missio Dei* hergestellt und kann und soll von der Gemeinde als Teilhaberin an der *Missio Dei* angestrebt werden. Der Titel meiner Arbeit soll also auf den Wandel der EGR zu einer missionalen Gemeinde hinweisen, welche sich in ihrem dörflichen Umfeld an der *Missio Dei* beteiligt und damit den umfassenden Schalom dieses Lebensraumes intendiert.

2.1.2. Ganzheitliche Mission

Auf dem Lausanner Kongress im Jahre 1975 wurde von der Gruppe der sogenannten Radikalen Jüngerschaft und einer Adhoc-Gruppe von etwa 400 Teilnehmern in dem Artikel „Theologische Folgerungen von radikaler Jüngerschaft“ folgende aus meiner Sicht kaum zu verbessernde Definition des Begriffs „Ganzheitliche Mission“ verfasst:

„Es (gibt) keine biblische Trennung zwischen dem gesprochenen Wort und dem fleischgewordenen Wort im Leben der Gläubigen [...] Die Menschen werden sehen und hören und was sie sehen, muss dem entsprechen, was sie hören. Die christliche Gemeinde muss das Evangelium diskutieren und proklamieren. Sie muss es erkennbar machen in ihrem Leben als neue Gesellschaft, in ihrem aufopfernden Dienst für andere als authentischem Ausdruck von Gottes Liebe, im Entlarven und Bekämpfen aller dämonischen Kräfte, welche die Herrschaft von Jesus Christus leugnen und den Menschen ein menschenwürdiges Leben verweigern und in ihrer verantwortungsvollen und umsichtigen Haushalterschaft von Gottes Schöpfung und ihren Ressourcen.“ (Douglas 1975:1294-1296)

Auf dem Forum für Weltevangelisation 2004 in Pattaya wurde deutlich, dass „der evangelikalen Bewegung zwar ein Konsenspapier, das Mission als Transformation offiziell legitimiert“ (Hardmeier 2009:47), fehlt, aber die Praxis, die in 31 so genannten *Issue Groups* verhandelt wurde, sich stark zu einer ganzheitlichen Mission hin gewandelt hat. (:47) D.h., dass sich „die missiologischen Veränderungen, die in der Zeit zwischen Lausanne und Manila erstritten wurden, [...] seit Manila verfestigt“ (:48) haben und bis heute nachhaltig auswirken.

Das Doppelgebot der Liebe (Mk 12,30-31) bindet die Gottesliebe an die Nächstenliebe und umgekehrt. Von daher ist es das Ziel ganzheitlicher Mission, dass praktische Liebe so gelebt wird, dass Menschen die Aussage Jesu spüren und begreifen: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ (Joh 10,10) Die Nächstenliebe verfehlt ihre volle Bestimmung, wenn sie sich lediglich darum bemüht, Menschen in den Himmel zu befördern und sich auf die Ausbreitung des Wortes reduziert. Stattdessen sollte sie bestrebt sein, dass sie zu einer umfassenden und praktischen Liebe kulminiert. Ein ausgewogenes Verhältnis von Wort und Tat ist daher Kennzeichen von ganzheitlicher Mission. Sie ist immer mit dem Bestreben gekoppelt, die jeweilige Gesellschaft positiv zu beeinflussen bzw. sie zu transformieren.

Die Inkarnation Jesu ist Vorbild einer ganzheitlichen Mission. Die biblische Begründung dafür kann in erster Linie auf den „Missionsauftrag des Johannesevangeliums“ zurückgeführt werden: „Wie mich der Vater gesandt hat, sende ich euch!“ (Joh 20,21) Jesus nennt seine eigene Sendung als Vorbild für die Sendung bzw. Mission seiner Jünger. Dabei bleibt unbenommen, dass die Einmaligkeit der Sendung Jesu insbesondere in seiner soteriologischen Funktion unangetastet bleibt. Die Sendung bzw. Inkarnation Jesu ist der Urtypus für eine ganzheitliche Mission in allen Belangen. Sein gesamtes irdisches Leben, insbesondere sein Gang ans Kreuz, war geprägt von

einer unüberbietbaren Hingabe und Leidensbereitschaft. Indem die Adressaten der Mission „Völker“ sind, macht der Missionsauftrag bei Matthäus (Mt 28,18-20) und in der Apostelgeschichte (Apg 1,8) darüber hinaus deutlich, dass Mission nicht vorrangig auf die Errettung individueller Seelen, sondern auf die Durchdringung sozialer, politischer, ethnischer und kultureller Gruppen zielt. Es geht also um die Transformation sozio-kultureller Räume und um ein Dienen um zu überzeugen (Reimer 2009:4). Bei Matthäus, bei Markus und in der Apostelgeschichte wird noch ein anderer wichtiger Aspekt ganzheitlicher Mission betont: Matthäus' Missionsauftrag knüpft den Missionsbefehl an den allmächtigen Jesus, während Markus und Lukas auf die Kräfteweisungen des Heiligen Geistes hinweisen. Gottes Reich bricht an mit Macht. Deshalb ist ganzheitliche Mission auch dem Wesen nach eine Mission, die mit der transzendenten Kraft des Heiligen Geistes rechnet. Zeichen, Wunder sowie das Brechen dämonischer Kräfte und daraus folgender Systeme des Bösen sind ein guter Indikator für eine vom Heiligen Geist geprägte ganzheitliche Mission.

Laut Roland Hardmeier (2009:314) ist die Grundlage für ganzheitliche Mission ein ganzheitliches Heilsverständnis, das die persönliche, soziale und kosmische Dimension umfasst. „Das persönliche Heil schließt die soziale Dimension nicht aus, genau so wenig wie die soziale und die kosmische Dimension das persönliche Heil ersetzen.“ (Hardmeier 2009:315)

Kirchen und Gemeinden, die sich als missional verstehen, sehen sich in einer langen Tradition ganzheitlicher Mission, denn mit der Ganzheitlichkeit greift die missionale Gemeinde ein Konzept auf, welches von Anfang an in der Kirche vorhanden war, nur anders benannt wurde.

2.1.3. Kritische Auseinandersetzung mit missionaler Gemeinde

An dieser Stelle werde ich aus der Diskussion über missionale Gemeinde drei Kritikpunkte nennen, die Gordon Mc Donald in einem 2007 veröffentlichten Artikel zum Thema „Dangers of Missionalism“ benennt, und die darin beschriebenen Gefahren auf meinen Kontext beziehen, um sie nach Möglichkeit zu minimieren.

Der erste Kritikpunkt ist, dass viele Vertreter der missionalen Gemeinde häufig traditionelle Modelle der Mission bzw. der Gemeinde (Ebeling 2009:158) dekonstruieren und damit implizit und teilweise auch explizit vermitteln, dass mit dem Begriff und Konzept „missionale Gemeinde“ Mission neu erfunden wurde. Eine rühmliche Ausnahme dazu bildet Roxburgh, der wie ich die Hoffnung hat, dass sich auch aus traditionellen Gemeinden missionale Gemeinden entwickeln können (Roxburgh 2009:7). Auch wer diese Hoffnung teilt und sich auf den langen Weg eines missionalen Wandels begibt, steht fortwährend in der Gefahr, Althergebrachtes durch polarisierende Aussagen zu entwürdigen.

Gordon Mc Donald benennt als einen weiteren Punkt, dass eine missionale Gemeinde in der Gefahr steht, ihre Leitung aber auch die Teilnehmer an der Mission zu überfordern (Mc Donald 2007:3). Da das Konzept der missionalen Gemeinde ein sehr umfassendes ist und ganzheitliche Mission eine nicht endende, anstrengende Herausforderung ist, kann eine solche Gemeinde auf allen Ebenen in der Gefahr stehen, von den Mitarbeitern zu viel zu verlangen und damit einem Ausbrennen Vorschub zu leisten.

Die dritte kritische Anmerkung Mc Donalds (:2) ist das teilweise sehr positive Menschenbild. Es klingt utopisch und fast schon naiv, wenn Kimball & Schütz euphorisch schreiben: „Das führt ganz automatisch zum Ende der Konsum-Mentalität und verändert alles“ (Kimball & Schütz 2005:93). In der Kirchengeschichte gab es schon viele missionale Gemeinden. Diese wurden jedoch nicht so genannt. Diese Erfahrungen zeigen, dass ein zu positives Menschenbild nicht den Realitäten entspricht. Missionaler Gemeindebau ist - wie oben beschrieben - anstrengend und gerade auch in seinen Anfängen kein Automatismus, sondern harte Arbeit.

Nichtsdestotrotz bin ich von dem Grundkonzept einer missionalen Gemeinde überzeugt, weil es Gemeinde beschreibt, wie Gott sie eingesetzt hat. Deshalb ist es folgerichtig, nach Mitteln und Wegen zu suchen, eine Gemeinde, die ein eher einseitiges reduktionistisches Missionsverständnis hat, zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis zu führen und dieses umzusetzen.

Für diesen Wandlungsprozess habe ich die Methodik des CMs entdeckt, welche sich für die Initiierung dieses Wandels hervorragend eignet und welche bei dem Prozess des GG der EGR angewendet wurde.

Im Folgenden werde ich die von mir gewählte Methodik des CM vorstellen, diskutieren und auf ihre Anwendbarkeit für den GG hin untersuchen.

2.2. Change Management in christlichen Gemeinden

Nachfolgend wird der Begriff des CMs und seine Grundlagen beschrieben. Darauf aufbauend werden die Konzepte des CMs dargestellt, auf die in der Praxisarbeit zurückgegriffen wurden.

Beginnen werde ich mit der Beschreibung von Kotters Acht-Stufen-Modell aus den 90er Jahren (Kotter 1996) als eines der grundlegenden Modelle für viele weitere Ansätze und Modelle eines gelingenden Change Prozesses. Danach werden Tools zur Umsetzung eines Change Prozesses vorgestellt. Es folgen die Spezifika des CMs in christlichen Gemeinden, bevor ich mich zum Schluss dieses Abschnitts mit missionalem CM als dem inhaltlichen Thema und Ziel meines

Praxisprojekts befasse.

2.2.1. Grundlagen des Change Management

„Das einzig Beständige ist der Wandel“ (Heraklit zitiert nach Schallert 2011:11). Heraklits Erkenntnis (500 v.Chr.) ist die Basis und die Herausforderung für jedes CM.

Die Literatur bietet je nach Kontext mannigfaltige Definitionen von CM. CM ist zunächst allgemein der Oberbegriff für das Management von Veränderungen bzw. die Gestaltung des Wandels mithilfe unterschiedlicher Konzepte im Bereich von Unternehmensgestaltung, Institutionen und politischen Systemen (Doppler 2011:11). In der deutschen Literatur taucht immer wieder auch der Begriff des Veränderungsmanagements auf. In diesem Sinne ist CM als „Veränderung [...], die wir gezielt angehen“ (:97), zu verstehen. Noch umfassender ist die Definition von Claudia Kostka:

„Change Management bedeutet, Veränderungsprozesse auf Unternehmens- und persönlicher Ebene zu planen, zu initiieren, zu realisieren, zu reflektieren und zu stabilisieren [...] Change Management zielt auf planmäßige mittel- bis langfristig wirksame Veränderung von Verhaltensmustern und Fähigkeiten, um zielgerichtet Prozesse und Kommunikationsstrukturen zu optimieren. Dafür ist eine ganzheitliche Betrachtungsweise der Organisation notwendig.“ (Kostka 2002:9)

CM ist eng verknüpft mit gesellschaftlichem Wandel und den daraus entstehenden Veränderungen. So ist es wichtig, sich zunächst mit dem gesellschaftlichen Wandel auseinanderzusetzen, um schließlich CM beschreiben zu können.

Der Unternehmensberater Klaus Doppler schreibt zum gesellschaftlichen Wandel:

„Veränderungen gab es immer, zu jeder Zeit und an jedem Ort [...] Veränderungen passieren immer häufiger, verlaufen immer schneller und sind immer radikaler – und das in allen Bereichen unserer Gesellschaft [...]. Früher [...] folgten in aller Regel längere Phasen der Konsolidierung [...] Heute ist es so [...] kaum ist die eine Veränderung richtig angelaufen, von abgeschlossen kann gar keine Rede sein, steht bereits die nächste ins Haus. Immer seltener sind Veränderungen aufeinander bezogen, noch viel weniger aufeinander abgestimmt. Veränderungen überschneiden sich, behindern sich gegenseitig.“ (Doppler 2011:51-52)

Veränderungen sind demnach zu unterscheiden in zwangsläufige und initiierte Veränderungen, die wie im Beispiel meines Praxisprojekts bewusst herbeigeführt werden.

Das CM ist im Zusammenhang mit der industriellen Revolution und dessen Zunahme an Komplexität in der Arbeitswelt etwa Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden (Kostka 2001:5). Seither hat man sich mit den ständig verändernden gesellschaftlichen Bedingungen auseinandergesetzt und es entstand eine Vielzahl an Konzepten, die sich im Laufe der Zeit abgelöst und überholt haben.

Der Gießener Universitätsprofessor Krüger bezeichnet den „Wandel als Daueraufgabe“ eines jeden Unternehmens (Krüger 2006:381). Ausgehend von der Betriebswirtschaftslehre stellt er fest, dass Organisationen nur dann bestehen können, wenn sie bereit und fähig sind, sich fortwährend zu verändern und neuen Gegebenheiten anzupassen. Hier möchte das CM Unternehmen Konzepte anbieten, diese Veränderungsfähigkeit zu erhalten. (Kostka 2002:11)

CM benötigt Berater oder Begleiter. Früher wurde diese Rolle häufiger als heute von meist externen sogenannten „Change Agents“ ausgefüllt, die für die Umsetzung des Veränderungsprozesses in Bereichen wie Konflikt oder Projektmanagement verantwortlich sind.

Change Agent ist die

„Bezeichnung für den Berater im Prozess der Organisationsentwicklung. Abweichend vom klassischen Klient-Berater-Verhältnis bringt sich der Change Agent in den Entwicklungsprozess ein und beeinflusst diesen, indem er forciert, steuert, bremst etc. Der Change Agent muss über die Techniken der Verhaltenssteuerung verfügen.“ (Gabler:1)

Heute wird von den Führungskräften eines Unternehmens die Kompetenz des Change Agents erwartet, aber auch externe Berater kommen noch zum Einsatz, von denen eine gewisse Distanz zum Prozess erwartet wird. Krüger wiederum befürwortet einen internen Berater und nennt ihn

„Veränderungsmanager: Es handelt sich dabei um Wandel-Spezialisten, die vor allem in der Umsetzungsphase für die Schaffung von Akzeptanz des Wandlungsvorhabens auf breiter Basis eingesetzt werden. Veränderungsmanager sind also auf die personale Seite des Geschehens konzentriert. Diese Rolle kann – im Gegensatz zum allgemeinen Verständnis von „Change Agents“ – nur von Unternehmungsinternen wahrgenommen werden, da nur sie über eine tief gehende Vertrautheit mit der Unternehmung verfügen, weitgehend übereinstimmende Wertvorstellungen besitzen und damit per se eine höhere Akzeptanz bei den Mitarbeitern genießen.“ (Krüger 2006:222)

Der Führungsstil eines Veränderungsprozesses differiert je nach Konzept. Die Beteiligung der Mitarbeiter kann von top-down, welches die Macht der Leitung im Veränderungsprozess betont, zu bottom-up variieren (Doppler 2011:113-114), worin sich der Change Manager eher als Motivator denn als Autokrat gegenüber seinen Mitarbeiter versteht.

Die Thematik des Change Agents hatte im Rahmen des CM-Prozesses des GG in der EGR eine besondere Bedeutung. Der Forscher ist in multiplen Rollen an dem missionalen CM-Prozess beteiligt. U.a. ist er auch der Change Agent, der sich in den Prozess mit eingebracht, ihn beeinflusst, forciert, gebremst und gesteuert hat. Zu jeder Zeit galt diesem Prozess sein volles Engagement, was ihm auch in der empirischen Erhebung mehrfach zugutegehalten wurde (siehe Interviews von Tobias, Gregor, Herbert, Horst und Julia). Diese Rolle war klar definiert und sowohl nach innen als auch nach außen deutlich erkennbar. Die Kriterien, die ein von Krüger favorisierter interner Veränderungsmanager erfüllen sollte, wurden bestmöglich vom Forscher

erfüllt. Er hat mit gutem Erfolg versucht, eine breite Akzeptanz für den Veränderungsprozess zu gewinnen, was nicht zuletzt auch an der außerordentlich guten Beteiligung, an der Potentialanalyse, an der Kontextanalyse und an der Auswertung der Kontextanalyse zu sehen war. Er hat auf die personelle Ebene einen deutlichen Schwerpunkt gelegt, indem er den Prozess und dessen Grundlagen mannigfaltig sowohl in Kleingruppen als auch in diversen persönlichen Gesprächen, z.B. bei Hausbesuchen der Gemeindeglieder thematisiert hat und auf Vorbehalte, Befürchtungen und Fragen direkt eingehen konnte. Gutes Einfühlungsvermögen ließ eine schnelle Vertrautheit zwischen dem Veränderungsmanager und der EGR entstehen. Durch das vorherige Informieren, welche Wertevorstellung die EGR hat, war auch eine entsprechende weitgehende Übereinstimmung gegeben. Und schließlich bestand auch eine breite Akzeptanz hinsichtlich der Person des Veränderungsmanagers, was durch die positive Unvoreingenommenheit, die man ihm als neuer Pastor entgegengebrachte, begünstigt wurde.

Neben den genannten Vorteilen eines internen Beraters liegen auch Defizite auf der Hand: Einem internen Change Agent fehlt die Objektivität und die gelegentlich auch nötige Distanz. Außerdem ist er vom Erfolg bzw. Misserfolg des Vorhabens in hohem Maße abhängig. Ideal wäre es gewesen, wenn neben dem vorhandenen internen Change Agent ein mit ihm im Team zusammenarbeitender externer Berater installiert worden wäre. Dazu fehlten der EGR jedoch einerseits die personellen und andererseits die finanziellen Möglichkeiten, geschweige denn der entsprechende Wille.

Ein wichtiges Instrument des CM ist die Kommunikation, auf die ich in 2.2.1.2. „Tools zur Umsetzung eines Change Prozesses“ noch genauer eingehen werde.

An dieser Stelle bleibt festzuhalten, dass die Gesellschaft sowohl einem stetigen Wandel ausgesetzt ist als auch durch ihre Reaktion darauf einen stetigen Wandel vollzieht. Sowohl marktwirtschaftlich orientierte Organisationen als auch Organisationen wie christliche Gemeinden, die innerhalb der Gesellschaft agieren, müssen sich mit dem Gesellschaftswandel auseinandersetzen und ihn in die eigene Arbeit mit aufnehmen, anderenfalls werden sie den Bedürfnissen der Menschen nicht gerecht und haben selbst keinen Bestand. Dafür müssen sie sich selbst verändern. Dieser Veränderungsprozess kann mit Hilfe von CM optimiert werden. Ein Nebeneffekt der Veränderung kann dann sein, dass eine christliche Gemeinde den gesellschaftlichen Wandel mitgestaltet, also antizipativ den Bedürfnissen der Menschen innerhalb der eigenen Kultur begegnet und als Trendsetter fungiert.

Bezogen auf meinen Kontext in der Evangelischen Gemeinschaft in Rechtenbach ist die Reaktion auf den gesellschaftlichen Wandel der Schwerpunkt meines initiierten CMs. Dies beinhaltet u.a. das Kennen- und Schätzenlernen der eigenen Gesellschaft und Kultur innerhalb

des Ortes Rechtenbach. Sie setzt sich mit den herkömmlichen Mustern der bisherigen Gemeindefarbeit auseinander und bringt es in Verbindung mit einer ganzheitlichen Missiologie.

Nachfolgend werde ich auf ein für meinen Kontext anwendbares Phasenmodell eingehen, welches dem Prozess des GG in der EGR zugrundelag.

2.2.1.1. The Eight-Stage Process of Creating Major Change by John P. Kotter

Als einer der ursprünglichen Ansätze des CMs gilt das von Kurt Lewin 1947 beschriebene Drei-Phasen-Modell des „Unfreezing – Moving – Refreezing“ (Lewin 1947:5-41)⁵. Auf diesem Ansatz baut das CM im Allgemeinen und Change-Management-Konzepte im Speziellen auf (vgl. Klug 2009:69-70), wie der nun folgende „Eight-Stage Process of Creating Major Change by John P. Kotter“. Er schrieb 1996 „Leading Change“ infolge eines Artikels zu der Frage „Warum Change Management misslingt.“ und untersuchte nun vielmehr, wie ein erfolgreiches CM aussehen kann und welche Schritte dafür erforderlich sind. Für ein erfolgreiches CM entwickelte er acht Stufen, die er folgendermaßen benannte:

1. Establishing a sense of urgency
2. Creating the guiding coalition
3. Developing a vision and strategy
4. Communicating the change vision
5. Empowering broad-based action
6. Generating short-term wins
7. Consolidating gains and producing more change
8. Anchoring new approaches in the culture (Kotter 1996:21)

Die acht Stufen bauen aufeinander auf und lassen sich noch näher beschreiben und zusammenfassen. Kotter geht es um das „Meistern von Veränderungen“ (Kotter 2006:135).

Die ersten beiden Schritte stehen für das Treffen von Vorbereitungen (:135). In der ersten Stufe soll ein Gefühl von Dringlichkeit geweckt werden. Der Markt und die allgemeine Situation werden beobachtet, analysiert und schließlich diskutiert. Anderen, z.B. Mitarbeitern, muss daraus folgend die Notwendigkeit des Wandels und die Wichtigkeit des sofortigen Handelns verständlich vermittelt werden. Im Mittelpunkt steht das Kommunikationsverhalten. Das

⁵ Lewins 3-Phasen-Modell beschreibt einen zyklischen Prozess des Wandels innerhalb eines sozialen Systems, wobei fördernde und hemmende Kräfte ein bestehendes Gleichgewicht stören und daraufhin stabilisierende Faktoren einen neuen Zustand des Gleichgewichts bewirken. Das Gleichgewicht besteht aus systembewahrenden bzw. veränderungshemmenden und aus systemverändernden bzw. veränderungsantreibenden Kräften (iafob 2008:327-349). Die sogenannte Auftauphase des „unfreezing“ beschreibt hierbei sinnbildlich das Auftauen des derzeitigen Gleichgewichts, es bildet sich ein Bewusstsein für die Notwendigkeit von Veränderung. Die zweite Phase nennt sich „moving“ oder Bewegungsphase und beinhaltet den aktiven Teil der Veränderung, neue Verhaltensweisen werden erprobt und Problemlösungen angegangen. Dies mündet schließlich in die dritte, die Einfrierphase oder „refreezing“, wobei ein neues Gleichgewicht gefunden und eine neue Stabilität erreicht wurde, bevor dieser Prozess von neuem beginnt. (Kirk 2009:173-174)

Veränderungsmanagement muss laut Kotter die Mitarbeiter auf allen Unternehmensebenen für den Veränderungsprozess gewinnen, um eine nachhaltige Veränderung zu gestalten (Kotter 1996:90). Diese Stufe wurde im Rahmen des GG in der EGR vielschichtig umgesetzt. In der im ZGG verankerten Phase der Verortung (siehe 2.6.1. „Verortung“) wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass die einseitige Betonung der Evangelisation im bisherigen Missionsverständnis und die damit einhergehende Ausblendung der Diakonie als gleichberechtigte Größe nicht biblisch ist und deshalb geändert werden muss. Mit dieser fehlenden Ganzheitlichkeit wurde die mangelnde Nachhaltigkeit missionarischer Bemühungen in der Vergangenheit begründet. Außerdem wurde die Einstellung des neuen Pastors an die aufrichtige Umsetzung eines missionalen CM-Prozesses geknüpft, so dass an diese Verpflichtung an der ein- oder anderen Stelle eindringlich und dringlich erinnert werden konnte. Im Vorstand wurde daneben anhand des im Anhang aufgeführten Lebenszyklus einer Organisation thematisiert, welche unvermeidlichen Folgen ein Halten des Status Quo hätte, nämlich die auch von Anderson (1994:36) begründete These „change or die“ (siehe 2.2.2.3. „Change Management in Gemeinden“). Die zweite Stufe fordert dazu heraus, ein Leitungsteam zusammenzustellen. Dabei geht es um ein „kompetentes Team[...] mit Führungsqualitäten, Glaubwürdigkeit, analytischen und kommunikativen Fähigkeiten, Durchsetzungskraft und anhaltendem Engagement.“ (Kotter 2006:135) Diese Führungskoalition muss fähig sein, in der Gruppe als Team zu arbeiten. Die Bildung eines Leitungsteams war durch faktische Vorgaben der Organisationsstruktur der EGR nicht verhandelbar und alternativlos. Hier wäre eine andere Entscheidung, als den Vorstand der EGR und den Vorstand des CVR als Leitungsteam bzw. Leitungsteams des Wandels einzusetzen, kontraproduktiv gewesen, da nur dort die nötige Durchsetzungskraft zu finden war. Die vollständige Akzeptanz insbesondere im Bereich der Einstellungsakzeptanz war durch die vorgegebene Zusammensetzung dieser Gremien aber nicht zu erreichen. Außerdem mussten dadurch auch Defizite im Bereich der Führungsqualitäten und kommunikativen Fähigkeiten, im Bereich der Glaubwürdigkeit und Teamfähigkeit und im Bereich des anhaltenden Engagements in Kauf genommen werden. Neben der bereits erwähnten Durchsetzungskraft müssen dieser Führungskoalition allerdings auch analytische Fähigkeiten zugutegehalten werden. Festzuhalten bleibt, dass es der Change Agent versäumt hat, durch mehr persönliche Gespräche, Information, Qualifikation und Motivation ein passenderes Leitungsteam zu formen. Neben dem Vorstand bzw. den Vorständen kristallisierte sich aber ein Team aus dem 1.Vorsitzenden, der 2.Vorsitzenden und dem Pastor heraus, welches in den meisten Belangen einem adäquaten Leitungsteam für den Veränderungsprozess entsprach.

Die dritte Stufe beinhaltet das Fällen von konkreten Entscheidungen, indem sie auffordert, eine Vision zu formulieren und passende Strategien für deren Umsetzung zu entwickeln (:135).

In den nächsten vier Stufen geht es um die aktive Umsetzung des Prozesses. In der vierten Stufe des Veränderungsprozesses kommuniziert die Führungskoalition die Vision und die Strategien mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln - vor allem durch ihr eigenes Verhalten - und sorgt dafür, dass die Mitarbeiter diese verstehen und akzeptieren können. Die Mitarbeiter sollen einen eigenen Nutzen aus dem Wandel erkennen können. Ein Veränderungsprozess in einem Unternehmen darf sich nicht auf die Führungsspitze beschränken, sondern muss die Mitarbeiter mit einbeziehen. Ihnen müssen ihre Ängste genommen und Kompetenzen genutzt werden. (:136)

Im Rahmen des GG der EGR wurden die in Stufe 3 entwickelte Vision und Strategie wie in Stufe 4 „communicating the change vision“ gefordert, ausreichend oft und eindringlich kommuniziert, so dass es teilweise als zu häufig empfunden wurde (siehe Interviews von Elisabeth, Gisela und Rainer). Das Empowerment auf breiter Basis herzustellen ist die Aufgabe der Führung in der fünften Stufe. Es geht dabei um die Beseitigung von Widerständen und Hindernissen und die Schaffung von Rahmenbedingungen zur Förderung des Wandels. Die Mitarbeiter sollen motiviert und angeregt werden, selbst Verantwortung im Prozess zu übernehmen und aktiv und kreativ die Gestaltung des Wandels zu unterstützen (:136). Diese Stufe ist im Prozess des GG in der EGR noch in der Umsetzung begriffen. Bislang wurden Rahmenbedingungen geschaffen und einige Hindernisse beseitigt, was aber ebenfalls noch nicht abgeschlossen ist. Die sechste Stufe fordert die Führung auf, kurzfristige Ziele und Erfolge konkret einzuplanen. Sichtbarer Erfolg motiviert die Mitarbeiter zusätzlich, wobei Kotter noch weiter geht und Leistungsträger belohnt und deren Einsatz besonders und für alle sichtbar anerkennt und auszeichnet (:136).

Die Konsolidierung der Erfolge und das Ableiten weiterer Veränderungen beinhaltet die siebte Stufe des Veränderungsprozesses. Kotter schreibt „Lassen sie nicht nach.“ (:136). Es geht dabei darum, die Vision mithilfe der gewonnenen Glaubwürdigkeit immer energischer zu implementieren und Hindernisse weiter zu eliminieren. Veränderungen müssen weiterhin konsequent umgesetzt werden, z.B. durch das Anstellen weiterer Mitarbeiter für neu geschaffene Bereiche (:136).

In der achten und letzten Stufe geht es letztlich um die Sicherung der Nachhaltigkeit. Die neuen Ansätze sind fest in der Kultur des Führungs- und Arbeitsprozesses zu verankern. Das neue Verhalten soll mit dem Erfolg des Unternehmens in Verbindung gebracht werden, um letztlich alte Traditionen nachhaltig ablösen zu können (:136).

Im Praxisprojekt habe ich mich wie schon beschrieben an Kotters Eight-Stage-Process orientiert.

Dieses Modell ist eher auf allgemeine Handlungsempfehlungen im Management bezogen (Klug 2009:84) und bietet daher ein breites Spektrum für meine eigene Arbeit, ohne zu speziell auf wirtschaftliche Komponenten einzugehen, die innerhalb meines Projekts nicht zum Tragen kommen. Der Ansatz ist für mich gut nachvollziehbar und die einzelnen Stufen waren hilfreich, den Überblick im Prozessgeschehen zu behalten. Die einzelnen Phasen oder Stufen waren innerhalb des Praxisprojekts nicht dezidiert einzuhalten, vielmehr gab und gibt es immer wieder Sprünge zwischen den Stufen, was sicher meiner Unerfahrenheit aber auch der Vielschichtigkeit des Prozesses geschuldet ist.

Während des gesamten Prozesses muss fortlaufend das formulierte Ziel auf dessen Gültigkeit überprüft und letztlich so der Veränderungsprozess selbst zum Gegenstand der Veränderung gemacht werden (Kotter 1996:21). Laut Kotter kann ein Change Prozess auf jeder Stufe scheitern. Daher ist jede Stufe wichtig und bedarf eines gewissen Management-Geschicks (:23). Sein Konzept erweitert er schließlich noch um die Erkenntnis: „Daten und Analysen bewegen die Menschen weniger dazu, sich und ihr Umfeld zu verändern, als überzeugende Erfahrungen. Gefühle übertrumpfen oft das Denken.“ (Kotter 2006:146) Kotter betont die Rolle des Denkens und des Fühlens während eines Veränderungsprozesses. So führt seiner Beobachtung nach verändertes Denken zu besseren Ergebnissen im Prozess und damit auch zu verändertem Verhalten. Allerdings ist es seiner Meinung nach noch wichtiger, das Empfinden der Mitarbeiter zu verändern, da etwas anders zu empfinden noch stärker das Verhalten verändern kann und damit den Veränderungsprozess unterstützt und beschleunigt. (:137) Ein Phasenmodell bleibt letztlich Modell, also ein Versuch Veränderungsprozesse bildlich und komprimiert darzustellen. Es bietet Vergleichsmöglichkeiten und eine Orientierung, innerhalb des Prozesses mit Gesetzmäßigkeiten umzugehen (vgl. Klug:65).

Kotters Konzept gehört nach wie vor zu einem der meist verwendeten in der Unternehmensberatung. Besonders die Zusammenfassung und Veranschaulichung von Kotters Konzept in dessen Fabel „Das Pinguin-Prinzip“ von 2006 macht es zu einem verständlichen und nachvollziehbarem Tool, das im Praxisprojekt gut angewendet werden konnte. Auf die Umsetzung der unterschiedlichen Stufen werde ich beim Beschreiben des Praxisprojektes näher eingehen.

Kotters Modell deckt einen allgemeinen Handlungsplan innerhalb des Veränderungsmanagements ab, basierend auf unstrittigen möglichen Fehlern innerhalb des Prozesses, die beliebig erweiterbar sind. Als Modell ist es der Versuch, mit Blick auf das Management des Prozesses Orientierung innerhalb des Prozesses zu geben. (Klug 2009:84) Kotters Modell ist für ganzheitliche Prozesse gut geeignet, die Methoden müssen jedoch für den

konkreten Prozess angepasst werden (von der Stück 2011:64). Des Weiteren liegt Kotters Fokus deutlich bei den Führungskräften eines Unternehmens und wie sie den Wandlungsprozess positiv bzw. negativ gestalten können (Klug 2009:61). Dieser Aspekt war mir als Initiator des Prozesses sehr nützlich, um meine eigene Rolle innerhalb der Phasen reflektieren zu können.

Das Modell muss aber z.B. erweitert werden um einen Leitfaden für die Methoden innerhalb der Phasen oder auch um den Blickwinkel, wie die beteiligten Menschen innerhalb des Prozesses reagieren und wie man konkret damit umgehen kann. (:84) Darauf wird im Folgenden näher eingegangen.

2.2.1.2. Tools zur Umsetzung eines Change Prozesses

Nachstehend werden die Tools zur Umsetzung der einzelnen Stufen vorgestellt, die während des Praxisprojekts angewandt wurden: Integrative Kommunikation nach Kostka und Mönch (Kostka/Mönch 2002), das Logical Framework, die Stakeholder Analyse und der Problem Tree aus dem Projektmanagement (ITAD Ltd. 1999) und das Eisbergmodell Krügers (Krüger 2006).

Dr.-Ing. Claudia Kostka und Annette Mönch beziehen sich in ihrem 7-Stufen-Modell direkt auf Kotter.⁶ In der dritten Stufe des Eight-Stage-Process of Creating Major Change von Kotter geht es nicht nur darum, eine Vision und Strategie zu entwickeln, sondern auch darum diese den Beteiligten zu kommunizieren. Kostka und Mönch schlagen hier die **integrative Kommunikation** vor.

„Dabei ist zu entscheiden:

- wie Informationen (Beziehungsaspekt) kommuniziert werden,
- welche Informationen wem (Zielgruppe) mitgeteilt und zwischen wem ausgetauscht werden,
- wie häufig und mit welchen Medien (Kanal) die Informationen vermittelt werden.“ (:55)

Die integrative Kommunikation unterscheidet hierbei die Dimension der funktionalen Kommunikation, die sach- und aufgabenbezogen ist, von der sozialen Kommunikation, die auf der individuellen Ebene motivieren soll. Die Verknüpfung beider Dimensionen führt laut Kostka und Mönch zur integrativen Kommunikation mit dem Ziel, ein Wir-Gefühl schaffen zu wollen (:55). Damit sollen bspw. Kommunikationslücken oder Ängste während des Veränderungsprozesses abgebaut werden. Bei der Kommunikation im Rahmen des Prozesses des

⁶ Im Vergleich zu Kotter fassen Kostka und Mönch Kotters zweite und dritte Stufe in ihrer zweiten Stufe zusammen. Außerdem vertauschen sie die Reihenfolge von Kotters fünfter und sechster Stufe, ansonsten übernehmen sie die Inhalte der einzelnen Stufen. Die beiden Autorinnen gehen intensiv auf Methoden innerhalb der Stufen ein.

GG in der EGR wurden Ängste und Befürchtungen wie Überforderung oder fehlende Nachhaltigkeit aufgegriffen und bestmöglich entkräftet. Dass dies aber nicht vollständig gelungen ist, zeigen die entsprechenden Aussagen in den Interviews von Esther, Dorothea und Gisela.

Kostka und Mönch empfehlen außerdem **Projektmanagement** als strukturierte Vorgehensweise im Veränderungsprozess, um mithilfe einer genauen Auftragsklärung Fehlentwicklungen im Veränderungsprozess präventiv entgegen zu wirken. Alle Beteiligten sollen sich eines gemeinsamen Ziels bewusst sein. Dafür seien sechs Projektschritte notwendig, wie die Formulierung der Projektaufgabe, das Erarbeiten eines Projektziels, die Klärung der Projektvoraussetzungen und danach der Projektressourcen, die Betrachtung der Rahmenbedingungen und schließlich die Konsolidierung der Erfolge und Institutionalisierung der Erfolge (:67).

„Unter Projektmanagement sind alle planenden, überwachenden, koordinierenden Maßnahmen zu verstehen, die für die Umsetzung und/oder Neugestaltung von Systemen oder die Lösung von Problemen erforderlich sind. Dabei steht das Vorgehen zum Erreichen der Lösung und nicht die Lösung selbst im Vordergrund.“ (:67)

Innerhalb des Projektmanagements waren für mich darüber hinaus folgende Tools aus dem Project Cycle Management Handbook (ITAD Ltd. 1999) wichtig und gut anwendbar:

Im Rahmen des GG der EGR wurde das **Projektmanagement** entlang des ZGG durchgeführt, wobei die Tools bzw. Hilfsmittel **Logical Framework, Stakeholder-Analyse und Problem Tree** eine gute Grundlage bildeten. Diese Projekt-Management-Tools wurden während des Studienprogramms „Gesellschaftstransformation“ projektbegleitend gemeinsam mit den Praxisdozenten und den Kommilitonen erarbeitet. Ihre Anwendung wurde geprüft, bewertet und erreichte dadurch eine hohe Praxistauglichkeit.

Das **Logical Framework** ist ein Projektmanagement-Vorgehensmodell, das in den späten 60-er Jahren von der *US Agency of International Development* entwickelt wurde. Es wird vorrangig in Bezug auf Entwicklungsprozesse angewandt. Der LFA (Logical Framework Approach) befähigt die Stakeholder, Probleme, die ich weiter unten beschreiben werde, zu identifizieren und zu analysieren. Der LFA definiert Ziele und beschreibt, was unternommen werden muss, um das Problem zu lösen. Ein vorgeschlagenes Projekt kann auf seine Bedeutung, Umsetzbarkeit und Nachhaltigkeit überprüft werden. (vgl. ITAD Ltd. 1999:13) Der LFA unterteilt sich in zwei Phasen. Phase 1 entspricht einer Analysephase, in der die bestehende Situation analysiert wird und eine Vision und dazugehörige Strategien zur Umsetzung entwickelt werden. Phase 2 entspricht der Planungsphase in der die Projektidee entwickelt und ausgearbeitet wird. (:15) Die

Logical-Framework-Matrix ist das zentrale Element des Logical Frameworks. Diese Matrix ist unterteilt in vier Zeilen (horizontal), dem Oberziel (Goal), dem Projektgesamtziel (Purpose), den messbaren Resultaten (Outputs) und den Aktivitäten (Activities). Außerdem sind vier Spalten (vertikal) vorgesehen, die die unterschiedlichen Ziele-Hierarchien beschreiben und verifizierbare Indikatoren, Mittel der Verifizierung und schließlich die Annahmen herauskristallisieren (:16). Dieses für den GG der EGR sehr nützliche Tool ist im Anhang ersichtlich. (Anhang, S.7 2. „Logical Framework“)

Die **Stakeholderanalyse** ist als Teil der Problemanalyse ein geeignetes Werkzeug, um im Vorfeld eines Projekt-Management-Prozesses zu erkennen, wer aus dem Projektumfeld eine Idee unterstützt und wer Widerstände gegen die Projektidee entwickeln wird. Daraus können Maßnahmen abgeleitet werden, die geeignet sind, sowohl das vorhandene Unterstützungspotenzial zu nutzen als auch Widerstände zu relativieren. Stakeholder sind alle Personen oder Personengruppen, die in irgendeiner Form am Veränderungsprozess beteiligt sind. Sie können sie sowohl positiv als auch negativ betroffen sein. Stakeholder können sowohl ein eigenes Interesse am Prozessverlauf haben als auch eigene Einflussmöglichkeiten. Es gilt: Je mehr Stakeholder vorhanden sind, umso mehr unterschiedliche Interessen sind am Prozess beteiligt und umso mehr Konfliktpotential entsteht durch das Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Interessen. Die Stakeholderanalyse identifiziert die Interessen und Einflussmöglichkeiten der Beteiligten, ordnet sie ein und beurteilt sie für den weiteren Verlauf (Moser 2009:31). Laut ITAD Ltd. sollten Stakeholder so früh und umfassend wie möglich in den Prozess eingebunden werden (ITAD Ltd. 1999:13). Dies verlangt hohe Kompetenzen auf Seiten der Projektplaner. Der Vorteil einer Stakeholderanalyse ist das Miteinbeziehen und damit die Identifikation der Stakeholder in den Prozess. Die unterschiedlichen individuellen Interessen können mithilfe von Interviewtechniken und Diskussionen herausgefunden und berücksichtigt werden. Dabei macht es kein Unterschied, ob der Stakeholder dem Projekt positiv oder negativ gegenübersteht. Der Projektplaner kann diese Informationen nutzen, um die Interventionsmaßnahmen auf den Prozess bezogen zu gestalten (:16). Im Anhang ist die Stakeholder Analyse des Projektes GG in der EGR aufgeführt (Anhang, S.9, 3. „Stakeholder Analyse Projekt EGR“).

Ein weiteres Tool während der Analysephase ist der **Problem Tree**. Mit ihm können die Stakeholder das Schlüsselproblem ausfindig machen. Er bringt die Probleme in eine hierarchische Reihenfolge. Zunächst werden die benannten Probleme z.B. per Brainstorming zusammengetragen. Ausgehend von einem Problem werden diesem nun weitere zugeordnet. Ist das nächste Problem eine Ursache des vorhergehenden, wird es unter das Problem gesetzt, ist es

seine Folge, wird ihm übergeordnet. Ist es weder Ursache noch Folge, kommt es auf die gleiche Stufe. (:17) Weitere Probleme werden auf die gleiche Art und Weise hinzugefügt. Das Ergebnis ist ein nachvollziehbares Bild von einer bestehenden negativen Situation. Für mein Projekt habe ich solch einen Problem Tree erstellt (siehe Anhang, S.10 4. „Problem Tree“)

Wilfried Krüger beschäftigt sich in seinem Buch „Excellence in Change“ (Krüger 2006) u.a. mit der Thematik des Erzeugens der Wandlungsbereitschaft und des Überwindens von Hindernissen während des Veränderungsprozesses. Zur Veranschaulichung hat er das **Eisbergmodell des Wandels** entwickelt (:146):

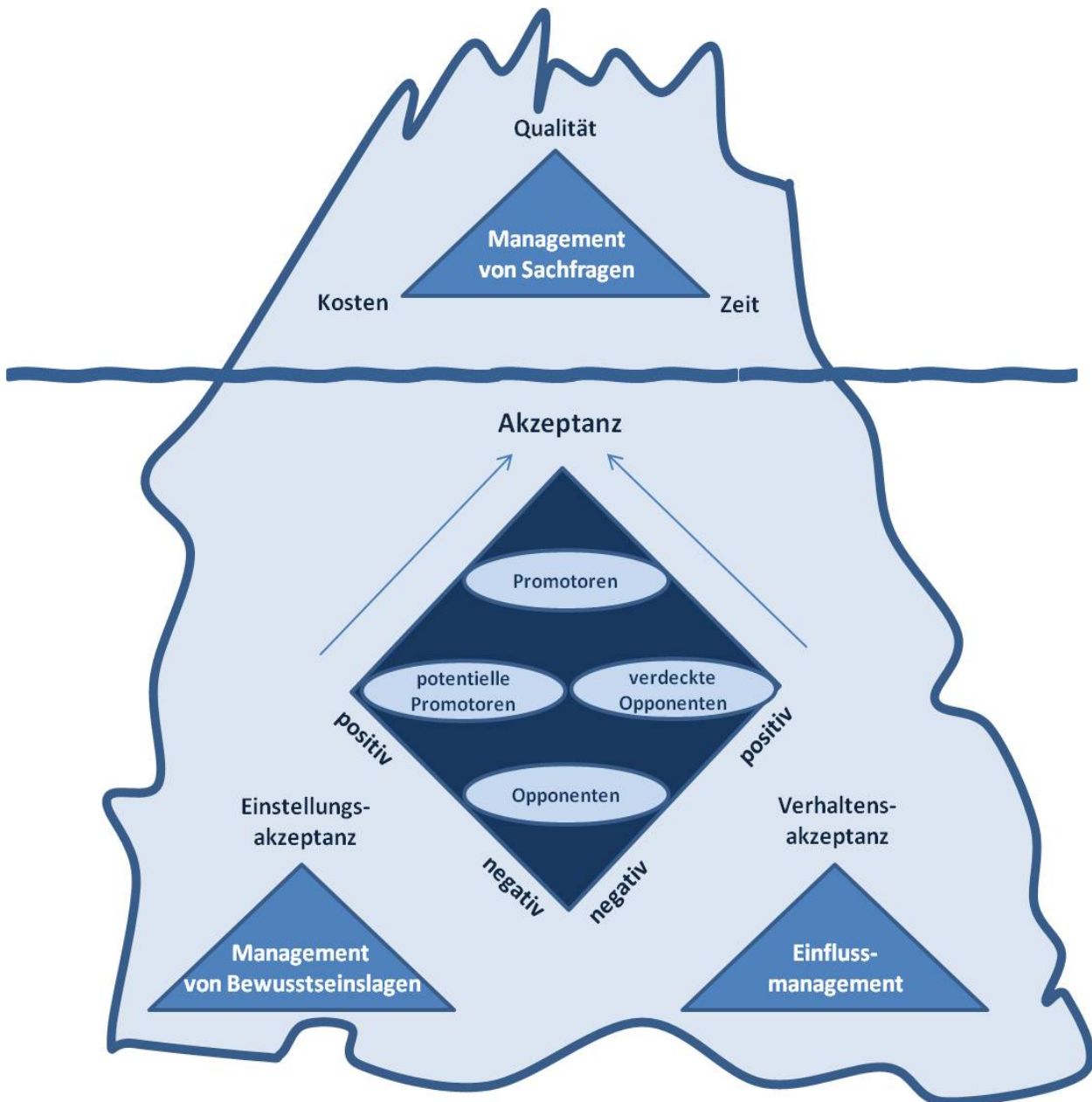


Abbildung 3: Das Eisbergmodell des Wandels nach Krüger

Laut Krüger besteht die Gefahr, dass man im Wandlungsprozess nur das typische „Management von Sachfragen“, also die „Spitze des Eisbergs“ bearbeitet wie Kosten, Qualität und Zeit. Ein

weitaus größeres Problemfeld befindet sich aber unter der Oberfläche. Krüger nennt dies „hidden agenda“ (:144). „Dort gilt es, die inneren Einstellungen (Einstellungsakzeptanz) sowie das äußere Verhalten (Verhaltensakzeptanz) der Beteiligten zugunsten des Wandels zu verändern.“ (:144) Die Verhaltensakzeptanz benötigt ein Einflussmanagement mittels überwiegend positiver oder seltener auch negativer Sanktionen, wobei noch keine Änderung der inneren Einstellungen erreicht sei. Dafür wiederum benötige man ein Management von Bewusstseinslagen. Deutlich wird hier die große Verantwortung des Managers oder Leiters, der all diese Komponenten im Blick haben muss. Ein nachhaltiger Wandlungsprozess könne nur gelingen, wenn die Einstellungsakzeptanz der Mitarbeiter erreicht werde (:147). Hier wiederum sei am ehesten mit Barrieren gegen den Wandel zu rechnen. Krüger unterteilt die Stakeholder in vier Gruppen: Opponenten, verdeckte Opponenten, Promotoren und potentielle Promotoren. Während die Opponenten, also die offensichtlichen Gegner, eine generell negative Haltung gegenüber Wandel und Veränderung an sich haben und ein negatives Verhalten demgegenüber zeigen, haben die verdeckten Opponenten eine eher innere Opposition. Nach außen unterstützen sie aber durchaus das Neue. Krüger sieht hier die Gefahr von „Wendehälsen“, da ihre Einstellungsakzeptanz noch nicht erreicht wurde. Sie haben kein nachhaltiges Verständnis gegenüber dem Wandel entwickelt und können jederzeit wieder in alte Traditionen zurückfallen oder sich einem anderen Prozess zuwenden. Dies schadet dem Veränderungsprozess und macht ihn instabil. Hingegen haben die Promotoren, also die Förderer, eine allgemein positive Haltung gegenüber Veränderung und haben auch eine positive Einstellung gegenüber den anstehenden Veränderungen, die sie für sich zu nutzen wissen. Die potentiellen Promotoren müssen allerdings noch von den konkret anstehenden Veränderungen überzeugt werden, obwohl sie generell auch offen gegenüber Veränderungen sind. So braucht jede Gruppe laut Krüger ein unterschiedliches Management entweder im Einfluss- oder Bewusstseinslagenbereich (:144ff).

Das Eisbergmodell des Wandels (Krüger 2006:146) stand bei der Umsetzung des Prozesses des GG der EGR erst relativ spät zur Verfügung. Es war mir aber eine große Hilfe bei der Einschätzung und Deutung der zögerlichen Haltung des Vorstandes der EGR. Einige Mitglieder dieses Vorstandes zeigten zwar eine relativ hohe Verhaltensakzeptanz, ihre Einstellungsakzeptanz war dagegen nicht so ausgeprägt. Entgegengesetzt verhielt es sich im Vorstand des CVR, bei dem tendenziell eine hohe Einstellungsakzeptanz mit einer niedrigeren Verhaltensakzeptanz gepaart war. Dadurch ließ sich durch die Betonung des Einflussmanagements im EGR-Vorstand und die Betonung des Managements von Bewusstseinslagen im CVR-Vorstand ansatzweise gegensteuern.

Die beim selektiven Kodieren entdeckte Unterteilung der Einstellungsakzeptanz in eine kognitive und eine affektive Komponente werden weiter unten beschrieben und ausgewertet.

Im Folgenden gehe ich auf die Umsetzbarkeit von CM im besonderen Umfeld christlicher Gemeinden ein.

2.2.2. Umsetzung von Change Management in christlichen Gemeinden

Nun werde ich die Umsetzbarkeit von CM in christlichen Gemeinden näher beleuchten. Zunächst wird die christliche Gemeinde als soziales Gebilde unter dem Aspekt von biblischen Master Images untersucht, um daraufhin ihre gesellschaftliche Verankerung als soziale Gemeinschaft in Deutschland herauszuarbeiten, die dem gesellschaftlichen Wandel unterliegt, woraus sich eine Notwendigkeit von Veränderungsprozessen der christlichen Gemeinde und eine Anwendbarkeit des CMs ergibt. Es wird auf Grenzen und Gefahren vom CM innerhalb einer christlichen Gemeinde eingegangen. Schließlich widme ich mich dem besonderen Thema des missionalen Wandels, da ihm eine entscheidende Rolle in meinem Praxisprojekt zukommt.

2.2.2.1. Theologisch-ekklesiologische Begründungen der Gemeinde als soziales Gebilde

Die Gemeinde wird in der Bibel mit unterschiedlichen Bildern bzw. Konzepten umschrieben, die Reimer „Master Images“ nennt. (Reimer 2009:36ff) Master Images beinhalten nach Reimer grundlegende und wesentliche Aussagen über Gemeinde und ihre Beziehung zur Welt, ihren Charakter und ihre Berufung (:34). Sie sind die am häufigsten gebrauchten Begriffe bzw. kraftvollsten Bilder für die Gemeinde Christi. Ich beschreibe aus der Vielzahl biblischer Bilder für die Gemeinde die Versammlung (*ekklesia*), den Bau (*oikos*), das Volk Gottes (*laos*) und den Leib Christi (*soma christou*) und werde sie auf ihre Relevanz bezüglich des sozialen Gebildes von Gemeinde untersuchen. Das gerade diese vier Begriffe vorrangig für Gemeinde stehen und andere Begriffe, die auch zur Verfügung gestanden hätten⁷, nicht verwendet wurden, weist auf ihre Relevanz hin.

Ekklesia leitet sich vom griechischen ek-kaleo ab und meint „die Herausgerufene“. Das Wort kommt 116 mal (:36) im Neuen Testament vor und bezieht sich auf die Gemeinschaft derjenigen, die sich von Gott haben herausrufen lassen und Jesus Christus nachfolgen (Eph.1,4). Da der Begriff *ekklesia* laut Fisher auch im politischen Sinn gebräuchlich war (Fisher 1959:17ff), ist es

⁷ Begriffe wie *thiasoi*, das gebräuchliche griechische Wort für ein religiöses Treffen (Bosch 1991:468) oder das naheliegende Wort *synagoge* wurden von Paulus nicht gebraucht.

folgerichtig, einen sozio-politischen Auftrag der christlichen *ekklesia* abzuleiten (Reimer 2009:37). Der Begriff umfasst seiner Meinung nach eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung, da *ekklesia* „im Neuen Testament mit seiner alttestamentlichen inhaltlichen Füllung gebraucht“ (:37) wird, dem alttestamentlichen *qahal*. Die Gemeinde sorgt sich demnach nicht nur um ihre eigenen Belange, sondern auch um ihr kulturelles Umfeld und ist ganzheitlich zu sehen. Nach Joh.20,21 ist die Gemeinde die Gesandte Gottes und hat ihren Auftrag als Botschafterin der Versöhnung der Welt zu erfüllen (2.Kor.5,17ff), worin sich ihre gesellschaftliche Relevanz manifestiert.

Die Gemeinde als Bau oder Haus Gottes findet man in der Bibel unter dem griechischen Begriff *oikos*. Das Bild vom Haus spiegelt bspw. in 1.Petr.4,17 oder in 1.Tim.3, 14ff die Gemeinde als Gemeinschaft der Gläubigen wieder und beinhaltet ein starkes Bild eines festen Hauses. Dabei ist Gott selbst der Bauherr (vgl. Apg.20,32). Vor allem der Heilige Geist gestaltet das Haus der Gemeinde, also ihre Gemeinschaft (vgl. 1.Kor.3,16ff; Eph.3,21), und so ist die Gemeinde im ständigen Gemeindebau begriffen, wobei ihre Mitglieder gleichzeitig die Mitarbeiter am Bau sind, die eigens dafür mit charismatischen Gaben von Gott selbst begabt wurden (1. Kor.12 und 14). Dem Bau werden neue Steine hinzugefügt (1.Petr.2,4-8). Dies beinhaltet u.a. die Mission, wobei die neuen Steine, also diejenigen, die für Christus gewonnen werden, wiederum einen Platz und eine Aufgabe samt Gaben bekommen (Eph.4,11-16). Die Gemeinde ist ein Haus des Lichts, dass auch seine Umwelt beleuchtet und Zeugnis sein soll (1.Petr.2,9). Die gesellschaftliche Relevanz vom Gemeindebau wird somit durch das Wechselspiel zwischen Gesellschaft und Gemeinde deutlich und, um im Bild zu bleiben, mit dem Auftrag, neue Steine hinzuzugewinnen. Der Bau ist ein Bild für die soziale Gemeinschaft der Christen.

Laos ist der griechische Begriff für das Volk Gottes und kommt mehr als 140 mal im Neuen Testament vor (Reimer 2009:47). 1.Petr.2,9-10 beschreibt die Gemeinde als Gottes Volk und schlägt einen Bogen zum Alten Testament, indem seine Begrifflichkeiten verwendet werden. Das Volk Gottes ist somit ganzheitlich zu sehen, als Gemeinschaft innerhalb seines sozio-politischen Kontextes mit Gott als seinem Schöpfer, der sein Volk führt und beauftragt. Die Gemeinde ist laut Reimer dabei „ein Volk im Werden“ (:49), eine Gesellschaft von Menschen mit deren Bedürfnissen und Fehlern. Der Auftrag ist die *Missio Dei*, Gottes Auftrag, Menschen zu Jüngern zu machen (Joh.8,31).

Das Master Image des Leibes Christi stammt von dem griechischen *soma christou*. Im Neuen Testament wird die Gemeinde als „Leib“ definiert, wobei den einzelnen Gliedern je nach Begabungen unterschiedliche Aufgaben zukommen. Die Glieder sind aber ausdrücklich gleichwertig und ohne Hierarchiedenken anzusehen. (1.Kor.12, 12-30) Jesus Christus selbst ist „das Haupt der Gemeinde“ (Epheser 5, 23), ihm kommt die entscheidende Rolle innerhalb der Gemeinde zu. Sie ist somit eine theokratische Gesellschaft. (Reimer 2009:51) „The image of the church as the Body of Christ leads organically into the concept of the church as ongoing incarnational presence“ (Mitchel 2008:76). Das Bild vom Leib beschreibt die Gemeinde darüber hinaus als soziale Einheit und gleichwertiges Beziehungsnetzwerk. (Reimer 2009:50) Trotzdem ergeben die unterschiedlichen Gaben auch unterschiedliche Aufgaben. So gibt es durchaus die Gabe der Leitung, deren Trägern innerhalb der Gemeinde eine besondere Verantwortung zukommt. (1.Kor.3,5-16) Im Leib bekommt die Gemeinde eine konkrete Gestalt und ist an einem lokalen Ort sichtbar (:50), wo sie den beschriebenen Auftrag erfüllen soll. Die Glieder haben jeweils eine eigene Aufgabe, aber nur zusammen ergeben sie den Körper als ein Teil der soziokulturellen Gesellschaft. Die Beschäftigung mit Reimers ekklesiologischen Master Images (:36ff) hat zur Folge, dass ich für 2013 eine diesbezügliche Predigtreihe plane, welche auch gut zum Jahresthema 2013 der EGR mit dem geplanten Titel „Abenteuer Gemeinde“ passt.

Als **Fazit** dieses Abschnitts bleibt festzuhalten, dass die Gemeinde nicht nur eine geistliche Gestalt hat, sondern auch eine soziale Gemeinschaft ist, die einen sozio-politischen Auftrag und eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung hat. Als Botschafterin an Christi Statt soll sie sowohl als Licht für die Umwelt fungieren, als auch die Versöhnung Gottes kommunizieren. Die Gemeinde ist im Werden und soll ihre Umgebung beeinflussen, wie sie auch durch ihre stetige Erweiterung durch die Gesellschaft ständig verändert wird. Als Leib Christi nimmt sie innerhalb der Gesellschaft Gestalt an und ist lokal sichtbar. Gesellschaftliche Relevanz ist also ein Wesensmerkmal der Gemeinde, welches dort wiedergewonnen werden muss, wo es abhanden gekommen ist.

2.2.2.2. Die soziale Gestalt der Gemeinde in der Gesellschaft

Während ich im letzten Abschnitt den Auftrag und das gewünschte Bild Gottes der Gemeinde erläutert habe, wird im Folgenden die konkrete soziale Gestalt in der heutigen Zeit beschrieben. Dies ist erforderlich, da die Anwendbarkeit des CMs entscheidend davon abhängt, wie die Organisation, in der es vollzogen werden soll, aufgebaut ist, bzw. welche Charakteristika beachtet werden müssen, um eine adäquate Umsetzung zu gewährleisten. Ich beschränke mich

bei der Beschreibung der sozialen Gestalt der Gemeinde auf das allgemeine Bild von einer pietistischen Gemeinde in Deutschland (siehe 2.4. „Konkreter Kontext: Rechtenbach“).

Christliche Gemeinden in Deutschland sind soziale Phänomene, in denen sich Menschen aufgrund ihres Glaubens oder ihrer Suche nach einem Glauben an Gott zusammenfinden. Die soziale Stellung von Gemeinden wird daran deutlich, dass sowohl ihre Struktur als auch ihre mildtätige Aufgabe im deutschen Recht verankert ist. So wird neben dem Vereinsrecht im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB), der Struktur, bspw. auch ihre Gemeinnützigkeit erwähnt und in der Abgabeordnung mit Steuerbegünstigungen gefördert (§§51 AO). Sowohl die Gemeinnützigkeit als auch die Mildtätigkeit (§ 53 AO) haben als Voraussetzung ein selbstloses Verhalten (§55 AO). Die Gemeinde lebt von der Ehrenamtlichkeit, so dass eine ideelle Motivation der Mitarbeiter existentiell notwendig ist. Alle Veränderungsprozesse gehen immer nur mit den Mitarbeitern, nie über sie hinweg.

Die Organisationsstruktur entspricht der einer Non Profit Organisation (NPO). Während sich Profit-Organisationen über das Ziel der Gewinnsteigerung definieren lassen, ist eine Definition von Non-Profit-Unternehmen (NPO) komplexer und wird in der Literatur nicht einheitlich angewandt. Eine NPO soll einen Zweck erfüllen, d.h. die von den Mitgliedern geforderten Leistungen erbringen. NPO dürfen keine Gewinne ausschütten, jedoch dürfen Überschüsse zur langfristigen Erreichung des Förderauftrags erzielt werden. (Helmig & Pauschert 2006:4) In einer NPO geht es also nicht um den monetären Gewinn, sondern um gemeinnützige Ziele im wissenschaftlichen, kulturellen oder sozialen Bereich. Diese Ziele legt die NPO in ihrer Satzung fest. „mitgliedschaftliche Struktur“ (Gabler:2) und müssen ihre Mittel wirtschaftlich und effizient verwalten. Es geht dabei darum, „eine bestmögliche Zweckerfüllung mit geringstmöglichen Kosten zu erreichen“ (:2). Diese Beschreibung passt auf die Organisationsstruktur der Gemeinde. Dadurch ergibt sich für eine christliche Gemeinde das soziale Gebilde einer NPO innerhalb der Gesellschaft, das rechtlich geregelt ist und zu einer für den Staat und die Gesellschaft festen Größe geworden ist.

2.2.2.3. Change Management in Gemeinden

Es stellt sich nun allerdings die Frage, ob CM in dem speziellen Kontext einer christlichen Gemeinden überhaupt umzusetzen ist und ob es bei einer positiven Beantwortung dieser Frage neben dem intendierten missionalen Wandel Notwendigkeiten gibt, die ein CM sinnvoll erscheinen lassen.

Neben Gemeinden sind auch andere wohltätige Organisationen NPOs. Innerhalb dieser Organisationen ist ein Management zwingend notwendig und diese Notwendigkeit führte, wenn

auch erst später als in Profit-Unternehmen, zur Öffnung des Managements zum CM. Mittlerweile gibt es weitreichende Literatur zu dem Thema CM in Non-Profit-Organisationen, wie bspw. „Change Management in Nonprofit Organisationen“ von Robert Bachert und Dietmar Vahs aus dem Jahr 2007. Gabler benennt „Vereine, Verbände, Stiftungen, Wohlfahrtsorganisationen, Clubs, Kirchen, Parteien etc.“ (Gabler:2) als NPOs.

Festzuhalten bleibt, dass christliche Gemeinden NPOs sind, die ein in ihrer Satzung festgelegtes Ziel verfolgen, dabei aber wirtschaftlich und effizient sein müssen. Daraus leite ich ab, dass die Strategien des CMs sowohl strukturell als auch inhaltlich auf sie anwendbar und nützlich sind.

CM in Profit-Organisationen könnte den Vorteil der Durchsetzungsbefugnis der Leitung, bzw. Geschäftsführung haben. Diese kann mit Sanktionen und Belohnungen ihre Mitarbeiter fördern. Allerdings habe ich bereits herausgearbeitet, dass selbst in Profit-Organisationen hier nur ein scheinbarer Vorteil besteht, da die Mitarbeit der Basis eines Unternehmens entscheidend notwendig ist und da laut Krüger bspw. nicht allein eine Verhaltensakzeptanz ausreicht, sondern dass auf allen Ebenen eine Einstellungsakzeptanz anzustreben ist, um die Kultur des Unternehmens nachhaltig zu verändern. Der vermeintliche Vorteil eines Sanktions- bzw. Belohnungssystems ist bei Non-Profitorganisationen im Allgemeinen und christlichen Gemeinden im Speziellen keine Option. Es ist auch aus theologischen Gründen nicht anzustreben, da der in der Gemeinschaft gelebte Glaube und die Mitarbeit in der Missio Dei unbedingt auf Freiwilligkeit beruhen sollten. In einer christlichen Gemeinde müssen die Mitglieder vielmehr bei anstehenden Veränderungsprozessen in ihrer Einstellungsakzeptanz angesprochen werden, ansonsten kann ein Veränderungsprozess nicht gelingen. Dies fordert die Leitung einer christlichen Gemeinde dazu heraus, einen gut durchdachten Prozess einzuleiten, der den ehrenamtlichen Mitgliedern bzw. Mitarbeitern verständlich vermittelt werden kann.

Zusammengefasst hat die EGR die soziale Gestalt einer NPO und bietet deshalb wie andere NPOs die Voraussetzungen und Möglichkeiten für ein adäquates CM. Da aufgrund der ekklesiologischen Untersuchung auch biblisch gesehen die christliche Gemeinde eine soziale Gemeinschaft ist, die eine sozio-kulturelle Verantwortung hat und von daher in der Interaktion mit der sie umgebenden Gesellschaft steht, ist ein ständiger Veränderungs- bzw. Anpassungs- und teilweise auch Abgrenzungsprozess unabdingbar. Um auf diesen Veränderungsprozess nicht fortwährend lediglich zu reagieren, ist es ratsam, ihn initiativ im Rahmen eines CMs zu gestalten. Dadurch ergibt sich, dass sich die entdeckten Grundprinzipien eines initiierten Veränderungsprozesses gut auf eine Gemeinde wie die EGR übertragen lassen. Allerdings müssen diese Prinzipien auf die besonderen Bedürfnisse einer christlichen Gemeinde angepasst werden.

Michael Noss widmet sich als deutschsprachiger Autor dem CM in christlichen Gemeinden. In seinem Buch „Aufbrechen, verändern, gestalten“ (Noss 1999) beschreibt er, dass Veränderung von Traditionen und Strukturen innerhalb der Bibel, der Grundlage christlichen Glaubens, normal sind. Er benennt die unterschiedlichen Wandlungsprozesse. Zunächst veränderten sich die alttestamentlichen Israeliten, indem sie vom Nomadenvolk zum sesshaften Volk wurden. Daraufhin entwickelte sich das Königtum mit neuen Sitten und Gebräuchen. König Salomo baute den Tempel Gottes, der zum zentralen Ort der gläubigen Juden wurde. Die Deportation der Juden nach Babylon ließ sie Gott als den erkennen, der sich finden lässt und ihnen ins Exil folgt. Zurück in Israel nahmen sie diese Erkenntnis mit und bauten das Synagogenwesen aus, das auch heute noch Bestand hat. Diese veränderten Traditionen reichen bis in die Verankerung der Kultur hinein. (Noss 1999:17-20). Noss führt aus, dass durch das Ostergeschehen der Übergang geschaffen wurde von dem Kommen des Messias für die Juden hin zu dem Christus für die ganze Welt; Jesus geht zum Vater und lässt den Heiligen Geist zurück. Schließlich müssen sich die Jünger Jesu und die erste Gemeinde damit auseinandersetzen, dass nun von der Judenmission der Wandel zur Heidenmission ansteht. Auch hier wieder geht die Gemeinde durch die Krise in den Wandel. Die sehr starken jüdischen Traditionen seien für die Heiden ein so großes Hindernis gewesen, dass die Judenchristen sich dazu durchringen mussten, diesen Traditionsanspruch an die Heiden aufzugeben. (:21).

„Unaufgebbar ist dagegen der Glaube an den einen Gott, den Gott Israels, den Vater Jesu Christi. Unaufgebbar sind die Sendung zur Mission und der Dienst für andere Menschen. Das gilt bis heute für jede christliche Gemeinde.“ (:21)

Aus der Geschichte Israels bis hin zum Christentum ist festzuhalten, dass es sowohl gesellschaftliche Veränderungen gab, auf die das Volk Israel reagieren und seine Lebensweise und Struktur verändern musste, als auch inhaltliche Veränderungen von den Urvätern bis zu Christus. Diese Veränderungen forderten letztlich auch die Urgemeinde mit der Öffnung an die Heiden heraus, mit unterschiedlichen Strukturen und Glaubensschwerpunkten umzugehen. Paulus und Petrus, zwei hochrangige Apostel, rangen mit-, vielleicht auch gegeneinander, um die inhaltliche Veränderung, die sich durch die Öffnung des Glaubens an die Heiden ergaben (vgl. Gal.2,11-14). Man könnte daraus schließen, dass mit gesellschaftlichen Veränderungen heute auch inhaltliche Veränderungen verbunden sein können. Die heutigen Gemeinden müssen sich demnach genauso dem gesellschaftlichen Wandel stellen, um den postmodernen Menschen begegnen zu können und sie mit dem Evangelium bekannt zu machen. Klaus Vollmer sagt dazu: „Das Evangelium [...] ist ewig, aber die Weise, dieses Evangelium zu sagen und in Gemeinschaftsformen zu leben, unterliegt dem Wandel der Zeiten.“ (Vollmer: Absatz 19)

Lynn Anderson schreibt in seinem Buch „Navigating the Winds of Change“

„Actually, there was a time when our efforts were very effective, because those strategies were designed to connect with the culture and the times have changed, church strategies, formats, and styles have not.“ (Anderson 1994:24)

Anderson zählt mehrere Gründe auf, wieso ein Wandel in christlichen Gemeinden zwingend notwendig ist. Er ist unter anderem der Meinung, dass Gemeinden sich ändern müssen oder aber sie sterben (:36). Die meisten Gemeinden müssten sich verändern, um den fortwährenden Austritt der jüngeren Generation zu verhindern (:37). Weiter sagt er: „We must change in order to grow“ und bezeichnet Wachstum und Wandel als siamesische Zwillinge, die einander bedingen (:39). Gemeinden müssten sich ändern, um Gott authentisch anzubeten, in der Herzenssprache dieser Tage (:41). Er geht allerdings auch fest davon aus: „Change is possible“ (:48).

Daraus ergibt sich die unbedingte Notwendigkeit des ständigen Wandels einer christlichen Gemeinde. Um in diesem notwendigen Change-Prozess nicht lediglich zu reagieren bzw. ihn passiv über sich ergehen zu lassen und somit von außen bestimmt zu sein, sollte eine christliche Gemeinde ein spezifisches CM initiieren. Dadurch behält sie erstens alle Optionen, den notwendigen Wandel aktiv, d.h. antizipativ, effektiv und kreativ zu gestalten. Zweitens ist es dadurch möglich, diesen Wandlungsprozess zu kontrollieren. Und drittens kann durch gezielte Aktion der gesellschaftlichen Wandel evtl. sogar im Sinne der Gemeinde mitgestaltet werden. Von daher ist es folgerichtig, dass im deutschsprachigen Raum zunehmend diesbezügliche Studienprogramme wie das des MBS im Bereich Gesellschaftstransformation oder auch das des Studiengangs „CAS Turnaround“ des IGW und andere angeboten und nachgefragt werden. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter von Gemeinden erhalten hier eine konkrete Ausbildung für das CM in Gemeinden.

Andersons Prinzip „Wandel um zu wachsen“ (:39) wird im Rahmen des GG in der EGR differenziert gesehen. Da wir davon ausgehen, dass das Reich Gottes im Begriff ist, sich durch die Missio Dei auch in Rechtenbach weiter auszubreiten und dass die Gemeinde dabei eine wichtige Hilfsfunktion innehat, erwarten wir langfristig durch die Beteiligung an der Missio Dei auch ein Gemeindegewachstum. Kurzfristig ist allerdings eher mit einem leichten Rückgang zu rechnen bzw. vollzieht sich dieser Rückgang bereits. Im engen Kreis des erwähnten Leitungsteams der drei Führungspersonen sind wir uns aber einig, in dieser Phase des Rückgangs und auch später kein Transferwachstum durch die Abwerbung von Christen anderer Gemeinden zu fördern. Geplant ist allerdings ein Aufruf an alle Christen des Dorfes Rechtenbach, sich unter der Führung der EGR an der Missio Dei unseres Dorfes zu beteiligen. Damit soll zur Vernetzung der Christen des Dorfes beigetragen und Mitarbeiter für entsprechende Projekte gewonnen

werden. Wir erhoffen uns also für die EGR langfristig ein signifikantes Wachstum durch eine ganzheitliche Mission im Rahmen der Missio Dei.

Ich halte fest, dass christliche Gemeinden in ihrer Historie stetigem gesellschaftlichen Wandel ausgesetzt sind. Sie müssen sich diesem Wandel stellen, weil einerseits ihre Mitglieder Teil der Gesellschaft sind und diesen Wandel selbst mit in das Gemeindeleben einbringen. Andererseits hat die Gemeinde einen deutlichen Missionsauftrag. Sie muss sich Gedanken darüber machen, wie sie Menschen der heutigen Gesellschaft mit der Botschaft Christi erreichen und Reich Gottes bauen kann. CM auf Gemeindebelange angewandt ist ein adäquates Mittel, den Veränderungsprozess zu gestalten. Das CM liefert einen allgemeinen Leitfaden für natürliche Veränderungsprozesse und angemessene Tools im Umgang mit den sachbezogenen Fragestellungen und sozialen, gruppendynamischen Prozessen. Sie sind auf christliche Gemeinden genauso anzuwenden wie auf sonstige Organisationen.

Im folgenden Abschnitt werde ich auf die Grenzen und Gefahren eines CM-Prozesses für christliche Gemeinden eingehen.

2.2.2.4. Grenzen und Gefahren von Change Management in Gemeinden

Es wurde festgestellt, dass CM in christlichen Gemeinden anwendbar und sogar notwendig ist. Dennoch birgt jede Art von Veränderung auch mithilfe eines CMs Gefahren, so dass auch CM an Grenzen stoßen kann. Die Schwierigkeit beginnt damit, ein geeignetes Konzept herauszufinden und die Vorgehensweise festzulegen. Wird der Veränderungsprozess bspw. in externe Hände gelegt oder versucht man sich selbst an den Konzepten und Tools des CMs? Dabei besteht die Gefahr, sowohl die Notwendigkeit von Veränderung, als auch die avisierten Methoden schlecht zu kommunizieren und so auf Ablehnung zu stoßen. Eine der Schwierigkeiten in Gemeinden ist es, die zielorientierte Vorgehensweise von CM Konzepten der Laienbesetzung innerhalb des Leitungsgremiums und den Gemeindemitgliedern verständlich zu machen. Nicht nur die Veränderung an sich, sondern auch die professionelle Art und Weise des CMs, stößt manchmal auf Ablehnung. Hierfür ist bei den betroffenen Personen die starke Betonung des Handelns Gottes verantwortlich. Sich einen Prozess verfügbar zu machen bzw. ihn professionell steuern zu wollen, widerspricht diesem Konzept. An dieser Stelle ist es die Aufgabe des Leitungsgremiums, sich dieser Widerstände aus dem eigenen Gremium und der Gesamtgemeinde immer wieder bewusst zu machen und sie zu entschärfen. Traditionelle Organisationen, wie dies auch Gemeinde ist, werden sich schwer tun, Veränderung zu erlauben und bewusst zu gestalten. Die Sorge, an geistlichen Fundamenten während des

Veränderungsprozesses zu rütteln, ist groß. Jede Veränderung enthält auch den Makel, dass das Vorherige schlecht gewesen sein muss und bestärkt eine ablehnende Haltung gegenüber dem neuen Prozess. Hier ist großes Fingerspitzengefühl gefragt und das Verdeutlichen, dass Gemeinde untrennbar mit dem Wandel der Gesellschaft verknüpft ist. Das, was vorher gut war, kann nun nicht mehr ansprechend sein und trotzdem bleibt das Alte für seine Zeit wertvoll. Aufgrund theologischer Fragestellungen bleibt es eine ständige Aufgabe zwischen dem, was, wie Vollmer sagt, ewig ist zu unterscheiden und dem, was dem Wandel der Zeit unterliegt. (Vollmer: Absatz 19) CM bleibt somit innerhalb des Gemeindebaus eine große Herausforderung.

Michael Noss beschreibt bereits 1999 einen CM Prozess für eine christliche Gemeinde. Er verwendet dafür die acht Stufen von Kotter. Noss macht auf unterschiedliche Gefahren und Hindernisse im Veränderungsprozess aufmerksam. In Gemeinden gibt es seiner Meinung nach oft eine mangelnde Lernbereitschaft, die für Veränderungen aber unabdingbar ist. Es herrsche laut Noss zu viel Selbstzufriedenheit und Bequemlichkeit. Weiterhin gibt es eher Einzelkämpfer und schwache Teams. Es mangelt an Visionen und an guten Kommunikationstechniken. (Noss 1999:30-37)

„Es dürfte längst klar geworden sein, dass Veränderungsprozesse nur mit dem Einsatz vieler Menschen wirklich gelingen können. Dazu bedarf es einer verantwortlichen Führungskoalition. Eine leitende Vision, ausreichende Kommunikation und die Bereitschaft, Neues zu lernen, überwinden die oft lähmende Selbstzufriedenheit in Gruppen und Gemeinden wie in größeren Organisationen.“ (:37)

Es fehlen kurzfristige Ziele und allzu schnell erklärt man den Sieg. Ein weiteres Problem ist, dass die Veränderung nicht in der Kultur der Gemeinde verankert werde. Allerdings betont Noss hier auch den Unterschied zu normalen Organisationen, denn weil die Gemeinde etwas anderes ist als eine säkulare Organisation, könne Veränderung nur dann wirksam sein, wenn sie auch als ein geistlicher Prozess verstanden würde. Geschehe dies nicht, scheitere der Prozess. (:37-42)

Veränderungen muss man wie auch im allgemeinen CM strategisch gut planen, d.h.

„man muss die eigene Situation kennen, das ganze Umfeld betrachten, eine Brücke in die Zukunft bauen, die Aufgaben ansehen und nach der Vision fragen, die Gott gegeben hat. Man muss nach den Grundwerten fragen, die ausgesprochen oder „heimlich“ da sind, und so weiter. Strategien entwickeln heißt, dass die richtigen Menschen mit den richtigen Begabungen, der nötigen Kreativität und Phantasie und den notwendigen Hilfsmitteln wie Kraft, Zeit, Geld, Material zur rechten Zeit an der richtigen Stelle sind und das richtige tun.“ (:52)

Probleme können an jedem einzelnen Punkt auftreten und müssen bewältigt werden.

Ein entscheidender Faktor ist bei dem Prozess die Motivation der Mitarbeiter. Die Unterschiedlichkeit von Menschen belegen Untersuchungen vieler Organisationen mit folgender Verteilung:

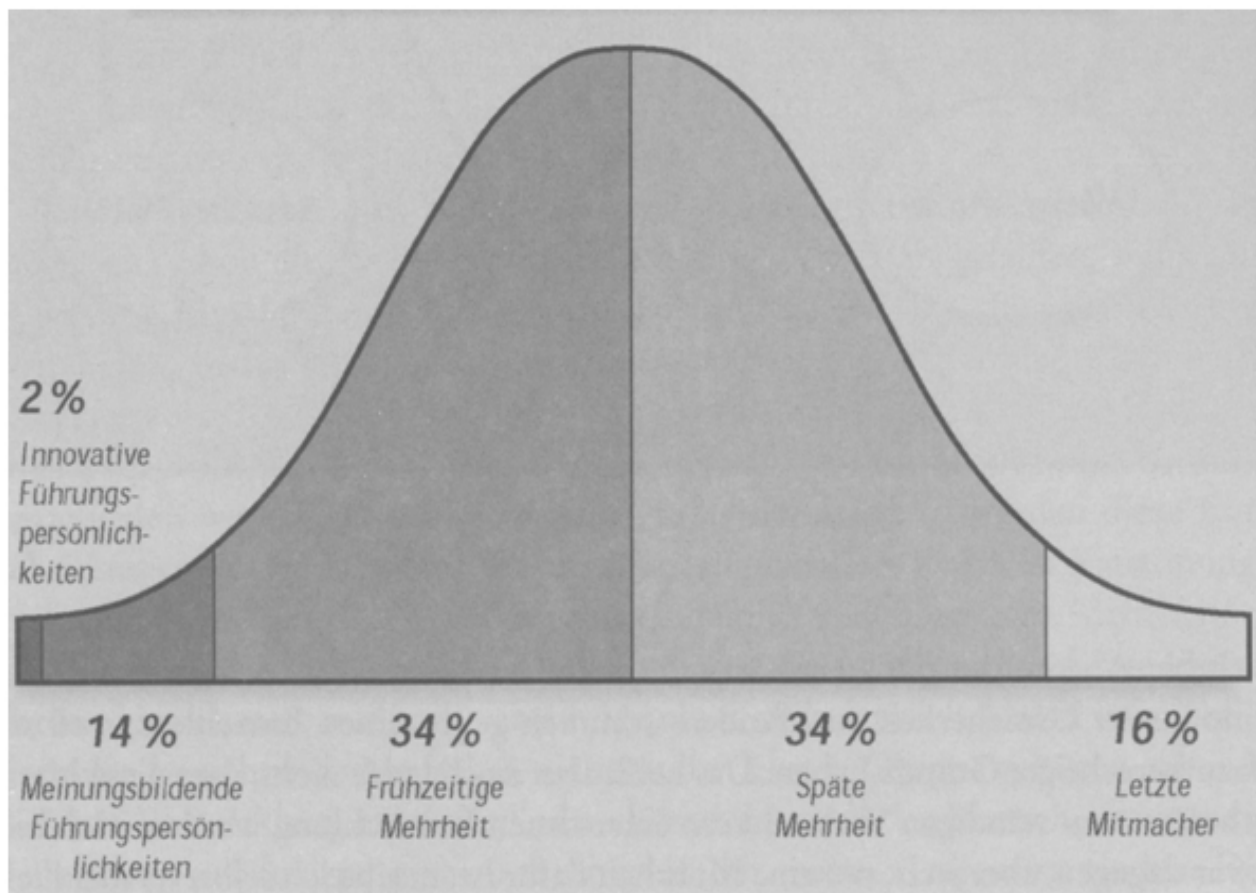


Abbildung 4: Zustimmungskurve nach Noss

Noss bezieht sich hier auf Kotters Ansicht, mithilfe wertschätzender Kommunikationstechniken auf alle unterschiedlichen Meinungsbildungsarten eingehen zu können, um sie letztlich für den Veränderungsprozess zu gewinnen. Dies stellt eine große Herausforderung für den Leiter oder das Leitungsteam des Prozesses dar und setzt dem Prozess klare Grenzen.

Kotters zweite Stufe der Teambildung erweitert Noss für den gemeindlichen Bereich um eine gabenorientierte Aufgabenverteilung. Die Mitglieder im Team sind demnach sowohl Experten, Verantwortungsträger, Führungspersönlichkeiten, als auch Manager und Identifikationspersonen (:121). Im alltäglichen Gemeindeleben ist hierbei die Überforderung Einzelner schnell erreicht. Das Idealbild von gabenorientierter Aufgabenverteilung wird kaum erreicht. Die Frage ist eher, wer noch Kapazitäten hat, eine Aufgabe zu übernehmen, und nicht wessen Gabenprofil die Aufgabe entspricht. Letztlich geht es auch beim CM in christlichen Gemeinden darum, die Neuerungen zu kultivieren. Besonders bei Werten oder Formen berührt man da oft sogenannte „heilige Kühe“. Dennoch gilt es für eine Gemeinde, die grundlegenden Werte neu zu entdecken und die Formen danach zu beurteilen, ob sie noch dem Leben entsprechen (:140). Einen permanenten Wandel zu leben, ist sehr anstrengend und herausfordernd. Fehler während des Prozesses sind unvermeidbar und eine gute Kommunikation ein Idealbild, das schwer zu

erreichen ist. Trotzdem muss sich eine Gemeinde dem stetigen Wandel stellen und hat die Möglichkeit, sich erprobte Konzepte und Tools zu eigen zu machen, mit der Offenheit für Korrektur und dem wichtigsten Tool der Vergebung untereinander, wenn es zu Differenzen bzw. Verletzungen kommt.

Nachfolgend möchte ich die Grenzen und Gefahren des CM in Gemeinden in Bezug auf die Umsetzung des GG in der EGR reflektieren. Zu Beginn des Praxisprojekts wurde gelegentlich der Vorwurf geäußert, dass mit der Umsetzung des GG eine professionelle Herangehensweise aus der Wirtschaft unreflektiert adaptiert werde. Dies hatte sicherlich damit zu tun, dass dies in der Vergangenheit häufig der Fall war. Mit der fortschreitenden Verortung und der damit einhergehenden lehrhaften Verkündigung traten diese Ansichten aber zunehmend in den Hintergrund. Dies lag sicherlich auch daran, dass der Prozess des GG als geistlicher Prozess proklamiert und gelebt wurde: Gebet spielte während des Prozesses eine wichtige Rolle, es wurden Segnungsgottesdienste begonnen, im Gottesdienst wurden persönliche Fürbittgebete installiert, Gebet für die Heilung von Kranken wurde angeboten und praktiziert und der an uns herangetragene Wunsch, sich an der Gestaltung des Dorfmitte-Cafés zu beteiligen, wurde als gute Fügung Gottes zum richtigen „Kairos“ gesehen (siehe 2.6.5. „Die Planung“). Vereinzelt äußerten einige wenige Gemeindeglieder den Unmut über eine von ihnen empfundene Herabsetzung der Initiativen der Vergangenheit. Dies wurde durch die Betonung des GG als neu zu installierender Prozess vorrangig implizit abgeleitet, an der einen oder anderen Stelle aber auch durch eine Polarisierung in der Verkündigung hervorgerufen. Sollten solche Befindlichkeiten bemerkt werden, wird das Gespräch gesucht und sich gegebenenfalls entschuldigt. Bei allem soll eine Offenheit gegenüber Korrekturen in allen Bereichen und eine gewisse Flexibilität in Bezug auf die Einhaltung von nicht praxistauglichen Beschlüssen gepflegt werden. Dies darf aber nicht dazu führen, dass ständig die Richtung geändert und die Umsetzung des GG am Fahrplan des ZGG in Frage gestellt wird. Da die EGR mit Konflikten zwischen einigen Mitgliedern zu tun hat, ist es von herausragender Bedeutung, dass Versöhnung und Vergebung wichtige Komponenten bei der Umsetzung des GG in der EGR sind bzw. zunehmend werden müssen.

2.2.3. Change Management für die Wandlung zu einer missionalen Gemeinde

Nachdem nun CM vorgestellt und die Notwendigkeit von Veränderungsprozessen in christlichen Gemeinden ausgeführt wurde, folgt die Auseinandersetzung mit dem missionalen Wandel, der für mein Praxisprojekt grundlegend ist. Die diesbezügliche Begriffsbestimmung ist bereits unter

2.1. „Missionale Gemeinde“ vorgenommen worden. Es bleibt aber, den Begriff missional vom klassischen Begriff missionarisch abzugrenzen, um Ausgangspunkt und Ziel des CMs zu verdeutlichen. Das Ziel des CMs innerhalb meiner Gemeinde ist es, sie von einem klassischen, missionarischen Denken zu einem missionalen Denken und Handeln zu verändern.

Um diese Entwicklung deutlich zu machen, bietet es sich zuerst einmal an, eine Abgrenzung zu dem bisher gängigen Missionsverständnis vorzunehmen. Reggie McNeal beschreibt drei Veränderungen, die eine Gemeinde zur missionalen Gemeinde werden lassen:

„Going missional will require that you make three shifts, both in your thinking and in your behavior:

- From internal to external in terms of ministry focus
- From program development to people development in terms of core activity
- From church-based to kingdom-based in terms of leadership agenda

These shifts are the signature characteristics of what missional means. They are not destinations; they are compass settings.” (McNeal 2009:XVI)

McNeal stellt fest, dass sich Gemeinde nicht in einem Vakuum befindet, sondern von starken sozialen Kräften herausgefordert wird, die eine Entwicklung und Veränderung des Bisherigen notwendig machen, als da wären „the emergence of the altruism economy, the search for personal growth, the hunger for spiritual vitality“ (:3). Im Gegensatz zur traditionellen Gemeinde, die sich auf das Hinzugewinnen von Gläubigen konzentriert, die sich letztlich in den normalen Gemeindeablauf eingliedern sollen, betont eine missionale Gemeinde die Vernetzung von Menschen, die zur Mitarbeit im Reich Gottes gewonnen werden und in ihrem Bereich und Setting bleiben und sich mit Gott und den Menschen verbinden (:41ff). Michael Frost und Alan Hirsch geben in ihrem Buch „Die Zukunft gestalten“ der missionalen Gemeinde drei Attribute im Gegensatz zur traditionellen Gemeinde. So ist sie von ihrer Ekklesiologie her inkarnierend und nicht attraktional (Frost 2008:30). Hierbei meint attraktional eine anziehende Gemeinde mit ausgefeiltem Programm und inkarnierend, dass eine Gemeinde, ihre Strukturen aufgibt, um sich ganz in die Kultur hineinzugeben, die Fleischwerdung Gottes quasi als „den Menschen gleich werden“ (:31). Weiterhin sei die Spiritualität einer missionalen Gemeinde nicht dualistisch, also eine Unterteilung in religiösen und areligiösen Lebensbereich, sondern vielmehr messianisch, also die ganze Welt umfassend (:31). Als drittes ist die Leitung einer missionalen Gemeinde nicht hierarchisch, sondern vielmehr apostolisch aufgebaut (:31).

Folgende Tabelle fasst alle bisher genannten Eigenschaften einer missionalen Gemeinde noch einmal kurz zusammen:

herkömmlich missionarisch	missional
Gemeindebasiert (ekkesiozentrisch)	Reich Gottes-basiert (basileazentrisch)
Nach innen fokussiert (Missio interna)	Nach außen fokussiert (Missio Dei)

Programmorientiert	Menschenorientiert
Ziel: Hinzugewinnen von Gläubigen, die sich eingliedern	Ziel: Vernetzung von Menschen mit Gott und Menschen, die in ihrem Umfeld bleiben
Attraktional	Inkarnierend
Dualistische Spiritualität	Messianische Spiritualität
Hierarchische Gemeindeleitung	Apostolische Gemeindeleitung

Abbildung 5: Eigene Tabelle nach Reimer 2012 (:303-325)

Diese unvollständige Gegenüberstellung macht Unterschiede deutlich und gleichzeitig offenbart sie die unterschiedlichen und vielfältigen Ansatzpunkte, die während des Veränderungsprozesses von einer missionarischen hin zu einer missionalen Gemeinde anzugehen sind.

Im CM Prozess des GG in der EGR steht also der Wandel von einer herkömmlich missionarischen Gemeinde hin zu einer missionalen Gemeinde im Mittelpunkt. Deshalb möchte ich an dieser Stelle die beschriebenen Grundzüge einer missionalen Gemeinde mit der bisher erfolgten Umsetzung in der Praxis des GG in der EGR vergleichen. Die Kontextualisierung der Gemeinde schreitet zügig voran und das Image der EGR wird spürbar besser. Dies ist nicht zuletzt ein Resultat des zunehmenden Dialoges mit der Politik, den Institutionen und den Vereinen des Dorfes Rechtenbach auf vielen Ebenen. Durch gemeinsam geplante und laufende Projekte ist auch das Prinzip der Partizipation zunehmend präsent. Eine ganzheitliche Verkündigung soll zu ganzheitlicherem Denken und ganzheitlicherer Spiritualität führen. Die bisherige Schwerpunktsetzung im attraktionalen Bereich ist merklich zurückgegangen; seit meinem Amtsantritt im Juli 2010 gab es keine Evangelisation. D.h. aber nicht, dass stattdessen bereits eine inkarnistische Ausrichtung vorherrschend ist. Weiterhin ist die EGR insgesamt eher programmorientiert, aber durch die Verkündigung und durch diakonische Elemente im Gottesdienst wie das persönliche Fürbittgebet bzw. Segnungsgottesdienste und auch durch die unter 2.6.5. „Die Planung“ erwähnte Leben-Teilen-Woche soll sich die EGR sukzessive zu einer menschenorientierten Gemeinde entwickeln. Dazu war auch die Predigt unter dem Thema „Mach’s wie Gott, werde Mensch“ bewusstseinsfördernd. Die Entwicklung von einer ekklesiozentrischen zu einer basileazentrischen Gemeinde ist im Gange, nicht zuletzt wurde diese Entwicklung durch einige Predigten zum Reich Gottes gefördert. Durch die konsequente Fragestellung der durchgeführten Kontextanalyse „Was tut Gott schon im Ort?“ wurde die Gemeinde an die Wahrnehmung der Missio Dei herangeführt. Größtenteils herrscht jedoch nach wie vor die Meinung vor, dass Mission für die Kirche und nicht Kirche für die Mission da ist. Zusammenfassend beschreiben aus meiner Sicht folgende Kriterien eine missionale Gemeinde: Kern der missionalen Gemeinde ist die Missio Dei und dabei die hingebungsvolle Vernetzung

von Menschen im Reich Gottes an dem Ort, wo sie gerade sind. Missionale Gemeinden sind menschenbezogen und setzen ihren Fokus nach außen, wobei sie durch eine ganzheitliche Verkündigung sowohl inkarnierend als auch partizipatorisch sind. Ich schließe mich Reimer darin an, dass sich die missionale Gemeinde davon ableitet, was sie ist, und nicht, was sie tut. Missionaler Gemeindebau ist aus meiner Sicht nie abgeschlossen. Da sich die missionale Gemeinde nach außen fokussiert, muss sie auch auf die Veränderungen der Gesellschaft reagieren und ist somit mit ihr immer im Wandel.

Das Drei-Zonen-Modell von Alan Roxburgh

Das nun folgende Drei-Zonen-Modell von Roxburgh veranschaulicht, wie eine Gemeinde und insbesondere deren Leitung in spezifischen Situationen agieren bzw. reagieren soll. Da dieses Modell eng mit dem Gemeindemodell einer missionalen Gemeinde abgestimmt ist, ist es für meinen CM-Kontext relevant.

In seinem Buch „Missionale Leiterschaft: Gemeinde bauen in einer sich verändernden Welt“ stellt Alan Roxburgh ein Drei-Zonen-Modell der Organisationskultur vor, die eine Gemeinde zu unterschiedlichen Zeiten durchläuft. (Roxburgh 2011)

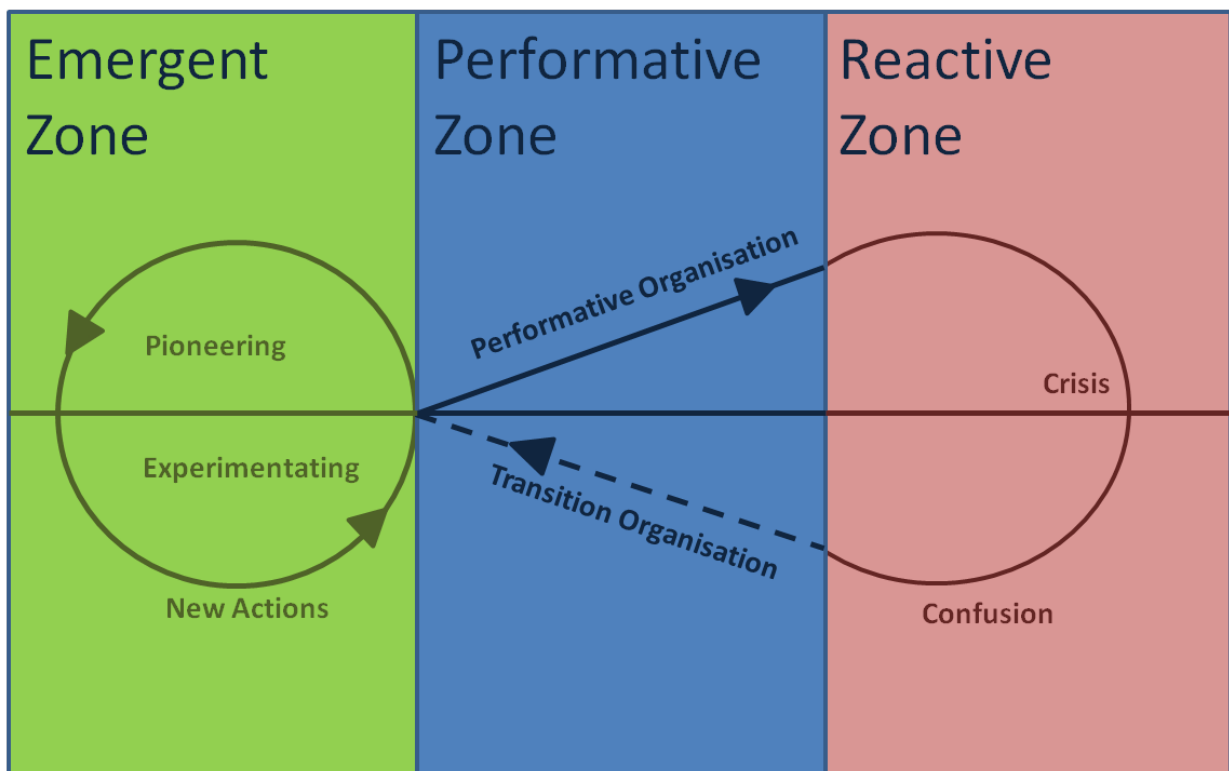


Abbildung 6: Drei-Zonen-Modell von Roxburgh

Dieses Modell schafft einem missionalen Leiter einen hilfreichen Rahmen, Veränderungen wahrzunehmen und dementsprechend seinen Leitungsstil auf die Veränderung abzustimmen. Er

benennt für die jeweilige Zone relevante Kompetenzen und verhilft Gemeinden, ihren Standort inmitten der Veränderungen festzustellen.

„Das Modell weist eine emergente Zone, eine performative Zone sowie eine reaktive Zone auf. In jeder dieser Zonen gibt es ganz eigene Gewohnheiten, Kompetenzen und Idealvorstellungen von Leitenden; dies wird in diesem Modell reflektiert. Jede Zone hat zwei Abschnitte, einen oberen und einen unteren, jeder mit bestimmten Merkmalen und den entsprechenden Anforderungen an den Leiter.“ (Roxburgh 2011:56)

In der emergenten Zone beschäftigt sich die Gemeindenkultur innovativ und kreativ mit ihrem Kontext, ist dabei äußerst dynamisch und entwickelt neue Formen, um missionarisch und diakonisch aktiv sein zu können. Sie ist dabei experimentierfreudig und offen. Ihre Mitglieder werden ermutigt, miteinander zu interagieren und selbst aktiv zu werden, wobei immer neue Netzwerke entstehen (:56-59). Im unteren Abschnitt der emergenten Zone bewegt sich die Gemeinde nun langsam in die nächste Zone, die performative Zone. In der Gemeinde wächst das Bedürfnis, dem neu Entstandenen eine Form und Struktur zu geben (:60-61). In der performativen Zone überwiegen nun organisatorische Strukturen und Kompetenzen, die sich in einem stabilen Umfeld als nützlich erweisen.

„Der Schwerpunkt liegt also nicht länger darauf, bestimmte Kompetenzen und Ideen zu entwickeln, sondern diese an die nächste Generation von Leitern weiterzugeben. [...] Die Organisationskultur konzentriert sich vor allem auf das, was sich als nützlich und fruchtbar erwiesen hat.“ (:63)

Während die Leiter in der emergenten Zone noch vor allen Dingen dafür zuständig waren, die Experimentierfreudigkeit und Kreativität der Mitglieder ohne Hierarchien zu kultivieren (:63), wird von ihnen in der performativen Zone Struktur und eine klare Rollenverteilung erwartet. Diese zweite Zone ist von langfristig effizienten und rationalen Plänen geprägt, sowie von Expertentum kontra freiem Denken und gemeinsamen Lernen (:65-67). Der Übergang in die reaktive Zone geschieht laut Roxburgh dann, „wenn der kulturelle und soziale Kontext, in dem eine Gemeinde sich bewegt, grundlegende und radikale Veränderung erfährt“ (:68). Dann gerät die Gemeinde in eine tiefe Krise, da vorhandene Muster und traditionelle Strukturen nicht mehr tragfähig sind. Diese Verwirrung führt dazu, sich noch mehr auf die alten Werte und Normen zu konzentrieren. Die Gemeinde und ihre Leiter sind starken Spannungen ausgesetzt, die Mitglieder sind frustriert und nervös, es entstehen verhärtete Fronten und es werden immer mehr Regeln und Ordnungen aufgestellt, um wieder ein Maß an Sicherheit zu erlangen. Dies ist für alle Beteiligten, besonders aber für den Leiter emotional sehr anstrengend und stressig. (:72-73)

„In der reaktiven Zone wird eine Krise durchlebt, in der die Menschen erkennen müssen, dass es kein Zurück in die erfolgreiche und zuweilen ruhmreiche Vergangenheit gibt.“ (:76)

Im Übergang ist es laut Roxburgh wichtig, eine weise und sensible Leitung zu haben, die

„der Versuchung widersteht, spektakuläre Visionen und Ziele zu formulieren, um die Gemeinde mit einem großen Kraftakt wieder auf Kurs zu bringen. Vielmehr sollte die Gemeindeleitung eine Atmosphäre schaffen und kultivieren, die vom Zuhören und vom Dialog untereinander geprägt ist, denn nur so lässt sich vermeiden, dass fertig ausgedachte Problemlösungen von oben nach unten weitergegeben werden, die aber letztlich keine kulturelle Veränderung bewirken.“ (:78)

Für die Leitung im missionalen Wandel stellt Roxburgh fünf Prinzipien auf. So dürfe man sich erstens nicht in der performativen Zone ausruhen, da sie auf jeden Fall enden wird. Zweitens könne man das Bevorstehende nie vorhersehen. In jeder Zone sei drittens missionaler Wandel möglich, wenn „eine innovative Flexibilität kultiviert wird“ (:83). Viertens solle eine emergente Zonen-Kultur kultiviert werden, in der Experimentierfreudigkeit und eine Lernatmosphäre geschaffen werde. Fünftens erfordere die Entwicklung zu einer missionalen Gemeinde ein neues Verständnis von Leitern und Leitung. (:82-83)

Auch wenn eine Einordnung der EGR in das Drei-Zonen-Modell wegen der Vielschichtigkeit von Motivationen und Ansichten innerhalb der EGR nur unter Vorbehalt vorgenommen werden kann, halte ich dafür, dass sich die EGR als Gesamtgebilde in der unteren performativen Zone befindet. Einschränkend muss aber angemerkt werden, dass die durchlaufene Krise nicht existentiell war. Die für diese Einordnung charakteristischen Merkmale, wie eine signifikante Polarität mit (radikalen) Umwälzungsideen auf der einen Seite und einer Glorifizierung der Vergangenheit auf der anderen Seite sind deutlich vorhanden. Dadurch besteht die Gefahr einer „Win-Lose-Situation“, in der sich eine Seite durchsetzt und die andere Seite verliert. In dieser Phase kommt es laut Roxburgh nun darauf an, dass sich beide Seiten einander verpflichten. Dies erfolgt aber nicht zwangsläufig, sondern muss immer wieder von den Leitungsfiguren vorangetrieben werden. Es kommt darauf an, dass behutsam ein Prozess des Kultivierens von neuer Vorstellungskraft beständig gefördert wird. Dies fordert die Leitung dazu heraus, nicht zu schnell und zu brachial vorzugehen und eine vorhandene Vision nicht zu massiv zu präsentieren und umzusetzen. (:79-82) Hier muss sicherlich konstatiert werden, dass der Prozess des GG in der EGR wahrscheinlich nicht behutsam genug kommuniziert wurde, um auch die Seite der Bewahrer vollständig zu gewinnen. Roxburghs Ratschlag, mit Symbolen, Erfahrungen und Geschichten zu arbeiten (:80), die Gottes Gegenwart deutlich machen, versuche ich und andere Leitungspersonen der EGR sowohl bei Besuchen, beim Heilungsgebet, bei Seelsorge- und Konfliktfällen, in der gottesdienstlichen Verkündigung als auch durch eine qualitative Verbesserung der Anbetungszeit während des Gottesdienstes umzusetzen. Die von Roxburgh prognostizierte Folge dieser Ausrichtung, dass Stabilität und Vertrauen wächst, ist deutlich

spürbar. Daneben empfiehlt Roxburgh aber auch innovative Experimente auszuprobieren, was in der EGR auf alle Fälle nicht zu kurz kommt. (:80)

Fazit von 2.2.

Begonnen wurde dieses Kapitel mit Ausführungen zu den Grundlagen des CMs und zu einigen Konzepten und Modellen aus dem genuin wirtschaftlichen Bereich des CMs. Es schloss sich eine Betrachtung des CMs im christlichen Bereich an, wobei die Besonderheiten eines christlichen CMs herausgearbeitet und weitere Tools für den GG in Rechtenbach beschrieben werden. In Teil 3 dieses Kapitels werden dann die Spezifika eines missionalen CMs erörtert. Ein entscheidendes Kriterium für deren Auswahl ist die Anwendbarkeit auf einen GG, so wie ich ihn initiiert habe. Für meine praktische Arbeit konnte ich mich vorbereitend und begleitend mit unterschiedlichen Modellen und Tools des CMs auseinandersetzen. Diese Überlegungen sind für den weiteren Verlauf dieser Masterthesis insbesondere aber für die Auswertung des empirischen Teils sehr hilfreich. Dort werde ich auf die vorgenommenen Ausführungen Bezug nehmen und versuchen, die Umsetzung des GGs an der Theorie des CMs zu überprüfen.

CM in christlichen Gemeinden ist möglich und nötig. Missionales CM ist meiner Meinung nach aufgrund der Außenfokussierung eine Daueraufgabe für missionale Gemeinden.

2.3. Gesellschaftsrelevanter Gemeindebau

In diesem Abschnitt werde ich den GG nach Reimer (2009), der Grundlage meines Praxisprojekts ist, definieren und beschreiben.

Der Begriff „gesellschaftsrelevanter Gemeindebau“ wird durch Johannes Reimer und sein Buch „Die Welt umarmen – Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus“ als feststehender Terminus im deutschsprachigen Raum eingeführt (Reimer 2009). Gemeindebau bezeichnet die stringente initiierte Weiterentwicklung einer Gemeinde und ist auch im Bereich der Gemeindegründung ein häufig gebrauchter Begriff. GG bezeichnet demnach einen Gemeindebau, der eine bestehende oder neugegründete Gemeinde konsequent dazu führt, ihr soziokulturelles Umfeld in den Blick zu bekommen und es unter missionalen Gesichtspunkten mitzugestalten bzw. zu transformieren. Nach dem biblischen Vorbild ist Gesellschaftsrelevanz ein entscheidendes Merkmal für eine missionarische Gemeinde (Frost 2008:14ff). In diesem Sinne zielt ein GG auf die konsequente Ausprägung einer Gesellschaftsrelevanz als entscheidendes Merkmal und vorrangige Aufgabe einer Gemeinde bzw. auf die diesbezügliche Umgestaltung. Für den prozesshaften Wandel einer Gemeinde braucht man einen Fahrplan. Reimer hat einen Praxiszyklus des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus (ZGG) entwickelt

(Reimer 2009:249), der sich in seiner weiterentwickelten Form folgendermaßen darstellt:

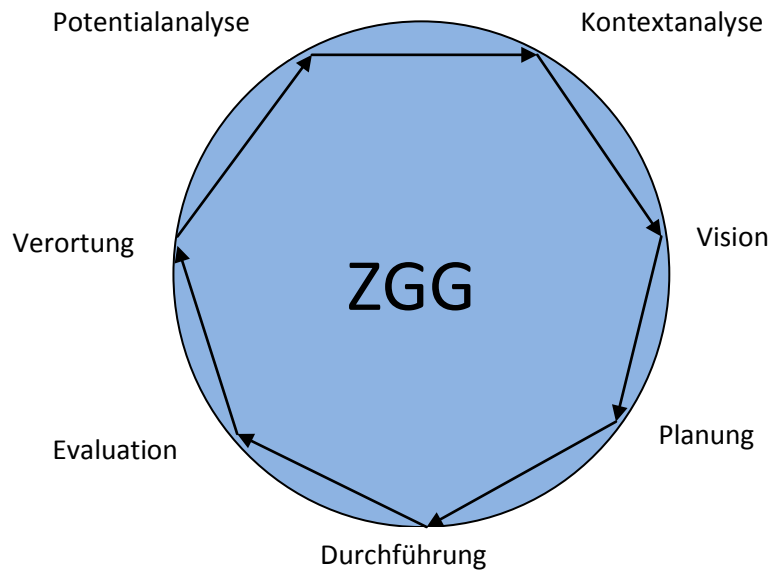


Abbildung 7: Zyklus des Gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus nach Reimer

Ein initiiertes Wandlungsprozess beginnt in der Regel damit, dass eine Gemeinde ihren missionalen Auftrag in ihrer geografischen und sozialen Umgebung entdeckt und verinnerlicht. Hierzu ist eine unbedingte Voraussetzung, diesen Kontext anzunehmen und ihn möglichst hingebungsvoll zu lieben. Dieser erste Schritt wird im vorliegenden Praxiszyklus als Verortung bezeichnet. Um diese Verortung zu unterstützen und weiterzuführen ist es ratsam, eine Potentialanalyse anzuschließen. Mit ihrer Hilfe soll das in der Gemeinde vorhandene Potential für GG entdeckt und verifiziert werden. Diese Analyse sollte nach Möglichkeit unter Mitwirkung der gesamten Gemeinde durchgeführt werden, um die Möglichkeit der Partizipation und Motivation zu nutzen. Als Hilfsmittel und theoretische Grundlage für die Durchführung der Potentialanalyse diene ein von Reimer entwickeltes Kulturmodell (Reimer 2009:191-192), welches er dem Modell von Dr. Helen Spencer-Oatey entlehnt hat (Koch 2009:8f). Reimer unterscheidet vier Schichten, die im folgenden Schaubild dargestellt sind.

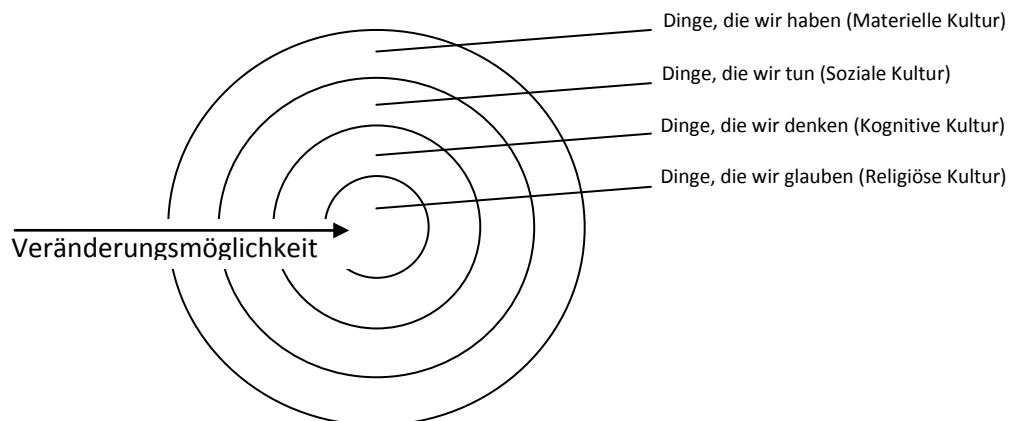


Abbildung 8: Kulturmodell nach Reimer

Will man allerdings einen kulturellen Raum verändern, muss man von außen nach innen in diesen eindringen, um nach Möglichkeit zum inneren Kern vorzustoßen. Jeglicher Gemeindebau, der gesellschaftsrelevant sein will, sollte also bezüglich des kulturellen Umfeldes so aufgebaut sein, dass bei den äußeren Schichten angesetzt wird, um dann sukzessiv in den Kern dieser Gesellschaft vorzudringen. Anhand der Schichten dieses Kulturmodells⁸ wurde das Potential der EGR ermittelt.

Darauf aufbauend sollte anschließend eine Kontextanalyse durchgeführt werden. In ihr geht es um die gemeinsame Entdeckung und Durchdringung der Umgebung der Gemeinde. Auch hier ist eine theoretische Grundlage hilfreich, z.B. das von Reimer entwickelte „Tripolare Weltverständnis“. Der gesellschaftsrelevante Missions-Auftrag der Gemeinde zielt auf eine „missionsbedürftige Welt“ (:182). Um diese Welt und damit auch das Umfeld einer Gemeinde zu verstehen und in ihr diesem Auftrag nachzukommen, empfiehlt sich eine differenzierte Betrachtungsweise ihrer drei ‚Akteure‘:

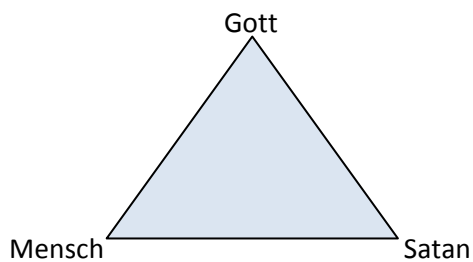


Abbildung 9: Tripolares Weltverständnis nach Reimer

Mit dieser tripolaren Sicht der Welt⁹ bietet sich eine gute theologische Grundlage für die Erforschung des Kontextes im Rahmen der Kontextanalyse. Wie dies im Rahmen des GG der

⁸ Den inneren Kern eines kulturellen Raumes bildet die sogenannte religiöse Kultur. Hierbei geht es um Weltanschauungen, die sich durch religiöse Grundüberzeugungen, kulturelle Mythen und Glaubenstraditionen oder aber deren Ausgrenzung gebildet haben. Die davon bestimmte zweite innere Schicht ist die kognitive Kultur. Die Bezeichnung ‚Dinge, die wir denken‘ zeigt auf, dass hiermit Denkstrukturen, Wertvorstellungen und Normen gemeint sind, die unser Leben bestimmen. (:192) Die nächste Schicht unter der Bezeichnung ‚soziale Kultur‘ stellt das soziale Geflecht dar, in dem wir leben. Es geht um soziale Verhaltensnormen und Muster, die im Miteinander unterschiedlicher Systeme ihren Platz haben. Die äußere Schicht ‚Dinge, die wir haben‘ bezeichnet schließlich die materiellen Werte. „Dazu gehören auch bestimmte Verhaltensweisen und Rituale, die man sofort erkennt, weil sie an der Oberfläche liegen.“ (:191) Die Abhängigkeit der verschiedenen Kulturkreise geht von innen nach außen, d.h. die tieferliegenden Schichten bestimmen die Gestaltung der äußeren Kreise. (:192)

⁹ Der dreieinige Gott ist der Schöpfer und Erhalter der Welt und jegliche Mission ist immer Missio Dei (Mission Gottes). Dieses unablässige Wirken Gottes, das mit, teilweise aber auch ohne und häufig sogar trotz der Gemeinde geschieht, gilt es zu entdecken. „Extern fokussierter Gemeindebau, der sich der Mission Gottes verpflichtet weiß, wird sich immer in den Spuren des Schöpfers bewegen.“ (:184) Deshalb ist das Wirken Gottes eine Einladung zur Zusammenarbeit. (:184) Der Mensch hat auch nach dem Sündenfall das Kulturmandat (Gen.1,28) für diese Welt. „Jede Obrigkeit ist von Gott [...] sie ist Gottes Dienerin zum Guten.“ (Röm. 13,4) Deshalb gilt es mit allen

EGR geschehen ist, wird unter 2.6. „Umsetzung und Planung anhand des Praxiszyklus“ beschrieben.

Wenn man die Herausforderungen im gesellschaftlichen Kontext mit dem in (und außerhalb) der Gemeinde gefundenen Potential abgleicht, wird man im Idealfall auf ein passendes Thema stoßen - z.B. eine besondere Not, der man adäquat begegnen kann. Bei diesem Abgleich und auch schon während der ersten drei Schritte ist es nach meinem Dafürhalten eminent wichtig, die Frage nach Gottes Willen zu stellen. Dieser sowohl durch Potential- und Kontextanalyse herzuleitende induktive als auch durch die Frage nach dem Willen Gottes deduktive Vorgang manifestiert sich in einer Vision, die ein motivierendes Bild eines zukünftigen Ziels beschreibt (:255). Eine intensive Planungsphase schließt sich an: Ein Konzept wird entwickelt und daraus folgende Arbeitsaufgaben generiert. Hierbei sollten Aspekte des Change- bzw. Projektmanagements berücksichtigt werden. In der Phase der Durchführung wird das Geplante umgesetzt. In regelmäßigen Abständen sollte man die Durchführung des Projektes evaluieren. Diese Evaluation dient einer Besinnung auf das Wesentliche und kann helfen, festgefahrene Situationen aufzuspüren und ihnen zu begegnen. Hierbei ist es wichtig, sowohl die Innensicht der Projekt-Beteiligten als auch eine Außensicht eines (oder mehrerer) neutralen und objektiven Beobachters zu berücksichtigen (:255). Spätestens hier, aber auch schon an verschiedenen anderen Stellen des Zyklus, sollte man überlegen, bei welchem Schritt man erneut ansetzen oder nachjustieren muss. Damit liegt der Vorteil einer zyklischen gegenüber einer linearen Vorgehensweise auf der Hand. „Der Zyklus ermöglicht ein Höchstmaß an Flexibilität. Man wird von jeder Position aus neu beginnen können und somit am tatsächlichen Ergebnis arbeiten, statt nur am Prozess selbst.“ (:248)

Die in diesem Kapitel ausgeführten Grundlagen des GGs nach Reimer, als da sind der ZGG, das tripolare Weltbild und das Kulturmodell, sind die Grundlage für die Umsetzung dieser Art von missionalem CM. Von daher wird insbesondere in 2.6. „Umsetzung und Planung anhand des Praxiszyklus“ deutlich, dass die weiteren Kapitel bzw. die gesamte Durchführung des zugrunde liegenden Praxisprojekts hierauf aufbauen. Das Praxisprojekt hat durchgängig in seiner Durchführung den ZGG als Grundlage, so dass die einzelnen Schritte direkt abgeleitet werden.

Menschen, die dieses Kulturmandat ausüben, in einen Dialog zu treten. Auch wenn dabei gewisse Gefahren lauern, wäre es der Mission abträglich, Menschen die Gott gebraucht, außer Acht zu lassen. So steht es der Gemeinde gut an, Menschen einzuladen, an der Missio Dei mitzuarbeiten (:186). „Die Welt zu verstehen bedeutet [...], sie auch als vom Bösen korrumpierte Welt zu sehen“ (:187), in der Satan unser Feind und Widersacher ist (Eph.2,1; 1.Petr. 5,8). Oft ist das Böse auch in struktureller, sozialer, politischer und ideeller Gestalt zu finden. Deshalb gilt es dies mit einem gesunden geistlichen Unterscheidungsvermögen kritisch aufzudecken und zu bekämpfen.

„Die Potentialanalyse“ (2.6.2.) orientiert sich an dem vorgestellten Kulturmodell und „Die Kontextanalyse“ (2.6.3.) basiert auf dem tripolaren Weltbild.

2.4. Konkreter Kontext: Rechtenbach

An dieser Stelle wird nun der konkrete Kontext des Dorfes Rechtenbach beschrieben. Dazu führe ich zuerst aus, welche Charakteristika der ländliche Raum Deutschlands aufweist und inwieweit sich dadurch Chancen und Herausforderungen für den GG bieten. In einem zweiten Schritt wird die Historie des Dorfes Rechtenbach beschrieben, bevor dann abschließend eine Milieustudie und eine Untersuchung zur Entwicklung Rechtenbachs bzw. Hüttenbergs vorgestellt wird. Die beiden letzteren Leitgedanken dienen dazu, den Kontext Rechtenbachs genauer zu erfassen. Dieses Kapitel ist für die Forschungsfrage deshalb von eminenter Bedeutung, weil der spezielle dörfliche Kontext den GG der EGR von anderen ähnlichen Prozessen abgrenzt.

2.4.1. Ländlicher Bereich

Der Kontext für den GG bzw. für das missionale CM ist das Dorf Rechtenbach in der kommunalen Gemeinde Hüttenberg. Dabei handelt es sich zweifelsohne um einen ländlichen Raum. In einer Studie, die den ländlichen Raum Deutschlands untersucht hat. (Deutsche Landeskulturgesellschaft 2011:10) wird der ländliche Raum als vielfältig und in verschiedene Typen hinsichtlich ihrer Ausgangslage und Entwicklungsmöglichkeiten differenzierbar gegliedert. „Es finden sich prosperierende, suburbane Räume in der Nähe von Metropolregionen über dünn besiedelte, periphere Räume bis hin zu „ländlichsten“ Räumen.“ (:10) Daraus ergeben sich wirtschaftlich starke als auch strukturschwache Gebiete. Rechtenbach liegt in unmittelbarer Nähe der Städte Wetzlar und Gießen, weshalb man einerseits von einem prosperierenden, suburbanen Raum sprechen kann. Andererseits besitzt Rechtenbach aber auch die typischen Merkmale eines agrargeprägten Raumes. Um solch einen ländlichen Lebensraum zu entwickeln und nach Möglichkeit gleichwertige Lebensbedingungen in allen Räumen herzustellen, bedarf es einem „Wechselspiel zwischen top-down und bottom-up“ (:11). Es ist daher unstrittig, „dass zur Optimierung und Konkretisierung die lokale Ebene die Maßnahmenbündel an die örtlichen und regionalen Besonderheiten anpassen muss“ (:11). Auf der lokalen Ebene sollte deshalb die Einbeziehung der Bürgerschaft und die Aktivierung freiwilligen Engagements gewährleistet werden (:11). Dabei kommt selbst initiierten Prozessen eine hohe Bedeutung zu (:12). Deshalb ist jede Kommune gut beraten, ein gesellschaftliches Engagement von Vereinen und Kirchen zu fördern.

Im ländlichen Bereich sind drei Handlungsfelder für entwicklungspolitische Überlegungen von

entscheidender Bedeutung (:12):

- Der demographische Wandel
- Der wirtschaftliche Wandel, inklusive agrarstruktureller Wandel
- Der soziale Wandel, inklusive familialer Wandel

Der demografische Wandel bedeutet, dass das Durchschnittsalter in Deutschland prozentual steigt, während die Gesamtbevölkerungszahl signifikant abnimmt. Eine der entscheidenden Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte, wenn nicht die entscheidende Herausforderung überhaupt, wird es deshalb sein, diesem Trend adäquat zu begegnen. Der wirtschaftliche Wandel beschreibt einen bereits mehrere Jahre andauernden Prozess, der sich durch eine „Verschiebung der Dominanz des primären Sektors (Land- und Forstwirtschaft) über den zweiten Sektor (herstellende Industrie und Handwerk) hin zur aktuellen Dominanz des dritten Sektors (Dienstleistungsbereich) beschreiben“ (:15) lässt.

„Die heutigen Stichworte des wirtschaftlichen Wandels sind technische Innovation (insbesondere in den Kommunikations- und Transporttechniken, digitale Revolution), Globalisierung, veränderte Verteilungsstrukturen für Produkte und Dienstleistungen.“ (:15)

Der soziale Wandel ist teilweise eng mit dem demografischen Wandel verknüpft. Die soziale Struktur ist einem starken Wandel unterzogen und die Lebensstile der Bevölkerung unterliegen einer zunehmenden Ausdifferenzierung, d.h. es ist

„der Entwurf der eigenen Biographie ein Ausdruck der freien Gestaltung. [...] Auch wenn sich der soziale Charakter von Familien weitestgehend erhalten hat, hat sich in den letzten Jahren das Aussehen von Familien insgesamt deutlich verändert. Der Familienbegriff ist heute erheblich weiter gefasst als in den vorherigen Jahrzehnten. Familien sind Ehepaare mit Kindern, drei Generationen, die unter einem Dach leben, unverheiratet zusammenlebende Paare mit Kindern, alleinerziehende Mütter und Väter etc. Die Erwerbstätigkeit der Frau ist bspw. gesellschaftlich deutlich positiver besetzt als früher.“ (:16)

Aus Sicht der EGR ist es daher ratsam, bei jedwedem gesellschaftlichen Engagement diese genannten Herausforderungen zu berücksichtigen bzw. ihnen zu begegnen und damit willkommener Partner der öffentlichen Hand zu werden. Dadurch ist eine christliche Gemeinde gerade in der Überschaubarkeit einer dörflichen Struktur ein entscheidender Faktor der Gesellschaft, der als solcher auch entsprechend wahrgenommen wird. Meines Erachtens birgt nicht nur aus diesem Grund der GG auf dem Land mehr Chancen als ein vergleichbarer GG im städtischen Raum. Aus der für den ländlichen Bereich typischen Verteilung der Milieus (siehe 2.2.3 „Change Management für die Wandlung zu einer missionalen Gemeinde“) ist eine größere Homogenität einer dörflichen Gesellschaft gegenüber einer städtischen abzuleiten. Auch wenn die soziale Heterogenität insgesamt zunimmt, so gibt es doch im ländlichen Raum meist weniger

starke Milieu-Unterschiede und auch weniger soziale Missstände. Für diese These spricht, dass die sogenannte bürgerliche Mitte (siehe 2.2.3. „Change Management für die Wandlung zu einer missionalen Gemeinde“), die man als gutsituiert bezeichnen kann, prozentual stärker vertreten ist. Dies erleichtert die auf Gesellschaftsrelevanz zielende Arbeit einer evangelikalen Gemeinde, weil sich auch in ihr hauptsächlich Menschen aus Milieus befinden, die der bürgerlichen Mitte zuzuordnen sind. Des Weiteren ist es im ländlichen Raum leichter, Kontakte zu knüpfen. Bürgermeister oder andere Würdenträger eines Dorfes sind weit zugänglicher bzw. erreichbarer als jene in der Stadt. Nachbarschaft besitzt in ländlichen Gebieten einen höheren Wert als im urbanen Raum – mit allen diesbezüglichen Vorteilen, in Einzelfällen aber auch Nachteilen. Und auch die Schwelle, einem Verein beizutreten, ist niedriger. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass die Angebotsvielfalt und auch die „Mitspieler auf dem gesellschaftlichen Parkett“ überschaubarer und damit auch besser und leichter einzuordnen sind. Dadurch ist die Gefahr für einen gesellschaftlichen Akteur geringer, in der Beliebigkeit unterzugehen.

Wenn im ländlichen Bereich irgendeine gesellschaftliche Initiative initiiert wird, tangiert sie nahezu das ganze Dorf, da die Teilnehmer dieser Gesellschaft nicht so zahlreich sind und da eine räumliche Nähe besteht. Man kann sich wie auch immer gearteten Initiativen nicht entziehen und ist gezwungen, sich zu ihnen zu positionieren. D.h. es bestehen im ländlichen Raum für die Bevölkerung weit weniger Ausweichmöglichkeiten und –mechanismen, wenn etwas Gesellschaftsrelevantes geschieht. Dies gilt natürlich auch für entsprechende Initiativen einer gesellschaftsrelevanten Gemeinde. Man wird als Gemeinde beobachtet und insbesondere auch ein adäquater Umgang mit Fehlern und Versagen kann erhebliche Außenwirkung haben. Nicht zuletzt kann man in provinziellen Bereichen durch gezieltes Setzen von Symbolen bzw. durch symbolisches Handeln leichter das Bewusstsein der Bevölkerung verändern bzw. beeinflussen.

An dieser Stelle gehe ich bewusst nur auf die Vorzüge eines ländlichen GGs ein. Nachteile bzw. besondere Herausforderungen, werden in den folgenden Kapiteln beschrieben.

2.4.2. Geschichte des Dorfes Rechtenbach

In diesem Abschnitt wird lediglich auf die Eckdaten der Geschichte Rechtenbachs eingegangen und ansonsten nur auf Ereignisse und Entwicklungen, die heute noch von ihren Auswirkungen her für einen GG relevant sind. Letzteres ist für den Ort Rechtenbach jedoch eher eine Berücksichtigung der Dinge und Ereignisse, die in Rechtenbach keine Rolle gespielt haben, aber anderswo üblich waren. Bspw. hatten sich in Rechtenbach, anders als in Hüttenberg, keine Juden angesiedelt. Des Weiteren gab es in Rechtenbach auch keine religiösen Kultstätten, wie sie durchaus in anderen Orten in der Umgebung üblich waren. Durch die Beleuchtung dieser

Tatsachen werden Abgrenzungen und Besonderheiten deutlich. Rechtenbach wurde das erste Mal im Jahre 788 n. Chr. urkundlich erwähnt. (Schmidt, Walz & Wandel 1988:14) Schon lange vorher war die Gegend des heutigen Rechtenbachs besiedelt, wovon einige Hügelgräber aus der Bronzezeit (1800-800 v.Chr.) und Hallstattzeit (800-450 v.Chr.) zeugen. Es ist allerdings nirgendwo belegt, dass diese Hügelgräber o.ä. zu Kultstätten wurden. Die Merowinger (Franken) brachten um 496 n.Chr. das Christentum in die Region (:13) und Rechtenbach wurde wesentlich später lange Jahre dem Stift Wetzlar angegliedert (:61-65). 1526 wurde die Reformation in Hessen vollzogen (:42). Bis heute ist seitdem in Rechtenbach die evangelische Konfession die vorherrschende Religion. Die beiden Ortsteile Groß- und Kleinrechtenbach schlossen sich erst 1967 zum heutigen Rechtenbach zusammen (:46). Noch heute gibt es eine gewisse Rivalität zwischen den beiden Ortsteilen. In Verbindung mit Rechtenbach gibt es keine ansonsten in der Umgebung durchaus gebräuchlichen Sagen, Geschichten bzw. Mythen.

Im Rahmen meiner historischen Nachforschungen habe ich Herrn Friedrich Dreuth (geboren 1926, verstorben 2011), einen auskunftsfreudigen ‚Ureinwohner‘ Rechtenbachs, anhand eines Fragenkatalogs¹⁰ am 15.05.2011 interviewt. Diese unten aufgeführten Fragen kommen aus dem sogenannten ‚Spiritual Mapping‘ (www.isaiah54.org/SpiritualMapping.html) und sind von mir modifiziert und angepasst worden. Sie dienen dazu, evtl. auftretende parapsychologische Phänomene oder spirituelle Besonderheiten aufzuspüren und gemäß des oben ausgeführten tripolaren Weltbildes beim GG zu berücksichtigen.¹¹ Interessant war dabei, dass Rechtenbach von Dreuth charakteristisch als „gemäßigte Zone“ bezeichnet wurde, die weder über das normale Maß hinaus von Kriegen betroffen war, noch irgendwelche spirituellen Besonderheiten erlebte. Friedrich Dreuth waren weder starke lokale historische, politische oder religiöse Umwälzungen bekannt, noch hatte er von der Ausübung kultischer bzw. religiöser Praktiken gehört, die sich

-
- ¹⁰
1. Hat Rechtenbach irgendeine besondere geschichtliche Bedeutung in der Umgebung des Ortes?
 2. Kennst Du religiöse Praktiken, die aus der Vergangenheit kommen und bekannt waren oder auch praktiziert wurden?
 3. Gab es religiöse Umwälzungen in Rechtenbach?
 4. Wie ist das Evangelium nach Rechtenbach gelangt?
 5. War Rechtenbach von Kriegen direkt betroffen?
 6. Gibt es (im Volksmund) irgendwelche Namen oder Bezeichnungen von Rechtenbach?
 7. Warum wurde Rechtenbach gegründet (gibt es einen Gründer)?
 8. Welche politischen, militärischen und religiösen Mächte waren in Rechtenbach vorherrschend?
 9. Wie wurden Immigranten aufgenommen?
 10. Gab es irgendein traumatisches Ereignis (Naturkatastrophe, Unruhen etc.) in Rechtenbach?
 11. Gab es irgendwelche plötzlichen Umbrüche (spontaner Reichtum etc.)?
 12. Gab es Konflikte zwischen den Glaubensgemeinschaften?
 13. Gab/Gibt es irgendwelche religiösen Strömungen?

¹¹ Leider ist ein Großteil des Mitschnitts des Interviews verloren gegangen, da die Stromzufuhr des Aufnahmegerätes unterbrochen wurde. Es war auch nicht möglich, das Interviews zu wiederholen, da Friedrich Dreuth kurze Zeit später verstarb. Deshalb stütze ich mich auf eine stichwortartige Mitschrift und mein Erinnerungsvermögen.

vom Christentum abgrenzen: Man sei in Rechtenbach in keiner Weise in irgendeine Richtung extrem gewesen.

2.4.3. Milieus und Entwicklung

Über den Internetservice ‚PostwurfSpezial‘ der Deutschen Post (www.post-direct.de) ist es möglich, für eine spezielle Postleitzahl, in diesem Fall die sich auf Rechtenbach beziehende Postleitzahl 35625, eine Sinus-Milieu-Erhebung¹² zu erstellen.

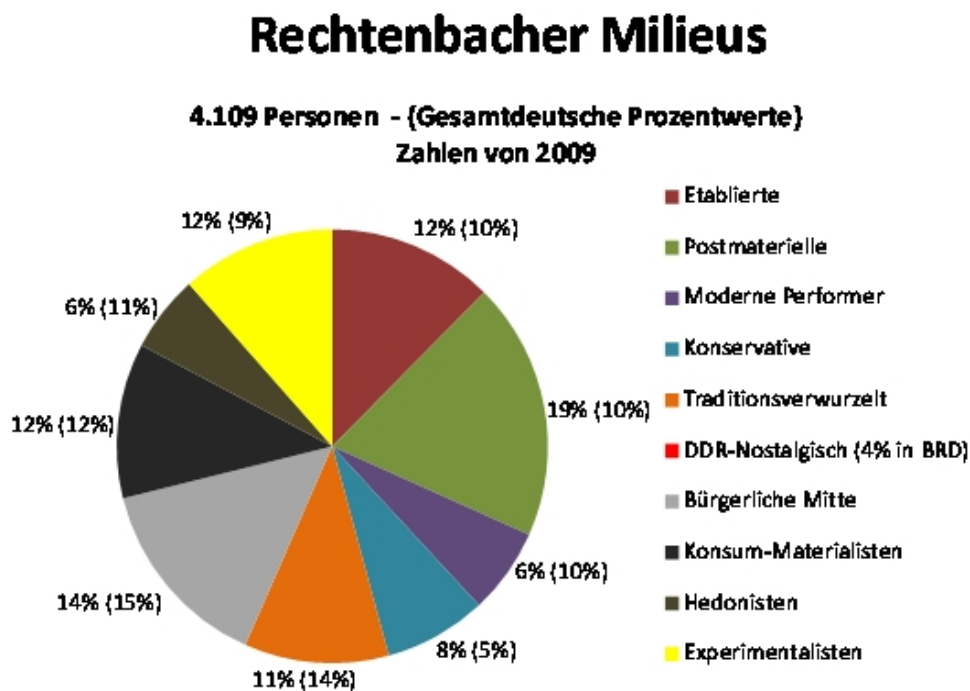


Abbildung 10: Sinus-Milieu-Erhebung für Rechtenbach

Die oben stehende Grafik zeigt das prozentuale Ergebnis. Ich konzentriere mich im Rahmen dieser Masterarbeit auf die Beschreibung deutlicher Besonderheiten gegenüber dem sich jeweils in Klammern befindlichen bundesdeutschen Durchschnitt. Auffällig ist der überdurchschnittlich hohe Anteil an Postmateriellen und Konservativen, die sich beide innerhalb des Übergangs von der sogenannten Mittelschicht zur Oberschicht befinden. Dies liegt sicherlich daran, dass Rechtenbach ein gutsituiertes Dorf ist, sich im sogenannten Speckgürtel von Wetzlar und Gießen befindet und zur erweiterten Pendlerzone Frankfurts gehört.

Daneben ist für ein ländliches Dorf der relativ hohe Anteil an Experimentalisten erstaunlich. Hier spielt vermutlich ebenfalls die unmittelbare Nähe zu den urbanen Gebieten Wetzlar und

¹² Sinus ist ein Heidelberger Milieu- und Trendforschungsinstitut (www.sinus-institut.de). Eine Kurzbeschreibung der einzelnen Milieus, die absoluten Zahlenwerte und weitere Daten befinden sich im Anhang

Gießen eine erhebliche Rolle. Im Gegensatz zu den genannten überdurchschnittlichen Ausschlägen in Rechtenbach ist auch auf folgende unterdurchschnittliche Werte hinzuweisen: Dass die DDR-Nostalgischen in einem hessischen Dorf nicht vorkommen ist natürlich nicht verwunderlich. Bemerkenswert ist aber der relativ niedrige Prozentsatz von Hedonisten, modernen Performern und Traditionsverwurzelten. Die sich vorrangig in der sogenannten Unterschicht befindlichen Hedonisten sind üblicherweise in Großstädten besonders häufig und im ländlichen Raum eher weniger anzutreffen. Das Gleiche gilt für die Traditionsverwurzelten, die auch vorrangig zu den unteren Bevölkerungsschichten zählen. Moderne Performer, die postmodernen Neuorientierer der Oberschicht, treten ebenfalls eher in städtischen Gebieten auf. Insgesamt kann man in Rechtenbach einerseits, wie schon erwähnt, einen deutlichen Trend zu den gehobeneren Schichten feststellen. Andererseits ist von der sogenannten Grundorientierung her der Bereich der Modernisierung überdurchschnittlich vorherrschend. Dieser Bereich ist geprägt von Individualisierung, Selbstverwirklichung und Genuss. Ein GG muss bestrebt sein, diese Tatsachen bestmöglichst zu berücksichtigen und mit einzubeziehen.

Im Auftrag der Gemeinde Hüttenberg (in welcher Rechtenbach der größte Ortsteil ist) wurde eine Untersuchung mit dem Titel ‚Optionen für die weitere Entwicklung der Gemeinde Hüttenberg‘ durchgeführt, deren Ergebnisse ich kurz zusammenfassen möchte.¹³ Nur knapp 15% der in Hüttenberg wohnenden Beschäftigten haben ihren Arbeitsplatz auch in der Gemeinde. Die wichtigsten Pendlerorte sind Wetzlar und Gießen. Die Gemeinde Hüttenberg ist wegen ihres günstigen Verkehrsstandortes beliebt bei Familien mit Kindern und ArbeitnehmerInnen, die eine Arbeitsstelle in Gießen, Wetzlar, im Lahn-Dill-Kreis oder im Frankfurter Raum finden. Der relativ konstante Mietspiegel und die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten machen Hüttenberg zu einem attraktiven Wanderungsgebiet. Das heißt, es werden neben den „Alt-Eingesessenen“ auch die „Neu-Hinzugezogenen“, die vorrangig aus jungen Familien bestehen, eine immer größere Zielgruppe für einen GG bilden. Gleichzeitig ist aber auch der demografische Wandel nicht zu vernachlässigen. Einen Großteil der Bevölkerung in Hüttenberg wird in den nächsten Jahren zwischen 50 und 66 Jahren alt sein. Die Altersspanne von 35-46 Jahren wird den größten Verlust im Jahre 2020 ausmachen und auch die Wanderung von jungen Familien nach Hüttenberg reicht nicht aus, um einen signifikanten Zuwachs der Bevölkerung prognostizieren zu können. Die größte Herausforderung für die Gemeindegarbeit der Zivilgemeinde aber auch für den GG wird in den nächsten Jahren der stetig wachsende Anteil der Senioren in der Gemeinde darstellen.

¹³ Eine Kopie dieser gerade auch für den Gemeindeteil Rechtenbach relevanten Untersuchung ist im Anhang dieser Arbeit zu finden.

Fazit von 2.4.

Dieses Kapitel diene dazu, den konkreten Kontext des Dorfes Rechtenbach in den Blick zu nehmen. Dazu wurde zuerst der ländliche Raum im Allgemeinen betrachtet, um dann Rechtenbach im Speziellen zu untersuchen. Festzuhalten bleibt, dass Rechtenbach ein prosperierender suburbaner Raum ist, der grundsätzlich keine Auffälligkeiten im Vergleich zu anderen ähnlich aufgestellten Dörfern aufzeigt. Ein Hauptaugenmerk ist aufgrund der ländlichen Struktur einerseits auf den demografischen Wandel zu richten. Hierbei sind Handlungsaufträge und Projekte, die sich mit der Überalterung der Bevölkerung auseinandersetzen bzw. sie begleiten, von besonderem gesellschaftlichem Interesse. Andererseits ist die Eingliederung von zugezogenen Familien in Rechtenbach eine relevante Herausforderung, in welcher gesellschaftliche Teilnehmer, wie z.B. eine christliche Gemeinde, ihren gesellschaftlichen Auftrag sehen.

Alle weiteren Überlegungen bezüglich des GGs können nun entsprechend anhand des Kontextes eingeordnet werden.

2.5. Die Evangelische Gemeinschaft Rechtenbach

Um einen Veränderungsprozess zu initiieren, ist es unerlässlich, die Ursprünge und Prägungen der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach zu kennen und sie zu berücksichtigen. Neben anderen ist hier vor allen Dingen der sogenannte Pietismus zu nennen, der nachfolgend kurz vorgestellt wird. Des Weiteren lohnt sich ein Blick in die Evangelische Gesellschaft für Deutschland, die der Teil der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung ist, zu dem die EGR gehört. Abschließen werde ich dieses Kapitel mit einer geschichtlichen Übersicht, einer theologischen und einer gesellschaftlichen Einordnung der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach.

2.5.1. Pietismus

Das Wort Pietismus wurde ursprünglich als Spottname gebraucht und ist abgeleitet vom lateinischen „pietas“. (Wallmann 1986:211).

„Nach und nach machten sich die als Pietisten Beschimpften und Ausgegrenzten den neuen Begriff zu Eigen und bezeichneten sich selbst so. [...] Im 19. Jahrhundert wurde Pietismus zu einem Begriff der Kirchengeschichtsschreibung und zu einer Epochenbezeichnung.“ (Jung 2005:3)

Der Pietismus steht für einen grundlegenden Paradigmenwechsel in der lutherisch/reformierten Kirche des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Im 18. Jahrhundert kam diese religiöse Erneuerungsbewegung im kontinentaleuropäischen Protestantismus zu voller Blüte. (Wallmann 1986:212)

„Der Pietismus war eine Erneuerungs- und Frömmigkeitsbewegung im kontinentaleuropäischen Protestantismus, und zwar die bislang bedeutendste. Als Erneuerungsbewegung ist er vergleichbar mit der Reformation, [...] als Frömmigkeitsbewegung ist er vergleichbar mit dem Mönchtum.“ (Jung 2005:3)

Hauptmerkmale und vermeintliche Errungenschaften des Pietismus sind die Individualisierung und Verinnerlichung des religiösen Lebens, die Entwicklung neuer Formen persönlicher Frömmigkeit und gemeinschaftlichen Lebens sowie „tiefgreifende Reformen in Theologie und Kirche“ (:212). Die Anliegen und Ziele des Pietismus lassen sich anhand der Schriften Speners gut auf drei Stichworte komprimieren: Bessere Zukunft, Engagement der Laien und Wiedergeburt. Spener führt eine neue optimistische bzw. hoffnungsvolle Eschatologie ein und „beschwört den Glauben an eine bessere Zukunft“ (Jung 2005:8). In seiner „Pia Desideria“ fordert er als zweite konkrete Reform, es solle „endlich das allgemeine Priestertum verwirklicht, d. h. das Engagement der Laien in den Gemeinden gestärkt und die Alleinzuständigkeitsbereiche der Pfarrer eingeschränkt werden.“ (:8)

Die pietistische Theologie war schon zu Speners Zeiten durchdrungen von dem Gedanken der Wiedergeburt bzw. der Bekehrung. „Durch neue Menschen sollten neue Gemeinden und eine neue Kirche geschaffen werden“ (:8). Weitere wichtige theologische Anliegen des Pietismus sind die Frömmigkeit und das Gebet (Lehmann 2004:83-101), die Förderung der Liebe zur Bibel (:102-121,669), die Betonung der Heiligung bzw. der Absonderung der Gläubigen von der Welt (:488-497) bzw. positiv formuliert die Gemeinschaftspflege (:670) und nicht zuletzt die Mission (Gäbler 2000:308-320). Nahezu alle Pietismusforscher sind sich einig, dass dem Pietismus große Verdienste für die Förderung der Diakonie zukommen. Exemplarisch stellen die Diakoniewissenschaftler Volker Herrmann und Gerhardt K. Schäfer in ihrem Artikel „Geschichtliche Entwicklung der Diakonie von der alten Kirche bis zur Gegenwart im Überblick“ fest, dass die diakonischen Aufbrüche im 19. Jahrhundert „ohne die sozialen Anstöße des Pietismus [...] nicht möglich gewesen wären“ (Herrmann 2008:155). Es entstanden unterschiedliche religiöse Strömungen und Gruppierungen, die bis heute einen prägenden Einfluss auf die kirchliche Landschaft in Deutschland haben (Goertz 1993:44-58). Heutzutage gibt es in der evangelischen Kirche und darüber hinaus Gruppen und Gemeinden, die sich selbst als pietistisch bezeichnen bzw. das pietistische Erbe bewahren wollen, so auch die EGR. „Der Pietismus veränderte nicht nur die Kirche, sondern beeinflusste weite Bereiche von Gesellschaft und Kultur.“ (Jung 2005:4)

2.5.2. Evangelische Gesellschaft für Deutschland

Im Folgenden wird die Evangelische Gesellschaft für Deutschland (EGfD) zuerst geschichtlich

skizziert, um dann in einem zweiten Abschnitt ihr Missionsverständnis zu betrachten.

2.5.2.1. Geschichte der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland¹⁴

F.W.P. Ludwig Feldner, Pastor Andreas Bräm, Direktor Christian Friedrich Georgi und Pastor Karl Krafft gründeten am 25.8.1848 in Elberfeld die EGfD als Gegenreaktion auf die ihrer Meinung nach fortschreitende Entkirchlichung und Entchristlichung des deutschen Volkes. (Hildebrandt 1998:89) In den damals entwickelten „Grundsätzen zur Bildung einer Evangelischen Gesellschaft“ (:90-92) wird deutlich, dass die EGfD innerhalb der bestehenden Kirchen „zum Fortschritte des Reiches Gottes zu wirken wünscht“ (:137 oder :91). Dies sollte nach innen geschehen durch die geistliche Auferbauung der Mitglieder und nach außen durch die Aussendung von sogenannten „Bibelhausierern“ (:91) bzw. „Kolporteuren“ (:93), die Gottes Wort verbreiten sollten.

In diesen Grundsätzen wurde auch eine Offenheit gegenüber „weiteren Methoden“ (:91) festgehalten; man wollte „die evangelische Wahrheit [...] durch alle Mittel verbreiten, welche Gott [...] geben wird“ (:93). Die frühzeitige Gründung der Arbeitskreise Evangelisation und Gemeinschaftspflege sind auch noch heute symptomatisch für die theologische Einordnung der Evangelischen Gesellschaft. Unter Evangelisation verstand man vorrangig die Ausbreitung des Wortes Gottes durch die Verbreitung von Bibeln und christlichen Schriften, während die Gemeinschaftspflege in erster Linie durch regelmäßige Bibelstunden umgesetzt wurde, wo „man sich anhand eines Bibeltextes über wichtige Dinge des geistlichen Lebens austauschte und Gemeinschaft erlebte“ (:95). In der Zeit von 1885 bis 1918 erlebte die EGfD ein signifikantes Wachstum, so dass es im Jahre 1908 mehr als 62 Hauptamtliche und 54 Zweigvereine gab. In den Jahren 1918 bis 1945 verschob sich aufgrund der gesellschaftlichen Herausforderungen der Weimarer Republik bzw. des ersten Weltkriegs und vor allem durch die Repressalien in der Zeit des Nationalsozialismus und des zweiten Weltkriegs der Schwerpunkt von Evangelisation zu Gemeinschaftspflege und das Wachstum stagnierte. Nach 1945 grenzte sich die EGfD wegen der zunehmenden Liberalisierung der Kirche von dieser ab (:129-150), was insbesondere am Kampf gegen die bibelkritische Hermeneutik festgemacht wurde (:143). 1963 verfassten Heinrich Jochums und Pastor Horst Thurmann das "**Wuppertaler Bekenntnis**",¹⁵ welches eindeutige

¹⁴ Da Primärquellen zur Geschichte der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland in öffentlichen Archiven bzw. Bibliotheken nicht verfügbar sind, habe ich mich bei meinen Recherchen in erster Linie auf das Buch „Pietistischer Gemeindeaufbau zwischen Gemeinschaft und Gemeinde“ von Judith Hildebrandt konzentriert.

¹⁵ Auszüge aus dem **WUPPERTALER BEKENNTNIS** von 1963:

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürften die volle, wahre Gottheit Jesu, seine Sündlosigkeit und Irrtumslosigkeit, seine Wunder, seine leibliche Auferstehung, eine Himmelfahrt und seine Wiederkunft in Frage gestellt werden.

apologetische Züge enthält und noch heute durch die Verankerung in der aktuellen Satzung der Evangelischen Gesellschaft (www.egfd.de) zu den entscheidenden Glaubensgrundlagen zählt. Daraus entwickelte sich die Ausrichtung der heutigen EG, die geprägt ist von Schwerpunkten, wie Apologetik, Evangelisation und Gemeinschaftspflege auf der einen Seite und methodischer Vielfalt und einer Bereitschaft, sich auf die theologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts einzulassen, auf der anderen Seite.

2.5.2.2. *Das Missionsverständnis der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland*

Um eine theologische Einordnung der EGfD in Hinblick auf GG vorzunehmen, erscheint es mir als unverzichtbar, ihr Verständnis von Mission darzustellen. Hiermit sollen mögliche Anknüpfungspunkte für ein missionales CM aufgezeigt, aber auch auf Schwierigkeiten hingewiesen werden.

In einem sogenannten Leitbild 2015¹⁶, welches im Jahre 2010 verabschiedet wurde und als durchaus visionär zu beurteilen ist, befindet sich eine diesbezüglich sehr aufschlussreiche Passage unter dem Titel:

„Unser missionarisch-diakonisches Profil

Die EG- Gemeinden und Gemeinschaften sind darauf bedacht, wie ein gesunder Organismus zu wachsen.

- Die Erwartung, dass alles Wachstum von Gott kommt, schließt zielgerichtetes Arbeiten und Planen nicht aus, sondern beides bildet eine Einheit.
- Im Zentrum der missionarischen Arbeit steht die Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus. Er hat uns dazu berufen, den Menschen seine Liebe, seine Erlösung und seinen Rettungswillen zu verkündigen.
- Die Sendung Jesu bestimmt unsere Arbeit. Er ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist (Lk. 19,10). Evangelisation und Mission sind nicht nur Teilaspekte neben anderen, sondern das Vorzeichen aller Arbeit.
- Formen und Methoden unserer evangelistischen Aktivitäten berücksichtigen die individuellen Lebenssituationen der Menschen, die wir für Jesus gewinnen wollen (1Kor. 9,20-22).

Wir gewinnen Menschen für Jesus

Wir verwerfen die falsche Lehre, als sei die Bibel ein Buch wie jedes andere Buch oder allenfalls lediglich ein menschliches Zeugnis vom Reden Gottes,

- als sei die Bibel deshalb ebenso wie andere Bücher menschlichem Irren und Fehlen unterworfen,
- als dürfe die Bibel wie jedes andere Buch nach menschlichen Maßstäben, nach menschlicher Vernunft und Einsicht, nach menschlichen Begriffen und Erkenntniskategorien untersucht, beurteilt und kritisiert werden,
- als könne und dürfe auch nur die Möglichkeit eines Irrtums oder Fehlers vorausgesetzt werden.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als bestehe der Auftrag der durch Jesus Christus Erretteten und aus den gottlosen Bindungen dieser Welt Befreiten darin, überall dabei zu sein und überall mitzumachen und so aufs neue sich an diese Welt zu binden und zu verlieren,

- als sei es ihr Auftrag, ein kulturelles, soziales oder politisches Evangelium zu verkündigen und so den entscheidenden Einfluss des Evangeliums auf Kultur, Gesellschaft und Politik preiszugeben,
- als sei es ihr Auftrag, sich jedermann und den jeweiligen Weltanschauungen und Ideologien der Zeit anzupassen und so das Evangelium zu verraten.

¹⁶ siehe Anhang

- durch ein glaubwürdiges, ganzheitliches und einladendes **Lebenszeugnis** der Gemeindeglieder in ihrem gesellschaftlichen Umfeld, vor allem aber in ihren persönlichen Beziehungen,
- durch evangelistische **Aktionen**,
- durch spezielle **Gemeindeveranstaltungen** für Menschen ohne Beziehung zu Gott,
- durch Ausweitung der bestehenden Arbeiten und durch Gründung neuer Gemeinden,
- durch die Wahrnehmung **missionarisch-diakonischer Aufgaben** im Umfeld. Diakonie ist ein wesentlicher Aspekt missionarischer Gemeindegliederarbeit: Durch ganzheitliche Hilfe für Menschen in beschwerten oder notvollen Lebenssituationen, verbunden mit Seelsorge und Verkündigung der biblischen Botschaft. Das Zeugnis der tätigen Liebe erreicht Menschenherzen für Jesus. Unsere Gemeinden bewähren sich dabei auch als Lebensraum für Menschen, die eher am Rande unserer Gesellschaft stehen.

In diesem Sinne definiert jede Gemeinde und Gemeinschaft spezifische **Arbeitsziele** und verfolgt deren Verwirklichung.“

Führt man diesen Abschnitt mit dem Duktus des gesamten Leitbildes, in dem es bei missiologischen Aussagen vorrangig um Evangelisation geht, und dem in der Präambel genannten Ziel der EGfD „die Ausbreitung der evangelischen Heilswahrheit in Deutschland aufgrund des Wortes Gottes“ (www.egfd.de) zusammen, so ergibt sich nach meinem Dafürhalten folgendes Bild: Die EGfD räumt der Evangelisation einen klaren Vorrang vor der Diakonie ein, ohne dies explizit zu benennen. Teilweise wird Evangelisation mit Mission gleichgesetzt¹⁷. Die Ausübung missionarisch diakonischer Aufgaben wird mit dem Ziel verfolgt, die Evangelisation zu unterstützen. Das Leitbild 2015 macht deutlich, dass Evangelisation vorrangig durch das persönliche Lebenszeugnis und entsprechende evangelistische Veranstaltungen geschehen soll (www.egfd.de). Mir scheint, dass die Integration der diakonischen Komponente der Mission nicht zu Ende gedacht ist bzw. an der ein oder anderen Stelle fehlt¹⁸ oder eher wie ein Anhängsel wirkt¹⁹. Allerdings ist meines Erachtens der deutliche Hinweis auf die Wahrnehmung missionarisch-diakonischer Aufgaben und das Zeugnis der tätigen Liebe im Leitbild 2015 ein klares Indiz für ein begonnenes Nach- bzw. Andenken eines eher missionalen Missions- und Gemeindeverständnisses. Um diese vorsichtige Annäherung einordnen zu können, muss aber festgehalten werden, dass ein visionäres Leitbild für die Zukunft eines Verbandes (noch) nicht die vorfindliche Wirklichkeit abbildet.

¹⁷ Beispiel: Unsere Werte ..., Unser missionarisch-diakonisches Profil, 3. Punkt

¹⁸ Beispiel: Unsere Werte...

¹⁹ Beispiel: Hauptziel letzter Absatz, Unsere Identität letzter Absatz)

2.5.3. Evangelische Gemeinschaft Rechtenbach

Um eine Einschätzung der Chancen für einen GG vornehmen zu können und um die konkrete Vorgehensweise des auf diese Gemeinde zugeschnittenen Prozesses nachvollziehen zu können, werde ich in diesem Abschnitt kurz die EGR beschreiben. Dies geschieht in geschichtlicher, theologischer und gesellschaftlichen Hinsicht. Untrennbar mit der EGR verbunden ist der rechtlich selbstständige „Christliche Verein junger Menschen Rechtenbach“ (CVR). Beide, die EGR und der CVR, bestehen seit über 150 Jahren. Der CVR hat einen eigenen Vorstand, ca. 180 Mitglieder und verantwortet in erster Linie die Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde. Darüber hinaus ist im CVR aber auch ein sehr aktiver Posaunenchor, eine Sportarbeit über das Jugendalter hinaus, eine sogenannte Weltbund-Arbeit, bei der in erster Linie ein Partnerverein in Bawaleshi, Ghana unterstützt wird, und sogar eine Seniorenarbeit zuhause. Die Vorstände des CVR und der EGR sind eng miteinander verzahnt und die programmatische Ausrichtung wird gemeinsam entwickelt und verantwortet. So war der CVR bspw. auch bei der Suche und Vorstellung nach einem neuen Pastor im Jahre 2010 paritätisch beteiligt, obwohl als Anstellungsträger die EGR bzw. der Dachverband die EGfD fungiert. Im Dorf Rechtenbach ist der CVR profiliert, bekannter und beliebter als die EGR. Dies liegt daran, dass der CVR die Kinder- und Jugendarbeit verantwortet und auch durch gemeinsame Projekte mit anderen Hüttenberger Vereinen, durch die Sportarbeit und auch durch die Zusammenarbeit mit der Zivilgemeinde bezüglich der Unterstützung des ghanaischen Ortes Bawaleshi stärker in Erscheinung tritt. Da nun aber die Zusammenarbeit und auch die jeweiligen Strukturen von EGR und CVR so eng verzahnt sind, wird nachfolgend EGR und CVR nicht immer explizit genannt und teilweise unter dem Kürzel EGR auch der CVR subsummiert. Des Weiteren wurde die theologische Herkunft und Programmatik des CVJM außen vor gelassen, da für EGR und CVR die Prägung des Pietismus und die theologische Richtung der EGfD weitaus signifikanter und entscheidender sind. In der EGR befinden sich zurzeit ca. 140 Mitglieder und im Durchschnitt sind 150 Gottesdienstbesucher zu zählen. Dabei ist der Gottesdienst-Besuch allerdings relativ schwankend, von in der Spitze 260 Besuchern hin zu knapp 100 Besuchern als unterem Wert.

In der EGR sind hauptsächlich die für evangelikale Gemeinden typischen Milieus der konservativen und der bürgerlichen Mitte vorhanden. Außerdem sind 90% der Gottesdienstbesucher auch in Rechtenbach wohnhaft und viele gehören zu drei bis vier Großfamilien, die man zu den „Alt-Eingesessenen“ zählen kann. Dies hat zur Folge, dass gewisse kontaktive Spannungen, deren Ursachen teilweise in entfernter Vergangenheit zu suchen sind, in die Gemeinde getragen werden. Des Weiteren haben es Zugezogene tendenziell eher schwer, in die EGR und in den CVR integriert zu werden, da das Miteinander nicht durchweg

von Herzlichkeit geprägt ist. Von einem GG und dem damit einhergehenden Außenfokus erhoffe ich mir diesbezüglich eine „therapeutische“ Wirkung nach innen: Wenn es gelingt, dass die EGR und der CVR einen GG konsequent umsetzen, sehe ich gute Chancen, dass innergemeindliche Spannungen an Relevanz verlieren und eingeübte soziale Verhaltensweisen in Bezug auf die Gesellschaft auch im Binnenverhältnis stärker praktiziert werden. Identitätsstiftend für die EGR und den CVR ist die Bibel, eine Evangelisation durch das gepredigte Wort und ein klassisch evangelikal geprägtes Gemeindeverständnis. Durch gelegentliche, gezielt evangelistische Veranstaltungen und durch die ansprechende Gestaltung des Gottesdienstes versucht die Gemeinde, Außenstehende zu erreichen („Komm-Struktur“). Es besteht eine gewisse Distanz zwischen der EGR und der sozial-politischen Gemeinde. Dies wird zugespitzt deutlich durch den von Dorfbewohnern nach wie vor verwendeten Begriff „die Mucker“, der die Gottesdienstbesucher der EGR hinter vorgehaltener Hand beschreibt und der ausdrücken soll, dass sich die entsprechenden Christen als vermeintlich bessere Menschen darstellen. Sicherlich wurde in den letzten Jahrzehnten dieses Image etwas verbessert, aber es ist nach wie vor fest innerhalb der Dorfbevölkerung als trennendes Element verankert. Das Verhältnis zur Evangelischen Kirche Rechtenbach konnte man bis 2010 als erheblich angespannt und einander misstrauend charakterisieren, obwohl eine gewisse Vernetzung durch einige Personen bestand. Seit Mitte 2010 ist dieses Verhältnis entscheidend verbessert worden und es ist meines Erachtens begrüßenswert, dass seitdem punktuell auf Veranstaltungsebene wieder zusammengearbeitet wird und regelmäßige Treffen der Leitungsgremien stattfinden. Diese positive Entwicklung erscheint mir als ein wichtiges Resultat des Prozesses des GGs innerhalb der EGR, auf das später noch dezidierter eingegangen wird.

Fazit von 2.5.

In diesem Kapitel wurde der Pietismus im Allgemeinen, die EGfD und die EGR vorgestellt.

Der Pietismus bietet eine überwiegend gute Grundlage für einen missionalen Gemeindebau. Die EGfD hat zwar relativ einseitige Schwerpunkte wie Apologetik, Evangelisation und Gemeinschaftspflege, ist aber gerade wegen ihrer Bereitschaft, methodisch flexibel zu sein, ein guter Nährboden für GG. Auch die EGR bietet gute Voraussetzung für einen GG. 90% ihrer Besucher sind im Dorf Rechtenbach ansässig und größtenteils ist ihr Missionsverständnis zwar attraktional, teilweise sind sie aber bereits gesellschaftsrelevant. Ein signifikantes Hemmnis werden die Spannungen untereinander darstellen.

Dabei bleibt insgesamt festzuhalten, dass die EGR durch ihre Prägung keine missionale Gemeinde ist, es aber durchaus sowohl im theologischen als auch im praktischen Bereich gute

Anhaltspunkte für einen missionalen Gemeindebau gibt und wichtige gesellschaftliche Stakeholder, wie bspw. die evangelische Kirchengemeinde, diesem Ansinnen nicht entgegenstehen.

2.6. Umsetzungen und Planungen anhand des Praxiszyklus

Bei der Umsetzung und Planung des GGs in der EGR gehe ich im Wesentlichen an den Schritten des ZGGs entlang und lege detailliert dar, welche jeweiligen Maßnahmen, Aktivitäten etc. unternommen wurden.

2.6.1. Verortung

Ein erster entscheidender Schritt auf dem Weg zu einem GG war für die EGR und den CVR bzw. insbesondere die Gemeindeleitung die Einstellung eines Pastors, der für GG steht und das Studium „Gesellschaftstransformation“ im Juli 2010 am MBS begonnen hatte. Damit einher ging das einstimmige Votum des Vorstandes zu einem GG im Vorfeld dieser Einstellung, ohne dass man davon ausgehen kann, dass die Gemeindeleitung eine dezidierte Vorstellung davon hatte, was dieser Gemeindebau bedeutet. Aus verständlichem Interesse an der Thematik des GG besuchten einige Vorstandsmitglieder den „Gesellschaftstransformationstag“ des MBS im Februar 2010. Die ersten Schritte wurden begleitet von der Erstellung praxisorientierter Hilfsmittel zur Planung des GGs aus dem bereits erwähnten Logical Framework, wie die Logical-Framework-Matrix, die Stakeholderanalyse und der *Problem Tree*. Außerdem wurde im Rahmen des Studiums eine qualitative Umfrage zum Missionsverständnis von drei Vorstandsmitgliedern durchgeführt, um den Status Quo der („Nicht-“) Verortung besser erfassen zu können. Im September 2010 wurde vom Pastor eine dreiteilige Predigtreihe zum Thema „Nächstenliebe“ mit den folgenden Überschriften gehalten, in welcher das Konzept des GGs entfaltet wurde:

- Liebe - sie ist nicht von dieser Welt
- Liebe – sie gibt sich hin
- Liebe – sie zieht Kreise

Das theologische Konzept des GGs wurde und wird auch weiterhin in vielen Kleingruppen und Veranstaltungen der EGR durch lehrhafte und motivierende Verkündigung und durch das gemeinsame Erarbeiten von entsprechenden Themen und Bibelstellen vermittelt.²⁰ Schwerpunkte der Predigtreihe und anderer Predigten bildeten die Themen, die in dem

²⁰ Die Predigtreihe wie auch andere diesbezügliche Predigten sind auf der Internetseite www.eg-rechtenbach.de verfügbar.

sogenannten Gemeinde-Orientierungs-Test (Faix & Reimer 2012:46) genannt werden. Ziel war es, eine Verschiebung der Gemeinde-Orientierung als Ganzes hin zu ausgewogenen missionalen Standpunkten zu erreichen. Ob dies gelungen ist, wird in der qualitativen Studie untersucht. In den monatlichen Vorstandssitzungen der EGR und in den zweimonatlichen Vorstandssitzungen des CVR werden der gesellschaftsrelevante Gemeindebau und dessen Verlauf regelmäßig thematisiert. Anfang des Jahres 2011 kam es mit der Ausstellung eines Posters (siehe Abbildung 11), welches ich im Rahmen des Studienganges „Gesellschaftstransformation“ anfertigen musste, zu einer weiteren Bewusstseinsmachung des eingeschlagenen Prozesses.

Eine Gemeinde wird missional! Navigation des Wandels zu einer gesellschaftsrelevanten Gemeinde

Simon Hoffmann (Pastor, Hüttenberg-Rechtenbach)



Projektziel

Das Projekt soll den lebenszyklentierten Wandel einer normalen evangelikalen Gemeinde (EGR + CVR) hin zu einer gesellschaftlich missionarischen Gemeinde anstoßen und begleiten.

Dieser Prozess soll langfristig alle Bereiche des gemeindlichen Lebens durchdringen und innergemeindliche Denkweisen und Gewohnheiten sofar sich sukzessive verändern („Transformatives Lernen“).

Das missionarische Handeln (Lebensstil) ist bestmögliche Voraussetzung für die Gemeinde (evangelikale) werden.



Theologisches Konzept

Jesus Christus ist der missionarische Gott. Der Vater sendet den Sohn (Joh. 4,28; 1 Joh. 4, 14; Kol. 1,15-20; Vater und Sohn senden dem Geist (Joh. 14, 18; 16, 7, 13); der heilige Geist sendet die Kirche in die Welt (Joh. 20,22; Apg. 1,8)

Inkarnation: So wie Gott als Mensch in die Welt kommt (Joh. 1, 1-17), soll auch die Gemeinde in die Welt hineinwirken (Joh. 20,21).

Gesellschaftliche Mission: Eine von der Liebe geprägte Mission ist best und ist. Sie umfasst alle Bereiche des Lebens und die Süßigkeiten sind daher Teil der Gesellschaft.

Ekklesie: Nachfolger Jesu, die sich in die Gesellschaft bzw. Nachbarschaft gesandt haben.



Projektkontext

Die Evangelische Gemeinschaft Rechtenbach und der CVJM Rechtenbach (EGR + CVR) bestehen seit über 130 Jahren in dem auf 4000 Einwohner angewachsenen Dorf Rechtenbach zwischen Wehrhau und Gießen. Dieses Dorf besteht aus drei evangelischen Rechtenbachern im Kern und dem umgeben die Mehrheit bildenden Zugewanderten. Durch die evangelische Schule und eine gute Infrastruktur haben sich überdurchschnittlich viele relativ kinderreiche Familien in Rechtenbach niedergelassen.

Die Gemeinde besteht fast ausschließlich aus den kirchenspezifischen Milieus der bürgerlichen Mitte und der Traditionswahlwähler. Identitätsstiftend für die EGR ist die Bibel, eine Evangelisation durch das gemeindliche Handeln und ein Missionarisch evangelikal geprägtes Gemeindeverständnis. Durch gelegentliche, gezielt evangelistische Veranstaltungen und durch die entsprechende Gestaltung des Gottesdienstes versucht die Gemeinde Außenstehende zu erreichen („Mission-Struktur“).

Es besteht eine gewisse Distanz zwischen der christlichen und der sozial-politischen Gemeinde.



Vorbereitungsphase

- Erstellung eines Faktors, der für gesellschaftsrelevante Dienstleistungen steht und die Lebensstile integrieren.
- Einmalige Zusammenkunft der Verantwortlichen zu einer gesellschaftsrelevanten Gemeindefest.
- Veranstaltungsförderer besuchen den E2-Tag in Dornheim (Hessen) und lernen von dort.
- Vorher-Analyse (Qualitative) liefert zum Missionsverständnis „Problem- und Zielraum-Analyse“



Sensibilisierungs- & Analysephase

- Predigtreihe zum Thema „Nachbarnliebe“
- Das Projekt und dessen Verlauf wird regelmäßig im Vorstandsbereich
- Planung des Jahres der Hoffnung (angelehnt an Initiative „Hoffnung 2011“)
- Das theologische Konzept wird in vielen Einzel- und Veranstaltungen vermittelt (Berufliche missionarische Verkündigung, gemeinsames Erarbeiten von transformativ-spirituellen Themen und Schwerpunkten)
- Lebensstilanalyse beginnt



Realisierungsphase

- Jahr der Hoffnung 2011
- „Hoffnungsgeschichten“ von E.G. „Christen für Rechtenbach“ (am Abend der Christen für Power-Dorf)
- weitere missionarische Verkündigung
- Analyse wird abgeschlossen und ausgewertet
- Eine Vision wird entwickelt
- Ein gemeinsames gesellschaftsrelevantes Projekt wird begonnen (langfristig, nachhaltig, viele Bereiche des Gemeindeforts werden berührt)

Projektverlauf



Gesellschaftstransformativische Relevanz

- Ekklesiologische Relevanz:** Die EGR wendet sich der lokalen Gesellschaft zu und dadurch kommt die Gesellschaftsrelevanz inner- und außerhalb der Gemeinde zu. Das Bild der Gemeinde ändert sich.
- Soziale Relevanz:** Themen des Ortes werden durch sozial-didaktische Projekte gelöst.
- Gesellschaftliche Relevanz:** Das Reich Gottes breitet sich in das Dorf Rechtenbach aus. Ein missionarisch-ökumenischer Lebensstil breitet sich.
- Partizipatorische Relevanz:** Menschen des Ortes werden bei sozial missionarischen Projekten einbezogen.
- Soteriologische Relevanz:** Menschen werden zu einer „Zur in eine heilbringende Gottesbeziehung geführt und erfahren dadurch Heil, Hoffnung, Frieden (Stärke) und Gerechtigkeit.“



Forschungsidee

Forschungsthese: Missional-didaktischer Lebensstil = Nachhaltiges Handeln verändert sich schneller als das entsprechende theologische Neuzeitwissen

Durch mehrere qualitative Interviews wird erforscht, inwieweit sich Denken und Handeln einzelner Gemeindeglieder (vorzugsweise des Vorstands) verändert. Dabei stellt sich heraus, welche Art des Lernens (kognitiv, implizit, intuitiv) (durch Nachahmung oder andere Formen des Lernens) für die Installation eines transformativ-spirituellen Lebensstils in einer Gemeinde am erfolgreichsten sind.

Kontakt:
Simon Hoffmann
Eichweg 6
35625 Hüttenberg-Rechtenbach
s.hoffmann@egm.de

Abbildung 11: Eigenes Poster

Mit der Planung des Jahres 2011 während eines gemeinsamen Klausurtagung der Vorstände der EGR und des CVR wurde unter dem Motto „Jahr der Hoffnung“ der gesellschaftsrelevante Gemeindebau zum zentralen Thema für das Jahr 2011 erklärt. Dieses Jahr der Hoffnung begann

mit der Gebetsaktion „Himmelsstürmer – 40 Tage beten und fasten für unser Land 2011“ (www.40tagebetenundfasten.de), um im persönlichen und gemeindlichen Gebet das Bewusstsein für die Gesellschaft im Allgemeinen und den Ort Rechtenbach im Speziellen zu wecken. Für das zweite Quartal war die Potentialanalyse vorgesehen und im dritten Quartal wurde die Kontextanalyse durchgeführt. Ein weiterer Programmpunkt oder eine Aktion im vierten Quartal wurde bewusst offen gelassen, um einer eventuellen zeitlichen und emotionalen Überforderung vorzubeugen. Wenn mein Eindruck, den ich aus vielen Gesprächen gewonnen habe, nicht täuscht, dann ist die Verortung auf einer kognitiven Ebene bei den meisten Mitarbeitern und einem Großteil der Gemeinde erfolgt. Eine vom Herzen kommende Motivation und Begeisterung für einen GG kann ich aber nur bei einigen wenigen Gemeindegliedern feststellen. Ob diese Einschätzung realistisch ist wird jedoch die qualitative Studie zeigen. Diesbezüglich war die Durchführung der Potentialanalyse und der darauf aufbauenden Kontextanalyse so angelegt, dass sie jeweils mit der gesamten Gemeinde (EGR und CVR) durchgeführt wurde, wodurch eine entsprechende Zunahme der Verinnerlichung der Verortung erreicht werden sollte.

2.6.2. Potentialanalyse

Die insgesamt drei Veranstaltungen der Potential- und Kontextanalyse liefen unter dem Slogan „Rechtenbach entdecken“. Aufgrund einer im Allgemeinen als negativ empfundenen Gemeindeanalyse im Jahre 2008 war es in der speziell für die Potentialanalyse gebildeten Vorbereitungsgruppe Konsens, im Titel der Veranstaltungsreihe den Begriff „Analyse“ zu vermeiden. Damit sollten negative Assoziationen gering gehalten werden. Wie schon erwähnt wurde die Potentialanalyse mit möglichst vielen EGR-Mitgliedern, CVR-Mitgliedern, Besuchern und andern Christen, die sich im Umfeld der Gemeinde befinden, durchgeführt. Alle Altersgruppen und Frömmigkeitsstile waren unter den ca. 100 Teilnehmern vertreten. Die Potential-Analyse unter dem Thema „Uns entdecken“ dauerte ca. dreieinhalb Stunden. Die Veranstaltung begann mit einem theoretischen Teil, in welchem der den meisten Teilnehmern bereits bekannte ZGG den Ausgangspunkt bildete. Danach wurde das tripolare Weltbild, über das bereits vorher gepredigt wurde, kurz wiederholt. Und zum Schluss des theoretisch-theologischen Teils ging es ausführlich um das oben ausgeführte Kulturmodell. Der Praxisteil orientierte sich daraufhin an den „Zwiebelschalen“ des Kulturmodells. Nach einer kurzen Einführung notierten die Teilnehmer „Dinge, die wir haben“. Hierzu gab es entsprechend vorbereitete Präsentationskarten, auf denen bereits alle erdenklichen Potentialmöglichkeiten notiert waren, so dass man nur noch ankreuzen und spezifizieren musste. Dies erschien dem Vorbereitungskreis als gute Vorgehensweise, da dies gerade älteren Teilnehmern die Mitarbeit

erleichterte. Während die Teilnehmer die „Dinge, die wir (miteinander) tun“ in der zweiten Runde gleichermaßen festhielten, wurden die ersten Karten bereits an die Wand gebracht. Dies wurde dann mit „Dinge, die wir denken“ und „Dinge, die wir glauben“ in der gleichen Art und Weise fortgesetzt. Zusammengefasst war also nach der jeweiligen Vorstellung der einzelnen Schichten jeder Teilnehmer aufgefordert, sein persönliches Potential für GG zu benennen. Direkt im Anschluss an „Uns entdecken“ fand ein motivierender Gottesdienst statt, in welchem das Ergebnis unter dem Thema „Wir sind überreich beschenkt“ gefeiert wurde.

Die Vielzahl der Karten wurde dann „geclustert“, so dass je nach Kartenmenge größere und kleinere „Blumen“ entstanden sind (siehe folgendes Bild).

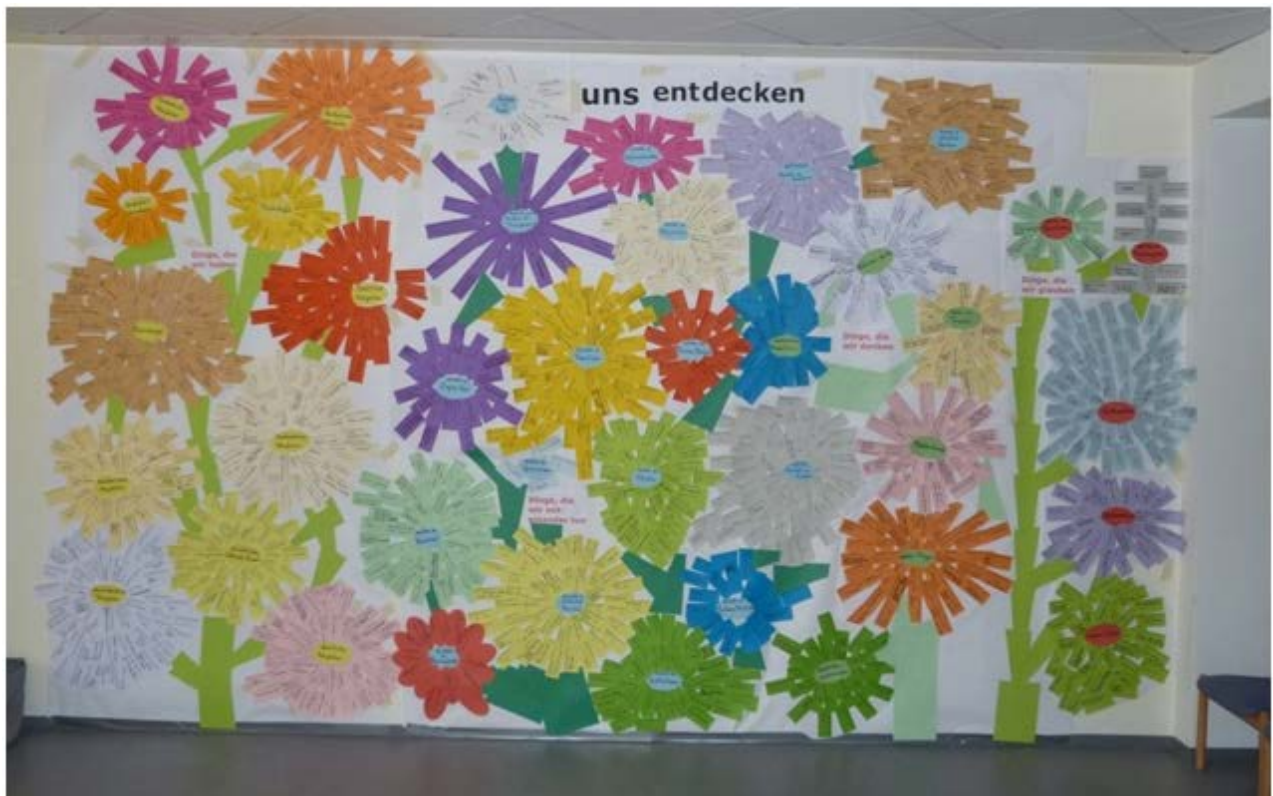


Abbildung 12: Clusterblumen der Potentialanalyse

Um dieses eindrucksvolle Ergebnis zu verfestigen und auch denjenigen Gemeindegliedern zugänglich zu machen, die nicht an der Potentialanalyse teilnehmen konnten oder wollten, verblieb die plastische Darstellung des Potentials für GG bis zur Kontextanalyse für knapp vier Wochen gut sichtbar im Gottesdienstraum, wo sie auch noch ergänzt werden konnte. Später wurden die Ergebnisse in einer Mappe unter dem Titel „Auswertung von „Uns entdecken““ detailliert festgehalten und entsprechend aufbereitet und ausgewertet (siehe Anhang). Folgende Resultate bzw. signifikante Besonderheiten wurden deutlich:

- Im Bereich der „Dinge, die wir haben“ entsprach das Ergebnis den allgemeinen Erwartungen und es waren keine signifikanten Ausschläge festzustellen
- Anders gestaltete sich das Bild im Kulturbereich „Dinge, die wir (miteinander) tun“. Hier wurden vorwiegend Kontakte zu Menschen und Institutionen abgefragt. Auffallend war die Häufigkeit der verschiedenen Kontakte im Allgemeinen
- Im Speziellen war die Häufigkeit der Kontakte zu anderen Vereinen signifikant. Die Teilnehmer nannten 62 Kontakte zu elf Ortsvereinen
- Des Weiteren wurden 20 Kontakte zur Politik genannt und es stellte sich heraus, dass in jeder Partei der Kommunalgemeinde Hüttenberg mindestens ein Teilnehmer der Potentialanalyse Mitglied ist.
- Wenn man berücksichtigt, dass in Rechtenbach relativ wenig Menschen mit Migrationshintergrund leben, ist auch der Wert für die Kontakte zu Migranten hoch.
- Die Kontakte zu Sponsoren sind mit lediglich acht Kontakten erstaunlich gering.
- Es gibt Erfahrungen mit Okkultismus (12) und Erfahrungen mit Krankengebet (14)
- Im Bereich der sogenannten Charismen (Geistesgaben) sind erstaunlicherweise die Gaben mit einer diakonischen Komponente die häufigsten. Nach der Reihenfolge der Häufigkeiten (in Klammern) ergibt sich folgendes Bild: Gastfreundschaft (29), Helfen (27), Geben (23), Ermutigung (18), Dienen (17)

2.6.3. Kontextanalyse

Die Kontextanalyse wurde ebenfalls mit der gesamten Gemeinde (EGR und CVR) und weiteren Personen durchgeführt. Sie bestand aus zwei Teilen: Eine zweieinhalbstündige Startveranstaltung am 15.6.2011 und eine ganztägige Ergebnisveranstaltung am 20.8.2011.

In der Startveranstaltung unter dem Motto „Rechtenbach entdecken“ ging es im Wesentlichen darum, die Teilnehmer in vier Gruppen einzuteilen, in welchen sie den Ort Rechtenbach in den darauf folgenden zehn Wochen analysieren sollten. Vor der Einteilung der Gruppen richtete der damalige Bürgermeister des Ortes ein herausforderndes und motivierendes Grußwort an die wiederum ca. 100 Teilnehmer. Anschließend wurde ein sogenannter Awareness-Test²¹ durchgeführt: Die Mehrzahl der Teilnehmer sollten sich bei einem Videoclip auf ein weißes Basketballteam konzentrieren, indem sie die Pässe dieses Teams zählen sollten. Währenddessen tanzte sehr auffällig ein schwarzer Bär durch die Szenerie, ohne dass diese Teilnehmer ihn wahrnahmen. Ein kleinerer Teil der Teilnehmer sollte ganz entspannt das Video auf sich wirken

²¹ (<http://www.youtube.com/watch?v=oSQJP40PcGI>)

lassen, mit dem Ergebnis, dass fast alle den Bären entdeckten. Dieser Test sollte verdeutlichen, dass es durchaus sinnvoll ist, Rechtenbach auf ganz unterschiedliche Arten und Weisen zu entdecken, um möglichst viele Details zu entdecken. Die Teilnehmer aller vier Gruppen waren dazu angehalten, jeweils auf vier verschiedene Arten und Weisen folgende sich an dem tripolaren Weltbild orientierende Fragen zu beantworten und auf entsprechend zur Verfügung gestellten Karten (siehe Anhang S.13-16) jeweils den entsprechenden Gedanken festzuhalten:

- Wo ist Gott in Rechtenbach bereits am Werk? (+)
- Wo gibt es Initiativen, Projekte, Entwicklungen etc., die gut und unterstützungswürdig sind? (+)
- Wo gibt es ungute Entwicklungen bzw. Zustände? (-)
- Welche Herausforderungen gibt es in Rechtenbach? (-)

Die erste Gruppe sollte unter der Überschrift „Teilnehmende Beobachtung“ vor allen Dingen all das notieren, was den Teilnehmern dieser Gruppe im normalen Lebensvollzug bezüglich der o.a. Fragen auffiel. Es bestand auch die Option, sich gelegentlich in kleineren Gruppen zu treffen und gemeinsam durch den Ort zu gehen. Gruppe zwei führte Experteninterviews durch, d.h. die Teilnehmer dieser Gruppe interviewten wichtige Personen Rechtenbachs und anhand der entsprechenden Aussagen wurden die o.a. Fragen beantwortet und entsprechend verschriftlicht.

Die dritte Gruppe machte sich auf die Suche nach aussagekräftigen Datensammlungen, Statistiken, Studien und ähnlichem Material, wertete dieses anhand der o.a. Fragen aus und hielt es auf den vorbereiteten Präsentationskarten fest. Die vierte Gruppe versuchte die o.a. Fragen betend zu beantworten. Dabei ging es darum, auf Gottes Reden bezüglich des Dorfes Rechtenbach zu hören. Folgerichtig hieß diese Gruppe „Hörendes Gebet“. Das Hören geschah in Form von gemeinsamen Gebeten, im persönlichen Gebet, bei (gemeinsamen) Gebetsspaziergängen oder aber auch auf andere kreative Arten und Weisen. Die Karten der verschiedenen Gruppen wurden in den o.g. zehn Wochen an zentraler Stelle des Gemeindehauses in den Kategorien „+“ und „-“ gesammelt. Da in diese Zeit die Sommerferien fielen, war es etwas schwierig, die Motivation zum Sammeln der Karten aufrecht zu erhalten. Dazu kam es durch den Tod einer jungen Frau aus der Gemeinde zu einem unerwarteten Schicksalsschlag, so dass viele Teilnehmer der Kontextanalyse verständlicherweise so konsterniert waren, dass sie sich nicht so engagieren konnten, wie es gewünscht gewesen wäre. Nichtsdestotrotz wurden in dieser Zeit weit über 500 Präsentationskarten ausgefüllt, so dass das Sammeln der Daten durchaus als erfolgreich angesehen werden konnte.

Unter dem Motto „Unseren Platz in Rechtenbach entdecken“ kam es dann im Rahmen einer Gemeindefreizeit von EGR und CVR mit über 100 Teilnehmern am 20.August zur Auswertung

und Ergebnissicherung des gesammelten Materials. Ziel dieser ganztägigen Veranstaltung war es, der Gemeinde anhand der Kontextanalyse unter Berücksichtigung der Potentialanalyse eine Richtung aufzuzeigen, in welche ihr gesellschaftsrelevantes Engagement in den nächsten Jahren gehen sollte. Anders ausgedrückt sollte die Gemeinde ihren Platz innerhalb der Gesellschaft des Dorfes Rechtenbach entdecken, annehmen und festlegen. Da diese Platzanweisung bereits im Kern der zu entdeckenden Vision entspricht, werden Teile dieser Veranstaltung in 2.6.4. „Die Vision“ erläutert.

Der Ablauf der ganztägigen Veranstaltung war wie folgt:

Nach einer thematisch abgestimmten Andacht und nach drei gemeinsamen Liedern wurden drei positive Erlebnisberichte aus der Phase des Datensammelns authentisch präsentiert. Das anschließende Gebet in acht Kleingruppen (je ca. 13 Leute an acht Tischen) diente der Konzentration auf die zu erbittende Führung Gottes. Bevor in einer Kleingruppenphase die Daten in jeweils fünf vorbereitete Kategorien sortiert werden sollten, kam es zu einer durchaus selbstkritischen Kurzdarstellung des bisherigen Prozesses. Bis zur Mittagspause entstanden folgende Kategorien: Lernen, Bevölkerungsgruppen, Öffentliches Leben, Helfen, Institutionen. In der Mittagspause machte sich daraufhin eine Gruppe von sechs Freiwilligen daran, die Karten neuen zielgerichteteren Kategorien zuzuordnen. Die fünf Kategorien wurden von dieser Arbeitsgruppe erarbeitet, indem man unter entsprechender Diskussion organisch sich wiederholende allgemeine Platzanweisungen aus dem geordneten Datenmaterial generierte. Die fünf möglichen Platzanweisungen waren: Die Fokussierung auf die wachsende Gruppe der Senioren, die Vernetzung von Vereinen, Schule und Kirche, Begegnungsmöglichkeiten im Ort schaffen, die Förderung von Familien und Ehen und die Bekämpfung von Armut in Rechtenbach. Diesen groben Zielrichtungen wurden alle passenden Karten zugeordnet, indem sie entsprechend farblich angepasst dupliziert wurden. (siehe Bild)



Abbildung 13: Zusammenführung der Ergebnisse Potentialanalyse und Kontextanalyse

Diesen fünf Kategorien wurde dann ebenfalls in der Mittagspause das aufbereitete Material der Potentialanalyse zugeordnet, um anschaulich zu verdeutlichen, in welcher der fünf Bereiche entsprechendes Potential vorhanden ist. Die Vorgehensweise und das Ergebnis dieser Sechser-Gruppe wurde nach der Mittagspause allen Teilnehmern präsentiert. Damit war diese Arbeitsphase für jeden nachvollziehbar und plausibel, wodurch eine für den weiteren Prozess wichtige Anerkennung dieses Zwischenergebnisses erreicht wurde. Nach einer weiteren Gebetszeit waren nun die Teilnehmer angehalten, sich durch entsprechende Markierungen für eine dieser Kategorien zu entscheiden, bzw. sich von Gott führen zu lassen, welche Zielsetzung in seinem Sinne zu sein schien. Das Ergebnis war die eindeutige Auswahl des Zieles der Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten, welches mit überwältigender Mehrheit gewählt wurde. Durch die Eindeutigkeit des Ergebnisses war eine breite Zustimmung zu dieser Zielsetzung aber auch zu dem gesamten Prozess die erfreuliche Folge. Mithilfe verschiedener kleinerer Kleingruppenübungen wurde dieses Ergebnis daraufhin verfestigt und erste spontane Umsetzungsideen durften im Rahmen eines Kleingruppen-Brainstorming gesammelt werden.

Bevor es zum großen und feierlichen Finale von „Unseren Platz in Rechtenbach entdecken“ kam, wurde im Plenum die weitere Vorgehensweise bekannt gegeben: Eine zu gründende Initiativgruppe soll aus dem groben Ziel eine Vision formulieren (siehe 2.6.4. „Die Vision“) und die Umsetzung dieser Vision planen (siehe 2.6.5. „Die Planung“). Den emotionalen Höhepunkt bildete ein feierlicher und umjubelter Sektempfang als Schlusspunkt.

2.6.4. Die Vision

Mit einem hohen Grad an Motivation machte sich die erwähnte Initiativgruppe ab September 2011 daran, in regelmäßigen Treffen die Umsetzung des Zieles „Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten in Rechtenbach“ vorzubereiten und eine griffige Vision bzw. einen Slogan zu formulieren. Man entschied sich für den Slogan „Rechtenbach trifft...“ (eine noch nicht ganz fertige Version des dazugehörigen Logos siehe Bild). Hier soll bewusst die Doppelbedeutung vom Verb „treffen“ ausgedrückt werden:

- Einerseits die Bedeutung: es trifft mich, es packt mich, es trifft ins Herz usw.
- Andererseits die Bedeutung im Sinne von „sich treffen“, sich begegnen usw.



Abbildung 14: Logo „Rechtenbach trifft“

An diesen Slogan sollen dann - sprachlich angepasst - die jeweiligen Projekte und Aktionen angehängt werden, z.B. „Rechtenbach trifft ... sich im Advent“. Dieser Slogan soll also als Label für alle Projekte fungieren, die im Rahmen der Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten in Rechtenbach initiiert werden. Zusätzlich sollen auch regelmäßige Veranstaltungen oder sich wiederholende Aktionen und Projekte der Vergangenheit unter diesem Slogan subsummiert werden. Wünschenswert wäre es, wenn bis Ende 2012 eine „Hochglanz-Mappe“ mit dem Titel „Rechtenbach trifft...“ entstehen könnte. In ihr sollen alle entsprechenden Initiativen ansprechend dargestellt und beschrieben werden. Sie könnte ein hervorragendes Aushängeschild für die EGR nach außen sein. An dem Prozess der Visionsfindung waren die Vorstände der EGR und des CVR unmittelbar beteiligt, indem sie zu jedem Zeitpunkt an den Sitzungen der Initiativgruppe teilnehmen konnten, über alle Beschlüsse der Initiativgruppe zeitnah informiert wurden und selbst auf verschiedenen Wegen Impulse beisteuern konnten.

2.6.5. Die Planung

Nachdem man beim ersten Treffen der Initiativgruppe die vielen, kreativen Ideen zum Arbeitsauftrag „Begegnungsmöglichkeiten im Ort schaffen“ gesichtet und zugeordnet hatte, wurde man beim zweiten Treffen von einer aktuellen Entwicklung überrascht. Der Besitzer des

alten Supermarktes gegenüber dem Rathaus des Dorfes Rechtenbach war so verantwortungsvoll, einen unterschrittsreifen Mietvertrag mit einem Wettbüro nicht zu unterschreiben. Stattdessen reifte in ihm und seiner Frau die Idee, einen „Dorfmitte-Indoor-Markt“ mit vielfältigen Begegnungsmöglichkeiten einzurichten. Mit dieser Idee trat er an die Gemeindeverwaltung und einige weitere Personen heran und es traf sich eine Gruppe von fünf bis sechs Personen bestehend aus dem Besitzer-Ehepaar der Immobilie, dem Bürgermeister und der Öffentlichkeitsreferentin der Kommune, dem Vorsitzenden eines Vereins, der einheimische Produkte vermarkten soll, sowie einem wichtigen ortsansässigen Geschäftsmann. Bei diesem Treffen war man sich einig, die EGR und den CVR in Form des Pastors unbedingt zum zweiten Treffen einzuladen, weil man sich erhoffte, dass von dort ein Engagement in dieselbe Richtung zu erwarten war. So wurden wir also wichtiger Partner bei allen diesbezüglichen Überlegungen, die sich allerdings nach wie vor in einem noch nicht abgeschlossenen Stadium befinden. Schnell kristallisierte sich heraus, dass das Engagement der EGR und des CVR vorrangig der Realisierung eines in diesem Markt zu integrierenden Cafés gelten sollte. Die Initiativgruppe war also ab ihrer zweiten Sitzung prioritär damit beschäftigt, dieses Engagement zu unterfüttern und zu planen.

Es wurde ein Konzept entwickelt, welches hier aufgrund der Wichtigkeit vollständig eingefügt ist:

Café „mittendrin“

Konzept einer Beteiligung der EGR und des CVR an der neuen Dorfmitte in Rechtenbach

„Es sind die Begegnungen, die das Leben lebenswert machen“ Guy de Maupassant

Wer sind Wir

Die EGR und der CVR arbeiten in enger Kooperation und haben jeweils eine jahrzehntelange Historie in Rechtenbach. Die beiden christlichen Vereine wollen sozial-diakonisch Menschen helfen, Inhalt, Sinn und Ziel des Lebens zu finden. Dies geschieht in einer umfangreichen kontinuierlichen Kinder- und Jugendarbeit (über 150 Kinder und Jugendliche pro Woche), in der Sozialarbeit für die Gesamtschule, in kreativen Projekten, Gesprächskreisen für junge Erwachsene und Erwachsene, auf Freizeit-Reisen und anderen Events sowie in der Sportarbeit des CVR. Es gibt außerdem eine im Ort beachtete musikalische Arbeit im Posaunenchor und anderen Chören sowie ein Engagement für einen Partnerverein in Ghana.

Die EGR und der CVR verstehen sich als erfahrene und verlässliche Partner.

Wir selbst sind Christen mit einem dementsprechenden Menschenbild. Wir möchten aber betonen, dass wir offen sind für die Begegnung mit unterschiedlichen Weltanschauungen und diese respektvolle Begegnung gerne fördern wollen.

Vision/Zielsetzung

Unser Ziel::

Begegnungsmöglichkeiten in Rechtenbach schaffen - generationsübergreifend, integrativ, multikulturell und vernetzend

Wir möchten Rechtenbach nachhaltig beleben und die Kommunikation im Ort fördern. Dazu bietet eine belebte Dorfmitte mit einem angegliederten Café die Möglichkeit, dass sich Rechtenbacher in einer schönen Atmosphäre begegnen können.

Dieses soll generationsübergreifend geschehen, wobei sich die Generationen gegenseitig bereichern können. Wir haben dabei den demografischen Wandel im Blick sowie den außergewöhnlichen, anhaltenden Zuzug junger Familien.

In der Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe oder ähnlichen Organisationen und ihren Mitarbeitern möchten wir Inklusion leben, indem wir Menschen mit Beeinträchtigungen ermöglichen, am öffentlichen Leben des Ortes teilnehmen zu können.

Das Café soll über den normalen Rahmen des Genusses von Speisen und Getränken die Möglichkeit bieten, verschiedene kulturelle Angebote zu nutzen. Wir möchten regionalen Künstlern ein Podium für ihre Kunst bieten, sowohl musikalische als auch die bildenden Künste betreffend.

Das Café soll dem Engagement aller regionalen Vereine und Initiativen offenstehen und eine Möglichkeit geben, sich zu vernetzen und vielfältiges Programm zu gestalten.

All diese Punkte tragen unserer Meinung nach dazu bei, die Dorfmitte zu beleben und Menschen anzuziehen.

Bedarf

Die EG Rechtenbach hat mithilfe der Kontextanalysemethode „Rechtenbach entdecken“ im Jahr 2011 eine repräsentative Analyse des Ortes durchgeführt.

Über 100 ortsansässige Teilnehmer fanden heraus, dass den Dorfbewohnern vor allem eine Begegnungsmöglichkeit im Dorf fehlt. Immer wieder wurde der Wunsch genannt, ein ansprechendes fußläufig erreichbares Café zu installieren, da die vorhandenen Möglichkeiten, wie das Bistro im REWE oder Eiscafé in der Frankfurter Straße als nicht geeignet oder nicht ausreichend angesehen werden.

Rahmenbedingungen

Die EG und der CVR haben engagierte ehrenamtliche Mitarbeiter, die bereits Interesse an der Mitarbeit in einem Café geäußert haben. Wir haben Erfahrung mit der Gewinnung, Begleitung und Förderung von Ehrenamt und stellen unser Wissen genauso zur Verfügung wie Ehrenamtliche aus unseren Reihen.

Wir würden gerne regelmäßig an einem Nachmittag und an einem Abend in der Woche ein informatives oder kulturelles Programm im Café gestalten. Dafür bieten wir die Koordination und die Mitarbeiter.

Inhaltliche Gestaltungsmöglichkeiten

Eine inhaltliche Umsetzung der Programmgestaltung des Cafés stellen wir uns wie folgt vor:

- *Kulturelle Angebote*, wie z.B. Musik, Kleinkunst, Lesungen, Ausstellungen z.B. von Schulklassen oder regionalen Künstler, Tanz etc.
- *Kreative Workshops*, wie Bastelarbeiten, Kochen, Seifengießen etc.
- *Seminarangebote* zu Lebenshilfethemen (Erziehung, Recht, Gesundheit etc.)
- *Public Viewing*, wie Sportereignisse, Fernsehserien
- *Weitere Angebote*, wie Mitnehm-Bibliothek, Flohmärkte, jahreszeitlich bezogene Feste
- *Zentrale Litfaßsäule* für das wöchentliche Programm und für Vereinsnachrichten des Ortes

Eine gute Ergänzung dazu wäre ein kleiner gut einsehbarer Indoor-Spielplatz, der es Eltern ermöglicht in Ruhe einzukaufen und Angebote zu genießen. Hierbei könnten wir uns auch ein punktuell Kinderprogramm mit Ehrenamtlichen vorstellen.

Ausblick

Wir freuen uns auf eine gemeinsame Zusammenarbeit und sind weiterhin flexibel und offen für das Wohl des Gesamtkonzepts.

Dieses Projekt der neuen Dorfmitte wurde Ende 2011 an uns herangetragen. Anfang 2012 haben wir das obige Konzept entwickelt. Seitdem stagniert der Prozess. Der Eigentümer wartet auf einen Entwurf eines Innenarchitekten und wir hoffen, dass das Projekt nicht im Sande verläuft.

Neben diesem im Vordergrund stehenden Projekt des Cafés sind noch mehrere weitere Projekte im Rahmen von „Rechtenbach trifft ...“ in Planung und werden teilweise auch schon umgesetzt. Projekte, die bereits umgesetzt werden, sind bspw. ein Boule-Club „Fer Trois“, und ein Spiele-Tag. Diese Projekte werden im nächsten Abschnitt erläutert.

Im Mai 2012 fand eine zweiwöchige Aktion unter dem Motto „Leben-Teilen“ statt. Gemeindenahe und –ferne Menschen können Begegnungsangebote, wie z.B. ein gemeinsames Essen anbieten. Interessenten tragen sich daraufhin für das entsprechende Angebot verbindlich ein, so dass es zu Begegnungen und Vernetzungen in und teilweise vielleicht auch außerhalb der Gemeinde kommt. Dieses Leben-Teilen-Projekt ist eher innergemeindlich angelegt, um innerhalb der Gemeinde Begegnung einzuüben.

Die folgenden weiteren Initiativen und Projekte sind noch nicht terminiert und in der Anfangsphase der Planung. Bspw. soll gemeinsam mit anderen Vereinen Rechtenbachs im kommenden Winter unter dem Motto „Rechtenbach trifft ... sich im Eisstadion Rechtenbach“ eine Eisfläche geschaffen werden, wo sich der Ort beim Schlittschuhlaufen, Glühwein und Bratwürsten begegnen kann und in den Abendstunden unter Flutlicht Eishockeyspiele stattfinden sollen. Dazu werden von einem lokalen Bauunternehmer ein Festplatz geteert und Masten für die Flutlichtanlage gesetzt. Eine Planungsgruppe trifft sich regelmäßig zur Umsetzung dieses Projekts. Ein weiteres mögliches Projekt ist ein sogenannter „lebendiger Adventskalender“ unter dem Motto „Rechtenbach trifft ... sich im Advent“. An jedem Tag im Advent trifft man sich vor unterschiedlichen Häusern, wo im Rahmen des symbolischen Öffnens eines Fensters von den Bewohnern des jeweiligen Hauses ein kreatives adventliches Programm dargeboten wird. Geplant ist ebenfalls eine Nachbarschaftswoche oder ein Nachbarschaftsmonat mit dem Slogan „Rechtenbach trifft ... Nachbarn“. In diesem Rahmen sollen die Rechtenbach Bürger dazu herausgefordert werden, ihre jeweiligen Nachbarn auf unterschiedliche Arten und Weisen verstärkt in den Blick zu bekommen. Dabei besteht die Hoffnung, dass die Mitglieder und Besucher der EGR und des CVR mit gutem Beispiel vorangehen. Unter dem Titel „Pack`s“ soll ab August 2012 ein Ausbildungs-Mentoring-Programm initiiert werden, bei dem es darum geht, dass Mentoren vorerst sozial schwache Jugendliche auf ihrem Weg in einen Beruf kontinuierlich begleiten. Zu kommenden großen Fußballveranstaltungen (EM und WM) ist ein sogenanntes Public Viewing geplant, was ebenfalls gute Begegnungsmöglichkeit bietet.

Bei aller Planung ist es der Initiativgruppe immens wichtig, dass über alle möglichen gemeindeinterne Medien ein ständiger Informationsfluss gewährleistet wird, um die Gemeinde als Ganzes bei der Planung und vor allem bei der anschließenden Durchführung so weit wie möglich mit einzubeziehen. Hierbei muss allerdings darauf geachtet werden, dass es in zweierlei Hinsicht nicht zu einer Überforderung der Gemeindeglieder kommt: Zu viele Aktivitäten erzeugen eine Abwehr. Zweitens herrscht die allgemeine Ansicht, dass es in der Umsetzung des bisherigen Gemeindealltags schon zu wenige Mitarbeiter gibt, welche teilweise bereits an Überlastung leiden. Wie sollen da noch weitere Programme und Initiativen umgesetzt werden? Man muss also gut abwägen, welche Initiativen man zu welchem Zeitpunkt durchführt. Wahrscheinlich gilt es hierbei den Ausspruch zu befolgen: Weniger ist mehr!

2.6.6. Von der Durchführung zur Evaluation

Da die Durchführung der Kernbereiche bzw. des Hauptprojekts von „Rechtenbach trifft...“ noch nicht realisiert wurde, sind an dieser Stelle keine ausführlicheren Ausführungen möglich. Da auch die Evaluation erst in der Zukunft erfolgen wird, wurden die beiden Schritte Durchführung und Evaluation in diesem Abschnitt zusammengefasst.

Beginnen möchte ich allerdings mit einer Beschreibung der Projekte im Rahmen von „Rechtenbach trifft...“, die bereits

realisiert wurden oder werden. Der Boule Club „Fer Trois“ hat sich unabhängig von der Arbeit der Initiativgruppe im September 2011 formiert, als der neu gestaltete Dorfplatz der Öffentlichkeit übergeben wurde. Der Initiator dieses Boule Clubs ist Thomas Küssner, ein Mitglied der EGR und des CVR. Er sammelte eine kleine Zahl von Boule-Spielern, die sich regelmäßig am Donnerstagabend zum Spielen und geselligem Beisammensein auf dem Dorfplatz treffen. Diese Treffen sind bewusst so angelegt, dass jederzeit weitere Interessenten dazukommen können.

Der Spiele-Tag ist ein Gemeinschafts-Projekt der EGR und eines Spieladens Namens „Matsino“. Er wurde Ende Februar 2012 erstmalig durchgeführt, soll aber regelmäßig auch

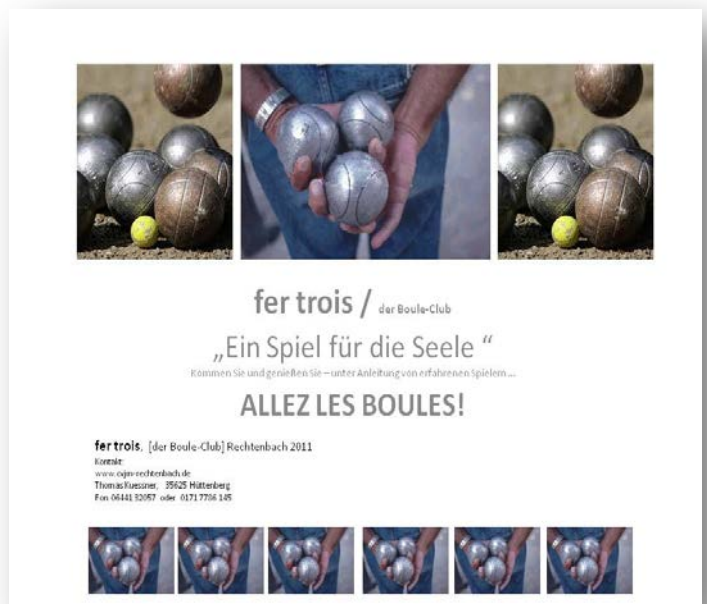


Abbildung 15: Fer Trois



Abbildung 16: Flyer Spieletag

aufgrund der sehr positiven Resonanz halbjährlich wiederholt werden. Beim Spieletag geht es darum, in ungezwungener Atmosphäre, gemeinsam altbewährte und neue Gesellschaftsspiele auszuprobieren.

Des Weiteren gab es in der Vergangenheit gemeinsame Teenager-Freizeiten der Rechtenbacher Vereine Sportgemeinschaft Rechtenbach e.V., Naturschutzbund e.V., Freiwilliger Feuerwehr Rechtenbach und dem CVR. Eine solche Freizeit ist für den Sommer 2013 geplant.

Zur Vernetzung von Schule und EGR dient ein weiteres Projekt: Seit August 2012 beherbergen wir einen von der Betreuten Grundschule e.V. initiierten Kinderhort in unseren Räumlichkeiten.

Ebenfalls im Rahmen der Herstellung von Begegnungsmöglichkeiten in Rechtenbach sind folgende exemplarisch erwähnte Programme, die bereits seit mehreren Jahren Möglichkeiten der Begegnung bieten:

- Ein offener Jugendtreff mit Namen „Twentyfive“
- Diverse Sportangebote wie Fußball für drei verschiedene Altersgruppen, Senioren- und Frauengymnastik
- Ein Mutter-Kind-Kreis
- Die CVJM-Weltbundarbeit

In der Durchführungsphase geht es darum, mit Zuhilfenahme von Methoden aus dem Bereich Projektmanagement die Vision in einem herausragenden Projekt („Café mittendrin“) und mehreren kleineren und größeren gesellschaftsrelevanten Projekten und Initiativen umzusetzen. Hierbei sollte darauf geachtet werden, dass solche Projekte längerfristig und nachhaltig angelegt sind und dass viele Bereiche des Gemeindelebens berührt werden. Letzteres ist unabdingbar, wenn tatsächlich die EGR und der CVR als Ganzes dahinter stehen sollen.

All diese Initiativen und insbesondere auch die bereits angelaufenen Projekte werden seitens der Zivilgemeinde wohlwollend registriert und auch spürbar honoriert. Bspw. kam im September

2012 der Bürgermeister auf uns zu, um gemeinsam mit der EGR und dem CVR eine öffentliche Veranstaltung zur Würdigung des Ehrenamts zu gestalten.

Eine Herausforderung ist dabei, eine folgerichtige Evaluation dieser Projekte zu einem gut gewählten Zeitpunkt durchzuführen. Evaluiert man zu früh, besteht die Gefahr, dass man den Initiativen nicht die Chance gibt, sich organisch zu entwickeln. Evaluiert man dagegen zu spät, sind Zeitpunkte für mögliche Verbesserungen bzw. Nachjustierungen der Projekte verpasst worden. Die vorliegende Masterarbeit ist sicherlich auch als eine entscheidende Evaluation anzusehen, obwohl hier nicht die Durchführung der Projekte im Mittelpunkt steht, sondern vielmehr der Zwischenstand des gesamten Prozesses.

Kurze Zusammenfassung von 2.6.

In 2.6. „Umsetzungen und Planungen anhand des Praxiszyklus“ ging es um die Darstellung des GG in der Praxis, wie er in Rechtenbach durchgeführt wurde. Dabei wurde anhand des ZGGs detailliert aufgezeigt, welche Schritte auf welche Art und Weise durchgeführt wurden. Dieser dargestellte Prozess soll in der folgenden empirischen Studie von den Probanden bewertet werden. Dabei werden sie so detailliert wie möglich zu den einzelnen dargestellten Schritten Stellung nehmen.

3. Qualitative Untersuchung

Das folgende Kapitel beschreibt die qualitative Untersuchung anhand des unter 1.2. ausgeführten Forschungsziels mithilfe der Methodik des unter 1.3.2. „Methodologie“ vorgestellten EPTs, der sich insbesondere auch durch seine Kompatibilität mit der unter 1.3.2. erwähnten Grounded Theory für derartige empirische Studien bewährt hat. Als Voraussetzung für die Anwendung des EPTs nennt Faix zwei mögliche Grundvoraussetzungen, die bei einem entsprechenden Forschungsbedarf vorliegen müssen: Entweder ist ein Forscher interessiert, mehr über einen bestimmten forschungsrelevanten Sachverhalt zu erfahren oder der Forscher möchte gewisse Annahmen überprüfen. (Faix 2007:133) Beides ist in der vorliegenden Untersuchung gegeben. Einerseits ist die Initiierung eines GGs auf dem Lande bisher weitestgehend unerforscht, andererseits besteht das Interesse, folgende Annahmen, die bezüglich der unter 2.6. „Umsetzungen und Planungen anhand des Praxiszyklus“ durchgeführte Vorgehensweise bestehen, zu überprüfen:

- Der bisherige Prozess des GG in der EGR hat Auswirkungen auf einzelne Gemeindeglieder, die Gemeinde als Ganzes und auf den Ort.
- Theologische Ansichten, die das Konzept einer missionalen Gemeinde unterstützen, sind in der Breite nicht vorhanden.
- Die Rolle des Pastors in diesem Prozess wird anerkannt.
- Der gesamte Prozess des GGs wird zwar positiv gesehen, es gibt jedoch einige Vorbehalte.

3.1. Die Forschungsplanung

Der ETP beginnt mit der Forschungsplanung. Hierbei ist es unabdingbar, sich mit der Person des Forschers auseinanderzusetzen und dessen Rolle innerhalb des vorliegenden Forschungsprozesses zu verdeutlichen. Danach werden Ausführungen zur Methodologie und Vorgehensweise vorgenommen.

3.1.1. Konstituierung des Forschers

Ein Forscher ist durch seine Involvierung in den Forschungsprozess nie eine neutrale Person. Von herausragender Evidenz ist dabei, dass man sich des fachlichen Vorwissens bewusst wird, denn „ForscherInnen sehen die Realität ihres empirischen Feldes stets durch die „Linsen“ bereits vorhandener Konzepte und theoretischer Kategorien“ (Kelle & Kluge 1999:30). Dies ist einerseits unbedingt nötig, um überhaupt empirische Schlussfolgerungen ziehen zu können, denn

„weder empirische Verallgemeinerungen noch theoretische Aussagen „emergieren“ einfach aus dem Datenmaterial.“ (:30) Andererseits liegt hierin aber auch die Gefahr, dieses Vorwissen unreflektiert auf das Datenmaterial anzuwenden, was eine objektive Sichtweise nahezu ausschließen würde. Damit ist das fachliche Vorwissen bei der Auswertung der qualitativen Interviews Hindernis und Chance zugleich. Des Weiteren ist es unabdingbar, sich der Rolle des Forschers innerhalb der Interviews bewusst zu werden. Die während der Interviews gestellten Fragen und geäußerten Kommentare hängen unmittelbar mit der Person des Forschers zusammen. Deshalb hat die Interaktion zwischen Proband und Forscher immer auch Einfluss auf die geäußerten Einschätzungen und Meinungen der Probanden. In 1.1. „Rahmen und Entstehungsgeschichte des Praxisprojekts“ wurde ausführlich beschrieben, welche Motivation zu der vorliegenden Studie geführt hat, in dem zweiten Kapitel dann dezidiert ausgeführt, welche Konzepte bzw. methodisch-didaktische Vorgehensweisen aufgrund von situationspezifischen Überlegungen angewandt wurden. Dies führt zu einem entsprechenden theoretischen Vorwissen, welches in der Praxis (2.5. „Die Evangelische Gemeinschaft Rechtenbach“) Anwendung gefunden hat, wodurch das theoretische Vorwissen von der Praxis her gestützt ist.

Die Rolle des Forschers hat vielfältige miteinander zusammenhängende Teilaspekte:

- Er hat den Prozess angestoßen.
- Er leitet den Prozess.
- Er ist Pastor und dadurch Leitungsfigur der Evangelischen Gemeinschaft.
- Er interagiert über den Praxis-Prozess hinaus durch seine Rolle als Pastor auch auf anderen Ebenen und in anderen Bereichen mit den Probanden.
- Er ist Beobachter und Begleiter.
- Er ist Interviewer.

Dies alles macht eine persönliche Befangenheit auf beiden Seiten unvermeidbar. Aus dieser Befangenheit sind sowohl förderliche als auch hinderliche Aspekte ableitbar. Förderlich ist z.B., dass das Hintergrundwissen zu den Probanden es ermöglicht, durch eine spezifische Gesprächsleitung weitergehende sachdienliche Informationen zugänglich zu machen. Dies ist im Rahmen eines von einer fremden Person geführten Interviews so nicht möglich. Des Weiteren erleichtert die bestehende Vertrautheit ein Sich-Öffnen der Probanden. Auf der anderen Seite sind gewisse Gefahren bezüglich dieser Mehrfachrolle unübersehbar. Negative Einschätzungen des zur Disposition stehenden Praxisprojekts könnten nicht oder nur abgemildert vorgenommen werden, um die Beziehung zum Forscher nicht zu gefährden. Der Proband könnte versucht sein, vermutete Enttäuschungen des Forschers zu umgehen und positive Aspekte des Untersuchungsgegenstandes stärker zu betonen, als es einer freien Einschätzung in einem

anderen Rahmen entspricht. Außerdem besteht die Gefahr, dass der Forscher bewusst oder unbewusst sowohl innerhalb der Gespräche als auch bei deren Auswertung suggestiv und unter Umständen sogar manipulativ vorgeht. Um diesen genannten Gesichtspunkten adäquat zu begegnen und die Interviews und deren Auswertung so objektiv wie möglich zu gestalten, ist es unentbehrlich, im gesamten Prozess der qualitativen Studie Vorgehensweisen, Fragen, Antworten sowie sonstige Reaktionen ständig zu reflektieren und entdeckte Befangenheiten zu thematisieren, entsprechend zu bewerten und intersubjektiv nutzbar zu machen. Daneben wird die erwähnte Mehrfachrolle des Forschers auch jeweils vor und in den Interviews explizit thematisiert und der Proband wird ermutigt, sich gerne auch kritisch zu äußern. Und letztlich wird seitens des Forschers angestrebt, während der Interviews möglichst authentisch, unverkrampft, transparent und humorvoll zu sein, um der Befangenheit bzw. eventuellen Vorbehalten zu begegnen bzw. diese aufzudecken.

3.1.2. Methodologie und Vorgehensweise

Die empirischen Methoden unterteilt man üblicherweise in quantitative und qualitative Studien. Während die quantitativen Methoden von außen mit standardisierten Erhebungen „harte quantitative und statistische Fakten“ schaffen, versucht man in der qualitativen Forschung einen offenen Zugang zu den Fragestellungen zu erhalten. Hier ist es wichtig „weiche“, von innen verstehbare und interpretative Beschreibungen zu erhalten. (Flick & von Kardorff 2005:20-21) Qualitative Forschung ist also eine Forschung, „deren Ergebnisse keinen statistischen Verfahren oder anderen Arten der Quantifizierung entspringen“ (Strauss & Corbin 1996:3), und vorrangig dann angewendet wird, wenn man verstehen will, was hinter einer Meinung bzw. einem Phänomen liegt. (:4-5) Eine qualitative Studie erscheint mir deshalb als probates Forschungsmittel in Bezug auf das unter 1.2. „Forschungsziel“ aufgeführte Forschungsinteresse, weil diese Methode die erwünschte und sachdienliche subjektive Sicht der Probanden zum Forschungsgegenstand aufzeigt und weil sie sich hervorragend dazu eignet, den Prozess konstruktiv kritisch, vielschichtig und sensitiv abzubilden. Insbesondere erhoffe ich mir eine adäquate Abbildung der unter 2.2.1.2 „Tools zur Umsetzung eines Change Prozesses“ beschriebenen Einstellungsakzeptanz, welche durch quantitative Methodik nicht darstellbar wäre. Die qualitative Forschung soll, wie bereits mehrfach beschrieben, anhand des EPTs durchgeführt werden. Hierzu werden zwölf qualitative Interviews (zwei Probeinterviews und zehn weitere qualitative Interviews) durchgeführt. Bezüglich der Generierung der erforderlichen Daten aus dem Untersuchungsfeld ist eine breite Methodenvielfalt vorhanden. „Insbesondere Leitfadeninterviews haben größere Aufmerksamkeit erfahren und werden in breitem Maße

angewendet.“ (:117) Da diese Methode dazu geeignet ist, den Wissensstand und die subjektiven Theorien der Probanden zu erfragen (:127), wähle auch ich das Leitfadenterview. Dabei soll die halbstandardisierte Variante angewandt werden, da sie mir als am besten geeignet erscheint. Diese hat gegenüber standardisierten Varianten den Vorteil, dass sie einerseits ein Vergleichen bzw. Gegenüberstellen der Interviews katalysiert und eine Auswertung der Daten erleichtert (Faix 2007:96) und andererseits die Fragen aber so offen formuliert sind, dass eigene Erlebnisse und Meinungen frei erzählt bzw. dargestellt werden können, ohne die Antworten in ein vorgefertigtes Schema zu pressen und auch ohne in der Gefahr zu stehen, nach Exkursen nicht wieder zu den beabsichtigten Fragestellung zurückzukommen. Außerdem bietet diese Methode sowohl dem Interviewer als auch dem Interviewten ein gewisses Gerüst für ein effektives und zielgeleitetes Interview, ohne dabei die individuelle Gesprächssituation außer Acht zu lassen. Als gewisse Besonderheit wende ich an einer Stelle eine abgewandelte Form der sogenannten Struktur-lege-Technik an (Scholl 2009:131-134), bei der es darum geht, dass der Proband auf einem Zahlenstrahl polarisierende Thesen bezüglich der theologischen Einschätzung bewertet. Dies soll die Einschätzung des jeweiligen theologischen Standpunktes plastischer und nachvollziehbarer machen. Zur Auswertung des Datenmaterials, zur Theoriebildung bzw. zur Genese von belastbaren Ergebnissen „braucht der empirisch-theologische Praxiszyklus eine Methode zur Datenanalyse, die in die bisher beschriebene Gesamtrichtung passt.“ (Faix 2007:76) Hierbei wird die Grounded Theory nach Strauss & Corbin angewendet, deren Ziel es ist „Theorien aus konkretem Datenmaterial zu gewinnen und in direkte Bezugnahme auf die [...] Realität zu stellen.“ (:77) Die Grounded Theory generiert parallel zum Forschungsprozess die Theoriebildung im Unterschied zu den meisten anderen Forschungsabläufen, bei welchen „von einer bestehenden Theorie ausgegangen wird, die dann noch verifiziert werden muss.“ (79) Bei der Grounded Theory nach Strauss & Corbin besteht im Gegensatz zur Grounded Theory nach Glaser die Möglichkeit, sowohl auf eigenes als auch auf das vorhandene theoretische Vorwissen anderer Forscher zurückzugreifen (Kelle & Kluge 1999:31-37). Dies ermöglicht mir, meine persönliche Involviertheit nicht mühsam ausklammern zu müssen, sondern persönliche Einflüsse und Erlebnisse, aber auch theologisches, sozio-kulturelles und sozial-diakonisches Vorwissen mit einzubeziehen. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Grounded Theory nach Strauss & Corbin gut mit dem von mir verwendeten Computerprogramm MAXQDA 2010 korreliert. Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, herauszufinden, wie der unter 2.6. „Umsetzungen und Planungen anhand des Praxiszyklus“ geschilderte Entwicklungsprozess der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach von einzelnen Gemeindegliedern wahrgenommen, bewertet und gedeutet wird. Die Themen des Interviewleitfadens greifen unterschiedliche Aspekte dieses

Forschungsinteresses heraus. Nach einer entsprechenden Hinführung zum Thema der Befragung durch einen bereits in vielerlei Hinsicht aufschlussreichen Einstieg wird es in einem ersten Themengebiet um die Auswirkungen des Prozesses im Allgemeinen, auf den Probanden, auf die EGR und auf den Ort Rechtenbach gehen. Als zweites wird der Proband dazu aufgefordert, den konkret vorliegenden Prozess als Ganzes aber auch im Einzelnen zu beurteilen. In diesem Zusammenhang wird, wie schon erwähnt, auch die Rolle des Pastors bzw. Forschers thematisiert und zur diesbezüglichen Beurteilung herausgefordert.

Nachdem der Proband aufgefordert wird, Verbesserungsvorschläge zu nennen, soll er sich mit seiner Meinung innerhalb der EGR einordnen. Im letzten Gesprächsgang geht es dann um die theologischen Ansichten bezüglich des GGs.

3.2. Das Praxisfeld

Nachdem die Rolle des Forschers erläutert wurde und die methodologischen Grundfragen geklärt sind, wird anhand eines Pretests die direkte Konfrontation mit dem Praxisfeld gesucht und eine erste vorläufige Auswertung dieser Probe-Interviews vorgenommen. Es wurde eine explorative Voruntersuchung im Rahmen von zwei Probeinterviews durchgeführt. Diese Pretests verliefen so gut, dass sie gleichberechtigt mit den weiteren Interviews in die Forschung einfließen können. Der Interviewer hatte an einigen wenigen Stellen Schwierigkeiten, die Fragestellungen nondirektiv zu stellen. Dem Probanden wurden dabei teilweise Interpretationen präsentiert, die vermutlich einige Antworten in eine bestimmte Richtung provozierten. Außerdem fiel es dem Interviewer schwer, sich an die Formulierungen der Fragen des Interviewleitfadens zu halten.

Häufig war er unnötigerweise bestrebt, diese Fragen noch einmal „mit eigenen Worten“ zu umschreiben. Des Weiteren war eine Beeinflussung des Interviews durch die Rolle des Forschers bzw. Interviewers als Pastor auf den ersten Blick nicht feststellbar. Es ist nicht der Eindruck entstanden, dass dem Interviewer zum Mund geredet bzw. vermuteten Ansichten des Interviewers begegnet wurde, sei es in einer Zustimmung oder in einer Gegenposition. Jedoch sollte bei einer späteren Auswertung einzelner Aussagen diese Annahme noch einmal überprüft werden. Bezüglich der Rolle des Pastors ist zur Beurteilung des gesamten Prozesses eine weitere Frage einzufügen, inwieweit es sachdienlich war, nach erfolgter Anstellung des Pastors gleich mit dem Prozess zu beginnen. Dies könnte wichtige Hinweise auf die Einordnung der hier diesbezüglich vorliegenden Sondersituation geben. Die Struktur-Lege-Technik, wie sie in den Probeinterviews verwendet wurde, war sicherlich eine aufschlussreiche Übung mit hoher wissenschaftlicher Relevanz. Jedoch ist es durch die Vielzahl von unterschiedlichen Herangehensweisen und Interpretationen der einzelnen Begriffe nur schwer möglich, eine

Vergleichbarkeit der Probanden zu erreichen. Das nebenstehende Bild (Abbildung 17: Struktur-Lege-Technik) macht deutlich, wie unübersichtlich und vielgestaltig solch eine Anordnung sein kann. Deshalb werde ich im Folgenden die Struktur-Lege-Technik, wie unter 3.3. „Die Konzeptualisierung“ beschrieben, verändern. Die beiden unteren Eventualfragen während der Phase der Struktur-Lege-Technik sind zu streichen, da sie während und nach dieser Phase schlecht einzubringen sind bzw. die nun verwendete Vorgehensweise bereits eindeutige Einschätzungen der Probanden zu diesen Fragen zur Folge hat. Ansonsten ist die Reihenfolge der Interviewthemen stringent und folgerichtig und kann von daher unangetastet bleiben.

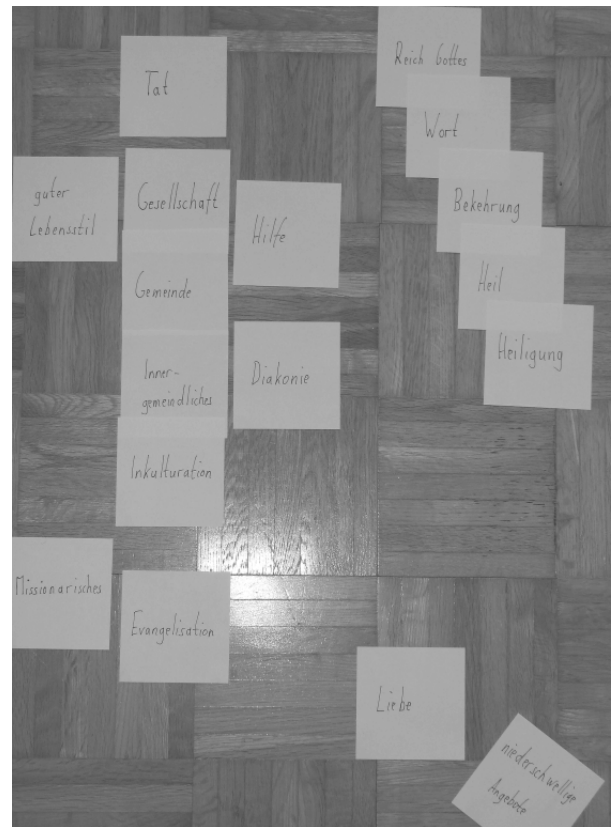


Abbildung 17: Struktur-Lege-Technik

3.3. Die Konzeptualisierung

In diesem Kapitel wird die Entwicklung des Interviewleitfadens abgeschlossen. Danach wird die Festlegung und Klärung der Begrifflichkeiten vorgenommen, die in dem Interviewleitfaden verwendet werden bzw. die für die vorliegende Forschung wichtig sind. Dabei ist mir die Konkretisierung durch die Auseinandersetzung mit dem Praxisfeld behilflich. Da die Beschäftigung mit dem Praxisfeld durch den vorgenommenen Pretest keine wesentlichen neuen Erkenntnisse bezüglich der Forschungsfrage ergab, bleibt das wie unter 3.1.2. „Methodologie und Vorgehensweise“ ausgeführte missiologische Forschungsziel ausgeführt unverändert.

Nachfolgend werden die endgültigen Fragen des Interviewleitfadens kurz begründet bzw. erläutert.

Die ersten beiden Einstiegsfragen sollen den Probanden „abholen“ und sind allgemeine Fragen zur EGR, die aber durchaus für die spätere Einordnung gewisser Aussagen von erheblichem Nutzen sein können. Die dritte Einstiegsfrage leitet dann zum eigentlichen Schlüsselbegriff des GGs über.

Die erste Frage bezüglich der Auswirkungen des bisherigen Prozesses bezieht sich ganz allgemein auf alles, was dem Probanden dazu einfällt. Diese allgemeine Frage wird dann noch mal in drei Bezügen konkretisiert: Zuerst werden die persönlichen Auswirkungen angesprochen,

wobei es sowohl um theoretische Meinungen als auch praktische Umsetzungen gehen soll. Als zweites werden die Auswirkungen auf die Gemeinde thematisiert, bevor dann der gesamte Ort Rechtenbach in den Fokus gerückt wird. Ähnlich wird bei der Beurteilung des gesamten Prozesses vorgegangen. Nach einer hinführenden Frage zur ersten Konfrontation mit dem Thema GG geht es wiederum erst um ein Gesamtfeedback, bevor dann jede einzelne Station des Prozesses erörtert und beurteilt werden kann. Letzteres soll durch eine Skizzierung der einzelnen Stationen unter Zuhilfenahme von Bildern und Dokumenten unterstützt werden. Dadurch besteht die Chance, dass der Proband Gefühle, Stimmungen und Meinungen rekapituliert und dadurch präziser urteilen kann. Die Frage zum Pastor und die Aufforderung zur Beurteilung seiner Rolle schließt sich nahtlos an das Vorhergehende an. Da es durchaus sein kann, dass der Proband noch nicht geäußerte Verbesserungsvorschläge parat hat, ist die Frage danach folgerichtig. Nun soll sich der Proband selbst innerhalb der Gesamtgemeinde positionieren. Ansatzweise geschah das bereits beim Einstieg in das Interview, weswegen hierzu ein einfacherer Zugang gefunden werden konnte. Im letzten Frageblock wird eine modifizierte Form der Strukturlegetechnik angewandt. Zwei jeweils polarisierende Aussagen zu missionalen Themenbereichen werden dem Probanden mit der Erwartung vorgelegt, dass er auf einer Skala von eins bis neun seine entsprechende tendenzielle Zustimmung zu einer der beiden Seiten zum Ausdruck bringt. Sollte der Proband beide Aussagen gleich stark gewichten, gibt es die Möglichkeit, sich bei der Fünf zu positionieren. Die jeweiligen Pole wurden dem sogenannten Gemeinde-Orientierungs-Test (GOT) aus dem Buch „Die Welt verstehen“ von Tobias Faix und Johannes Reimer (2012:46) entnommen:

Mission ist soziale Verantwortung	Mission ist Evangelisation
Die Welt ist transformierbar	Die Welt ist für immer verloren
Gemeinde soll missionieren	Gemeinde soll sich heiligen
Erlösung befähigt zum Leben	Erlösung garantiert ewiges Leben
Menschen haben immer auch Gutes	Menschen ohne Gott sind verloren
Engagement in der Welt ist Mission	Engagement in der Welt ist keine Mission
Gemeinde ist eine soziale Gestalt	Gemeinde ist eine geistliche Gestalt
In der Welt herrscht Gott	In der Welt herrscht Satan
Christen sollen ihren Glauben leben	Christen sollen Glauben predigen

Abbildung 18: Eigene Tabelle nach GOT

Dieses didaktische Element eignet sich hervorragend, um theologische bzw. missiologische Ansichten bezüglich des GGs zu entdecken, einzuordnen und in Bezug zu anderen Probanden zu

setzen. Außerdem besteht laut Faix & Reimer (2012:46) die Möglichkeit, aus der Addition der gelegten Ziffern die Veränderungswilligkeit hin zu einem missional-ganzheitlichen Missionsverständnis einzuschätzen. „Werte, die zwischen 40 und 50 Punkten liegen, sprechen [...] für eine ganzheitliche und theologisch ausgewogene Position“ (:46). Ich schließe das Interview und die theologische Einschätzung mit einer generellen Frage zur Einordnung der vorhergehenden Aspekte in den gesamtbiblischen Zusammenhang.

Die überarbeitete bzw. endgültige Version des Interviewleitfadens ist in nachstehender Tabelle ersichtlich:

Themengebiet	Schlüsselfrage	Eventualfrage
1. Einstieg	Wie geht es Dir gerade in Bezug auf die Gemeinde?	Wenn Du an Deine Gemeinde denkst, was liegt da für Dich oben auf?
		Wie siehst Du die Gemeinde?
	Zu welcher Richtung innerhalb der Gemeinde fühlst Du Dich zugehörig?	Empfindest Du Dich in der Mitte oder eher am Rand?
		Inwieweit gilt das generell, inwieweit gibt es Ausnahmen?
	Wie schätzt Du die Stimmung innerhalb der Gemeinde in Bezug auf GG ein?	Wie steht die Gemeinde insgesamt bzw. im Großen und Ganzen zu der Idee des GG?
		Welche anderen Meinungen bezüglich des GG kennst Du?
2. Auswirkungen des Prozesses	Welche Auswirkungen hat der bisherige Prozess des GG?	Welche bereits abzusehenden Veränderungen wird es geben?
		Was hat sich dadurch bereits verändert?
		Wie schätzt Du das mögliche Veränderungspotential ein?
	Welche Auswirkungen hat der Prozess oder Teile des Prozesses auf Dich?	Inwieweit hat der Prozess Deine Meinung zu Deinem Ort Rechtenbach verändert?
		Inwiefern hat das Auswirkungen auf Dein Denken und Handeln?
	Welche Auswirkungen hat der Prozess oder Teile des Prozesses auf die Gemeinde?	Wo siehst Du Veränderungen innerhalb der Gemeinde?

	Welche Auswirkungen hat der Prozess oder Teile des Prozesses auf den Ort Rechtenbach?	Wenn Du davon was mitbekommen hast, wie fandest Du die jeweiligen Zeitungsartikel zu dem Prozess?
3. Beurteilung des bisherigen Prozesses des GGs	Weißt Du noch, wann Du das erste Mal vom GG gehört hast?	Kannst Du Dich daran erinnern, wie es war, als Du das erste Mal mit GG in Berührung kamst?
	Gucken wir mal auf den gesamten nun schon fast zwei Jahre dauernden Prozess bis hierher, wie beurteilst Du diesen Prozess?	Wie beurteilst Du die Relevanz dieses Prozesses bezüglich der momentanen Situation der Gemeinde?
		Wurde das Thema GG angemessen oft behandelt oder anders gefragt wie beurteilst Du die Frequenz der Thematisierung des GG?
	Wie beurteilst Du die einzelnen Schritte? <ul style="list-style-type: none"> - Thematisierung im Gottesdienst, bei Besuchen und bei anderen Gelegenheiten - „Uns entdecken“ - „Rechtenbach entdecken“ - Unseren Platz in Rechtenbach entdecken“ - Initiativgruppe, - voraussichtliches Projekt 	Zur besseren Erinnerung werden die einzelnen Schritte vom Interviewer kurz skizziert (Bilder der Ergebnisse).
		Was war an dem jeweiligen Schritt gut?
		Was war schlecht?
		Wenn Du nicht dabei warst, wie beurteilst Du den entsprechenden Schritt von außen?
Wie beurteilst Du die Rolle des Pastors in diesem gesamten Prozess?	Inwieweit hätte sich der Pastor Deiner Meinung nach stärker positionieren sollen? Inwieweit hätte er sich mehr zurücknehmen sollen?	
	Inwieweit war es sachdienlich nach erfolgter Anstellung des Pastors gleich mit dem Prozess zu beginnen?	
4. Verbesserungsvorschläge	Welche Verbesserungsvorschläge hast Du?	Was hätte man noch initiieren können?
		Was hat gefehlt?
		Welche Umsetzungsideen sollten noch verfolgt werden?
5. Position innerhalb der Gemeinde	Wo ordnest Du Dich mit Deiner Meinung zum GG innerhalb Deiner Gemeinde ein?	Wie steht die Gemeinde zu Deiner Meinung?

		Gibt es Gruppen oder Personen, die anders denken als Du? Wie denken sie?
6. Theologische Einordnung	Struktur-lege-Technik: Auf einer Skala von 1-9 werden Abwägungen getroffen, die verdeutlichen, welche theologische Position der Proband hat.	Erläutere doch bitte die Einordnungen, die Du gerade getroffen hast!
	Was hältst Du vom GG aus biblischer Sicht?	Ist der GG eher eine spezielle Art und Weise, wie man heute Menschen mit dem Evangelium erreicht, oder liegt hier ein biblisches Prinzip vor?

Abbildung 19: Interviewleitfaden

Nachdem nun der Interviewleitfaden endgültig festgelegt ist, sollen in ihm verwendete Schlüsselbegriffe vor dem Hintergrund des Verständnisrahmens der Probanden geklärt werden. Das zentrale Thema der Interviews ist der **GG**. Neben der allgemeingültigen Definition des Begriffes, die unter 2.2. „Change Management in christlichen Gemeinden“ vorgenommen wurde, muss man im Rahmen dieser qualitativen Studie vorrangig das Vorverständnis der Probanden berücksichtigen. Im speziellen Kontext der vorliegenden Interviews subsumiert der Begriff folgende Aspekte:

- In erster Linie wird von den Probanden diesbezüglich der unter 2.5. „Die Evangelische Gemeinde Rechtenbach“ ausführlich beschriebene konkrete Prozess vor Ort gesehen.
- Darüber hinaus verstehen sie darunter, verstärkt den soziokulturellen Raum, in dem sie leben (den Ort Rechtenbach), in den Blick zu bekommen und ihn unter missiologischen Gesichtspunkten mitzugestalten.
- Im theologischen Verständnis schwingt diesbezüglich die vernachlässigte Betonung der Tat gegenüber dem Wort und der Diakonie gegenüber der Evangelisation mit.
- Der vom Forscher absolvierte Studiengang „Gesellschaftstransformation“ ist für einige Teilnehmer der Studie ebenfalls in dem Begriff enthalten.

Die Begrifflichkeiten aus der Struktur-lege-Technik bzw. aus dem Gemeinde-Orientierungs-Test müssen hier nicht berücksichtigt werden, da sie von den jeweiligen Probanden selbst gefüllt werden sollen. Dies ermöglicht eine erwünschte Innenansicht der theologischen Ansichten. Weitere besondere Schlüsselbegriffe sind zu diesem Zeitpunkt nicht erkennbar.

3.4. Die Datenerhebung

Die Datenerhebung umfasst die Festlegung des Forschungsdesigns und die Auswahl der Probanden. Abschließen werde ich dieses Kapitel mit einer Vorschau auf die Datenanalyse. Für die Festlegung des empirischen Datendesigns und die Datenerhebung sind nun alle Voraussetzungen geschaffen: Das Praxisfeld ist erkundet, die Zielsetzung der Untersuchung ist endgültig festgelegt, der Forschungsrahmen ist abgeklärt und der Interviewleitfaden ist fixiert. Im Folgenden wird deshalb schematisch aufgezeigt, wie die weitere Forschung aufgebaut ist und welche Standards verwendet werden. Dabei habe ich das Forschungsdesign nach Faix (2007:157) leicht modifiziert:

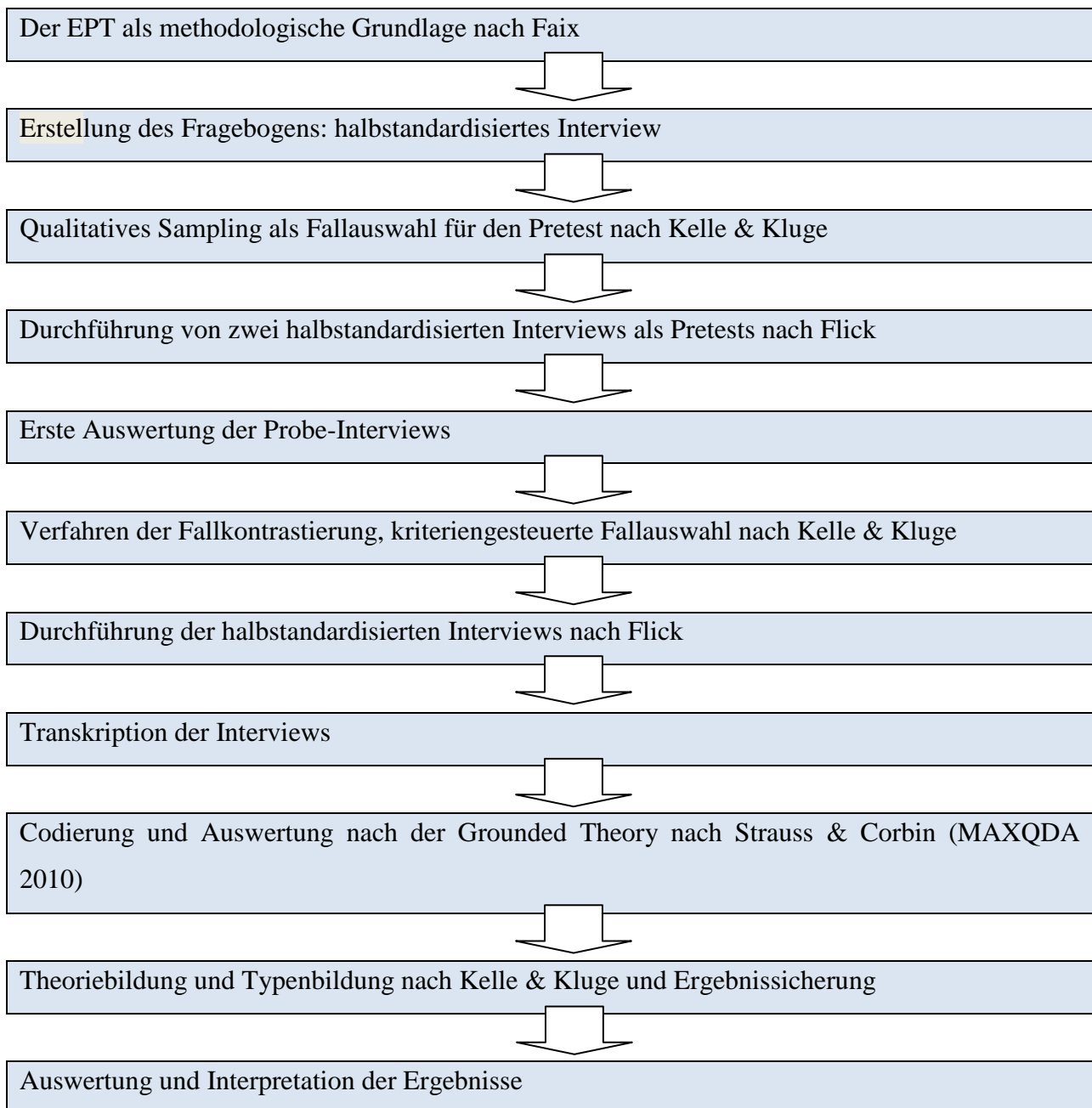


Abbildung 20: Forschungsdesign nach Faix

Unter 3.6.3. „Gütekriterien der qualitativen Forschung“ wird anhand der von Steinke (200:319.331) aufgestellten Gütekriterien aufgezeigt, inwieweit dieses Forschungsdesign umgesetzt wurde.

Bei der Auswahl der Probanden ist laut Udo Kelle und Susann Kluge unbedingt ein größtmöglicher Kontrast bezüglich der Auswahlmerkmale der Probanden anzustreben. Um dies zu erreichen, wurden folgende Merkmale in einer entsprechenden Tabelle ausgewählt und dabei die Namen der Probanden anonymisiert.

Name	Alter	Geschlecht	alteingesessen bzw. zugezogen	Gemeindestatus	Sonstiges
Gertrud	ab 70	weiblich	alteingesessen	Mitglied / Mitarbeiter	
Horst	ab 70	männlich	alteingesessen	Mitglied / Mitarbeiter	
Elisabeth	60-70	weiblich	vor längerer Zeit zugezogen	Mitglied / Mitarbeiter	Probeinterview
Gregor	60-70	männlich	vor längerer Zeit zugezogen	Mitglied	
Gisela	50-60	weiblich	wieder zugezogen	Mitglied / Mitarbeiter	
Herbert	50-60	männlich	alteingesessen	Mitglied /Vorstand	
Dorothea	40-50	weiblich	zugezogen	Mitglied / Mitarbeiter	
Rainer	40-50	männlich	alteingesessen	Mitglied Vorstand	
Esther	30-40	weiblich	alteingesessen	Mitglied / Mitarbeiter	
Tobias	30-40	männlich	alteingesessen	Mitglied Vorstand	Probeinterview
Julia	unter 30	weiblich	alteingesessen	Mitglied / Mitarbeiter	
David	unter 30	männlich	alteingesessen	Mitglied	

				Mitarbeiter	
--	--	--	--	-------------	--

Abbildung 21: Eigene Tabelle Merkmale der Probanden

Bei der Auswahl der Probanden wurde darauf Wert gelegt, dass in Bezug auf das Kriterium „alteingesessen bzw. zugezogen“ alle in der Gemeinde vorhandenen Merkmalskombinationen vorkommen und annähernd mit der prozentuellen Verteilung innerhalb der Gesamtgemeinde übereinstimmen. Das Merkmal „Gemeindestatus“ enthält proportional alle Kombinationen, wie sie den Teilnehmern des Prozesses entsprechen. Eine Ausnahme bildet eine verschwindend kleine Anzahl von „Nichtmitgliedern“, die an dem Prozess teilgenommen haben. Hier musste auf eine Befragung verzichtet werden, da keiner von Ihnen für eine Befragung zur Verfügung stand. In Bezug auf die Stichprobenauswahl der Probanden kann eine theoretischen Sättigung (Kelle & Kluge 1999:46) resümiert werden.

Bevor die Analyse des Datenmaterials beginnt, gebe ich an dieser Stelle eine beschreibende Vorschau auf die Instrumente dieser Analyse. Zunächst werden die Interviews offen codiert. Dies geschieht, indem die Interviews Abschnitt für Abschnitt gelesen und Textpassagen entsprechenden Kategorien, die vorerst identisch mit den Leitfadenthemen sind, zugeordnet werden. Dabei kann es auch schon zur Bildung von Unterkategorien bzw. neuen Kategorien kommen.

Anschließend wird eine Synopse mit dem Ziel durchgeführt, Strukturen im Datenmaterial zu erkennen und neue Kategorien bzw. Unterkategorien zu bilden (:56-57). Entsprechende Techniken zur Konstruktion von Kategorien und für eine synoptische Analyse werden in „Vom Einzelfall zum Typus“ von Udo Kelle & Susann Kluge ausführlich dargestellt und im folgenden Kapitel (3.5. Die Datenanalyse) bei gleichzeitiger Anwendung beschrieben. Danach wird die Auswertung der Struktur-lege-Technik durch einfaches Gewichten anhand der vorgenommenen Einordnung der einzelnen Aussagen vorgenommen.

Nachstehend erfolgt eine lexikalische Analyse, bei der ebenfalls nach den Standards von Kelle & Kluge vorgegangen wird. Auf diese Weise kann die Häufigkeit der Verwendung von bestimmten Begriffen in den Interviews festgestellt bzw. Begriffe miteinander verbunden werden. Dies ist eine weitere Möglichkeit, um einen Überblick über die Daten zu gewinnen und Schwerpunkte zu erkennen. (Faix 2007:189) Schließlich wird der sogenannte Code-Matrix-Browser verwendet, um eine Übersicht über thematische Schwerpunkte innerhalb der Interviews zu erhalten und letztendlich kommt der sogenannte Code Relation-Browser zur Anwendung, wodurch ermittelt wird, welche Beziehungen es zwischen den einzelnen Kategorien bzw. Subkategorien gibt. Für

all diese Methoden der Datenanalyse – mit Ausnahme der Analyse der Struktur-lege-Technik - wird das Computer-Programm MAXQDA2010 verwendet.

3.5. Die Datenanalyse

3.5.1. Offenes Kodieren

Die Datenanalyse beginnt mit dem offenen Kodieren. Dabei werden die Interviews intensiv Satz für Satz gelesen und aus jeder aussagekräftigen Formulierung wird ein so genanntes Coding generiert. Dieses Coding wird einer Kategorie (Code) zugeordnet. „In der Sprache der empirischen Sozialforschung handelt es sich bei einem Code um eine inhaltliche Kategorie“ (MAXQDA10-Einführung S.33). Bestehende Codes werden bei Bedarf ergänzt und Unterkategorien (Untercodes) werden eingerichtet. Dabei können Codings von einer Kategorie in eine neue Unterkategorie verschoben werden und ein Coding kann mehreren Kategorien zugeordnet werden. „Die Analyse des Datenmaterials geschieht dementsprechend [...] durch eine synoptische, interpretative Analyse der „Rohdaten“, d.h. der „verkodeten“ Texte“ (Kelle & Kluge 1999:56). Das offene Kodieren wird, wie unter 3.1. „Die Forschungsplanung“ beschrieben, nach drei Schlussmodi durchgeführt (Heil 2006:78-86) und an dieser Stelle mit je einem Beispiel unterlegt:

- **Das deduktive Schließen:** Von der Kategorisierung durch die Themen des Fragebogens wird auf die vorliegenden Interviewtexte geschlossen. Bspw. wird das Thema „Verbesserungsvorschläge“ zur Kernkategorie und ihr werden entsprechende Aussagen zugeordnet.
- **Das induktive Schließen:** Das empirische Material wird hier ohne Vorgabe theoriegeleiteter Kategorien durchgegangen und aussagekräftige Stellen werden kodiert. Aussageähnliche Codes werden dann jeweils zu einer Kategorie zusammengefasst. Ein Beispiel hierfür ist die prägnante Gegenüberstellung von „Innen vs Außen“, die durch die Probanden thematisiert wurde und dadurch zu einer eigenen Kategorie führte.
- **Das abduktive Schließen:** Hier werden Einzelaussagen herausgegriffen, die schwer einzuordnen sind, aber dennoch überraschende Hypothesen enthalten. Nach einer Überprüfung können daraus eigene Kategorien bzw. Unterkategorien entstehen. Dies geschah im vorliegenden Fall durch die Frage von Gisela „Wie sollen wir das schaffen?“. Diese Frage wurde ein sogenannter Invivocode, wobei die Aussage selbst als Bezeichnung der Kategorie fungiert.

Deduktiv aus dem Interviewleitfaden wurden beim ersten Durchgang des offenen Kodierens folgende Kategorien abgeleitet:

- Verhältnis zur Gemeinde
- Einordnung in Gemeinde
- Einschätzung der Meinung der Gemeinde
- Auswirkungen des Prozesses
- Erste Assoziationen zum GG
- Beurteilung des Prozesses
- Rolle des Pastors
- Verbesserungsvorschläge
- Theologische Einordnung

Die sich darauf beziehenden Antworten der Probanden wurden diesen deduktiv abgeleiteten Kernkategorien zugeordnet und erste Unterkategorien gebildet. Im folgenden Beispiel sind die Codings der Kategorie „Erste Assoziationen“ aufgelistet:

Dokument: Interview Elisabeth
Code: Erste Assoziationen zu GG

Also ich habe, ich glaube, dieses Stichwort schon mal vor Rechtenbach irgendwo, in irgendwas gelesen. Also ich lese die „Aufatmen“, da könnte mal ein Artikel gewesen sein, dass mir das da – da bin ich schon mal drüber gestolpert. Ja.

Dokument: Interview Rainer
Code: Erste Assoziationen zu GG

Ich glaube den Begriff kannte ich schon länger. Und das erste Mal damit auseinandergesetzt hatte ich mich damit als wir vom Pastorenfindungsteam im Vorstand gehört haben, dass Du als heißer Kandidat das zu Deinem Thema gemacht hast. Ich glaube, da habe ich das zum ersten Mal gegoogelt, geguckt, was gibt es da für Bücher, wer macht da eigentlich was - das war das erste Mal, dass ich mich mit dem Thema inhaltlich beschäftigt habe.

Dokument: Interview David
Code: Erste Assoziationen zu GG

Ja, das war, ich weiß nicht mehr, was genau das für eine Veranstaltung war, wo wir die Zettel geschrieben haben für die Blumen. Das war so die erste...

1. Das war der Erstkontakt mit...

Für mich ja. Vielleicht gab's das schon vorher... Wahrscheinlich gab's das schon vorher. War das relativ spät, ja?

Dokument: Interview Tobias
Code: Erste Assoziationen zu GG

Das weiß ich noch ziemlich gut. Das war, glaube ich, sonntags nach dem Gottesdienst, nämlich in Deinem Vorstellungsgespräch.

Weitere Kategorien wurden induktiv hinzugefügt, wie z.B. die Kernkategorie „Innen vs Außen“ und „Kommunikation“.

Nach dem ersten Durchgang des offenen Kodierens wurden zusätzlich zu den aus dem Interviewleitfaden deduktiv abgeleiteten Kategorien folgende Kernkategorien festgehalten:

- Innen vs Außen
- Befürchtungen
- Persönliche Lebenssituation
- Kommunikation

Im zweiten Durchgang des offenen Kodierens wurden vorwiegend mittels Induktion und teilweise auch Abduktion neue Kategorien und Unterkategorien gebildet. Außerdem wurden die Aussagen einer Kategorie dimensioniert. Hierzu wurden die Untercode der Kategorie „Einordnung in die Gemeinde“ anhand der Polarität und Intensität der Aussage vom Forscher mit Zahlenwerten von 0-10 versehen: Aussagen, die mehr mit dem jeweils erstgenannten Teil des Untercode (im vorliegenden Beispiel: kirchlich) korrespondieren, mit den Werten 0-4 und Aussagen, die jeweils mehr mit dem zweiten Teil des Untercode (freikirchlich) übereinstimmen, mit den Werten 6-10. Sollte eine Aussage beide Positionen gleich stark betonen, wurde der Wert 5 vergeben. Durch diese Vorgehensweise ist es möglich, eine Tendenz der Probanden zu einem der jeweiligen Pole (kirchlich bzw. freikirchlich) aufzuzeigen und dieses Ergebnis gegebenenfalls mit anderen Codes in Beziehung zu setzen. Die genaueren Kriterien für die vorliegende Gewichtung können der folgenden Tabelle entnommen werden.

Gewichtung	Kriterium
0	sehr starke Betonung einer kirchlichen Haltung – mit Ablehnung der Gegenseite
2	starke Betonung einer kirchlichen Haltung – Begrüßung der Zusammenarbeit
4	leichte Tendenz zu einer kirchlichen Einstellung
5	gleich starke Betonung, unentschiedene Haltung
6	Leichte Tendenz zu einer freikirchlichen Einstellung
8	starke Betonung einer freikirchlichen Haltung – Schritte hin zur Freikirche werden befürwortet
10	sehr starke Betonung einer freikirchlichen Haltung –Jeglicher Kontakt zur Kirche wird abgelehnt

Abbildung 22: Kriterien der Gewichtung

Beispielhaft für die vorgenommene Gewichtung folgen exemplarische Auszüge aus der Unterkategorie „Einordnung in Gemeinde|kirchlich - freikirchlich“:

Dokument: Interview Rainer
Gewicht: 2
Code: Einordnung in Gemeinde\kirchlich - freikirchlich

Wir haben gemeinsam wieder Gottesdienst mit der Kirche. Pfingsten und so. Da ist das für die Gemeinde, glaube ich, schon positiv.

Dokument: Interview Dorothea
Gewicht: 5
Code: Einordnung in Gemeinde\kirchlich - freikirchlich

Ja manche wollen eher in Richtung Freikirche, die anderen auf jeden Fall mit der Kirche zusammen, da bin ich jetzt... so in der Mitte eher.

Dokument: Interview Gisela
Gewicht: 8
Code: Einordnung in Gemeinde\kirchlich - freikirchlich

Also ich würde sagen, eher distanziert zur Kirche, aber mehr auf Rechtenbach bezogen, aber nicht im Allgemeinen. Auf die Situation hier bezogen würde ich sagen, ich bin nicht so sehr darauf erpicht jetzt ständig mich zu bemühen, dass es gut läuft, dass man zusammenarbeitet, sondern eher, das ist okay, wenn man in die andere Richtung geht.

Dokument: Interview Horst
Gewicht: 0
Code: Einordnung in Gemeinde\kirchlich - freikirchlich

Ich bin also jemand der sowohl in die Kirchengemeinde geht als auch in die Gemeinschaft. Das ist schon von je her so. Weil ich mich auch in der evangelischen Kirche / Kirchengemeinde heimisch fühle. Und ich bin immer so gewesen; dass man vermittelt hat zwischen der Kirchengemeinde und der Gemeinschaft, dass nicht gegeneinander gearbeitet wird; und ich freue mich, dass Du den Kontakt zu der Frau Hoyer (Name geändert) aufgenommen hast.

I. Hm. Zu der Pfarrerin.

Zu der Pfarrerin.

I. Genau. Hm. Gut also Du würdest Dich zu dem Flügel zugehörig fühlen, die der Kirche gegenüber positiv stehen.

In den letzten Jahren waren ja Bestrebungen, dass es evtl. eine freie Gemeinde geben sollte und da war ich also strikt dagegen.

Wenn man alle Dimensionierungen der Kategorie „Einordnung in die Gemeinde“ zusammenfasst und durch die Anzahl der Aussagen teilt, ergibt sich folgendes Durchschnittsergebnis:

- außerhalb-mittendrin (56 Einheiten / 15 Aussagen) Durchschnittswert: 3,77
- liberal-konservativ (33 Einheiten / 7 Aussagen) Durchschnittswert: 4,71
- veränderungswillig-bewahrend (20 Einheiten / 6 Aussagen) Durchschnittswert: 3,33
- kirchlich-freikirchlich (45 Einheiten / 10 Aussagen) Durchschnittswert: 4,50

Im Ergebnis wird deutlich, dass bei allen 4 Einordnungs-Kategorien die Gesamtheit der Probanden jeweils zum ersten Begriff tendiert, dies geschieht allerdings unterschiedlich stark.

Nach 2 Durchgängen des offenen Kodierens ergibt sich folgender Codebaum (in eckigen Klammern die Anzahl der Codings):

Codesystem [884]

- Erste Assoziationen zu GG [4]
 - negativ [6]
 - positiv [11]
- Verhältnis zur Gemeinde [2]
 - Verbindlichkeit [8]
 - negatives Verhältnis [6]
 - Positives Verhältnis [13]
- Einordnung in Gemeinde [2]
 - außerhalb - mittendrin [15]
 - liberal - konservativ [7]
 - veränderungswillig - bewahrend [6]
 - kirchlich - freikirchlich [10]
- Einschätzung der Meinung der Gemeinde [11]
 - Hätte man den Prozess überhaupt gebraucht? [4]
- Auswirkungen des Prozesses [1]
 - Auswirkungen auf den Interviewten [10]
 - Auswirkungen auf die Gemeinde [17]
 - Auswirkungen auf den Ort [15]
- Beurteilung des Prozesses [0]
 - Allgemein [0]
 - Beteiligung [11]
 - negativ [3]
 - neutral [4]
 - positiv [35]
 - sehr positiv [5]
 - Verortung [0]
 - Plakat [7]
 - negativ [1]
 - neutral [2]
 - positiv [10]
 - sehr positiv [2]
 - Potentialanalyse [0]
 - negativ [3]
 - neutral [1]
 - positiv [21]
 - sehr positiv [7]
 - Kontextanalyse I [0]
 - negativ [7]
 - neutral [7]
 - positiv [9]
 - sehr positiv [2]
 - Kontextanalyse II (Auswertung) [0]
 - nicht manipuliert [6]
 - negativ [1]
 - neutral [2]
 - positiv [18]
 - sehr positiv [6]
 - Planung / Initiativgruppe [0]
 - Kairos [5]
 - Motivation innerhalb der I-Gruppe [1]
 - Das dürfte noch ein bisschen schneller gehen [4]
 - Zusammensetzung der Initiativgruppe [7]
 - Vorgehensweise [10]
 - Kommunikation [0]
 - funktioniert nicht [3]
 - funktioniert [10]
 - Projekte / Durchführung [0]

- Spietag [2]
- gemeinsame Freizeit mit anderen Vereinen [12]
- Leben-Teilen-Wochen [11]
- Nachbarschaftswochen [14]
- Lebendiger Adventskalender [13]
- Schlittschuhbahn [15]
- Boule [21]
- Café [42]
- Verbesserungsvorschläge / Ideen [19]
- Kommunikation [0]
 - nicht gelungen [18]
 - gelungen [22]
 - nicht schon wieder! [10]
- Position innerhalb der Gemeinde [0]
 - am Rand [4]
 - der Mehrheit entsprechend [12]
- Befürchtungen [11]
 - verschwindet in Schublade [8]
- Innen vs Außen [19]
 - Innen ist im Blick [6]
- "Wie sollen wir das schaffen?" [23]
 - Mitarbeit als Chance [16]
 - es wird keiner festgenagelt [6]
- Nachhaltigkeit [16]
- Generationen [4]
- Persönliche Lebenssituation [35]
- Rolle des Pastors [0]
 - für die Masterarbeit? [2]
 - zu schnell gestartet [9]
 - zu einseitig [7]
 - stark bzw. fixiert auf Pastor [11]
 - ausgewogen bzw. positiv [29]
- Theologische Einordnung [0]
 - transformierbare Welt [5]
 - Modeerscheinung [1]
 - Geh-Prinzip [12]
 - Der Begriff Evangelisation [5]
 - Wie geht Mission? [33]
 - Abgrenzung [12]
 - GG ist biblisch [13]
- Prägung EG/CVJM
 - EG bzw. freikirchlich [8]
 - CVJM bzw. kirchlich [7]
- Kontakte im Ort
 - eher ja [9]
 - eher nein[5]

Um eine vergleichende Analyse anzufertigen, ist das vorgenommene offene Kodieren bzw. die Bildung von Kategorien und Unterkategorien eine nahezu unabdingbare Voraussetzung.

3.5.2 Struktur-Lege-Technik

Wie schon unter 3.1. „Die Forschungsplanung“ beschrieben, waren die Probanden aufgefordert, Aussagen aus dem sogenannten Gemeinde-Orientierungs-Tests (Faix & Reimer 2012:46) auf

einer Skala von 1-9 bewerten und sich dadurch zu jeweils einer der polarisierenden Aussagen zu positionieren.

Bei Horst wurden die jeweiligen Pole versehentlich durchgängig vertauscht, so dass die genannten Ziffern entsprechend modifiziert wurden, d.h. aus „9“ wurde „1“, aus „2“ wurde „8“ usw.

Dabei entstand folgende Tabelle:

	Mission ist soziale Verantwortung Mission ist Evangelisation	Christen sollten ihren Glauben predigen	In der Welt herrscht Gott In der Welt herrscht der Satan	Die Welt ist transformierbar Die Welt ist für immer verdorben	Gemeinde soll missionieren Gemeinde soll sich heiligen	Erlösung garantiert ewiges Leben Erlösung befähigt zum Leben	Menschen ohne Gott sind verloren	Engagement in der Welt ist Mission Engagement in der Welt ist keine Mission	Gemeinde ist eine geistliche Gestalt Gemeinde ist eine soziale Gestalt	Summe
David	3	2	8	5	6	3	6	2	7	42
Julia	8	8	7	2	6	5	9	1	4	50
Tobias	3	2	6	8	4	7	5	3	8	46
Esther	3	1	7	4	5	5	5	2	5	37
Rainer	5	3	2	2	5	2	8	2	5	34
Dorothea	3	3	5	1	5	3	5	1	5	31
Herbert	5	3	5	1	5	5	5	1	5	35
Gisela	5	4	5	4	5	4	5	1	6	39
Gregor	4	3	1	5	1	2	1	1	5	23
Gertrud	5	4	4	3	5	5	6	2	5	39
Horst (invers)	3	1	5	3	5	7	7	4	5	40
Elisabeth	5	3	5	5	5	5	7	2	4	41
Durchschnitt	4,33	3,08	5,00	3,58	4,75	4,42	5,75	1,83	5,33	38,08

Abbildung 23: Ergebnistabelle der Struktur-Lege-Technik

Diese Tabelle wird mit Kategorien des selektiven bzw. offenen Kodierens und anderen Analyse-Ergebnissen im Forschungsbericht unter 3.6. „Forschungsergebnis“ in Beziehung gesetzt und schließlich in die Auswertung unter 4. „Reflexion, Schlussfolgerungen und Ausblick“ einfließen.

3.5.3. Lexikalische Analyse

Eine einfache lexikalische Analyse zeigt auf, wie häufig bestimmte Schlüsselbegriffe in den Interviews oder in entsprechend ausgewählten Abschnitten der Interviews vorkommen. Durch diese eher quantitative Analyseverfahren werden begriffliche Schwerpunkte aufgezeigt (Faix

2006:188-189). Die lexikalische Analyse ergab insgesamt 110.550 Wörter, wobei sich 6.656 Wörter unterschiedlich oft wiederholen. Untersucht man die einzelnen Interviews auf ihre absoluten Worthäufigkeiten, stellt man fest, dass bei der Befragung von Horst lediglich 6.013 Wörter verwendet wurden, während das Interview von Julia den Maximalwert von 12.807 Wörtern aufweist. Nach einer Filterung von Wörtern, die keiner Bedeutung zuzuordnen sind, sind folgende zehn Wörter am Häufigsten:

- „Gemeinde“ mit einer Häufigkeit von 486
- „Leute“ mit einer Häufigkeit von 276
- „Prozess“ mit einer Häufigkeit von 206
- „Richtung“ mit einer Häufigkeit von 193
- „Leben“ mit einer Häufigkeit von 165
- „Menschen“ mit einer Häufigkeit von 142
- „Welt“ mit einer Häufigkeit von 151
- „Rechtenbach“ mit einer Häufigkeit von 130
- „Sachen“ mit einer Häufigkeit von 120
- „Thema“ mit einer Häufigkeit von 116

Aus all diesen Worthäufigkeiten lässt sich jedoch keine signifikante Erkenntnis für die Auswertung der Interviews generieren. Im Speziellen habe ich die Interviews allerdings auf die Worthäufigkeiten hin untersucht, welche zwei verschiedene geplante Projekte betreffen: Auf der einen Seite das geplante Café mit den dafür von den Probanden gebrauchten Begriffen („Café“ mit entsprechenden Schreibweisen und Deklinationen und Dorfmitte mit entsprechenden Schreibweisen und Deklinationen) und auf der anderen Seite das Projekt „Boule auf dem Dorfplatz“.

Begriff	Café und äquivalente Begriffe	Boule und äquivalente Begriffe
Häufigkeit in allen Interviews	123	37
Interview Elisabeth	12	4
Interview Gisela	10	3
Interview Esther	7	4
Interview Rainer	17	1
Interview David	12	5
Interview Dorothea	11	4
Interview Gertrud	13	2
Interview Gregor	8	4
Interview Horst	3	2
Interview Julia	12	3
Interview Herbert	8	3
Interview Tobias	10	2

Abbildung 24: Lexikalische Analyse

Obwohl der Interviewer die Begriffe in jedem der Interviews jeweils nur ein bis zweimal an der dafür vorgesehenen Stelle im Interviewleitfaden verwendete, thematisierten die Probanden die

jeweiligen Projekte unterschiedlich oft. Das Café-Projekt scheint demnach wesentlich präsenter und virulenter zu sein als das Projekt „Boule auf dem Dorfplatz“.

3.5.4. Code-Matrix Browser

Um einen Überblick über thematische Schwerpunkte in den einzelnen Interviews zu bekommen, ist der Code-Matrix-Browser ein gutes Hilfsmittel. Er zeigt auf, wie viele Codings innerhalb einer Kategorie bzw. Subkategorie in dem jeweiligen Interviewtext gesetzt wurden (:191-192). Dabei geht man in der Auswertung des Code-Matrix Browsers davon aus, dass die Häufigkeit der Codings der Bedeutsamkeit des Themas für den Interviewten entspricht.

Die folgende Abbildung zeigt die Interviews, die eine besondere Häufung von entsprechenden Codings aufweisen. Dies wird im vorliegenden Fall durch unterschiedlich große und farbig unterschiedene Quadrate ausgedrückt, wobei durch eine Vorauswahl nur Häufungen ab einer Zahl von sieben Codings berücksichtigt wurden.

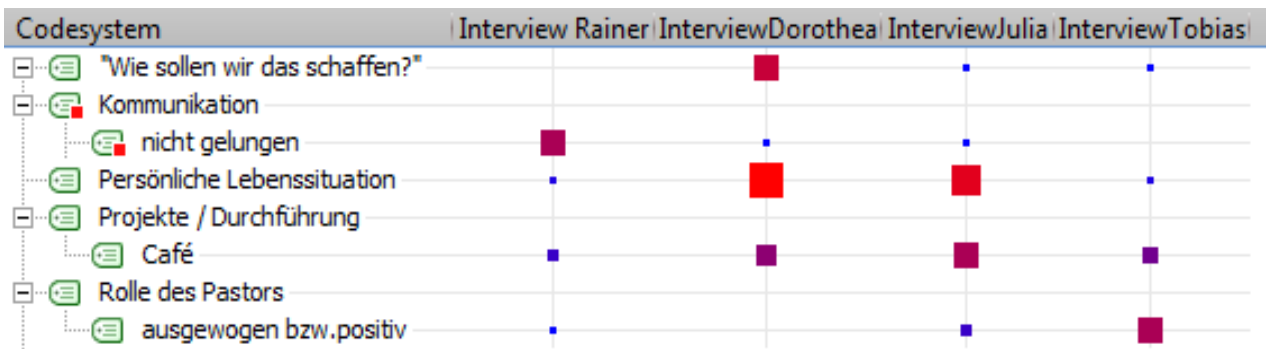


Abbildung 25: Code-Matrix Browser

Dabei konnten folgende Themenschwerpunkte entdeckt werden, die hier noch einmal in Textform aufgelistet sind:

- Interview Rainer + Kommunikation\nnicht gelungen (7 Codings)
- Interview Dorothea + „Wie sollen wir das schaffen“ (8)
- Interview Dorothea + Persönliche Lebenssituation (10)
- Interview Julia + Persönliche Lebenssituation (9)
- Interview Julia + Projekt / Durchführung\Café (7)
- Interview Tobias + Rolle des Pastors\ausgewogen bzw. positiv (7)

3.5.5. Code-Relation-Browser

Ein weiteres Werkzeug des Computerprogramms MAXQDA2010 ist der Code-Relation-Browser, welcher aufzeigt, welche Beziehungen es zwischen den einzelnen Kategorien bzw.

Subkategorien gibt (:192). Der Code-Relation-Browser zeigt dies in einem Koordinatensystem, welches folgende Auffälligkeiten ergab²²:

	Theologische Einordnung\Geh-Prinzip	Theologische Einordnung\Wie geht Mission?	Innen vs Außen	Befürchtungen	Nachhaltigkeit	Auswirkungen des Prozesses auf die Gemeinde	Auswirkungen des Prozesses auf den Ort	Beurteilung des Prozesses\Allgemein\positiv	Projekte / Durchführung\Café	Rolle des Pastors\zu einseitig	Rolle des Pastors\ausgewogen bzw. positiv
Theologische Einordnung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
\Geh-Prinzip	0	4	1	0	2	0	0	0	0	0	0
\Wie geht Mission?	4	0	1	0	0	2	1	0	4	0	0
Innen vs Außen	1	1	0	1	0	0	0	0	0	5	0
Befürchtungen	0	0	1	0	4	0	0	1	0	0	0
Nachhaltigkeit	2	0	0	4	0	0	0	3	1	0	1
Beurteilung des Prozesses	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
\Allgemein	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
\Allgemein\positiv	0	0	0	1	3	4	4	0	1	0	6
Projekte / Durchführung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
\Café	0	4	0	0	1	3	3	1	0	0	0
Rolle des Pastors	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
\zu einseitig	0	0	5	0	0	0	0	0	0	0	0
\ausgewogen bzw. positiv	0	0	0	0	1	2	1	6	0	0	0

Abbildung 26: Code-Relation Browser

Aus diesem Koordinatensystem lassen sich folgende Überschneidungen schlussfolgern:

- Wer in der theologischen Einordnung das „Geh-Prinzip“ betont, macht auch wiederholt Aussagen zu „Wie geht Mission?“
- Wer bezüglich der Umsetzung des Projektes oder dessen Begleiterscheinungen Befürchtungen hat, dem ist es wichtig, dass die Nachhaltigkeit des Prozesses gesichert ist.
- Wer überdurchschnittlich viele Aussagen zu den Auswirkungen des Prozesses auf die Gemeinde gemacht hat, steht dem Gesamtprozess positiv gegenüber.
- Diejenigen, die dem Prozess im Allgemeinen durch mehrfache Betonung positiv gegenüber stehen, haben auch gehäuft Aussagen zu den Auswirkungen des Prozesses auf den Ort gemacht.

²² Berücksichtigt wurde lediglich eine Häufung ab vier Korrelationen.

- Wer während des Interviews das Projekt des „Cafés“ stark im Blick hatte, macht auch wiederholt Aussagen zu „Wie geht Mission?“
- Wer die Rolle des Pastors durch mehrfache diesbezügliche Aussagen als zu einseitig einschätzt, thematisiert auch mehrfach den Konflikt, ob man sich mehr nach innen oder mehr nach außen orientieren sollte.
- Wer die Rolle des Pastors als ausgewogen bzw. positiv einschätzt, der steht auch dem Gesamtprozess überdurchschnittlich positiv gegenüber. Diese Korrelation weist mit sechs Nennungen den signifikantesten Zusammenhang auf.

3.5.6. Kreuztabellen

Die MAXQDA2010-Funktion „Kreuztabellen“ weist gewisse Ähnlichkeit mit dem „Code-Matrix Browser“ auf. Bei den „Kreuztabellen“ werden allerdings nicht einzelne Interviews bzgl. der Anzahl der Codierungen pro Code(s) miteinander verglichen, sondern der Vergleich erfolgt in aggregierter Form für Gruppen von Interviews, die auf der Basis von variablen Werten gebildet werden. So wurden an dieser Stelle beispielhaft Männer mit Frauen verglichen und außerdem ein Vergleich derer vorgenommen, die über 50 Jahre alt sind, mit denen, die das Alter von 50 Jahren noch nicht erreicht haben.

Bei der Gegenüberstellung von Männern und Frauen ergab sich bei der Berücksichtigung aller signifikanten bzw. aussagekräftigen Abweichungen folgendes Bild (Werte in %):

Code	männlich	weiblich
Innen vs Außen	57,89	42,11
Innen vs Außen\Innen ist im Blick	83,33	16,67
Befürchtungen	63,64	36,36
Nachhaltigkeit	87,50	12,50
Generationen	75,00	25,00
Persönliche Lebenssituation	28,57	71,43
Einordnung in Gemeinde\liberal – konservativ	71,43	28,57
Einordnung in Gemeinde\veränderungswillig – bewahrend	33,33	66,67
Einordnung in Gemeinde\kirchlich – freikirchlich	50,00	50,00
"Wie sollen wir das schaffen?"	13,04	86,96
"Wie sollen wir das schaffen?"\es wird keiner festgenagelt	33,33	66,67
Auswirkungen des Prozesses\Auswirkungen auf den Interviewten	20,00	80,00
Auswirkungen des Prozesses\Auswirkungen auf die Gemeinde	70,59	29,41
Erste Assoziationen zu GG\negativ	16,67	83,33
Beurteilung des Prozesses\Allgemein\Beteiligung	81,82	18,18
Beurteilung des Prozesses\Allgemein\negativ	66,67	33,33
Beurteilung des Prozesses\Allgemein\nneutral	75,00	25,00
Beurteilung des Prozesses\Allgemein\positiv	64,71	35,29
Beurteilung des Prozesses\Verortung\Plakat	14,29	85,71
Beurteilung des Prozesses\Verortung\positiv	70,00	30,00
Beurteilung des Prozesses\Potentialanalyse\negativ	33,33	66,67
Beurteilung des Prozesses\Kontextanalyse I\negativ	85,71	14,29
Beurteilung des Prozesses\Kontextanalyse I\positiv	77,78	22,22
Beurteilung des Prozesses\Kontextanalyse II (Auswertung)\nicht manipuliert	66,67	33,33
Beurteilung des Prozesses\Kontextanalyse II (Auswertung)\positiv	33,33	66,67
Beurteilung des Prozesses\Kontextanalyse II (Auswertung)\sehr positiv	66,67	33,33
Rolle des Pastors\stark bzw. fixiert auf Pastor	63,64	36,36

Rolle des Pastors\ausgewogen bzw. positiv	68,97	31,03
SUMME aller Codings	51,58	48,42

Abbildung 27: Kreuztabelle männlich/weiblich

Aus der Tabelle lassen sich folgende Aussagen generieren:

- Obwohl sowohl Männer als auch Frauen den Konflikt, ob sich eine Gemeinde eher nach außen bzw. eher nach innen orientieren sollte, thematisierten, stellten die Männer dabei stärker heraus, dass bereits gemeindeinterne Befindlichkeiten beachtet werden (83%).
- Männer haben in Hinblick auf den Prozess des GGs in der EGR insgesamt mehr grundsätzliche Befürchtungen (64%) und haben die Nachhaltigkeit dieses Prozesses stärker im Blick (88%).
- In beiden Geschlechtern ist die Stellung zur Kirche sehr ähnlich ausgeprägt (50%). Die Männer verstehen sich eher als liberal (71%). Die Frauen sind veränderungswilliger (67%).
- Die Frauen problematisieren wesentlich stärker die Verfügbarkeit von Mitarbeitern („Wie sollen wir das schaffen?“ mit 87%). Daneben vermuten sie aber auch häufiger, dass keiner zur Mitarbeit gedrängt werden wird (67%).
- Während die Frauen eher bereit waren, die Auswirkungen des Prozesses auf ihre eigene Person zu thematisieren (80%), waren die Männer eher geneigt, Aussagen über die Auswirkungen auf die Gemeinde zu treffen (71%).
- Bei den Frauen fielen im Gegensatz zu den Männern die ersten Assoziationen zum GG weitestgehend negativ aus (83%).
- Bei der Beurteilung des Prozesses lassen sich folgende Tendenzen aus der Tabelle ableiten: Männer waren mit wenigen Ausnahmen insgesamt stärker bereit, den Prozess und seine einzelnen Schritte zu beurteilen. Lediglich bei der Beurteilung des Plakats äußerten sich die Frauen signifikant häufiger (86%).
- Auch zur Rolle des Pastors äußerten sich die Männer ungleich häufiger (64% bzw. 69%).

Der Vergleich der über und unter 50-jährigen ergab folgende Auffälligkeiten:

Code	unter 50 in %	über 50 in %
Kommunikation\nicht gelungen	72,22	27,78
Befürchtungen	27,27	72,73
Befürchtungen\verschwindet in Schublade	25,00	75,00
Generationen	100,00	0,00
Persönliche Lebenssituation	68,57	31,43
Verhältnis zur Gemeinde\negatives Verhältnis	83,33	16,67
Einordnung in Gemeinde\liberal – konservativ	28,57	71,43
Einordnung in Gemeinde\veränderungswillig – bewahrend	66,67	33,33
Einordnung in Gemeinde\kirchlich – freikirchlich	50,00	50,00
"Wie sollen wir das schaffen?"	69,57	30,43
Beurteilung des Prozesses\Planung / Initiativegruppe\Kairos	100,00	0,00
Beurteilung des Prozesses\Planung / Initiativegruppe\Das dürfte noch ein bisschen schneller gehen	25,00	75,00

Rolle des Pastors\stark bzw. fixiert auf Pastor	72,73	27,27
Verbesserungsvorschläge / Ideen	31,58	68,42
SUM	53,92	46,08

Abbildung 28: Kreuztabelle unter 50 / über 50

- Die unter 50-Jährigen thematisierten stärker eine nicht gelungene Kommunikation (72%).
- Die über 50-jährigen dagegen äußerten stärker allgemeine Befürchtungen (73%), insbesondere die Befürchtung, dass Einzelergebnisse der Kontextanalyse nicht weiter beachtet werden könnten (75%).
- Sehr auffällig ist die Tatsache, dass ausschließlich die Jüngeren das Mit- oder Gegeneinander der Generationen zum Thema machten (100%).
- Die Jüngeren ließen ihre persönliche Lebenssituation stärker in die Interviews einfließen (69%).
- Die Unter-50-jährigen thematisierten häufiger das negative Verhältnis (von ihnen oder von dritten Personen) zur Gemeinde (83%).
- Nicht zu erwarten war, dass die Älteren sich eher als theologisch freier einstufen (71%). Dagegen sind die Jüngeren erwartungsgemäß veränderungswilliger (67%), während beide Altersgruppen ein ähnliches Verhältnis zur Kirche formulierten (50%).
- Die Angst, dass der Prozess bzw. daraus entstehende Projekte die Mitarbeiter überfordern könnten, herrscht vorrangig auf der Seite der Jüngeren (70%).
- Die Meinung, dass die Entstehungsgeschichte des Dorfmitte-Café-Projektes eine Führung Gottes ist, herrschte ausschließlich auf der Seite der Jüngeren vor, bzw. wurde ausschließlich von ihnen thematisiert (100%). Dagegen blickten die Älteren ungeduldiger auf die baldige Umsetzung dieses Projektes (75%).
- Die Jüngeren problematisierten stärker die Rolle des Pastors in Hinblick auf Einseitigkeit bzw. Fixierung auf ihn (73%).
- Andererseits machten die Älteren mehr Verbesserungsvorschläge bzw. äußerten häufiger weitere Umsetzungsideen (68%).

Schließlich habe ich noch einen Überkreuzvergleich von der Kategorie „Prägung EG/CVJM“ und der Kategorie „Kontakte im Ort“ vorgenommen. Dabei war signifikant, dass alle Probanden, die sich von der Prägung her eher der Kirche bzw. dem CVJM zugehörig fühlen, mehr oder weniger starke Kontakte zu Menschen oder Vereinen im Ort haben, während die Probanden, die sich als eher von der EG bzw. freikirchlich geprägt bezeichnen, tendenziell keine bis wenige Kontakte im Ort Rechtenbach pflegen.

3.5.7. Selektives Kodieren

Da das offene Kodieren und die oben aufgeführte Anwendung von einigen ergänzenden Verfahren bereits eine ausreichende Grundlage für adäquate Schlussfolgerungen bezüglich der Forschungsfrage ermöglicht, verzichte ich an dieser Stelle auf das axiale Kodieren. In diesem Prozess setzt man verschiedene Subkategorien einer Kategorie nach dem sogenannten paradigmatischen Modell in Beziehung. (Strauß & Corbin 1996:75-93) Dies ist insbesondere dann von besonderem Nutzen, wenn man detailliert wissen will, warum die einzelnen Personen den Prozess entsprechend wahrnehmen und beurteilen. (:92-93) Da der Fokus der Forschungsfrage eher auf der Gesamtsicht bzw. auf dem Gesamteindruck aller Probanden liegt, sind das offene Kodieren und die angewendeten anderen Verfahren hierfür ausreichend. Die bisherige Auswertung des Datenmaterials, vertieft durch das nun vorzunehmende selektive Kodieren, führt zu einer hinreichenden Sättigung bezüglich der Analyse der Interviews.

Das selektive Kodieren ist ein exzellentes Hilfsmittel, um aus der Vielzahl von Kategorien und Schwerpunkten möglichst eine Kernkategorie auszuwählen und diese systematisch mit anderen Kategorien in Beziehung zu setzen. Dabei werden diese Beziehungen validiert und es kommt zur „Auffüllung von Kategorien, die einer weiteren Verfeinerung und Entwicklung bedürfen.“ (:94) Um neben einer bereits aus der bisherigen Analyse des Datenmaterials ableitbaren Liste von Konzepten und Beobachtungen gegebenenfalls eine oder mehrere belastbare Theorien zu entwickeln, ist das selektive Kodieren ein probates Mittel. Bei der Auswahl der Kernkategorie war folgende Frage leitend: „Welche Phänomene werden wieder und wieder in den Daten widergespiegelt?“ (:99) Diese Phänomene bzw. das Zentralphänomen wurden auf die Forschungsfrage der Untersuchung zurückgeführt (Faix 2006:252). Dabei kristallisierte sich die Kernkategorie „Positive Gesamteinschätzung“ heraus. Bei ausnahmslos jedem Probanden überwiegt die in dieser Breite und Ausschließlichkeit nicht zu erwartende, positive Beurteilung des Prozesses des GGs, der im Zentrum der Untersuchung stand. Damit drücken alle Probanden eine gewisse Akzeptanz des Veränderungsprozesses aus, die sich aber bei einer genaueren Untersuchung der Facetten dieser Akzeptanz signifikant unterscheidet, d.h. die Akzeptanz begründet sich unterschiedlich und ist verschieden intensiv. Zur Spezifizierung dieser Unterschiede ist die in der gesellschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Diskussion verwendete Definition des Begriffes Akzeptanz zielführend: Akzeptanz ist dort gegeben, wo eine Veränderung bzw. Innovation positiv angenommen wird. (Simon 2001:89). Wie bereits unter 2.2.1.2. „Tools zur Umsetzung eines Change Prozesses“ bei den Ausführungen über das

sogenannte Eisbergmodell des Wandels von Krüger beschrieben, gliedert sich diese Akzeptanz auf in eine Einstellungsakzeptanz und in eine Verhaltensakzeptanz.

Dabei umfasst die Einstellungsakzeptanz eine affektive und eine kognitive Komponente. „Die affektive Komponente berücksichtigt motivational-emotionale Aspekte“ (Bürg & Mandl 2004:5), während die kognitive Komponente spezifische Meinungen über ein einzuschätzendes Objekt bzw. einen Veränderungsprozess umfasst (Lehmann 2010:77-78). Die Verhaltensakzeptanz bezeichnet hingegen ein beobachtbares Verhalten, mit welchem die Annahme einer Innovation bzw. Veränderung deutlich wird (Bürg & Mandl 204:5). Auf die positive Gesamteinschätzung des Prozesses des GGs bezogen, lässt sich bei allen Probanden eine ausgeprägte affektive Einstellungsakzeptanz erkennen, während bezüglich der kognitiven Einstellungsakzeptanz und der Verhaltensakzeptanz erhebliche Unterschiede deutlich werden. Diese Unterscheidungen wurden durch das selektive Kodieren mit spezifischen Kategorien unterlegt. Es stellte sich heraus, dass sich die Akzeptanz der Probanden in vier verschiedenen Kombinationen manifestierte, so dass daraus vier Hauptkategorien entstanden, die ich wie folgt genannt habe:

- Typologie I „Learning by Doing“ (Verhaltensakzeptanz hoch, Kognitive Einstellungsakzeptanz gering)
- Typologie II „Learning by Knowing“ (Verhaltensakzeptanz gering, Kognitive Einstellungsakzeptanz hoch)
- Typologie III „Learning by Feeling“ (Verhaltensakzeptanz gering, Kognitive Einstellungsakzeptanz gering)
- Typologie IV „Doing by Knowing“ (Verhaltensakzeptanz hoch, Kognitive Einstellungsakzeptanz hoch)

Die Unterkategorien der vier Hauptkategorien haben ihren Ursprung in den genannten Merkmalen des Akzeptanzkonzepts. Um diese vier Typen anhand ihrer Merkmale prägnant zu deklarieren, wurden englische Partizipien verwendet. Dabei war die umgangssprachlich häufig verwendete Redensart „Learning by Doing“ das Grundmodell für die vier Typen. Daran angelehnt verwende ich das Partizip „doing“ für eine positive Verhaltensakzeptanz, denn es drückt ein bleibendes aktives Verhalten aus. Das Partizip „knowing“ steht für kognitives Wissen, wodurch eine positive kognitive Einstellungsakzeptanz symbolisiert wird. „Feeling“ dagegen steht für das affektive Gefühl, so dass hier eine positive affektive Einstellungsakzeptanz aufgezeigt wird, bei der aber die kognitive Einstellungsakzeptanz nicht oder kaum ausgeprägt ist. Das Partizip „learning“ wird schließlich verwendet, um deutlich zu machen, dass die entsprechenden Typen ein gewisses Potential aufweisen, sich eine stärkere Ausprägung der

Verhaltensakzeptanz bzw. der kognitiven Einstellungsakzeptanz anzueignen. Ob es möglich ist, dieses Potential zu aktivieren, wird in Kapitel 4 „Schlussfolgerungen und Ausblick“ thematisiert. Diesen vier Hauptkategorien mussten nun durch selektives Kodieren die jeweiligen Probanden so eindeutig wie möglich zugeordnet werden, so dass am Ende dieses Prozesses folgender Codebaum entstand.

Codesystem [465]

- positive Gesamteinschätzung [0]
 - learning by feeling (Interviews von Esther und Elisabeth)[0]
 - Verhaltensakzeptanz klein [0]
 - bei Rechtenbach-Entdecken kaum mitgemacht [1]
 - bei der Kontextanalyse nicht mitgemacht [1]
 - nicht aktiv [4]
 - keine Kontakte im Ort [2]
 - Kognitive Einstellungsakzeptanz klein [0]
 - eher keine Bereitschaft zur Mitarbeit [2]
 - relativ uninteressiert [1]
 - nur "gut" [4]
 - Nachhaltigkeit ist kein Thema [0]
 - Angst vor Überforderung [6]
 - Prägung [2]
 - eher klassische Missiologie [5]
 - missionale Anteile [5]
 - prioritär intern fokussiert [9]
 - auch extern fokussiert [5]
 - Auswirkungen des Prozesses nicht benennbar [3]
 - Kognitiv kritische Bewertung [13]
 - doing by knowing(Interviews von Herbert, Gregor, Tobias und Rainer) [0]
 - Kognitive Einstellungsakzeptanz groß [0]
 - Differenzierte Gedanken [28]
 - Kognitiv positive Bewertung [34]
 - Auswirkungen des Prozesses benennbar [18]
 - prioritär extern fokussiert [30]
 - interne Ansichten [6]
 - eher missionale Theologie [36]
 - klassische Ansichten [1]
 - Prägung [11]
 - Bereitschaft zur Mitarbeit [7]
 - Wunsch von Nachhaltigkeit [12]
 - Verhaltensakzeptanz groß [0]
 - bei Rechtenbach-Entdecken mitgemacht [13]
 - bei der Kontextanalyse mitgemacht [2]
 - schon aktiv [10]
 - Mitglied in Initiativegruppe [1]
 - Kontakte im Ort [14]
 - keine Kontakte [2]
 - learning by knowing (Interviews von Gisela, David und Dorothea)[0]
 - Kognitive Einstellungsakzeptanz groß [0]
 - Ist das zu schaffen? [6]
 - Differenzierte Gedanken [13]
 - Kognitiv positive Bewertung [11]
 - Wunsch von Nachhaltigkeit [3]
 - Bereitschaft zur Mitarbeit [5]
 - Prägung [5]
 - eher missionale Theologie [19]

- prioritär extern fokussiert [8]
 - interne Anteile [2]
- Auswirkungen des Prozesses benennbar [6]
- Verhaltensakzeptanz klein [0]
 - keine Kontakte im Ort [5]
 - nicht aktiv [10]
 - aktive Anteile [2]
 - bei Rechtenbach-Entdecken kaum mitgemacht [5]
 - bei der Kontextanalyse nicht mitgemacht [2]
- learning by doing (Interviews von Julia, Gertrud und Horst)[0]
 - Kognitive Einstellungsakzeptanz klein [0]
 - einfach gestrickt [4]
 - nur "gut" [13]
 - Kognitiv kritische Bewertung [6]
 - Nachhaltigkeit ist kein Thema [0]
 - Angst vor Überforderung [6]
 - Prägung [5]
 - eher klassische Missiologie [6]
 - missionale Anteile [3]
 - prioritär intern fokussiert [2]
 - externe Anteile [6]
 - Auswirkungen des Prozesses nicht benennbar [5]
- Verhaltensakzeptanz groß [0]
 - Kontakte im Ort [3]
 - schon aktiv [13]
 - Mitglied in Initiativegruppe [0]
 - bei Rechtenbach-Entdecken mitgemacht [3]
 - bei der Kontextanalyse mitgemacht [0]

Es folgt ein Vergleich der Kategorie- und Code-Häufigkeiten des offenen und des selektiven Kodierens:

	Nach dem offenen Kodieren	Nach dem selektiven Kodieren
Hauptkategorien	20	4
Unterkategorien	83	71
Codes	884	465

Abbildung 29: Tabelle der Code-Häufigkeiten

Nachfolgend werden die vier Hauptkategorien, die auch gleichzeitig vier verschiedene Typen darstellen, beschrieben bzw. die Zuordnung der entsprechenden Unterkategorien begründet:

Typologie I „Learning by Feeling“ (Verhaltensakzeptanz gering / Kognitive Einstellungsakzeptanz gering)

Dieser Typus zeichnet sich zuerst einmal durch eine niedrige Verhaltensakzeptanz aus. Hierfür sind alle Indizien von Bedeutung, die auf eine Inaktivität des Probanden hindeuten, d.h. dieser Typus hat weder Kontakte zu Vereinen, Institutionen, Nachbarn und Dorfbewohnern, die nicht zur EGR bzw. zum CVR gehören, noch ist er bereits aktiv beteiligt an Projekten oder Aktivitäten, die auf missionale Weise den Missionsauftrag umsetzen. Außerdem kann eine nur sporadische Teilnahme an dem Prozess „Rechtenbach entdecken“ ein Indiz für eine geringe

Verhaltensakzeptanz sein. Letzteres ist aber nur ein relativ marginales Indiz, denn eine Voraussetzung für die Auswahl der Probanden war die mehr oder weniger erfolgte Teilnahme an diesem Prozess. Die fehlende oder geringe kognitive Einstellungsakzeptanz belege ich im Wesentlichen durch folgende Unterkategorien:

Häufig wird bei den entsprechenden Probanden nur die affektive Einstellungsakzeptanz durch Begriffe wie „gut“, „super“ u.ä. ausgedrückt, ohne diese Aussagen zu begründen oder ausführen zu können. Wenn kognitive Aussagen getroffen werden, sind sie oft eher kritisch, d.h. hier liegt kognitiv eher eine Distanz statt einer Akzeptanz in der Einstellung vor. Bei diesen Probanden kommt auch die Befürchtung häufiger vor, dass die geplanten Projekte eine Überforderung für die Gemeinde bzw. für den Einzelnen darstellen könnten. Die Nachhaltigkeit des Prozesses bzw. einzelner Projekte wird im Gegensatz zu der Gruppe derer mit einer positiven Einstellungsakzeptanz nicht thematisiert. Auch hier scheint mir die Prägung durch die Kirche bzw. durch EGR oder CVR von Bedeutung zu sein. Wenn das Tun nicht kognitiv und theologisch unterlegt ist, müsste dafür die entsprechende mehr oder weniger reflektierte Theologie, die keine oder wenige missionale Anteile enthält, ein Indikator sein. Probanden, die lediglich eine affektive Einstellungsakzeptanz haben, müssten folglich auch eine Konzentration auf das Innergemeindliche bevorzugen. Letztlich können Probanden mit einer niedrigen kognitiven Einstellungsakzeptanz die Auswirkungen des Prozesses des GGs nicht benennen.

Typologie II „Learning by Knowing“ (Verhaltensakzeptanz gering / Kognitive Einstellungsakzeptanz hoch)

Dieser Typ unterscheidet sich von Typologie I „Learning by Feeling“ lediglich im Bereich der kognitiven Einstellungsakzeptanz, die Verhaltensakzeptanz ist also gleichermaßen zu ermitteln. Für eine hohe kognitive Einstellungsakzeptanz auf der anderen Seite sprechen folgende Faktoren:

Der Proband bewertet den Prozess und das damit zusammenhängende Prinzip des GGs grundsätzlich kognitiv positiv. Ist er aber daneben in der Lage, diesen Prozess differenziert zu bedenken, spricht das für eine gründliche Auseinandersetzung mit dem entsprechenden Thema und damit gegen eine rein affektive Einstellungsakzeptanz, die den Prozess nicht hinterfragen würde.

Ebenfalls ist auch der Wunsch, dass ein geplantes Projekt nachhaltig ist bzw. nachhaltig wirkt, ein Indiz für eine kognitive Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Prozess. Hat der Proband klare Vorstellungen von einer eigenen Mitarbeit bzw. drückt er seine Bereitschaft aus, im Fall einer Umsetzung mitzuwirken, ist die gedankliche Auseinandersetzung ebenfalls fortgeschritten.

Da, wie oben aufgezeigt, sich aus einer eher kirchliche Einstellung bzw. einer Prägung durch den CVJM eine stärkere Verwurzelung im Ort ableiten lässt, ist dieses Merkmal ebenfalls ein Indiz für eine hohe kognitive Einstellungsakzeptanz. Ganz entscheidend für eine hohe kognitive Einstellungsakzeptanz sind Aussagen über die Verinnerlichung einer missionalen Theologie. Hier werden insbesondere auch die jeweiligen Ergebnisse der durchgeführten Strukturlegetechnik anhand des Gemeinde-Orientierungs-Tests (GOT) von hoher Relevanz sein. Ein wichtiges Merkmal der missionalen Theologie ist das missionale Prinzip der Extern-Fokussierung, weswegen dies separat untersucht wird. Schließlich ist auch die kognitive Fähigkeit, Auswirkungen des Prozesses benennen zu können, ein Hinweis für eine entsprechend positive kognitive Einstellungsakzeptanz.

Typologie III „Learning by Doing“ (Verhaltensakzeptanz hoch / Kognitive Einstellungsakzeptanz gering)

Um eine hohe Verhaltensakzeptanz aufzuweisen, muss ein entsprechendes Verhalten vorhanden bzw. belegbar sein. Im Fall der vorliegenden Untersuchung heißt das, dass der entsprechende Proband sich gesellschaftsrelevant verhält bzw. aktiv an der Missio Dei im missionalen Sinn beteiligt ist. Dies drückt sich in drei Unterkategorien aus. „Kontakte im Ort“ sind ein Indiz für den Vollzug eines extern-orientierten Lebensstils. „Schon aktiv“ bedeutet, dass der Proband in irgendeiner gesellschaftsrelevanten Weise beim Bau des Reiches Gottes beteiligt ist. Dies wird besonders offensichtlich, wenn durch die Teilnahme an der Initiativgruppe eine unmittelbare Beteiligung am GG der EGR verdeutlicht wird. Ein weiterer, wenn auch nicht so relevanter Hinweis auf eine hohe Verhaltensakzeptanz ist die aktive Teilnahme an dem Prozess „Rechtenbach entdecken“, denn dadurch wurde der Kontext des Dorfes erforscht, eine missionale Motivation deutlich und eine spätere Teilnahme an entsprechenden Projekten wahrscheinlicher. Die niedrige kognitive Einstellungsakzeptanz lässt sich parallel zum Typ I herleiten.

Typologie IV „Doing by Knowing“ (Verhaltensakzeptanz hoch / Kognitive Einstellungsakzeptanz hoch)

Dieser Typus lässt sich bezüglich der Verhaltensakzeptanz parallel zu Typ III beschreiben und bezüglich der kognitiven Einstellungsakzeptanz sind die Unterkategorien von Typ II maßgeblich. Bei der Aufteilung der Probanden zu den einzelnen Typen gab es teilweise sehr klar-konturierte Zuordnungen, während andere Probanden nicht so deutlich in das entsprechende Schema passten bzw. einen Übergangszustand darstellten (:115). Dies entspricht einem gewöhnlichen Ergebnis

bezüglich der Theoriebildung in der qualitativen Forschung. Es ist davon auszugehen, dass es Fälle gibt, „die nirgendwohin zu gehören scheinen“ (:115). Deshalb werde ich im folgenden Forschungsbericht jeweils einen Probanden als prototypisch hervorheben und beschreiben und dann den Typus mit dem Datenmaterial der weniger in das Muster passenden Probanden ergänzen und gegebenenfalls intervenierende Bedingungen aufzeigen, die dafür begründend sind.

3.6. Forschungsergebnis

In diesem Kapitel werden unter 3.6.1. „Ergebnisse des selektiven Kodierens“ vorrangig die Ergebnisse des selektiven Kodierens detailliert dargestellt und mit den Ergebnissen der Struktur-lege-Technik verbunden. Die relevanten Ergebnisse des offenen Kodierens und weiterer durchgeführter Techniken werden unter 3.6.2. „Sonstige Ergebnisse“ benannt. Da beim selektiven Kodieren eine hohe Kongruenz der Ergebnisse vorliegt und auch alle anderen Techniken zur Auswertung des Datenmaterials zu einer Vielzahl von belastbaren Ergebnissen geführt hat, kann man von einer theoretischen Sättigung ausgehen (Kelle & Kluge 1999:46).

3.6.1. Ergebnisse des selektiven Kodierens

Wie schon unter 3.5.7. „Selektives Kodieren“ aufgezeigt, entstanden durch das selektive Kodieren vier Grundtypen, die das Phänomen der positiven Gesamteinschätzung differenziert darstellen. Diese vier Grundtypen werden nachfolgend beschrieben, wobei die jeweils charakteristischen Aussagen der entsprechenden Probanden zur Verdeutlichung herangezogen werden. Dabei ist auf der einen Seite eine Verallgemeinerung und auf der anderen Seite eine Zuspitzung der Typologien durchaus beabsichtigt. Am Schluss dieses Abschnitts werde ich die Ergebnisse der Typenbildung zusammenfassend auswerten bzw. interpretieren. Alle Typologien bzw. alle Probanden zeichneten sich durchweg durch eine positive affektive Einstellungsakzeptanz aus. Diese wurde deutlich durch einfache zustimmende Aussagen, wie „*das fand ich gut*“, „*super*“ oder „*das ist schön*“ und ähnlichen Aussagen, die weder näher spezifiziert, noch im Einzelnen reflektiert wurden, selbst dann nicht, wenn entsprechende Nachfragen erfolgten. Deshalb werde ich bei der Charakterisierung der Typologien nicht näher auf die positive Einstellungsakzeptanz eingehen.

3.6.1.1. Charakterisierung der Typologie I „Learning by Feeling“ (Interviews von Esther und Elisabeth)

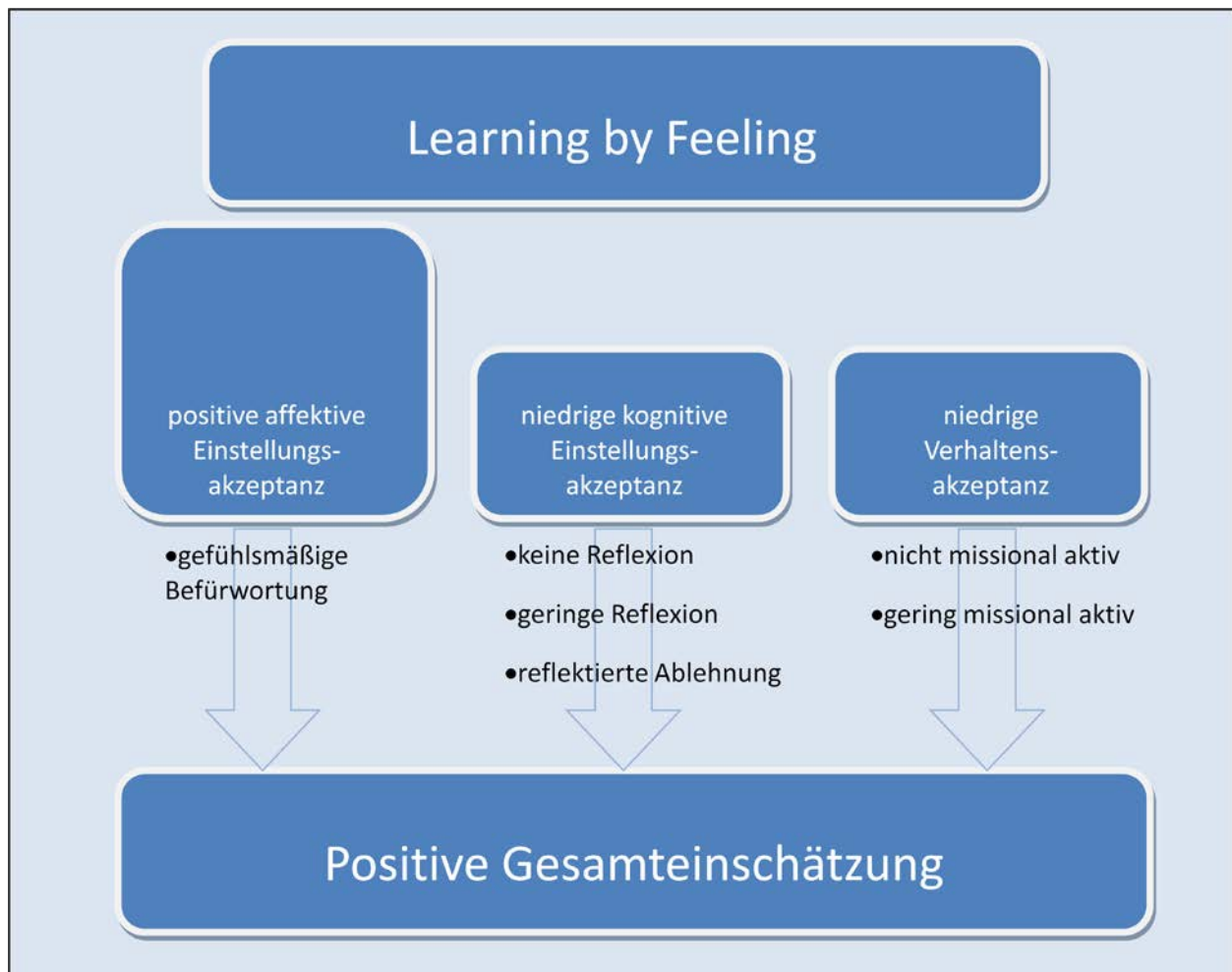


Abbildung30: Typologie I „Learning by Feeling“

Eine **niedrige Verhaltensakzeptanz** liegt dann vor, wenn der entsprechende Proband nicht im missionalen Sinne aktiv ist. Dies ist bei Esther, die am ehesten als Prototyp für diesen in der Abbildung skizzierten Typus gilt, durch nachfolgende Aussagen offensichtlich:

Für die fehlenden Kontakte in den Ort hinein stehen die Aussagen „*Da habe ich jetzt noch nicht drüber gesprochen im Dorf.*“ Neben dieser Aussage zu Aktivitäten und Kontakten sind fehlende Aussagen zu dieser Thematik auch ein Indiz für eine fehlende Verhaltensakzeptanz. In einem Interview redet man eher über das, was man macht, als über das, was man nicht macht, so dass gerade Nichtaussagen für eine fehlende Verhaltensakzeptanz symptomatisch sind. Außerdem hat Esther auch nur teilweise an dem Prozess „Rechtenbach Entdecken“ teilgenommen, was die Äußerung „*Irgendwo hatte ich mal was drüber gehört, von Birgit*“, die sich auf die Kontextanalyse bezogen hat, unterstreicht. Elisabeth macht mit ähnlichen Aussagen deutlich, dass sie kaum Kontakte in Rechtenbach hat: „*Also da ist schon mein Punkt, dass ich – ja, ich fahre morgens zur Arbeit und komme abends zurück. Also ich kriege dann vier Wochen später*

mit, dass nebenan jemand ausgezogen ist. Ja? Also da ist, dass ich das nicht so mitkriege dann. Ja?“ und „Also da ich jetzt hier in Vereins- und sonstigen Sachen nicht eingebunden bin im Ort, kriege ich das nicht so mit.“

Eine **niedrige kognitive Einstellungsakzeptanz** drückt sich bei Esther vornehmlich durch fehlende kognitive Aussagen aus. Auch hier sind Nichtaussagen ein deutliches Indiz für einen Mangel an kognitiver Einstellungsakzeptanz. Daneben hat Esther eine eher klassische Missiologie, in der es darum geht, attraktional und durch Wort-Evangelisation missionarisch aktiv zu sein. Hierfür beispielhaft ist die auf das Boule-Spielen bezogene Frage *„Ich weiß da jetzt nicht, inwiefern da auch über den Glauben gesprochen werden kann oder irgendwas? Ob das jetzt einfach - ob die sich jetzt einfach treffen, spielen und dann wieder gehen?“* Esther ist es auch wichtig, dass bei gemeinsamen Freizeiten mit anderen Rechtenbachern Vereinen Andachten gehalten werden, und bezüglich des geschilderten Café-Projekts macht sie die missionarische Relevanz an den Angeboten fest, die dort von der EGR oder dem CVR angeboten werden. Der Vollständigkeit halber muss allerdings festgestellt werden, dass Esthers Missiologie auch missionale Anteile hat. Bspw. sagt sie: *„Ich denke, das ist wichtig, dass man sich nicht nur in die Gemeinde abkapselt, sondern auch in die Welt geht und dort versucht, was zu verbessern oder zu verändern oder ja einfach auch präsent zu sein“*. Esther hat ihren Fokus eher auf das innergemeindliche Wohl gelegt, was sich durch die Aussage verdeutlicht: *„... man sollte gucken, dass die Gemeindemitglieder nicht vernachlässigt werden, weil andere nur nach außen arbeiten wollen.“* Trotzdem ist es ihr aber auch wichtig nach außen zu wirken: *„Das hat doch der Erwin (Name geändert) immer gesagt: Wenn man will, dass die Leute zu uns kommen, dann müssen wir auch zu denen gehen.“* Ähnliche Aussagen unterstreichen die auch vorhandene Extern-Fokussierung. Für eine mangelnde Reflexion des Prozesses spricht, dass Esther Auswirkungen dieses Prozesses nicht benennen kann. Hierfür ist die Antwort auf die Frage nach den Auswirkungen charakteristisch: *„Habe ich eigentlich gar nicht so viel mitbekommen.“* Auffällig bei Esther ist, dass sie durch einige Sätze wie *„Hoffentlich wird das nicht zu viel!“* ausdrückt, dass sie einer Umsetzung der geplanten Projekte kritisch gegenübersteht. Bezüglich ihrer Prägung gibt Esther an, eine eher freikirchliche Einstellung zu haben. Esthers theologische Festlegung am Rahmen der Strukturlegetechnik steht teilweise im Gegensatz zu ihren missiologischen Aussagen im Interview. Sie betont darin maximal einseitig, dass man vor allen Dingen seinen Glauben leben soll und nicht predigen. Außerdem nimmt sie missionale Standpunkte ein, wenn sie das Engagement in der Welt und auch die soziale Verantwortung als Mission bezeichnet. Auf der anderen Seite ist lediglich auffällig, dass sie signifikant betont, dass

vorrangig Satan in der Welt herrscht. Insgesamt liegt sie mit ihren Festlegungen (Gesamtwert 37) deutlich unter dem Mittelwert von 45 Punkten und auch unter dem Durchschnitt aller Probanden, so dass man bei ihr durchaus von einer gesellschaftsoffenen Einstellung ausgehen kann. Zu vermuten ist, dass sich ihre theologischen Angaben deshalb nicht in einer hohen kognitiven Einstellungsakzeptanz widerspiegeln, weil diese Einstellungen entweder eher affektiv hergeleitet wurden oder aber nicht so präsent sind, dass sie sich in entsprechenden Zuordnungen bezüglich des Prozesses des GG wiederfinden.

Ergänzend zu Esther wird bei Elisabeth ebenfalls eine niedrige kognitive Einstellungsakzeptanz deutlich, welche sich aber teilweise anders äußert. Elisabeth äußert eher reflektierte Ablehnung, bspw. stellt sie den Prozess vorsichtig in Frage, indem sie sagt: *„Da war eine meiner Hauptfragen im Prinzip, machen wir das jetzt für die Gemeinde oder machen wir das für Deine Masterarbeit? ... Ist eine ziemlich brutale Frage, aber das habe ich mich da gefragt. Das habe ich mich da gefragt. Und ich sage jetzt mal ehrlich, zum Teil frage ich mich das immer noch.“* Auch sonst gibt sie unumwunden zu: *„ich sehe immer eher die Probleme ...“*. Ansonsten ist auch bei Elisabeth deutlich zu erkennen, dass sie ähnlich wie Esther aber noch pointierter die Befürchtung hat, dass die Belange der Gemeinde durch eine Betonung des Gehprinzips vernachlässigt werden können. Hierfür steht die signifikante Aussage: *„Es geht nur nach außen, vernachlässigt man innen.“* Für starke klassisch-missionarische Anteile steht stellvertretend die Bemerkung: *„... also nicht jetzt nur irgendwas machen, sondern so das Geistliche darf man nicht zu kurz kommen lassen.“* Auch Elisabeth ist eher freikirchlich geprägt und hat eine Vorliebe für charismatisch geprägte Gottesdienste. Der GOT ergibt bei Elisabeth, dass sie eine ganzheitliche, theologisch ausgewogene Position von 41 Punkten hat. Auch sie betont auffällig deutlich, dass Engagement in der Welt Mission ist und Christen vorrangig ihren Glauben leben sollten. Andererseits vertritt sie deutlich die Position, dass Menschen ohne Gott verloren sind. Insgesamt kann man bei Elisabeth davon ausgehen, dass ihre vorsichtig geäußerte kognitive Ablehnung eher im methodisch-didaktischen Bereich verankert ist als im genuin theologischen.

3.6.1.2. Charakterisierung der Typologie II „Learning by Knowing“ (Interviews von Gisela, David und Dorothea)

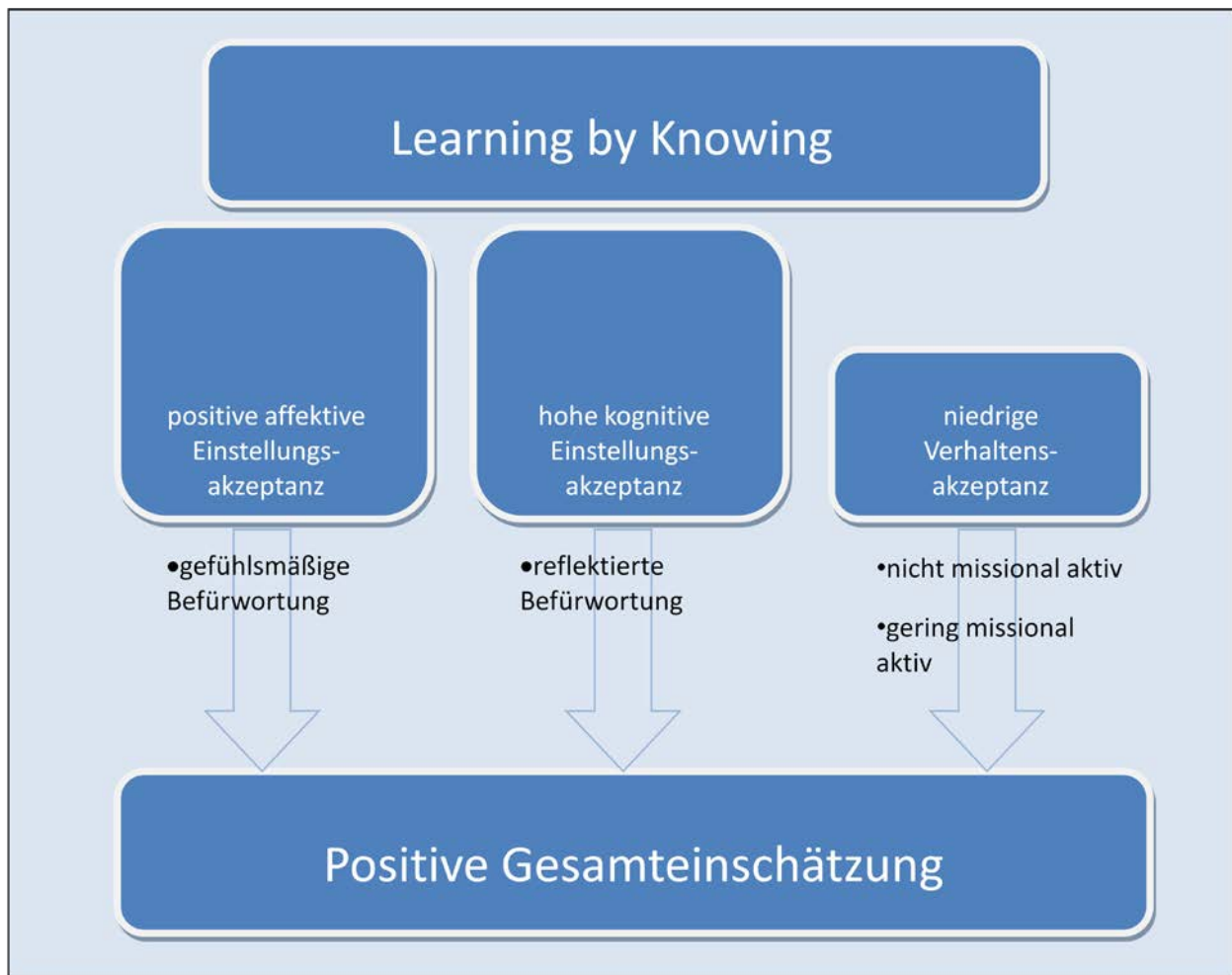


Abbildung 31: Typologie II „Learning by Knowing“

Wie beim vorhergehenden Typus, liegt auch hier bei den entsprechenden Probanden eine **niedrige Verhaltensakzeptanz** vor, welche sich vorrangig durch Inaktivität im missionalen Bereich und durch fehlende Kontakte im Ort auszeichnet.

Als Prototyp lege ich für diese Typologie Gisela fest, obwohl David auch ähnlich gut dieser Typologie entspricht. Gisela hat wenig bis keine ausgeprägten Kontakte zu Menschen oder Vereinen des Ortes Rechtenbach, was sie folgendermaßen ausdrückt: „*Ich wohne noch nicht so lange da. Ich kenn manche noch nicht mal in zwei Häuser weiter.*“ Des Weiteren äußert sich eine niedrige Verhaltensakzeptanz in der Bemerkung: „*Habe aber selber mich nicht bei keiner Sache eingeklinkt. Das habe ich damals zeitlich und überhaupt nicht geschafft, weil ich vielleicht auch mit Neueinstieg „Arbeitsleben“ und so beschäftigt war. Habe wenig davon mitbekommen.*“ Signifikant für eine fehlende Verhaltensakzeptanz ist aber neben diesen Aussagen vor allen Dingen, dass sich Gisela relativ wenig zu der Thematik des entsprechenden Verhaltens äußert. Dies gilt auch für David, dessen wenige Äußerungen in diesem Bereich ebenfalls die niedrige

Verhaltensakzeptanz unterstreichen. Bspw. hat er lediglich die Veranstaltung zum Auftakt der Kontextanalyse besucht und bei der eigentlichen Kontextanalyse nicht mitgemacht, was er mit dem schwierigen Abstimmungsprozess innerhalb der sogenannten Expertengruppe begründet und daraus schlussfolgert „... dann hätte ich mich vermutlich auch Zuhause hingewetzt und hätte das auch angegangen.“

Dorothea kann man mit einigen Abstrichen auch dieser Typologie zuordnen, allerdings hätte man sie durchaus auch in das Bild der Typologie „Learning by Feeling“ einpassen können. Insbesondere ihre Ausdrucksweise und ihre eher intellektuelle Herkunft spiegeln sich in einigen zustimmenden reflektierten Aussagen wieder. Auch Dorothea lässt anhand ihrer Bemerkungen eine niedrige Verhaltensakzeptanz erkennen. Sie ist tendenziell inaktiv, was nachfolgende Anmerkungen unterstreichen: „... es gibt ja schon so diese Ansicht, jeder Christ ein Mitarbeiter und was machst Du denn in der Gemeinde. So dieses Schaffen, ja. Und da habe ich dann irgendwann für mich gesagt, nee ich sehe das so, ich mache gerne was, aber das ist klar abgegrenzt. Die restliche Energie geht eben da hin.“ und „Wenn ich jetzt wirklich etwas ändern wollte, so wie ich das gerne hätte, dann würde das ja auch bedingen, dass ich viel mehr Zeit und Kraft investiere, die ich aber nicht habe.“ Ihre nicht vorhandenen Kontakte findet sich in folgender Äußerung: „Aber dazu bin ich auch zu wenig in Rechtenbach, in diesem Dorf drin, um das beurteilen zu können.“

Eine positive **kognitive Einstellungsakzeptanz** ist bei Gisela exemplarisch anhand zweier Aussagen belegbar: Die erste dementsprechende Aussage bezieht sich auf die Auswertung der Kontextanalyse bzw. auf die Findung einer Vision: „Das fand ich sehr gut. Ich war überrascht, wie sich das dann sortiert hat und dann auch wieder nicht. Es war auch interessant zu sehen, dass hier beim Thema „Begegnungsstätte“ jetzt so viel rauskam, aber andererseits ist es ein Thema, das immer wieder mal durch die Köpfe geistert und wo viele schon lange von begeistert sind und eigentlich war klar, dass das so viel Zuspruch findet. Ich fand es gut, dass es jetzt mal konkreter wird. Und nicht immer nur so: „Ach ja, es wäre mal schön, wenn...““ Die zweite Aussage lautet wie folgt: „Ich find´s ´ne ganz tolle Idee und hab´ auch manchmal schon, wenn ich mich damit beschäftige, so ein Bild vor Augen, wie das dann sein könnte und das kann ich mir richtig gut vorstellen, weil das glaube ich, vielen Menschen im Ort... Das könnte wirklich ein richtiger Begegnungspunkt werden. Auch von der Lage her.“ Eine kognitive Herangehensweise wird auch durch differenzierte bzw. abwägende Aussagen unterstrichen. Als Beispiel für einige solcher Aussagen habe ich folgende Äußerung gewählt: „Vom Gefühl her würde ich sagen „positiv“ und manchmal mit so kleinen „Abers“, mit ein bisschen Skepsis im Hinterkopf, aber nicht überwiegend. Generell positiv, aber manchmal mit kleinen Fragen in

Richtung „Wie sollen wir das schaffen?“, „Wird das zu viel?“. Das spür ich ganz oft, dass sowas in den Köpfen ist.“ Immer wieder korreliert die kognitive Zustimmung mit der Befürchtung, dass geplante Projekte die Gemeinde in Hinsicht auf die Mitarbeit überfordern. Gisela führt aus: „Ich frage mich nur, wie das von den Arbeitskräften möglich sein könnte... Das ist das Problem, das ich sehe.“ Sie selbst überlegt dagegen durchaus ernsthaft, ob sie sich an dem geplanten Café-Projekt beteiligen sollte: „Und es haben mich auch unabhängig voneinander zwei Leute angesprochen, ob das nicht etwas für mich wäre, dieses Café zu leiten oder so, weil das auch immer so ein Traum von mir war, aber für mich ist das noch so weit weg gerade, noch so - noch nicht wirklich greifbar, obwohl ja schon konkrete Sachen im Gange sind, aber ich merke, ich bin jetzt eher in der Position, ich warte mal, was da noch passiert.“

Es zeigt sich, dass Probanden mit einer hohen kognitiven Einstellungsakzeptanz die Auswirkungen des Prozesses relativ dezidiert benennen können, so sagt Gisela: „Ich würde sagen, man merkt schon deutlich, das Miteinander in dem Ort, mit Menschen aus ganz anderen Gruppierungen ist offener geworden, einfacher kommt mir das vor, was ich so mitbekomme. Die Integration ist besser geworden. Ja, ich spüre da eine größere Offenheit und ein größeres Miteinander. Auf verschiedenen Ebenen.“ Daneben entspricht bei diesem Typus die missiologische Einstellung der entsprechenden Probanden eher einem missionalen Verständnis, so auch bei Gisela, indem sie bspw. unter Evangelisation sowohl Wort als auch Tat versteht: „Also, Evangelisation ist hier gemeint mehr so diese Verkündigung durch Worte. Ach so, also für mich ist das Wort Evangelisation nicht so besetzt, für mich bedeutet Evangelisation immer beides.“ Diese theologische Einordnung bestätigt sich auch im GOT. Obwohl es Gisela spürbar schwer fiel, sich zu positionieren und sie deshalb sicherlich häufig dazu geneigt war, einen mittleren Wert zu belegen, entspricht ihre Gesamteinstellung einem ganzheitlichen Missionsverständnis. Dies stimmt auch mit der einzigen deutlichen Positionierung überein, dass Engagement in der Welt unbedingt als Mission zu werten ist.

Auch David entspricht mit einigen Aussagen wie der folgenden zur Mission der vorliegenden Typologie: „Das muss ja noch nicht mal bedeuten, dass man auf der Eisfläche missioniert oder Bibel liest, sondern einfach nur zu sagen, wir machen mit Euch zusammen das.“ Auch in Hinblick auf die Gemeinde hat David ganzheitliche Ansichten: „Also ich glaube so eine Jugendkirche alleine... das würde ich jetzt glaube ich kritisch sehen. Weil ich denke, dass wir als Jüngere unwahrscheinlich viel von Älteren profitieren können. Und das fehlt mir sehr in der Gemeinde und das ist das, was vielen wie mir fehlt und jungen Erwachsenen.“ Diese theologischen Aussagen werden auch im GOT deutlich, jedoch etwas weniger prägnant. Mit 42 Punkten liegt David leicht über dem Durchschnitt aller Probanden, aber immer noch in dem

Bereich einer ganzheitlichen Sicht der Missiologie. Wie viele andere Probanden betont er, das Christen ihren Glauben Leben sollen (2) und Engagement in der Welt selbstverständlich als Mission zu bewerten ist (2). Dagegen positioniert er sich eher bei einer klassischen Einschätzung der Missiologie durch die Betonung der Herrschaft Satans in der Welt (8) und durch die Sicht, dass Gemeinde eher eine geistliche Gestalt ist (7). Als Beispiel für dieser Typologie entsprechende differenzierte Aussagen steht folgende Aussage Davids: *„Weil ich glaube, dass es viele Bereiche gibt, wo es unheimlich schwierig ist, überhaupt etwas zu transformieren. Dass da in vielen Bereichen die Welt so kaputt ist, dass wir da ganz schwer nur reinkommen. Aber ich glaube, dass es auch genauso viele Bereiche gibt, wo wir transformieren können, wo wir Gutes tun können und wo sich Menschen auch verändern lassen würden.“* David ist charakteristischer Weise prioritär extern fokussiert: *„Und ich glaube, wenn man sich das mal bewusst macht, wie man so einem Ort begegnen muss, ist das, glaube ich, schon eine Möglichkeit und ich sehe das schon als absolut sinnvoll, sich zu überlegen, wie geht man nach außen.“* Davids Wunsch, dass die Bemühungen im transformatorischen Bereich von Nachhaltigkeit geprägt sein sollten, belegt nachfolgende Bemerkung: *„Dass das eine Begegnungsmöglichkeit ist, wo die Leute immer mehr hin wachsen können, weil ich glaube, so ein Café würde am Anfang noch nicht so gut laufen, dass die Eltern ihre Kinder hinbringen oder dass die Leute zum Fernsehen gucken kommen oder zum Bücherlesen, sondern das braucht eine Anlaufzeit. Nicht dass das innerhalb so einer Zeit schon wieder zusammenbricht.“* Charakteristisch für diese Typologie ist Davids Prägung, die eher im Bereich der EGR beheimatet ist.

Da Dorothea wie bereits ausgeführt auch zu Typ I gepasst hätte, will ich an dieser Stelle nur einige wenige, auffällige Beobachtungen schildern. Dorothea hat trotz einer eher ablehnenden und von Unsicherheit geprägten Herangehensweise an den GOT mit 31 Punkten das zweitniedrigste Ergebnis, was auf eine gesellschaftsoffene, sozialeffektive und entspiritualisierte Missiologie schließen lässt. Sie ist wie für diese Typologie charakteristisch eher freikirchlich geprägt und kann sich differenziert ausdrücken: *„Naja, das ist schwierig, das quasi alles darzustellen ohne das zu überladen. Aber das ist ja eigentlich kein Poster, sondern mehr so ein Thesenblatt oder... es ist sehr viel auf dem Blatt. Wenn da jetzt nur stehen würde „Predigt, Kontext, Vorbereitungsphase“ aber dann könnte man damit nichts anfangen. Deswegen ist es noch erläutert und deswegen ist es auch sehr voll.“*

3.6.1.3. Charakterisierung der Typologien III „Learning by Doing“ (Interviews von Julia, Gertrud und Horst)

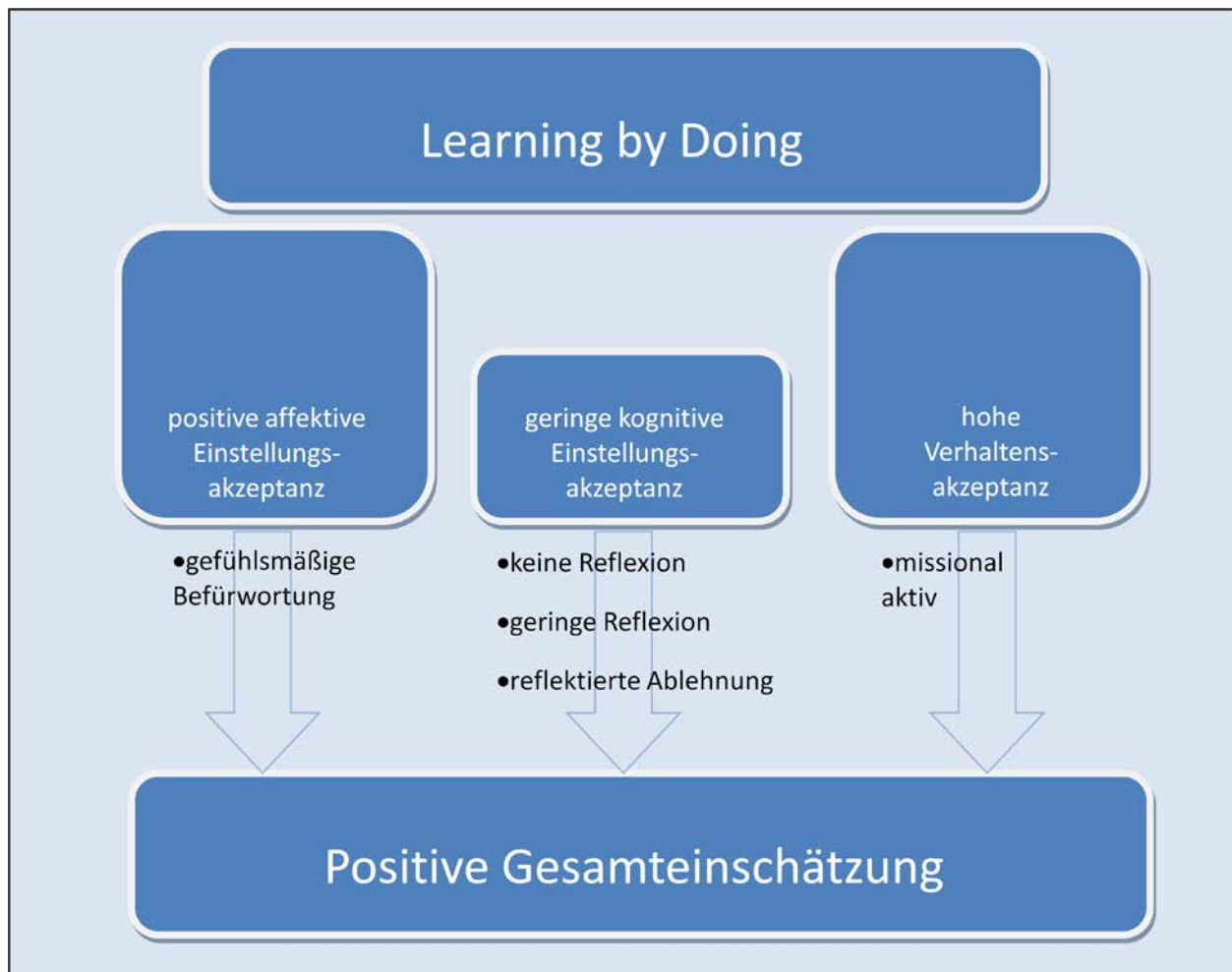


Abbildung 32: Typologie III „Learning by Doing“

Für die Typologie „Learning by Doing“ habe ich Julia als prototypisch ausgewählt, obwohl auch Gertrud und Horst den Charakteristika dieses Typs weitestgehend entsprechen. Wie im vorigen Kapitel beschrieben, zeichnet sich dieser Typus durch eine **hohe Verhaltensakzeptanz** aus. Julia drückt diese aus, indem sie einerseits deutlich macht, dass sie Kontakte im Ort hat: „Also diese ganzen Burnout-Sachen, also jetzt nicht nur hier in Rechtenbach sondern im Allgemeinen, auch Leute die ich kenne, die keine Christen sind.“ und „... ich hab echt gute Freunde, die im Sportverein sind und ... auch z.B. Feuerwehr und Sportverein.“ Andererseits ist sie missionarisch aktiv, was folgende Aussage bestätigt: „aber ich glaube schon, dass mir das z.B. leichter fallen wird, so meinen Glauben zum Ausdruck zu bringen, weil ich z.B. schon jemand bin, der oft versucht, Leute einzuladen in den Gottesdienst. Aber der Gottesdienst ist für die immer zu krass und jemanden aber mal mit ins Café zu nehmen z.B., also das öffnet mir einfach Gelegenheiten.“ Schließlich war sie auch engagiert bei „Rechtenbach Entdecken“ dabei: „Genau

dass Leute sich jetzt auch außerhalb von den Kärtchen überlegen, was kenn ich denn für Leute und dass man so total sensibel wird, was in meinem Umfeld passiert. ... Also das fand ich echt gut.“

Auch Gertrud hat die für diesen Typus charakteristischen Kontakte in den Ort, wenn sich die folgende Aussage auch eher auf die Vergangenheit bezieht: *„Vielleicht einfach mal in den Straßen zusammenzukommen, Straßenfest oder so was. Das haben wir früher immer gemacht. (lachen) Dafür waren wir bekannt unten. Wir hatten sehr gute Nachbarschaft, also schon immer. Da wurd' schon immer mal gegrillt und das.“* Sie bezeichnet sich selbst als der Gruppe „der Aktiven“ zugehörig, und unterstreicht ihre aktive Verhaltensakzeptanz durch die Bemerkung: *„Lieber sage ich denen, was gemacht wird, praktischer Art.“* Gertrud hat außerdem bei allen Veranstaltungen des Prozesses „Rechtenbach Entdecken“ mitgemacht.

Der ebenfalls zu dieser Typologie passende Horst drückt seine positive Verhaltensakzeptanz ebenfalls aus, indem er auf Kontakte im Ort verweist: *„Ich war ja so z.B. jetzt in der Sitzung von der Interessengemeinschaft für Ortsvereine“.* Daneben ist er im Naturschutzbund (NABU) aktiv: *„... mein Schwerpunkt lag jetzt bei dieser Geschichte dann auf der Naturschutzseite. Was ich eben schon gesagt hatte. ... Ich hab mal einen schönen Spruch gehört, der hieß: Nicht jeder Naturschützer sollte Christ sein, aber jeder Christ sollte Naturschützer sein. Da ist bestimmt auch was Wahres dran.“* Horst hat ebenfalls keine Veranstaltung von „Rechtenbach Entdecken“ ausgelassen und auch motiviert bei der Kontextanalyse mitgemacht.

Um bei der prototypischen Julia die **niedrige kognitive Einstellungsakzeptanz** zu belegen, verweise ich vorrangig auf fehlende kognitive Äußerungen. Bezüglich ihrer theologischen Einstellung betont Julia, dass sie auf diesem Gebiet Defizite hat: *„Und ich glaube, gleichzeitig kann man da halt auch Sachen einbringen, selbst wenn man theologisch jetzt nicht so gut ist.“* Sie macht deutlich, dass sie im ethischen Bereich klare Grenzen hat, was für eine eher klassische Missiologie spricht: *„Also die so Werksgerechtigkeit, das mein ich eigentlich damit. ... Also ich bin genau, für mich, ich hab für mich selber immer 'nen ziemlich klar abgesteckten Rahmen, wo meine Grenzen sind, bei allen möglichen Sachen und mir fällt das immer so ein bisschen schwer, das so anzuerkennen, wenn andere Leute das nicht so sehen ... ich bin so eine Korrekte.“* Ähnlich verhält es sich mit Aussagen über Heilsgewissheit: *„Ja. Also Heilsgewissheit find ich so ein bisschen so ein kritisches Thema, weil ja, also was heißt ein kritisches Thema, es ist mir klar, dass das biblisch ist. Aber ich weiß von vielen Leuten, die das nicht haben und ich hab das auch meistens nicht.“* Aber in ihren Aussagen befinden sich auch ansatzweise Hinweise auf eine missionale Theologie: *„Also was ich total gut fände und zwar schon sehr lange, ist zu versuchen,*

die Vereine an sich so ein bisschen zu vernetzen. ...“ Julia formuliert ihre Angst vor Überforderung bezüglich der Umsetzung des Café-Projekts, was auch charakteristisch ist für eine niedrige kognitive Einstellungsakzeptanz: *„Uff, das ist ja ein ganz schön großes Projekt so, wie soll man das denn machen, also so rein mitarbeitertechnisch und so hab ich gleich gedacht, dass ist ein Riesending, ob wir uns da nicht übernehmen.“* Ihre Prägung ist eher freikirchlich. Bezüglich der Struktur-Lege-Technik ist bei Julia ein erstaunliches Ergebnis zu konstatieren. Sie hat den höchsten Gesamtwert (50) aller Probanden, was auf eine eher in sich gekehrte, stärker spirituell und wenig diakonische Missiologie schließen lässt. Dabei erscheint sie aber relativ unreflektiert, denn z.B. widerspricht sich die Bewertung „Engagement ist Mission“ mit dem Wert 1, wohingegen Mission andererseits vorrangig als Evangelisation und nicht als soziale Verantwortung gesehen wird. Als einzige Probandin spricht sie sich dafür aus, dass Christen vorrangig ihren Glauben predigen sollten (8) und sie hat auch am stärksten betont, dass Menschen ohne Gott verloren sind (9). Auf der anderen Seite ist es erstaunlich, dass sie die Welt für transformierbar hält. Insgesamt betrachtet passt aber das Ergebnis des GOTs zu ihrer niedrigen kognitiven Einstellungsakzeptanz.

Auch Gertrud zeichnet sich dadurch aus, dass sie kaum kognitive Aussagen tätigt. Ihr ist es lediglich wichtig, *„... dass wir nicht so ein Grüppchen bleiben.“* Ansonsten fällt sie durch einfache zustimmende Äußerungen auf, wie bspw.: *„Das war schön. Ja das war schön.“* Sie ist eher kirchlich geprägt und arbeitet verantwortlich im Werkkreis der Kirche mit. Ihre positive Verhaltensakzeptanz wird durch die begründenden Aussagen unterstrichen, das Engagement in der Welt Mission ist (2) und Christen ihren Glauben leben sollen (3). Insgesamt liegt sie in der Gesamtheit ihrer Festlegungen im Durchschnitt aller Probanden.

Horst äußert sich ebenfalls kaum im kognitiven Bereich. Eher untypisch ist, dass Horst die Befürchtung äußert, dass eine Überforderung der Mitarbeiter eintreten könnte und dass das Projekt nicht nachhaltig sein könnte: *„Wobei es natürlich auch wieder 'ne Frage ist der Mitarbeiter, die zur Verfügung stehen. Dass man die gewinnen kann und dass das auch etwas auf Dauer ist.“* Horst hat im kognitiven Bereich eher einen internen Fokus, obwohl auch externe Anteile auffindbar sind. Für eine Intern-Fokussierung spricht folgendes Zitat: *„Und das hier ist, damit man meinetwegen die Leute, die jetzt schon hier in die Gemeinde kommen, dass man die nicht vernachlässigt.“* Seine ausgeprägte kirchliche Prägung drückt er folgendermaßen aus: *„Und ich bin immer so gewesen; dass man vermittelt hat zwischen der Kirchengemeinde und der Gemeinschaft, dass nicht gegeneinander gearbeitet wird. ... In den letzten Jahren waren ja Bestrebungen, dass es evtl. eine freie Gemeinde geben sollte und da war ich also strikt dagegen.“* Für diese Typologie charakteristisch ist, dass Horst keine Auswirkungen des

Prozesses benennen kann und auf die entsprechende Frage antwortet: „*Sehe ich eigentlich noch nicht.*“ Der GOT ist ähnlich wie bei Gertrud relativ unauffällig ausgefallen. Dass Christen ihren Glauben leben sollen hält Horst für extrem wichtig (1) und er betont anhand seiner Positionierungen, dass Menschen ohne Gott verloren sind (7) und dass Erlösung ewiges Leben garantiert (7). Mit insgesamt 40 Punkten, liegt Horst nur knapp über dem Durchschnitt.

3.6.1.4. *Charakterisierung der Typologie IV „Doing by Knowing“ (Interviews von Herbert, Gregor, Tobias und Rainer)*

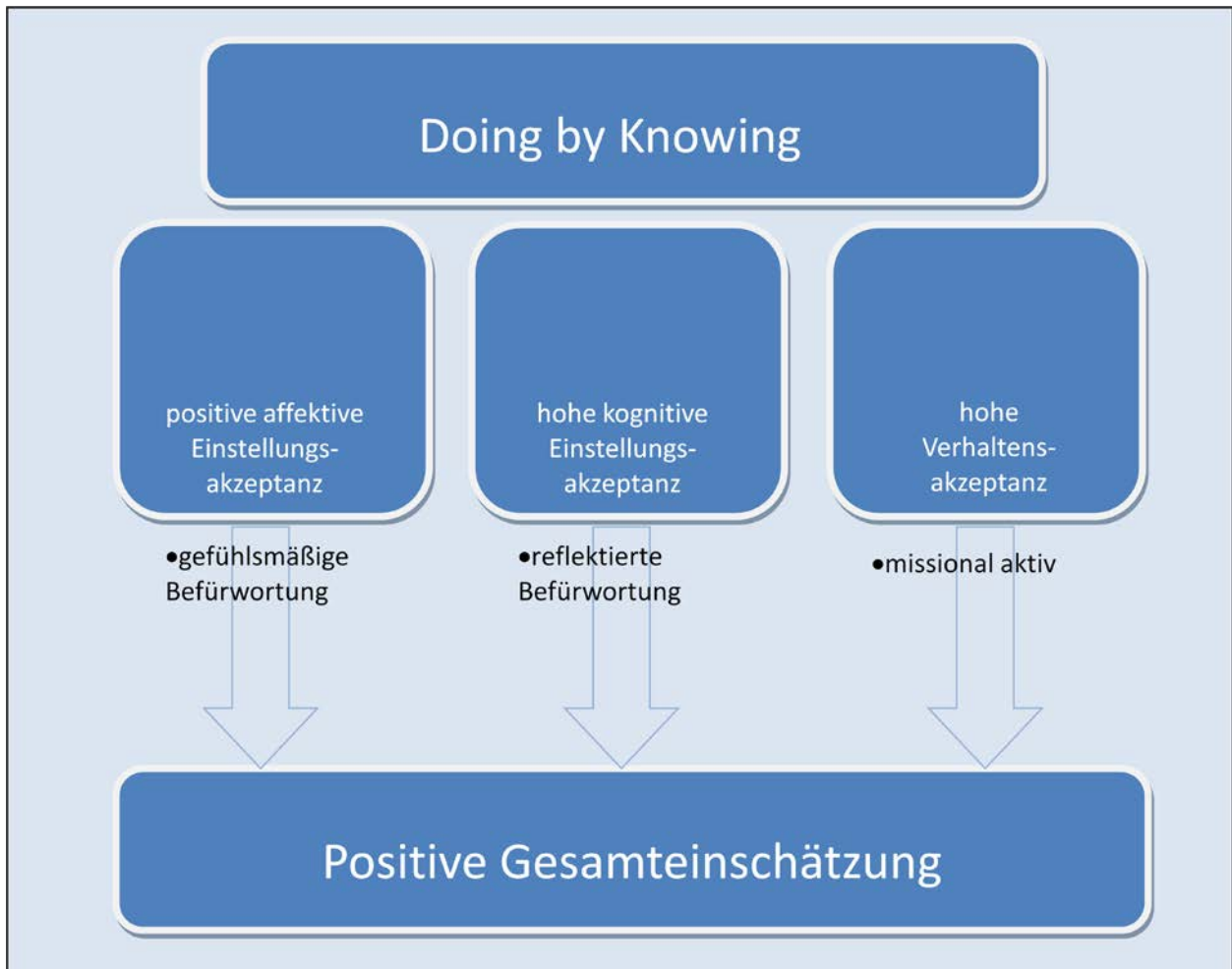


Abbildung 33: Typologie IV „Doing by Knowing“

Für die Typologie „Doing by Knowing“ habe ich Herbert als Prototyp ausgewählt. Parallel zu der bisherigen Vorgehensweise werden ihm möglichst viele charakteristische Merkmale nachgewiesen. Da diesem Typus allerdings vier Probanden relativ gut entsprechen, werde ich mich bei der Beschreibung der restlichen drei Probanden relativ kurz fassen und nur besondere Auffälligkeiten herausgreifen. Die Charakteristika für eine **hohe Verhaltensakzeptanz** sind bei Herbert signifikant vorhanden. Er hat nicht nur bei allen Veranstaltungen von „Rechtenbach

Entdecken“ mitgemacht, sondern sich auch bezüglich der Kontextanalyse verdient gemacht: *„Ich habe diese Expertengruppe 'ne Weile begleitet.“* Dadurch dass er der Vorsitzende des CVR ist, hat er schon lange vor dem Prozess des GGs missionale Projekte aktiv vorangetrieben. Bspw. war er z.B. Mitinitiator der Schulsozialarbeit an der Schwingbachschule Rechtenbach: *„Also diese Geschichte mit Sozialarbeit, die wir vor ein paar Jahren angefangen haben und mit Schule zusammen.“* Dies ist auch der Grund, dass Herbert konstatiert: *„Ich bin nur bestätigt worden, in dem, was wir vorher schon gemacht haben ich finde es klasse, dass da jetzt noch aus mehr Ecken diese Gedanken aus der Gemeinde hinzukommen und das da jetzt angefangen wird, sich in diese Richtung zu bewegen. Das finde ich gut.“* Außerdem war er der Initiator von gemeinsamen Freizeiten mit anderen Rechtenbacher Vereinen und hofft auch auf eine Neuauflage, indem er auf die Frage, ob diese Freizeiten wieder stattfinden sollen antwortet: *„Unbedingt. Ich bin vor 2 Wochen angesprochen worden von Feuerwehr: "Wann passiert's wieder?"“* Durch seine vielfältigen Kontakte in den Ort Rechtenbach hinein ist er über das politische und gesellschaftliche Geschehen Rechtenbachs informiert: *„... ich habe eine Negativstimme dazu gehört, aber das ist ein Dickkopf, der Kommunalpolitik macht und dem das nicht passt, was der Bürgermeister mit dem Platz in der Dorfmitte gemacht hat.“* Von daher kann er auch behaupten: *„Ich denke, die Menschen in Rechtenbach, viele warten, was passiert denn jetzt.“*

Für Gregors positive Verhaltensakzeptanz soll hier stellvertretend nur seine Aktivitäten in Bezug auf einen für ihn unzugänglichen Nachbarn stehen: *„Wir haben auch Nachbarn, mit denen wir viele Jahre Schwierigkeiten hatten, Schwierigkeiten in der Form, dass man sich einfach nicht begegnen konnte. Es war einfach nicht möglich. Und das hat sich im Laufe der Zeit gelöst, in dem man aufeinander zugeht, so ganz kleine Schrittchen. Und kann im Rahmen dieser Aktion sowas möglich sein. Das man kleine Schrittchen tut. Also ich hab vor Jahren angefangen mit so einem kleinen Schrittchen und hab' die Traubenernte, hab ich dann ein paar dicke Trauben, so Weintrauben genommen, und bin zum Nachbarn rüber und hab' gesagt, ich wollte einfach, dass ihr euch mitfreut. War schön.“* Eine einzigartige Position nimmt Gregor mit folgender Haltung ein: *„Das heißt, ich bleib am Sonntag auch mal mit gutem Gewissen zu Hause oder geh Joggen.“* Dadurch macht er deutlich, dass er zugunsten der Kontaktpflege auch bereit ist, gottesdienstliche Veranstaltungen nicht zu besuchen.

Tobias ist wahrscheinlich der am stärksten im Ort und insbesondere in die Vereine vernetzte Proband der Studie: *„Ich glaub auch, dass ich wahrscheinlich im Vergleich zu vielen anderen noch ein bisschen mehr vernetzt bin im Ort, dort präsenter bin in mehreren Vereinen. ...im Sportverein bin ich jetzt noch Mitglied ... bin auch im Tennisverein ... letztes Jahr auch wieder Jugendtraining.“*

Zusätzlich hat er als Geschäftsführer der Interessengemeinschaft Ortsvereine das Ortsleben mitgeprägt: *„Bin jetzt noch im, ja, Interessengemeinschaft Ortsvereine, hab da auch mitgeholfen, den Weihnachtsmarkt mit zu organisieren.“*

Rainer hingegen ist in Rechtenbach eher weniger präsent, dafür ist er aber neben seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Vorsitzender der EGR treuer Mitarbeiter in dem Prozess „Rechtenbach Entdecken“, und arbeitet auch in der Initiativgruppe mit: *„Als Unterstützer, um im Bild zu bleiben, was Du mal benutzt hattest für die Vorstände, und jemand der das versucht, voranzutreiben, zu tragen, auch zu kommunizieren. So sehe ich da meine Rolle. Und diesen Gedanken zu unterstützen, weiterzutragen, voranzubringen. Ja. Punkt.“*

Bei allen vier Probanden ist die positive kognitive Einstellungsakzeptanz signifikant vorhanden.

Der prototypische Herbert sagt bspw. in sehr prägnanter Art und Weise: *„... so stell ich mir das vor, dass die Christen genau diese Aufgabe haben, auf die Menschen zu gucken, wo gibt es Brennpunkte. Wo können wir gut helfen, ohne dass wir uns gewaltig verbiegen oder uns überfordern. Das sind Dinge, wo wir Verantwortung übernehmen können im sozialen Bereich. Also erstens halte ich es für unsere Aufgabe und zweitens, glaube ich, dass das von den Menschen im Dorf auch sehr wohl wahrgenommen wird.“* Herbert ist prioritär extern-fokussiert:

„Wir möchten gerne mit den Menschen im Ort, die jetzt nicht primär zur Gemeinde gehören, mit Euch gemeinsam überlegen: Wo gibt's Nöte, wo können wir etwas tun. Allein, dass Menschen von außen das wahrnehmen, dass fand ich jetzt bei dieser Geschichte viel wichtiger, ...“

Zusätzlich lehnt er eine vorrangig nach innen gerichtete Gemeinde deutlich ab: *„Ich kann mich nicht hinstellen und mich nur um Heiligung kümmern und wir kümmern uns um uns. Das hat Jesus nie gewollt, der hat uns immer zu den Menschen geschickt. Das hat er selber so gemacht und das will er auch in und von uns so.“*

Den Missionsauftrag möchte er gerne, wo immer es geht, mit der Kirche zusammen umgesetzt wissen: *„Da finde ich gut, wenn das mit Kirchengemeinde gemeinsam laufen kann. Dass man auch hier zeigt, wir machen das hier gemeinsam ...“* Herbert gibt unumwunden zu, dass er die Wandlung der Gemeinde in missionale Richtung mitträgt: *„Ohne das jetzt zu werten...die Ausrichtung die Du verkörperst, ist mir sehr sehr viel näher, da fühl' ich mich sehr viel wohler. Ich hab das auch anders erlebt, dass im Schwerpunkt immer nur nach innen gerichtet gearbeitet wurde, da sind dann theologische Fragen vordergründig. Ich will nicht sagen, dass diese unwichtig sind, aber. ist, glaube ich, für das Leben mit Menschen zusammen, nicht die erste wichtige Frage.“* Herbert kann für diesen Typus repräsentativ Auswirkungen des Prozesses erkennen und benennen: *„Ich seh' insofern Auswirkungen, dass von Menschen, die im Vereinshaus wenig oder weniger zu tun haben. Die sich vielleicht selber nicht zugehörig*

bezeichnen würden, die aber sagen, das, was ihr macht, ist gut. Dass da ein hohes Maß an Akzeptanz da ist. Dass die Menschen sagen, dass was wir da machen, ist glaubwürdig. Und so seh' ich auch eigentlich unsere Aufgaben: Wir müssen nicht reden, sondern glaubhaft handeln.“

Zu Zeitungsartikeln, die über den Prozess des GGs der EGR und des CVR verfasst wurden, äußert sich Herbert ebenfalls positiv, indem er meint: „Die halte ich für ganz ganz wichtig. Ich glaube, das wird vielmehr wahrgenommen, als das, was wir mitbekommen. Was wir zurückbekommen an Informationen, das ist nur die Spitze des Eisbergs. Und ganz viele Menschen lesen das und registrieren: hier passiert etwas in der Richtung, die gut ist. Das sind nicht nur Menschen, die reden vom Glauben, sondern da wird dieser umgesetzt und das sich was praktisch ändert.“ Auf die Frage, ob er es befürwortet, dass der begonnene Prozess auf eine Veränderung der Prägung zielt, sagt Herbert: „Ja. Ne Veränderung, die ich unbedingt für notwendig halte.“ Und Herbert wünscht sich, dass diese Veränderungen nachhaltig sind: „Deswegen, denke ich, diese Veränderung, die braucht Zeit. Veränderung braucht Zeit wenn wir da so ne Prägung verändern möchten, dann muss man da einen langen Atem haben.“ Herbert ist stark durch den CVJM geprägt und äußert sich dazu auch dezidiert: „Also, ich gucke immer so durch die Brille vom CVJM, ich bin sehr stark, durch mein Aufwachsen im CVJM, die Prägung, die ich da erlebt hab' und die Prägung die der CVJM, speziell der Westbund, zu dem wir gehören, der hat 'ne theologische Ausprägung, die mir sehr liegt, die ich als befreiend empfinde, wo ich gerne zu Hause bin.“ Eine Prägung durch die EGR sieht er von daher auch deutlich kritisch: „Das war im Glauben der Theologie, die dort vorherrschte, da hätte ich nicht sein können. Also, wenn es den CVJM nicht gegeben hätte, dann wär ich da nicht geblieben.“ Zusammenfassend kann man seine hohe kognitive Einstellungsakzeptanz anhand einer paradigmatischen Aussage zusammenfassen: „Und so seh' ich auch eigentlich unsere Aufgaben: Wir müssen nicht reden, sondern glaubhaft handeln.“

Diese Einstellungsakzeptanz spiegelt sich im Ergebnis seines GOTs wieder. Der relativ niedrige Gesamtwert (35) drückt ein relativ hohes Maß an Gesellschaftsoffenheit und einem ausgeprägten sozialen Bewusstsein aus, welches aber durchaus spirituelle Komponenten hat. Heraus sticht, dass er die Welt eindeutig für transformierbar (1) und dass er Engagement in der Welt unbedingt für Mission hält (1). Ansonsten hat er keine Wertung über 5 abgegeben und viele seiner Bewertungen orientieren sich an der Mitte (5).

Gregor hat ebenfalls eine hohe kognitive Einstellungsakzeptanz, die sich ähnlich pointiert äußert wie bei Herbert. Auffällig ist seine Meinung zur Gruppe „Hörendes Gebet“ bei der Kontextanalyse, die eigentlich mit dem Ziel installiert wurde, das Gebet zu betonen: „... aber da hat mir eins nicht gefallen, da hätte ich nicht vier Gruppen gemacht sondern drei. Was mich da

gestört hat, ich hab das erst im Laufe der Veranstaltung gemerkt, dass das Gebet ausgeklammert war und nach meinem Verständnis hätte das Gebet in die anderen drei Gruppen rein gehört.“ Als einziger sieht er eine Gefahr für die Nachhaltigkeit darin, dass EGR und CVR nicht die wirtschaftlich Verantwortlichen für das evtl. entstehende Café-Projekt sind, *„weil alle anderen Vereine inklusive CVJM und Gemeinschaft haben ja dann die Freiheit mitzumachen oder auch nicht mitzumachen. Also die Verbindlichkeit ist dann nicht so groß.“* Er begründet seine Meinung für eine Extern-Fokussierung biografisch: *„Also wenn das die Alternative ist, Gemeinde soll missionieren oder Gemeinde soll sich heiligen, dann geb' ich 'ne eindeutige 1 „Gemeinde soll missionieren“, wohl wissend mit missionieren mein ich, die Christen sollen ihren Glauben leben, nicht stumm sein dabei, aber erst mal im Glauben leben. Weil auch hier wieder spielt einfach meine Biographie 'ne Rolle. Gemeinde soll sich heiligen, da seh' ich mich in der Gemeinschaftsstunde und man singt Lieder mit Texten, die kein Mensch versteht. Aber alle fühlen sich wohl und es ist schön und dann geht man wieder heim.“*

Die Prägung durch den CVJM, die in diesem Zitat anklang, wird im Folgenden unterstrichen: *„CVJM Prägung: Ich komm ursprünglich aus dem CVJM, habe immer eine gewisse Weite geschnuppert und hab' mich auch mit der Gemeinde in Rechtenbach immer mehr zum CVJM gehörig gefühlt als zur Gemeinschaft. Das hat mit dieser Weite zu tun, die ich eben bei den Gemeinschaftsleuten auch oft vermisst habe.“* Prägnant ist auch seine Bereitschaft zur Mitarbeit in vier Jahren: *„Die Idee hat mich von Anfang an begeistert, spontan dachte ich, schade das ich nur vier Jahre brauch, bis ich in Rente gehe, da würde ich gerne mitmachen.“* Gregor hat beim GOT den mit Abstand niedrigsten Wert (23) aller Probanden. Bei ihm kann man von einer stark gesellschaftsoffenen, sozialeffektiven und teilweise auch entspiritualisierten Haltung ausgehen. Letzteres kann man auch gut an seiner mehrfach geäußerten Unverbindlichkeit gegenüber Gemeindeveranstaltungen ablesen.

Tobias' hohe kognitive Einstellungsakzeptanz lässt sich einerseits gut an einem differenzierten und andererseits an einem zustimmenden Zitat festmachen: *„ ... ist sehr gut gelaufen, wobei man dann, denke ich, nie sagen kann, so was ist optimal gelaufen, weil Dinge, wo man jetzt irgendwie hundert Leute einlädt und weiß nicht genau, wie die reagieren, da gibt's glaube ich keinen 100%igen Fahrplan.“* und *„ja, das hätte man fast auf einem Reißbrett entworfen, diese Situation. Die ist fast maßgeschneidert. Die ist im Endeffekt ist die optimal, so wie es sich jetzt anhört. Selbst die Entwicklung, also das Café an sich mit der Begegnungsstätte ... was jetzt für mich sichtbar rausgekommen ist, ist es ja schon ein gigantisches Rad, was wir gedreht haben oder was Ihr gedreht habt.“* Auch Tobias ist stärker durch den CVJM geprägt, wo er auch als Vorstandsmitglied des CVR verantwortlich mitarbeitet. Er ist auch an einer Zusammenarbeit mit

der Kirche interessiert.

Das Ergebnis der Struktur-lege-Technik ist überraschend. Mit insgesamt 46 Punkten kommt er auf den zweithöchsten Wert aller Probanden, wobei dies immer noch nach Reimer „eine ganzheitliche und theologisch ausgewogene Position“ (Reimer 2012:46) darstellt. Dieser hohe Wert kommt zustande durch die Betonung, dass Gemeinde eine geistliche Gestalt ist (8), dass die Welt für immer verdorben ist (8) und dass Erlösung ewiges Leben garantiert (7).

Als letzter gehört auch Rainer zu diesem Typus. Bei ihm ist auffällig, dass er sehr stark bemüht ist, alle Seiten eines Sachverhalts im Blick zu haben: *„Es wurde die Frage gestellt, ob das überhaupt ein wissenschaftlicher Prozess war, weil man hätte vorher wetten können, dass das dabei rauskommt. Gut, das mag sein, aber das wurde in Frage gestellt, das wage ich nicht zu beurteilen. Aber es war, glaube ich, schon relativ klar, für die, die da waren, konnte man gut nachvollziehen, was gerade passiert, weil sich die Gedanken entwickelt haben. Auch das Ergebnis war, glaub ich, sehr klar. Und da konnten auch alle, glaub ich, dahinter stehen und damit leben und das auch gut finden und unterstützen.“* Erstaunlich war, dass Rainer und seine Frau ihre Entscheidung, nach Ortshausen (Ortsname geändert) zu ziehen, unter dem Eindruck des GGs und seiner Rolle in diesem Prozess regelrecht bedauert: *„... ich fühle mich wohl in Ortshausen, da wo wir wohnen, aber dadurch fehlt mir der Nachbar in meinem Ort, wo ich mit meiner Gemeinde bin, wo man den Prozess vielleicht den auch vielleicht mit hineinzunehmen. Das ist schade und bedauerlich. Das hatte ich vor 2, 3 Jahren nicht so gesehen. Das sehen wir aber jetzt so.“* Rainer macht aber auch viele positive Bemerkungen im kognitiven Bereich: *„Es war transparent auch gerade durch das Poster. Ich glaube, das war auch gut, dass Du uns das mal vorgestellt hattest, bevor es dann dort hing, im Vorstand, so dass man das auch mal erklären konnte ohne dass Du dabei sein musstest. Also insofern: Es war eine gute und lange Vorbereitung für das, was dann kam. Das war, glaube ich, schon gut.“* Er sieht eine Auswirkung, die nur er nennt: *„Ich glaube, die Zivilgemeinde und da sicherlich bei gerade auch Entscheidungsträgern ist superpositiv, dass Du jetzt Geschäftsführer von der IGO (Interessengemeinschaft Ortsvereine Rechtenbach) bist hat damit zu tun, und das sind Dinge, die hätte man vor drei, vier Jahren nicht mal zu träumen gewagt, dass ein Pastor von der Gemeinschaft in Rechtenbach in solchen Dorfbereichen wesentliche Funktionen ausübt und sogar vorgeschlagen wird, hätten wir gar nicht drüber nachgedacht eigentlich. Also da sehe ich natürlich Auswirkungen, ja.“* Im Gegensatz zu den anderen Probanden dieser Typologie hat Rainer stärker auch das Innergemeindliche im Blick und hinterfragt den Prozess daraufhin kritisch, was sicherlich auch in seiner Tätigkeit als erster Vorsitzender der EGR begründet ist: *„Das ist ja die Kritik, die gerade da ist. Nach innen machen wir nichts, wir unterstützen die*

Bereichsleiter nicht, und und und. Weil Du als Person einfach auch überlastet bist. Du kannst das gar nicht alles machen.“

Zusammenfassend auch im Hinblick auf seine Missiologie kann stellvertretend für andere ähnliche Zitate seine Haltung zu dem geplanten Projekt des Dorfmitte-Cafés stehen: *„Da sehe ich die Chancen, einen neutralen Ort, der nicht Vereinshaus oder Kirche ist, wie auch immer - so ein Vereinshaus, wenn es um die Gemeinschaft geht, negativ belegt ist - an so 'nem Ort Menschen zu begegnen, ihnen auch Angebote zu schaffen. Ich denke, unsere Rolle wäre auch, das Cafe mit Programm zu füllen, Möglichkeiten zu bieten, ich weiß nicht: Lesungen, Kunst - was auch immer. Praktische Themen, Vorträge, gemeinsam Fernsehen zu gucken. Solche Sachen. Das mit zu gestalten und darüber mit den Menschen im Dorf, mit dem Dorf ins Gespräch zu kommen, was Gemeinsames zu entdecken, ist, glaube ich, da viel größer als sie hier zu uns sonntagsmittags ins Vereinshaus einzuladen. Da kommt keiner. Das können wir vergessen. Und von daher ist das genau richtig, total gut und eine großartige Chance.“* Als EGR-Vorsitzender kann man ihn eher auf der Seite der Evangelischen Gesellschaft ansiedeln, die Zusammenarbeit mit der Kirche aber begrüßt er ausdrücklich. Auch bei Rainer ist ein relativ niedriger Wert (34) als Gesamtergebnis beim GOT festzuhalten. Der Aussage „Menschen ohne Gott sind verloren“ (8) stehen drei Festlegungen mit dem Wert 2 auf der anderen Seite gegenüber: Die Welt ist transformierbar, Erlösung befähigt zum Leben, Engagement in der Welt ist Mission. Bei Rainer kann man von einer starken Verinnerlichung des Konzeptes und der theologischen Hintergründe des GGs ausgehen.

3.6.1.5. Zusammenfassung und Bewertung der Typologien

Trotz einer bei allen Typologien erkennbaren affektiven Verhaltensakzeptanz muss man doch eine differenzierte Betrachtungsweise im Hinblick auf die positive Gesamteinschätzung der unterschiedlichen Typologien vornehmen und diesbezüglich Abstufungen vornehmen.

Die Probanden der Typologie „Doing by knowing“ sind die am stärksten ausgeprägten Promotoren des GGs und werden es aller Voraussicht nach auch langfristig bleiben. Fast genauso starke Promotoren sind die Probanden, die der Typologie „Learning by Doing“ zugerechnet werden. Auch wenn sie es nicht kognitiv begründen können oder wollen, sehen sie den GG so positiv, dass auch von ihnen langfristig Unterstützung zu erwarten ist. Die Verhaltensakzeptanz scheint die stärkste Bindung zu einer entsprechenden Veränderung aufzuweisen. Die nächstfolgende Typologie, was den Grad der Zustimmung angeht, ist meiner Meinung nach nicht die Typologie „Learning by Knowing“, sondern die Typologie „Learning by Feeling“. Aus den Interviews und den entsprechenden Aussagen habe ich die Überzeugung

gewonnen, dass dieser Typus leichter zu einer positiven Verhaltensakzeptanz zu bewegen ist als die Probanden, die sich unter der Typologie „Learning by Knowing“ subsummieren. Als Begründung für diese Behauptung werden folgende Argumente angeführt:

- Es ist fraglich, ob eine kognitive Einstellungsakzeptanz jemals so groß sein kann, dass eine Verhaltensakzeptanz zwangsläufig die Folge ist.
- Menschen mit einer hohen kognitiven Einstellungsakzeptanz haben durch ihre differenzierte Herangehensweise auch viele Gegenargumente parat.
- Affektiv zustimmende Gemeindeglieder kann man eher auf einer persönlichen Ebene von Individuum zu Individuum ansprechen und zu einem entsprechenden Verhalten herausfordern.
- Sie sind eher bereit, etwas „einfach mal zu machen“, da sie keine „Pro- und Kontra-Rechnung“ aufmachen.

Diese genannten Argumente gelten allerdings nur, wenn die kognitive Einstellungsakzeptanz gering oder gar nicht vorhanden ist. Sollte allerdings eine negative kognitive Einstellungsakzeptanz vorliegen, kann man bezüglich des Grades der Zustimmung diesen Fall an das Ende dieser Rangliste setzen. Da in der vorliegenden Studie Typen mit einer fehlenden oder negativen affektiven Einstellungsakzeptanz nicht vorkommen, kann an dieser Stelle nur darüber spekuliert werden, wie das Entwicklungspotential solcher Probanden wäre. Man kann allerdings davon ausgehen, dass Probanden, die keine dieser Akzeptanzkategorien aufweisen, starke Opponenten eines GGs wären. Wie sich andere Kombinationen positionieren würden, darüber kann anhand dieser Studie keine Aussagen gemacht werden.

Da nur Probanden ausgewählt wurden, die auf irgendeine Weise an dem Prozess teilgenommen haben und nur von ihnen qualifizierte Beurteilungen abgegeben werden können, ist davon auszugehen, dass unter denen, die nicht an „Rechtenbach Entdecken“ teilgenommen haben, durchaus einige Opponenten vorhanden sind.

Zu einer oder mehreren möglichen Strategien, die sich aus diesen Erkenntnissen ableiten lassen, werde ich im Kapitel 4 Stellung nehmen.

3.6.2. Sonstige Ergebnisse

Das **offene Kodieren** hat deutlich gemacht, dass die positive Gesamteinschätzung überwiegt. Dies führte zu der Auswahl des zentralen Phänomens bzw. der Kernkategorie für das selektive Kodieren. Allerdings sind bei der Einschätzung und Beurteilung der einzelnen Prozessschritte durch die Probanden doch signifikante Unterschiede festzustellen. So wurde die Veranstaltung

zur **Auswertung der Kontextanalyse** am besten bewertet (24 mal positiv bzw. sehr positiv und nur einmal negativ). Den zweitbesten Wert erhielt die **Einschätzung des gesamten Prozesses** (40:3) gefolgt von der **Beurteilung der Potentialanalyse** (28:4). Mit dem mit Abstand schlechtesten Wert wurde die **Kontextanalyse** und dort insbesondere die Startveranstaltung unter dem Motto „Rechtenbach Entdecken“ bewertet (11:7). Dies ist darauf zurückzuführen, dass drei der zwölf Probanden der unter 2.6.3. „Kontextanalyse“ beschriebenen sogenannten Expertengruppe angehörten. In dieser Gruppe gab es einen demotivierenden Disput über die Herangehensweise an entsprechende Statistiken und Studien. Dies konnte selbst durch eine genaue schriftliche Handlungsanweisung (siehe Anhang) und die prophylaktische Einsetzung einer Leitungsfigur für diese Gruppe nicht verhindert werden. Besagte Teilnehmer dieser Gruppe haben deshalb einige Aussagen getätigt, die zu dieser niedrigen Bewertung führten. Würde man diese Bewertungen heraus rechnen, wäre die Bewertung der Kontextanalyse sehr viel positiver ausgefallen. Das offene Kodieren ergab weiterhin, dass deutliche Vorbehalte in Hinblick auf die Umsetzbarkeit der geplanten Projekte bestehen, was die Invivo-Kategorie „**Wie sollen wir das schaffen?**“ mit 23 Codings auswies. Jedoch gibt es auch einige Aussagen, die darin auch für die Gewinnung neuer Mitarbeiter gewisse Chancen sehen. Auf den Umgang mit diesen Vorbehalten muss sicherlich bei der weiteren Gestaltung des Prozesses des GGs in der EGR ein Hauptaugenmerk gelegt werden. Dazu werden in Kapitel 4 Vorschläge bzw. Strategien präsentiert.

Einer weiteren Befürchtung muss ebenfalls adäquat begegnet werden: Viele Probanden äußerten in der Kategorie „**Innen vs Außen**“ die Sorge, dass der innergemeindliche Fokus verloren geht bzw. nicht genügend ausgeprägt sein könnte. In diesem Zusammenhang wurde auch wiederholt geäußert, dass man erst innergemeindliche Probleme angehen müsste, bevor man den Ort erreichen wolle. Auch hier werden in Kapitel 4 Vorschläge ausgearbeitet, wie mit diesen Befürchtungen umzugehen ist.

Alle Probanden haben meines Erachtens relativ wenig Aussagen zu den **Auswirkungen** treffen können, obwohl dies durch entsprechende Fragen ausführlich thematisiert wurde. Insbesondere auf die Frage nach den Auswirkungen des Prozesses auf den jeweiligen Probanden wurde kaum geantwortet. Die Vermutung liegt nahe, dass zum jetzigen Zeitpunkt des Prozesses, wo die Projekte größtenteils noch nicht gestartet wurden, noch nicht so viele Auswirkungen deutlich sichtbar sind. Dass die Auswirkungen auf die eigene Person nicht erläutert werden können, liegt meines Erachtens daran, dass eine durchaus aus dem GOT ableitbare beginnende Veränderung in der Prägung nur von sehr selbstreflektierten Probanden wahrgenommen werden kann.

Die **Ergebnisse der Gewichtung** der Haupt-Kategorie „Einordnung in Gemeinde“ sind bereits

im Kapitel 3.5.1. „Offenes Kodieren“ beschrieben worden.

Wie schon unter 3.1.1. „Konstituierung des Forschers“ ausgeführt, hat die **Rolle des Forschers** vielfältige miteinander zusammenhängende Teilaspekte; u.a. war dadurch eine persönliche Befangenheit auf Seiten des Interviewten und auch auf Seiten des Interviewers nicht zu vermeiden. Auch wenn durch die bestehende Vertrautheit ein Sich-Öffnen der Probanden durchaus ersichtlich war, kann man dennoch davon ausgehen, dass, wenn diese Studie von einer neutralen Person durchgeführt worden wäre, sicherlich hier und da Bewertungen negativer und Kritik stärker ausgefallen wäre. Dies verleiht gerade auch den kritischen Bemerkungen ein stärkeres Gewicht.

Insbesondere bei der Durchführung des GOTs gehe ich davon aus, dass einige der Probanden durchschaut haben, dass niedrigere Werte eher einer positiven theologischen Grundlage für GG entsprechen und sie von daher tendenziell zu den niedrigeren Werten tendierten, um den Forschungsgegenstand, der stark mit der Person des Forschers verknüpft ist, in einem etwas positiveren Licht erscheinen zu lassen. Dieser Annahme wird bei der Ergebnissicherung der Struktur-Lege-Technik Rechnung getragen.

Die Ergebnisse der **lexikalischen Analyse** (3.5.3.), des **Code-Matrix-Browsers** (3.5.4.) und des **Code-Relation Browsers** (3.5.5.) sind bereits in den entsprechenden Kapiteln benannt worden.

Ebenso wurden die Ergebnisse der **Kreuztabellen** mit dem Vergleich von Männern und Frauen, dem Vergleich der Unter-50jährigen und der Über-50jährigen und mit dem Vergleich der Prägungen bezogen auf die Kontakte im Ort bereits in Kapitel 3.5.6. „Kreuztabellen“ benannt.

Bleibt noch das Ergebnis der **Struktur-Lege-Technik** zu sichern: In der Gesamtsicht aller Probanden ist ein für den GG bzw. für dessen theologische Zustimmung ein erfreulicher Mittelwert von 38,08 zu konstatieren. Wie oben angedeutet, sollte man bei der Bewertung dieses Wertes allerdings davon ausgehen, dass der tatsächliche Wert etwas höher ausgefallen wäre, wenn der GOT in einem anderen Zusammenhang durchgeführt worden wäre. Der insgesamt niedrigste Wert ist bei „Engagement in der Welt ist Mission“ (1,83) zu finden. Den zweitniedrigsten Wert erzielte die Aussage „Christen sollen ihren Glauben leben und nicht predigen“ (3,08) während an dritter Stelle die Aussage „Die Welt ist transformierbar“ (3,58) rangiert. Der höchste Wert des GOTs ist 5,75 und betrifft die Aussage „Menschen ohne Gott sind verloren“.

3.6.3. Gütekriterien der qualitativen Forschung

Unter 3.4. „Die Datenerhebung“ wurde betont, dass sich diese empirisch qualitative Forschung an Gütekriterien orientieren will. Nachfolgend wird deshalb anhand der von Steinke (200:319-

331) aufgestellten „Kernkriterien qualitativer Forschung“ aufgezeigt, inwieweit und an welcher Stelle diese Kriterien erfüllt sind.

Intersubjektive Nachvollziehbarkeit: Der Forschungsprozess wurde im Kapitel 3 „Qualitative Untersuchung“ umfassend und ausführlich dokumentiert.

Indikation des Forschungsprozesses: Unter 3.1.2. „Methodologie und Vorgehensweise“ wurde die Methode des halbstandardisierten Interviews beschrieben, an welchem sich der unter 3.2. „Das Praxisfeld“ entwickelte und unter 3.3. „Die Konzeptualisierung“ weiterentwickelte Interviewleitfaden orientierte.

Empirische Verankerung: Durch die Ergebnisse des offenen und insbesondere selektiven Kodierens erfolgte unter 3.5.7. „Selektives Kodieren“ die Typenbildung sowie deren Charakterisierung anhand von Textbeispielen unter 3.6.1. „Ergebnisse des selektiven Kodierens“.

Limitation: Diese Untersuchung ist eine begrenzte Studie, denn sie konzentrierte sich auf den ländlichen GG einer einzigen Gemeinde, von der lediglich zwölf Probanden interviewt wurden, deren Auswahl in Kapitel 3.4. „Die Datenerhebung“ ausführlich beschrieben wurde. Die im kommenden Kapitel vorgenommene Reflexion und die darauf aufbauenden Schlussfolgerungen sind als vorläufig anzusehen und müssten durch weitere und größere Untersuchungen bestätigt werden.

Kohärenz: Die generierte Theorie ist in sich kohärent und Widersprüche in den Daten und Interpretationen wurden unter 3.6. „Forschungsergebnisse“ aufgezeigt.

Relevanz: Die Untersuchung hat, wie bereits mehrfach in allen Kapiteln der Arbeit angesprochen, einen praktischen Nutzen. Das nächste Kapitel „Reflexion, Schlussfolgerungen und Ausblick“ zeigt auf: Die Theorie stellt neue Deutungen zur Verfügung, bietet Erklärungen für das interessierende Phänomen, regt zur Lösung von Problemen an und die Ergebnisse sind eingeschränkt verallgemeinerbar.

Reflektierte Subjektivität: Es wurde mehrfach auf die Rolle des Forschers und deren Vielschichtigkeit und Problematik eingegangen.

4. Reflexion, Schlussfolgerungen und Ausblick

In diesem Kapitel wird zuerst der Prozess des GGs anhand der Forschungsfrage reflektiert. Abschließend folgen Schlussfolgerungen anhand von sieben Thesen.

Aufgrund fehlender Erfahrung und Vergleichsstudien für eine Abgrenzung zum kleinstädtischen bzw. großstädtischen Bereich und aufgrund der Schwerpunktsetzung, diese Abgrenzung und den Vergleich nicht vorzunehmen und stattdessen den vorliegenden Prozess eines dörflichen GGs in den Mittelpunkt zu stellen, werde ich in meiner Auswertung auf die genuin dörflichen Aspekte eines GGs nur peripher eingehen. Trotzdem ist der ländliche Bereich von eminenter Bedeutung, da dieser zu den unter 2.4.1. „Ländlicher Bereich“ beschriebenen Rahmenbedingungen dieses GGs gehört bzw. das entsprechende Setting bildet.

4.1. Allgemeine Reflexion des Prozesses

Im ersten Teil des vierten Kapitels werden die Ergebnisse der empirischen Studie in Hinblick auf die Forschungsfrage ausgewertet. Der erste Teil „Reflexion des Prozesses des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus in der EGR“ bezieht sich auf die ersten beiden Teile der Forschungsfrage: „Wie deuten, bewerten und verinnerlichen Beteiligte den vorliegenden Prozess?“ und „Welche Erkenntnisse können daraus für den laufenden Prozess gewonnen werden?“ Unter 4.1.2 „Reflexion der Übertragbarkeit auf ähnliche Prozesse“ wird der zweite Teil der Forschungsfrage leitend sein: „Gibt es Hinweise und Handlungsstrategien für ähnliche Projekte?“.

4.1.1. Reflexion des Prozesses des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus in der Evangelischen Gemeinschaft Rechtenbach

Im Folgenden werde ich ausführen, wie der zugrundeliegende Prozess von den Beteiligten wahrgenommen, eingeschätzt, gedeutet, bewertet und verinnerlicht wurde und daraus gegebenenfalls Erkenntnisse für den laufenden Prozess ableiten. Dabei liegen die einzelnen Ergebnisse der empirischen Studie zugrunde, welche bei bestehender Relevanz reflektiert werden.

Die positive Gesamteinschätzung, die als zentrales Phänomen der empirischen Studie ausgewählt wurde, zeigt auf, dass der bisherige Prozess des GGs in der EGR durch die gute Planung und das persönlichen Engagement als gelungen angesehen werden kann und das es möglich war, die Mehrheit der EGR für den missionalen Umbau einer Gemeinde zu gewinnen. Dies lag sicherlich

auch daran, dass keine größeren Fehler gemacht wurden bzw. Strategie und Umsetzung im Großen und Ganzen der vorfindlichen Situation und dem gesteckten Ziel angemessen waren.

Es bleibt festzuhalten, dass der Gesamtwert von 38,08, der durch alle Probanden im Rahmen der Struktur-lege-Technik erreicht wurde, eine hervorragende Grundlage für den weiteren Prozess des GGs bietet. Die EGR ist veränderbar und es liegt die Vermutung nahe, dass durch die Durchführung des Prozesses des GGs im Allgemeinen und durch die Phase der Verortung im Besonderen bereits eine Veränderung geschehen ist. Um dies tatsächlich belegen zu können, wäre eine ursprünglich geplante Vorher-Nachher-Studie (derart, dass man den GOT schon einmal vor Beginn des Prozesses durchgeführt hätte) unabdingbar gewesen. Auf diese Option wurde aber verzichtet, weil solch eine Befragung aller Voraussicht nach Unruhe verursacht und Ängste geschürt hätte, die zu der Gewinnung entsprechender Erkenntnisse in keinem Verhältnis gestanden hätten.

Dennoch gehe ich von einer bereits erfolgten Änderung aus, weil gerade der insgesamt niedrigste Wert bei „Engagement in der Welt ist Mission“, durchaus auf die Phase der Verortung zurückzuführen ist, wo gerade diese Aussage immer wieder geprägt wurde. Auch der zweitniedrigste Wert bei „Christen sollen ihren Glauben leben und nicht predigen“ kann durchaus auf die in der Phase der Verortung ständig wiederholten diesbezüglichen Aussagen zurückgeführt werden. Bspw. habe ich dort und auch danach wiederholt den Satz gesagt: „Christen sollen ihren Glauben verkündigen wo sie nur können, wenn es unbedingt sein muss auch mit Worten“. Meines Erachtens ist trotz dieser Begründung erstaunlich, dass „Die Welt ist transformierbar“ mit 3,58 an dritter Stelle rangiert. Die über Jahre geprägten eschatologischen Ansichten innerhalb der EGR ließen eher vermuten, dass die Ansicht „Die Welt ist für immer verdorben“ favorisiert würde. Vielleicht ist hierfür das Wort „transformierbar“ verantwortlich, wodurch ein direkter Bezug zu dem Studienprogramm „Gesellschaftstransformation“ des MBS hergestellt wurde, in dessen Rahmen dieses Projekt bekannter weise stattfand. Sogar der höchste Wert des GOTs ist mit 5,75 immer noch verhältnismäßig niedrig und betrifft die Aussage „Menschen ohne Gott sind verloren“. Hierfür ist meiner Meinung nach die Prägung dieser Gemeinde verantwortlich, in welcher dieser und ähnliche Sätze deutlich etabliert sind.

Die relativ schlechte Bewertung der Kontextanalyse und dort insbesondere der Startveranstaltung unter dem Motto „Rechtenbach Entdecken“ bzw. die ursächlich damit verbundenen Irritationen in der sogenannten Expertengruppe, war unvermeidbar. Es war ein Gruppenleiter eingesetzt worden und die Gesprächs- und Handlungsanweisungen waren unmissverständlich der Gruppe vorgetragen worden. Die Ursache des Konflikts innerhalb dieser

Gruppe war ein Aufeinandertreffen von konfrontativen Charakteren, die sich teilweise vor dem Bürgermeister profilieren wollten und dem Gruppenleiter keine Chance ließen, sich an die vorgegebene Linie zu halten. Weder die Zusammensetzung dieser Gruppe noch die Missachtung der Arbeitsaufträge war voraussehbar.

Bei der lexikalischen Analyse wurde deutlich, dass der GG in der EGR sehr stark mit dem geplanten Projekt des Cafés identifiziert wird. Damit hat die Aussicht auf solch ein Projekt eine positive, motivierende und integrierende Funktion und die Gemeindeglieder können sich stärker mit diesem Prozess identifizieren. Im vorliegenden Praxisfall kam jedoch der negative Umstand hinzu, dass dieses Projekt zu stark von Stakeholdern abhängig ist, über die man nicht verfügen kann und die die Umsetzung des Projektes erheblich verzögern bzw. evtl. sogar verhindern können.

Bei der Reflexion der Ergebnisse des Code-Matrix-Browser ist ein Ergebnis besonders relevant: Bei Rainer wird deutlich, dass er Unterstützung braucht, um mit der an ihn herangetragenen Kritik an dem Prozess des GG in der EGR konstruktiv umgehen zu können. Als erster Vorsitzender muss er von der Nachhaltigkeit des Prozesses überzeugt sein und dazu befähigt werden, seine Überzeugung auch gegen Widerstände verteidigen zu können, ohne dabei kritikunfähig zu werden. Sein wiederholter Zweifel, dass die quantitativ und qualitativ auf einem guten Niveau geführte Kommunikation misslungen ist, macht deutlich, dass er in der Gefahr steht, sich selbst aber auch den Prozess in Frage zu stellen.

Im Code-Relation-Browser wurde deutlich, dass eine überdurchschnittlich positive Sicht auf den gesamten Prozess und damit eine hohe Identifizierung mit dem Prozess dazu befähigt, Auswirkungen auf die Gemeinde und vor allen Dingen auch auf den Ort benennen zu können. Ist diese Identifikation nicht vorhanden, werden durchaus deutlich vorhandene Auswirkungen anders gedeutet und nicht auf den Prozess bezogen. Das Verständnis und die Verinnerlichung des Geh-Prinzips wirkt sich positiv auf die Vorstellungskraft eines Gemeindeglieds aus, ein Gefühl dafür zu entwickeln, wie Mission in den Bezügen dieser Person gelebt bzw. umgesetzt werden kann. Es ist also darauf hinzuwirken, dass dieses Geh-Prinzip noch stärker multipliziert wird.

Die Ergebnisse der Kreuztabellen sind aufgrund der geringen Anzahl an Probanden nicht sehr aussagekräftig, weswegen nur auf einige wenige Ergebnisse eingegangen wird:

Beim Vergleich der Frauen mit den Männern, fällt auf, dass Frauen eher die Fähigkeit haben, den Prozess und dessen Auswirkungen auf sich zu beziehen, bzw. im persönlichen Bereich flexibel auf diesen Prozess zu reagieren. Die Männer äußerten sich ungleich häufiger zur Rolle des Pastors. Dies kann damit zusammenhängen, dass es einem Mann in einem von einem Mann

geführten Interview, leichter fällt, dem anderen mitzuteilen, was über ihn gedacht wird, während Frauen wegen der Verschiedengeschlechtlichkeit da eher Hemmungen haben. Die Betonung der Männer, dass bereits gemeindeinterne Befindlichkeiten beachtet werden, könnte daran liegen, dass Männer nicht so stark in den innergemeindlichen Konflikten involviert sind und auch der (innergemeindliche) Beziehungsaspekt bei ihnen weniger stark im Fokus ist.

Die Unter-50-Jährigen scheinen eine höhere Erwartung an eine gelungene Kommunikation zu haben, als die Älteren. Das liegt sicher an dem generell höheren Stellenwert der Kommunikation in ihrer Generation. Aus ihrer Erfahrung heraus äußerten die Über-50-Jährigen stärker allgemeine Befürchtungen, insbesondere auch die Befürchtung, dass Einzelergebnisse der Kontextanalyse nicht weiter beachtet werden könnten. Sicherlich haben sie schon viele Initiativen erlebt, die nach einem vielversprechenden Beginn sukzessive ausgelaufen sind und keinen nachhaltigen Nutzen für die Gemeinde hatten. Die auffällige Tatsache, dass ausschließlich die Jüngeren das Mit- oder Gegeneinander der Generationen zum Thema machten, hat wahrscheinlich die Ursache darin, dass die Jüngeren eher den Abstand zwischen den Generationen spüren und entweder unter diesem Abstand leiden oder ihn überwinden wollen. Die Unter-50jährigen scheinen eine höhere Erwartung an ihre Gemeinde zu haben, die teilweise auch unerfüllt bleibt. Das ist eine mögliche Begründung für die häufigere Thematisierung der Jüngeren, dass sie oder dritte Personen ein negatives Verhältnis zur Gemeinde haben. Da die Jüngeren tendenziell stärker durch Arbeitswelt und Familie und durch Herausforderungen der Leistungs- und Multioptionsgesellschaft belastet sind, äußern sie auch stärker die Angst, dass der Prozess bzw. daraus entstehende Projekte die Mitarbeiter überfordern könnten.

4.1.2. Reflexion der Übertragbarkeit auf ähnliche Prozesse

Der folgende Abschnitt reflektiert die Übertragbarkeit des Prozesses und versucht anhand des dritten Teils der Forschungsfrage Hinweise und Handlungsstrategien für ähnliche Prozesse abzuleiten. Zuerst soll es diesbezüglich um die allgemeine Übertragbarkeit gehen

4.1.2.1. Allgemeine Übertragbarkeit

Das zentrale Phänomen der empirischen Studie ist, wie schon mehrfach ausgeführt, die positive Gesamteinschätzung des Prozesses, der sich an dem festen Fahrplan des ZGGs orientierte. Aufgrund dieser Gesamteinschätzung und der Nachvollziehbarkeit der Prozessschritte, kann man grundsätzlich davon ausgehen, dass GG bei adäquater Planung und einer Bereitschaft zu starkem

persönlichen Engagement durchaus möglich ist und dass es gelingen kann, die Mehrheit einer bestehenden, dörflichen Gemeinde für den missionalen Umbau einer Gemeinde zu gewinnen.

Beim offenen Kodieren wurde deutlich, dass trotz der Rolle des Forschers mit den diesbezüglichen, vielfältigen, miteinander zusammenhängenden Teilaspekten eine derartige Studie möglich bzw. effektiv und aussagekräftig ist. Für ähnliche Studien ist hier also die Empfehlung übertragbar, sich auf solch eine Konstellation einzulassen. Die mit dieser Rollenvielfalt verbundenen Verzerrungen und Relativierungen sind einerseits gut zu verifizieren und fallen andererseits nicht so stark ins Gewicht. Auf den gesamten Prozess des GG in der EGR bezogen kommt dem Leiter natürlich eine eminent wichtige Bedeutung zu, auch wenn im vorliegenden Fall eine geringere Fixierung auf diesen Leiter sachdienlicher gewesen wäre. Dieser Rolle und den damit verbundenen Herausforderungen und Gefahren sollte sich ein Change Agent in einem ähnlichen CM-Prozess bewusst sein und sich ganz darauf einlassen.

Sollte das beschriebene Vorgehen im Prozess des GG in der EGR anderenorts reproduziert werden, empfehle ich folgende Veränderungen bzw. Modifikationen in Bezug auf die einzelnen Prozess-Schritte:

In der Phase der Verortung und auch noch danach sollte trotz einer notwendigen Polarisierung zugunsten einer Extern-Fokussierung an der einen oder anderen Stelle ein deutliches Plädoyer für die Wichtigkeit der innergemeindlichen Zusammenhänge gehalten werden.

Bei einer Potentialanalyse in solch einem Rahmen (ca. 100 Personen) sollte darauf verzichtet werden, das Ergebnis in Form des beschriebenen Schaubildes noch während der Veranstaltung zu präsentieren, um eine wenig hilfreiche Drucksituation zu vermeiden. Außerdem sollte der theoretische Teil, mit der Vorstellung des Kulturmodells usw. möglichst kurz gehalten werden.

Bei der Kontextanalyse ist es ratsam, darauf zu achten, dass der Gruppenleiter auf evtl. Diskussionen und Irritationen innerhalb seiner Gruppe besser vorbereitet wird und auch ein Hinzuholen des Projektleiters als Autoritätsperson möglich ist. Eine weitere Maßnahme zur Verhinderung destruktiver Gesprächssituationen könnte eine willkürliche Einteilung der Gruppen sein, wovon jedoch aufgrund der Wichtigkeit der Wahlfreiheit für die Kontextanalyse abgesehen werden sollte. Die Kontextanalyse sollte nach Möglichkeit nicht während der Schulferien durchgeführt werden. Dadurch wird die Gefahr verringert, dass das Sammeln der Daten in Vergessenheit gerät, bzw. durch Urlaub unterbrochen wird. Daneben sollte regelmäßig noch intensiver für das Sammeln der Daten geworben werden.

In der Planungsphase sollten möglichst zeitnah kleinere Schnupperprojekte geplant werden und sich nicht zu sehr auf ein Projekt konzentriert werden, auch wenn es durchaus von Nutzen ist, ein

besonderes Projekt mit hoher Identifikationskraft in den Mittelpunkt zu stellen. Auf diese Empfehlung gehe ich im Rahmen der Thesen genauer ein.

Nachdem die Übertragbarkeit allgemein diskutiert wurde, werde ich nachfolgend die Ergebnisse des selektiven Kodierens reflektieren. Dazu wird Typologie für Typologie durchgegangen und versucht, zweckdienliche Ansatzpunkte aufzuzeigen, wie der jeweilige Typus im Sinne des Prozesses des GG weitergeführt werden kann.

4.1.2.2. Typologie I „Learning by Feeling“

Unter 3.6.1.5. „Kurze Zusammenfassung und Bewertung der Typologien“ wurde bereits ausgeführt, dass die Typologie „Learning by Feeling“ von dem Grad der Zustimmung her an der vorletzten Stelle der vier Typologien rangiert. Dieser Typus scheint mir, wie erwähnt, leichter zu einer positiven Verhaltensakzeptanz zu bewegen zu sein als die Typologie „Learning by Knowing“, obwohl die strategischen Ansatzpunkte nur marginal abweichend sind.

Da ich in Frage stelle, dass ein sukzessiver Ausbau der kognitive Einstellungsakzeptanz irgendwann zu einer positiven Verhaltensakzeptanz führt, ja im Gegenteil eher zu einer abwägenden bzw. kritischeren Haltung führen würde, ist dies meiner Meinung nach kein strategischer Ansatzpunkt. Hier wäre außerdem ein großer intellektueller und zeitlicher Aufwand nötig, ohne dass daraus ein relevanter Nutzen entsteht. Der Hauptansatzpunkt bzw. die Strategie, die am ehesten zu einem Erfolg führt, ist Partizipation. Durch Partizipation im Sinne eines explorativen Lernens wird dieser Typus in seiner affektiven Einstellungsakzeptanz bestärkt und gleichzeitig seine Verhaltensakzeptanz erhöht.

Dies führt im Idealfall dazu, dass sich diese Typologie sukzessive in die Typologie III „Learning by Doing“ verwandelt. Um dies zu erreichen, sollte man, wie bereits erwähnt, affektiv zustimmende Gemeindeglieder vorrangig auf einer persönlichen Ebene von Individuum zu Individuum ansprechen und zu einem entsprechenden Verhalten herausfordern, denn so sind sie eher bereit, etwas „einfach mal zu machen“. Dazu wäre es natürlich sachdienlich, wenn entsprechend geeignete, begrenzte „Schnupperprojekte“ mit einem Potential zu kurzfristigen Erfolgen angeboten werden könnten. Hier und da wird diesem Typus auch geholfen werden müssen, zeitliche und emotionale Freiräume für eine solche Exploration zu schaffen.

Das folgende Schaubild veranschaulicht die ausgeführte Vorgehensweise:

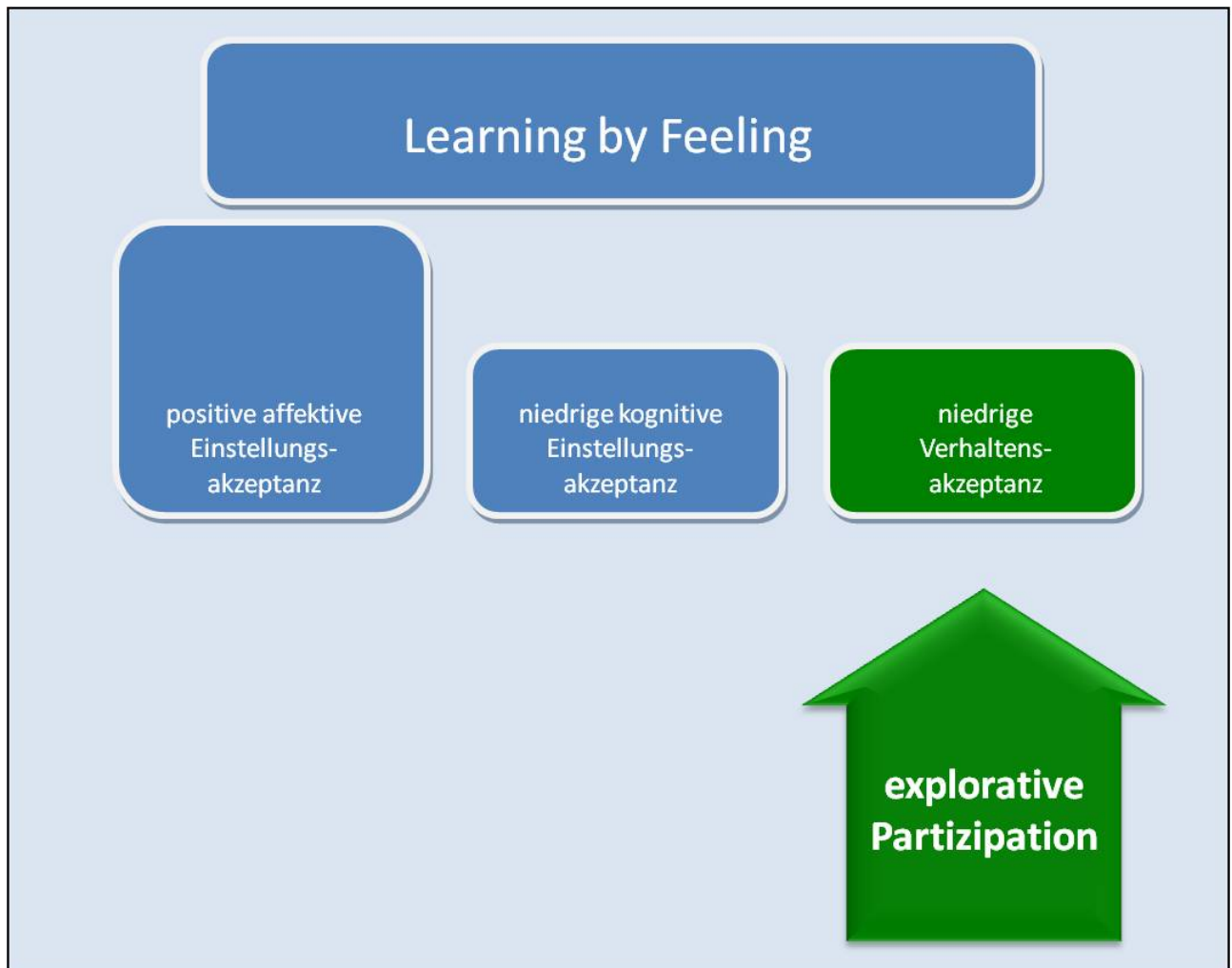


Abbildung 34: Vorgehensweise bei Typologie I

Ich will an dieser Stelle noch einmal betonen, dass unter diese Typologie theoretisch auch Probanden mit einer negativen kognitiven Einstellungsakzeptanz subsumiert sind, welche aber im Falle der vorliegenden Studie nicht auftreten. Sollte dieser Fall vorliegen, bleibt abzuwägen, ob hier eher auf Partizipation gesetzt werden sollte, um durch positive Erfahrungen die kognitive Einstellungsakzeptanz zu verbessern oder ob zunächst einmal argumentativ vorgegangen werden muss, um durch Dialog und Lehre die negative kognitive Einstellungsakzeptanz zu verbessern. Auch hier erscheint mir der partizipative Ansatz der vielversprechendere zu sein.

4.1.2.3. Typologie II „Learning by Knowing“

Die Typologie „Learning by Knowing“ nimmt die letzte Position bezüglich des Grades der Zustimmung ein. Dies liegt daran, dass meiner Meinung nach eine hohe kognitive Einstellungsakzeptanz in einem mit dem GG in der EGR vergleichbaren Praxisfeld tendenziell eher einer positiven Verhaltensakzeptanz im Wege steht. Menschen mit einer hohen kognitiven Einstellungsakzeptanz haben bspw. durch ihre differenzierte Herangehensweise auch viele

Gegenargumente. Deshalb ist auch hier ein Ausbau der kognitiven Einstellungsakzeptanz kein probates Mittel, um die Probanden zu einer positiven Verhaltensakzeptanz zu führen. Stattdessen sollte man diesen Typus analog zur Typologie „Learning by Feeling“ durch explorative Partizipation zu einer steigenden Verhaltensakzeptanz führen. Auch hier erscheinen mir angepasste „Schnupperprojekte“ ein probates Mittel. Diese explorative Partizipation sollte aber anders als bei der Typologie „Learning by Feeling“ mit einem gewissen Grad an Reflexion gepaart werden, d.h. dass nötige Begründungen geliefert werden und mögliche Einwände ausgeräumt werden. Sollte es gelingen, dass dieser Typus explorativ partizipiert, dann ist eine Weiterentwicklung hin zur Typologie „Doing by Knowing“ die logische Konsequenz. Die folgende Abbildung veranschaulicht die Ausführungen zur Typologie „Learning by Knowing“.

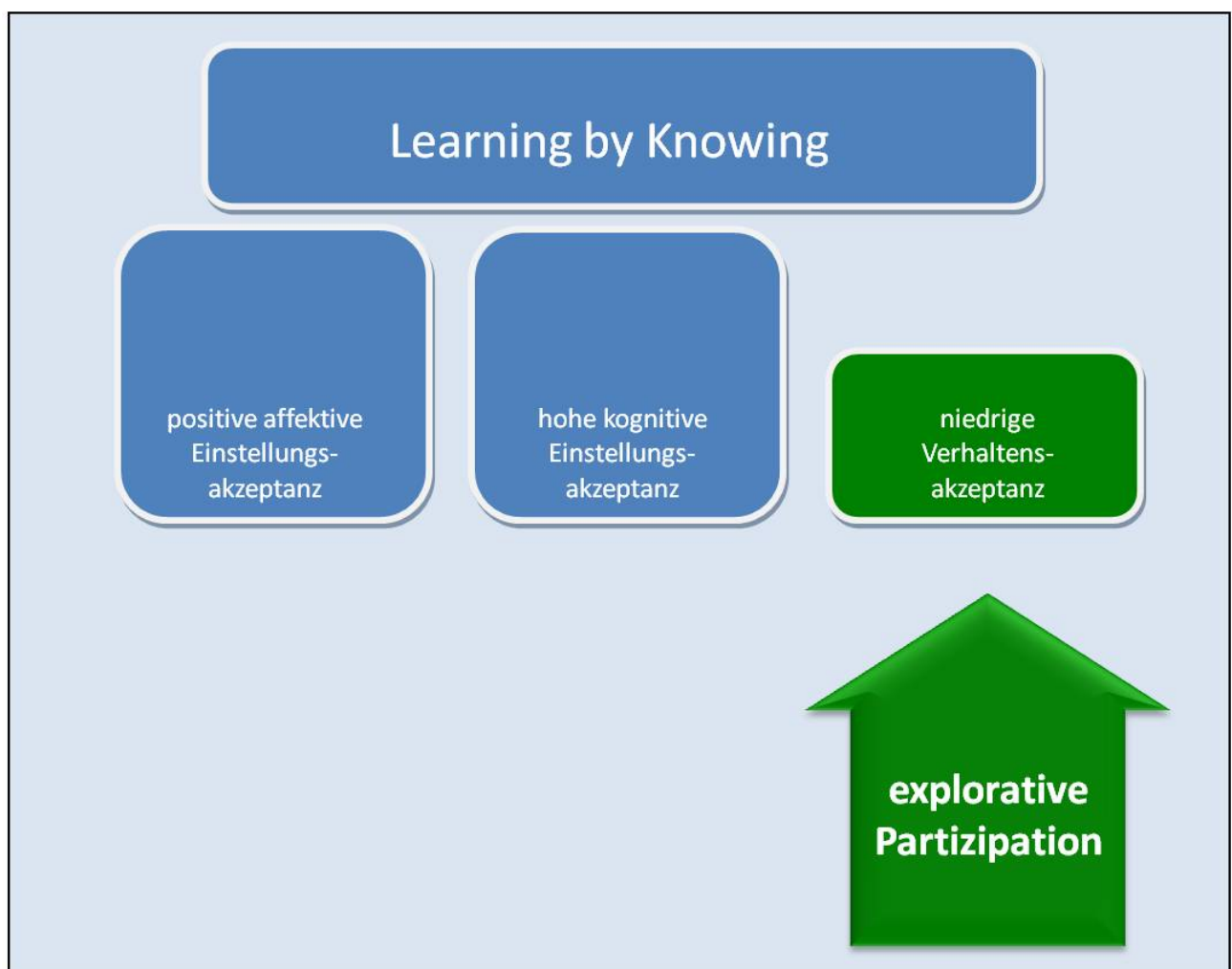


Abbildung 35: Vorgehensweise bei Typologie II

4.1.2.4. Typus III „Learning by Doing“

Probanden der Typologie „Learning by Doing“ sind starke Promotoren des GGs und sie sehen den GG so positiv, dass von ihnen langfristige und tatkräftige Unterstützung zu erwarten ist.

Diese Haltung ist weitestgehend unumstößlich, da sie stark im Lebensstil verankert ist und das, obwohl diese Einstellung von ihnen bewusst oder unbewusst größtenteils nicht begründet wird. Um das Defizit im kognitiven Bereich auszugleichen, empfiehlt sich ein gewisses Maß an Qualifikation für diesen Typus. Dies ist aber aufgrund der bereits deutlichen Position innerhalb des GG eher eine Möglichkeit als eine Notwendigkeit. Da dieser Typus nicht zu beirren ist, ist er ein guter Multiplikator für die Umsetzung des GG, bzw. für die Gewinnung der Typologien, deren Verhaltensakzeptanz weniger ausgeprägt ist. Diese Multiplikatorenrolle ist sicherlich zuvorderst für die Typologie „Learning by Feeling“ geeignet, da beide eine geringe kognitive Einstellungsakzeptanz haben und von daher diesen Bereich einverständlich ausklammern würden. Aber auch die Typologie „Learning by Knowing“ könnte von einer entsprechenden Multiplikation profitieren, da die wahrscheinliche unbedarfte Missachtung des Bedürfnisses nach Erklärungen und Argumentationen einen Anreiz bietet, nicht zu reden sondern zu handeln. Sollte dieser Typus als Multiplikator gewonnen werden, ist eine explizite kognitive Qualifikation noch weniger nötig, da durch die Multiplikation implizit Qualifikation geschieht. Ein Einsatz als Multiplikator hat außerdem zur Folge, dass die Einstellung in allen drei Bereichen mit ziemlicher Sicherheit zunimmt.

Die folgende Abbildung zeigt die genannten Aspekte dieser Typologie:

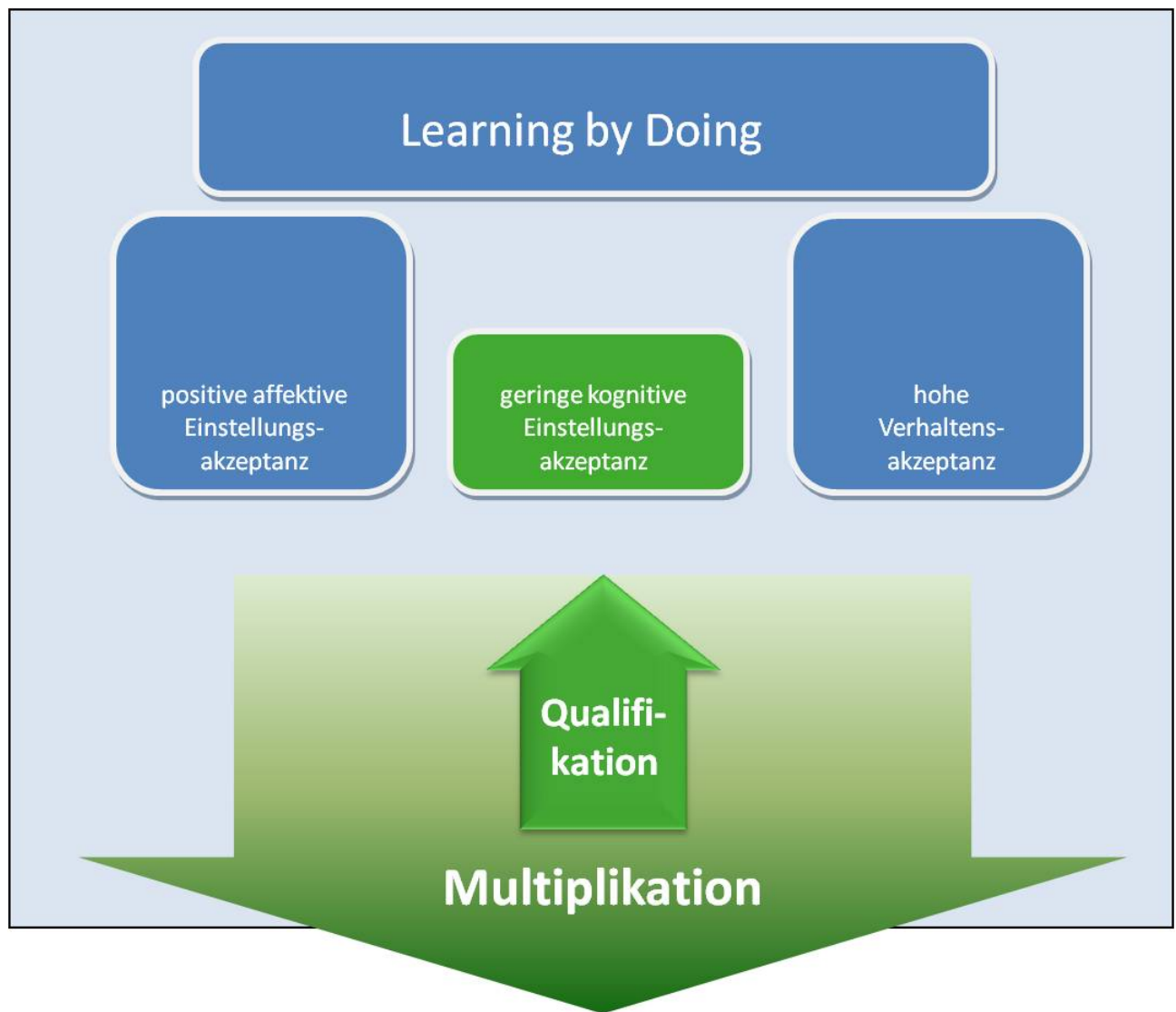


Abbildung 36: Vorgehensweise bei Typologie III

4.1.2.5. Typus IV „Doing by Knowing“

Die Probanden der Typologie „Doing by knowing“ sind, wie bereits erwähnt, die am stärksten ausgeprägten Promotoren des GGs und werden es aller Voraussicht nach auch langfristig und nachhaltig bleiben. Allerdings kann es vorkommen, dass durch ihre deutlichen und genauen Vorstellungen gewisse Detail- und Umsetzungsfragen nicht mitgetragen werden, ohne dass sie dabei aber den Prozess des GG insgesamt in Frage stellen. In diesem Fall kann man sie aber durch gute und schlüssige Argumente durch Korrektur und Flexibilität in der Umsetzung des GG zurückgewinnen. Auch sie sind hervorragend dafür geeignet, als Multiplikatoren den GG voranzutreiben und dadurch ebenfalls in allen drei Akzeptanzbereichen zu wachsen bzw. ihre missionale Einstellung auszubauen und außerdem auch noch Antizipation zu erlernen.

Dieser Typus stellt sich in Bezug auf strategische Ansatzpunkte wie folgt dar:

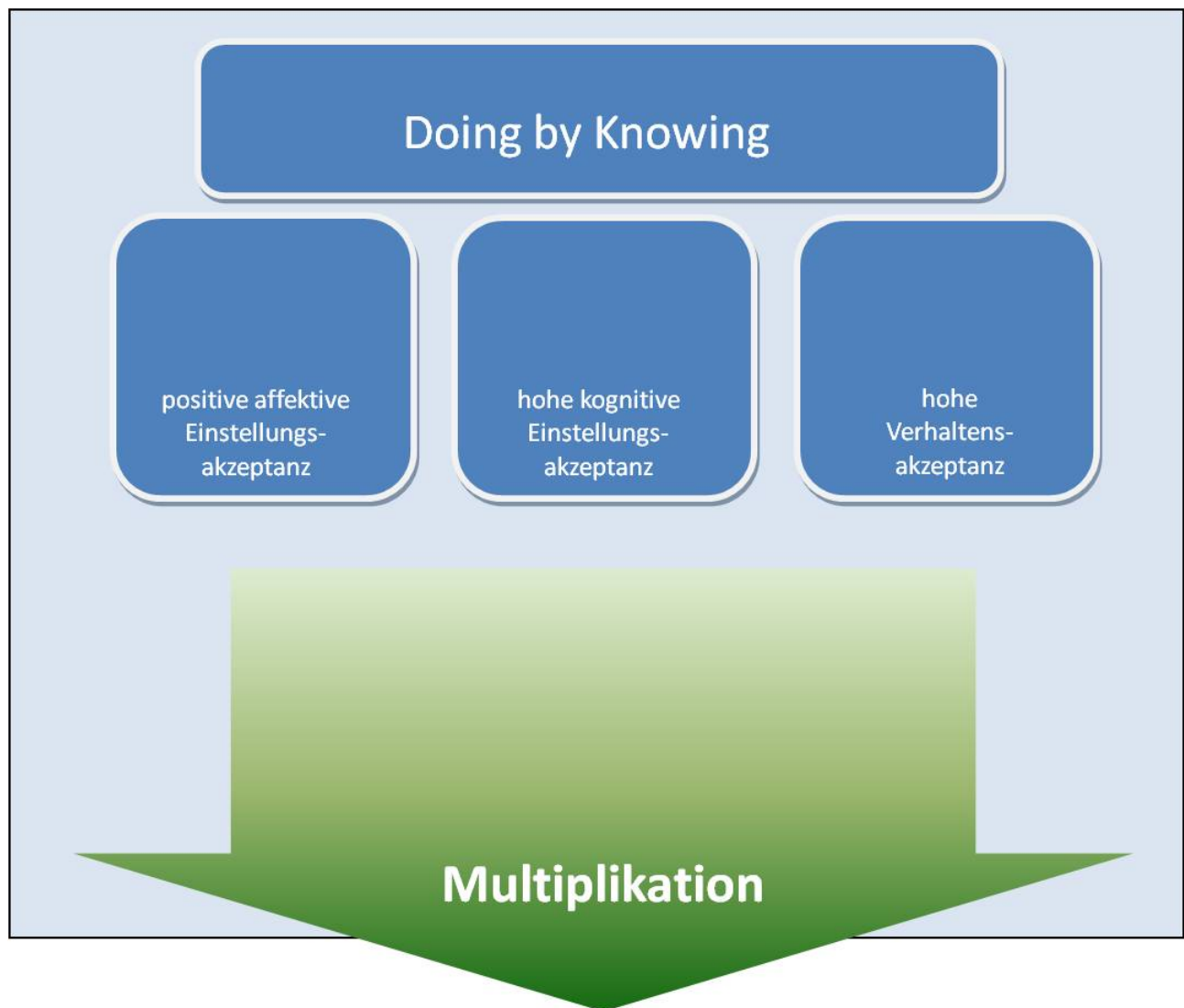


Abbildung 37: Vorgehensweise bei Typologie IV

4.1.2.6. Zusammenfassung der Reflexion anhand der Typologien

Die Verhaltensakzeptanz scheint die stärkste Bindung zu einer entsprechenden Veränderung aufzuweisen. Deshalb ist im Rahmen des GG darauf hin zu wirken, eine ausgeprägte Verhaltensakzeptanz bei möglichst vielen Prozessbeteiligten zu erreichen. Bei den im Prozess des GG in der EGR auftretenden Typologien kann der Typus I und II durch explorative Partizipation die geringe Verhaltensakzeptanz ausbauen. Da Typus III und IV als Multiplikatoren eingesetzt werden können, ist es für den Fortgang des GGs eine komfortable Situation, dass auf der einen Seite die verantwortliche und hilfreiche Rolle des Multiplikators zur Verfügung steht, und auf der anderen Seite davon durch Partizipation profitiert werden kann. Wenn es also gelingt, durch gezielte Projekte Multiplikatoren und Partizipatoren zusammen zu bringen, ist das eine sehr dienliche und befruchtende Konstellation zur Förderung des GG bzw. eines missionalen Lebensstils. Dazu ist es sicherlich hilfreich, wenn es gelingt, individuelle

Verbindlichkeiten bzw. Verbindungen zwischen den entsprechenden Typologien zu schaffen bzw. zu fördern und dadurch die Verhaltensakzeptanz insgesamt auszubauen.
 Bevor diese Zusammenhänge und Erkenntnisse im folgenden Schaubild eines spezifischen Eisbergs des GG zusammengefasst werden, schließe ich dieses Kapitel mit dem abgewandelten Postulat der Aufklärung: Grundlage aller Erkenntnis ist die Erfahrung.

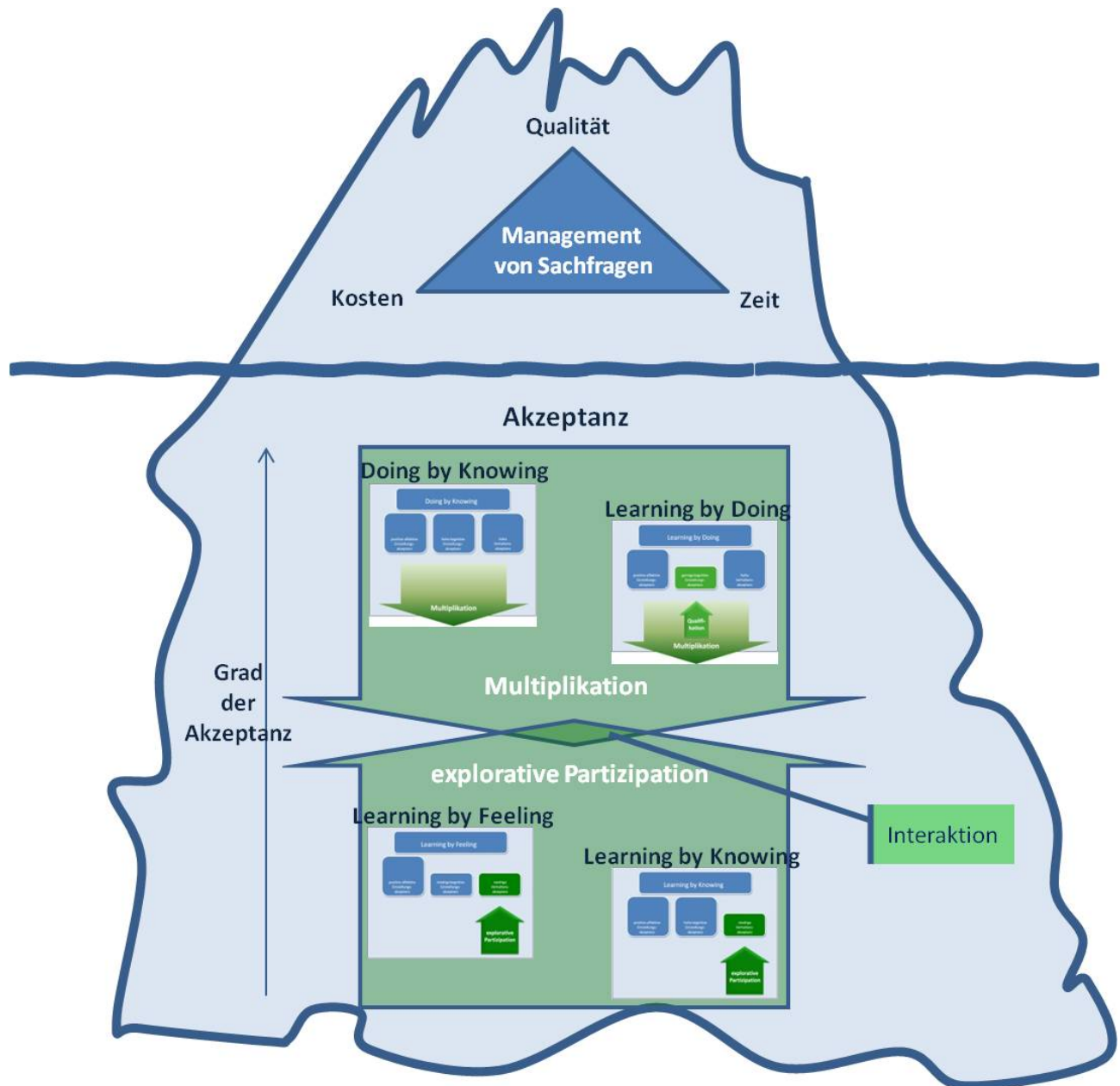


Abbildung 38: Eigener Eisberg des GG

4.2. Schlussfolgerungen anhand von Thesen

In diesem Kapitel werde ich sieben Thesen präsentieren, die komprimierte Schlussfolgerungen aus dem Prozess des GGs und dessen empirischer Untersuchung darstellen. Die jeweilige These

werde ich dann beschreiben und sie auf den Prozess des GG in der EGR aber auch auf vergleichbare Prozesse beziehen. Bei Letzterem werde ich die Reproduzierbarkeit thematisieren.

4.2.1. These 1

Mit einer bestehenden Gemeinde ist gesellschaftsrelevanter Gemeindebau möglich

Das ist die gute Nachricht dieser Masterarbeit. Alle in dieser Arbeit beschriebenen Erfahrungen und auch die empirische Studie weisen eindeutig darauf hin, dass der GG in der EGR auf einem guten Weg ist, und das sich eine pietistische Gemeinde zu einer missionalen Gemeinde wandeln kann. Auch wenn dieser Prozess noch nicht abgeschlossen ist und es sicherlich auch noch einige Rückschläge geben wird, gibt die bisherige Entwicklung und das in ihr liegende Potential Anlass zu der Hoffnung, dass diese Entwicklung weiter geht. Ist das singuläre positive Beispiel des GGs in der EGR ohne weiteres auf andere ähnliche Prozesse des GGs im ländlichen Raum übertragbar? Um diese Frage zu beantworten, ist es nötig, einen Blick auf die außergewöhnlichen Faktoren des GGs in der EGR zu werfen und diese Faktoren bezüglich der Reproduzierbarkeit einzuordnen. Ein außergewöhnlicher Faktor ist die Neueinstellung des Pastors mit sofortigem Beginn des GG. Da dieser Umstand aber durchaus auch kritisch, was die Akzeptanz und die Umsetzung eines GGs betrifft, zu sehen ist, wird es wahrscheinlich kein gravierender Nachteil sein, wenn sich eine Gemeinde mit einem etablierten Hauptamtlichen und einem bereits austarierten Verhältnis von Hauptamtlichen und Leitungsgremien aufmacht, missional zu werden. In diesem Fall muss allerdings gut reflektiert werden, wie es möglich ist, eine ähnliche Initialzündung zu erzeugen, die Einfluss auf die gesamte Gemeinde hat. Ein weiterer außergewöhnlicher Faktor ist die räumliche Lage der EGR mitten im Dorf. Sollten die Veranstaltungsräume eine Gemeinde in einem Gewerbegebiet außerhalb des Dorfes liegen, dann ist es nur schwer vorstellbar, dass diese Gemeinde gesellschaftsrelevant werden kann, da sie nicht im Dorf verankert bzw. kontextualisiert ist. Diese Kontextualisierung ist allerdings ein ganz wesentlicher Faktor für die Umsetzung des GGs. Ein dritter außergewöhnlicher Faktor ist die bereits in weiten Teilen der Gemeinde verbreitete Vorerfahrung im Bereich des sozial-diakonischen Engagements. Gerade im CVR gab und gibt es einige Projekte in dieser Richtung. Die qualitative Studie zeigt u.a. auf, dass auch im persönlichen Bereich einige Gemeindemitglieder einen Lebensstil haben, bei dem es um die Pflege zu Kontakten in das Dorf Rechtenbach geht, und dadurch Leben geteilt wird. Dies ist sicherlich ein Vorteil, was die grundsätzliche Einstellung zum GG betrifft. Andererseits stellen Gemeindemitglieder, die sich mit dieser Vorerfahrung identifizieren, auch die grundsätzliche Notwendigkeit eines initiierten

CM-Prozesses hin zu einer missionalen Gemeinde in Frage, da ja auch schon ohne diesen Prozess ganzheitliche Mission in einem gewissen Rahmen möglich war. Ein weiterer und letzter außergewöhnlicher Faktor besteht darin, dass über 90% der Besucher und Mitglieder im Dorf Rechtenbach wohnen und leben. Das ist wahrscheinlich ein selten erreichter Wert. Ich wage aber die These, dass es bis zu einem Prozentsatz von 75% Dorfansässigkeit der Gemeindeglieder kein Problem sein dürfte, einen GG adäquat umzusetzen. Sollte dieser Wert jedoch signifikant unterschritten sein, dann ist es nicht mehr möglich, das Dorf als Gegenüber der Gemeinde zu verstehen. Hier wird es insbesondere eine Gemeinde schwer haben, deren Mitglieder und Besucher aus einem größeren Einzugsgebiet stammen.

Ich behaupte deshalb, dass GG im ländlichen Raum grundsätzlich möglich ist und die Vorgehensweise, die in dieser Thesis beschrieben ist, reproduzierbar ist, wenn eine Gemeinde räumlich und von ihren Mitgliedern her im Dorf verankert ist.

4.2.2. These 2

Die Potentialanalyse ist weniger für die Umsetzung des GGs entscheidend als vielmehr für die Motivation zur Umsetzung des GGs.

Die Potentialanalyse hatte in erster Linie eine stark motivierende Wirkung auf die EGR zu Beginn des Prozesses des GGs. Dies galt insbesondere für das unter 2.6.2. „Potentialanalyse“ beschriebene Ergebnis dieser Potentialanalyse in Form des beeindruckenden Wandbildes, das vier Wochen lang betrachtet werden konnte und Erstaunen, Motivation und auch einen gewissen Stolz auf das Potential der Gemeinde auslöste. Dies klang bei allen Probanden insbesondere aber in den Interviews von Gertrud und Rainer an, weswegen dies auch als der besonders hervorzuhebende Nutzen der Potentialanalyse anzusehen ist. Daneben floss die Potentialanalyse auch in die Überlegungen während der Auswertung der Kontextanalyse ein, bei der es darum ging, die Platzanweisung Gottes für die EGR innerhalb Rechtenbachs zu erkennen. Außerdem wird die Potentialanalyse eine gewisse Rolle spielen, wenn es an die Umsetzung der geplanten Projekte geht. Letztere Funktionen der Potentialanalyse wurden aber in den Interviews nicht genannt, weshalb man davon ausgehen kann, dass sie aus einem zeitlichen Abstand heraus für die Probanden wesentlich weniger relevant erschienen. Welchen Stellenwert hat eine Potentialanalyse in anderen Gemeinden, die den Prozess des GGs begonnen haben? Da die EGR eine für ländliche Verhältnisse Deutschlands relativ große Gemeinde ist und von dieser Gemeinde verhältnismäßig viele Gemeindeglieder Teilnehmer der Potentialanalyse waren, war natürlich auch ihr Ergebnis entsprechend dimensioniert und dadurch umso eindrucksvoller. Bei

einer kleineren Gemeinde, die schon allein wegen der geringeren Mitgliederzahl nicht so viel Potential hat, fällt natürlich auch das Ergebnis weniger umfangreich aus. Trotzdem kann auch ein überschaubareres Ergebnis, wenn es relativ zur Gemeindegröße betrachtet wird, motivierend sein. In solch einem Fall wird aber die Anwendbarkeit der Ergebnisse auf den weiteren Prozess eine wesentlich stärkere Rolle spielen, denn das Ergebnis wird logischerweise nicht so breit ausfallen und es wird sich stärker herauskristallisieren, wo die Stärken und Schwächen in Bezug auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des jeweiligen Ortes liegen.

4.2.3. These 3

Auch wenn es im Rahmen des GG das Ziel sein soll, aus einer intern-fokussierten Gemeinde eine extern-fokussierte Gemeinde zu machen, darf das Innergemeindliche nicht vernachlässigt werden.

Die qualitative Studie hat deutlich gezeigt, dass eine der Hauptbefürchtungen der Probanden war, dass das Innergemeindliche vernachlässigt werden könnte. Dies wurde in sieben von zwölf Interviews angesprochen. Dies lag meines Erachtens daran, dass es in der Phase der Verortung und auch danach unumgänglich war, durch die Betonung der Missio Dei zu polarisieren, um die gewünschte Veränderung im theologischen Denken anzustoßen. Will man dann aber möglichst viele Gemeindeglieder in den damit verbundenen Wandlungsprozess einbinden, ist es ratsam in regelmäßigen Abständen zu betonen, wie wichtig die Gemeinde und auch das gemeindliche Miteinander sind. D.h., dass sowohl innergemeindliche Seelsorge als auch Besuche, die Gestaltung der Gottesdienste, Konfliktlösungen innerhalb der Gemeinde, Abdeckung der gemeindeinternen Veranstaltungen u.v.a.m. nicht vernachlässigt werden sollten, da ansonsten ein großer Teil der Gemeinde eine Opposition zum GG bilden könnte. Daneben gibt es sogenannte „Heilige Kühe“, also Veränderungen, die absolut tabu sind und einen Aufschrei der Entrüstung nach sich ziehen würden. Diese Veränderungen sind unbedingt solange zu vermeiden, bis die Akzeptanz des GG innerhalb der Gemeinde so weit fortgeschritten ist, dass man solch eine Provokation wagen kann. Eine sich manifestierende Opposition verbunden mit dem Weggang einiger Unzufriedener hätte einen starken negativen Einfluss auf die generelle Motivation zum GG.

Wiederholt wurde auch geäußert, dass man erst innergemeindliche Probleme angehen und lösen müsste, bevor man in der Lage ist, den Ort erreichen zu können. Dem widerspreche ich, indem ich auf die positiven Auswirkungen eines Geh-Prinzips bzw. eines externen Fokus hinweise, wodurch innergemeindliche Probleme relativiert werden und dadurch leichter gelöst werden

können. Dass dies ein biblisches Prinzip ist, belegt Jesaja 58:

„Helft, wo ihr könnt, und verschließt eure Augen nicht vor den Nöten eurer Mitmenschen! Dann wird mein Licht eure Dunkelheit vertreiben wie die Morgensonne, und in kurzer Zeit sind eure Wunden geheilt. Eure barmherzigen Taten gehen vor euch her, meine Macht und Herrlichkeit beschließt euren Zug. Wenn ihr dann zu mir ruft, werde ich euch antworten.“ (Jesaja 58,7b-9a – Hoffnung für alle)

Um aber die Gemeinde dahin zu führen, dieses biblische Prinzip umzusetzen und seine Verheißung einzulösen, ist es in der Übergangsphase unbedingt wichtig, neben dem externen Fokus die innergemeindlichen Belange weiterhin angemessen zu berücksichtigen.

4.2.4. These 4

Die Übergangsphase, in der sich eine Gemeinde beginnt, von einer klassischen Gemeinde in eine missionale zu verwandeln, ist hochgradig arbeitsintensiv.

Im vorliegenden Praxisfall war insbesondere für den Hauptamtlichen der EGR die Übergangsphase mit einer Dreifachbelastung verbunden. Einerseits musste das „normale“ Programm in gleichem Ausmaß wie zuvor weiterlaufen. Andererseits erforderte und erfordert der Prozess des GG ein hohes, zeitintensives und nervenaufreibendes Engagement. Der dritte Bereich war die Bewältigung des Studienganges „Gesellschaftstransformation“ und das Schreiben dieser Thesis. Auch wenn Letzteres viele katalysierende Aspekte im Hinblick auf den Prozess des GG in der EGR hatte und hat, waren die Grenzen der Belastbarkeit dauerhaft erreicht und wurden teilweise auch überschritten.

Aber auch für das Leitungsgremium war die Auseinandersetzung mit dem Neuen einerseits und das Bedienen einer althergebrachten Struktur andererseits eine große Herausforderung, da es kontraproduktiv gewesen wäre, wenn zugunsten von neuen Projekten der laufende Betrieb vernachlässigt worden wäre. Rainer sagte in Bezug auf den Pastor: *„Weil Du als Person einfach überlastet bist. Du kannst gar nicht alles machen.“* Vermutlich werden erst entsprechende Erfolge eine gewisse Entspannung mit sich bringen, obwohl auch dann die Herausforderungen auf anderen Gebieten ähnlich intensiv sein werden. Eine Gemeinde, die sich auf den Weg macht, eine missionale Gemeinde zu werden, sollte sich also darauf einstellen, dass insbesondere die Übergangsphase ein hohes Maß an Engagement erfordert.

4.2.5. These 5

In der Übergangsphase kann es zu einem Besucherrückgang kommen.

In der EGR ist, was die Gottesdienste betrifft, ein signifikanter wenngleich auch nicht dramatischer Besucherrückgang festzustellen. Zu Beginn meiner Pastorentätigkeit kamen viele Gemeindeglieder mit speziellen Hoffnungen und Erwartungen in den Gottesdienst, dass der neue Pastor ihre teilweise speziellen und größtenteils diametral verschiedenen Bedürfnisse erfüllen würde. Dadurch nahmen die Teilnehmerzahlen der Gottesdienste im ersten halben Jahr spürbar zu. Da es unmöglich war, all diese Bedürfnisse zu erfüllen, blieben ein Teil dieser Besucher wieder weg. Andere Gottesdienstbesucher waren vorher schon länger unzufrieden mit der Programmatik und Ausprägung der EGR, so dass sie bereits im Begriff waren, die Gemeinde zu verlassen, dies aber durch die Neueinstellung des Pastors etwas hinausgezögert wurde. Wieder andere sind Opponenten des GGs u.a. auch aus dem Grund, dass sie befürchten, dass die geliebte „Nestwärme“ verloren geht und sie sich dann nicht mehr in der Gemeinde wohlfühlen. Es sind also ganz verschiedene Gründe und Motive, die Einzelne dazu bewegen, nicht mehr in die Gottesdienste zu kommen. Entgegengesetzt gibt es aber auch einige neue Gottesdienstbesucher, die gerade durch die missionale Ausrichtung motiviert sind zu kommen. Und vereinzelt kommen auch schon die ersten Bewohner des Dorfes in die Gottesdienste, die durch die missionale Öffnung in den Ort Rechtenbach hinein mit Gemeindegliedern oder Projekten in Kontakt kamen. Diese Klientel ist es allerdings aus ihrem sozio-kulturellem Umfeld heraus nicht gewohnt, verbindlich Sonntag für Sonntag am Gottesdienst teilzunehmen. Ich bin überzeugt davon, dass, wenn man die absolute Zahl derer, die im vergangenen Jahr irgendwann einmal den Gottesdienst besuchten, erheben würde, diese höher wäre, als in den vergangenen Jahren. Da aber die Verbindlichkeit zur Regelmäßigkeit abnehmend ist und dies auch ein gesamt-gesellschaftlicher Trend ist, ist ein Besucherrückgang in der EGR zu spüren. Andererseits ist in den vergangenen zweieinhalb Jahren eine absolute Zunahme der Hauskreise von ca. 12 Hauskreisen auf etwa 19 und ein damit verbundener Teilnehmerzuwachs zu verzeichnen. Und es kommt auch nach wie vor mehrfach im Jahr vor, dass zu besonderen Gottesdiensten der 250 Besucher fassende Saal voll ist. Ich denke, dass die beschriebene Entwicklung auf andere Gemeinden, die im ländlichen Raum einen GG beginnen, übertragbar ist und man generell davon ausgehen kann, dass ein Besucherrückgang eine unvermeidliche Begleiterscheinung in der beschriebenen Übergangsphase ist. Der engere Leitungszirkel der EGR hat diese Entwicklung im Blick, kann sie einordnen und lässt sich in der Grundausrichtung hin zu einer missionalen Gemeinde nicht beirren. Wir planen für 2013 eine Kampagne unter dem Motto „Rechtenbach trifft...“ in den Ort hinein, wo wir deutlich machen wollen, wofür wir stehen und wodurch wir Christen, die auch ihren Ort verstärkt in den Blick nehmen wollen oder schon genommen haben, dazu bewegen wollen, bei uns mitzuarbeiten bzw. sich mit uns zu vernetzen.

4.2.6. These 6

Die Gewinnung neuer Mitarbeiter ist und bleibt eine zentrale Aufgabe innerhalb des GGs.

Wie bereits in den vorhergehenden Thesen beschrieben, ist es notwendig, die bestehende Struktur weiterhin mit Mitarbeitern zu bedienen. Bei der Vielzahl von Kinder- und Jugendgruppen, von Sport- und Kreativgruppen und von Initiativen und Programmen ist es schon eine große Herausforderung, diese Aufgabe zu lösen, zumal die Gemeindeglieder mehrheitlich so stark mit ihrem beruflichen Herausforderungen und psychischen, zwischenmenschlichen und materiellen Problemen beschäftigt sind, dass ein kenotischer Lebensstil außerhalb ihrer Vorstellungskraft liegt.

Wenn nun zusätzlich für missionale Projekte Mitarbeiter gebraucht werden, ist es nicht verwunderlich, wenn mehrfach die Befürchtung in den Interviews genannt wurde, dass das nicht zu schaffen ist. Diese Befürchtung kam in fast allen Interviews teilweise auch stark akzentuiert vor. Als exemplarisches Beispiel sei hier noch einmal der In-vivo-Code „Wie sollen wir das schaffen?“ aus dem Interview von Gisela genannt. Um diesen Befürchtungen entgegenzutreten, wollen wir versuchen, die bestehende Mitarbeiterschaft durch den GG nicht stärker zu belasten und stattdessen neue Mitarbeiter zu gewinnen, die bspw. mit ihrem diakonischen Gabenspektrum gar keinen Platz zum Mitarbeiten gefunden haben, bzw. auch verstärkt Mitarbeiter zu werben, die Randsiedler oder gemeindefremd sind. Dabei sollen auch insbesondere potentielle Mitarbeiter angefragt werden, die überhaupt keinen gemeindlichen Hintergrund haben. Dies führt natürlich zu weiteren Herausforderungen: Wer darf an verantwortlichen Stellen mitarbeiten, an denen bisher selbstverständlich nur Christen in Frage kamen? Auch hier vermute ich, dass jede Gemeinde, die sich auf einen Prozess des GGs einlässt, ähnliche Herausforderungen hat. In der EGR versuchen wir dieser Herausforderung mit einem Paradigmenwechsel in der Suche und Behandlung von Mitarbeitern, oder denen die Mitarbeiter werden könnten, zu begegnen und gründeten in diesem Zusammenhang eine neue Gruppe, die sich die „Chancengeber“ nennt und mit den nötigen Vollmachten zur Mitarbeitergewinnung ausgestattet ist. In dieser Gruppe haben wir uns zum Ziel gesetzt, das alte Prinzip, das vom Bedarf der Struktur ausgeht, durch ein neues Prinzip zu ersetzen: Jedem, der sich in irgendeiner Art und Weise mit unseren Zielen identifizieren kann, wollen wir die Chance geben, mitzuarbeiten bzw. einen zu ihm passenden Platz zu finden. Dieses neue Prinzip erfordert ebenfalls kurzfristig mehr Arbeit, da die genannten potentiellen Mitarbeiter erfasst werden müssen, mit jedem Einzelnen ein intensives Gespräch geführt werden und dann langfristig begleitet werden muss. Aber wir sind uns einig und sicher, dass sich dieser Mehraufwand lohnt.

4.2.7. These 7

Möglichkeiten zur explorativen Partizipation nehmen in der Umsetzung des GGs in Bezug auf die Akzeptanz des GGs innerhalb der Gemeinde eine zentrale Rolle ein.

Die Zusammenhänge von Multiplikation und explorativer Partizipation wurden bereits unter 3.6.1.5. „Kurze Zusammenfassung und Bewertung der Typologien“ hinreichend ausgeführt. An dieser Stelle werde ich weitere Schlussfolgerungen aus diesem Sachverhalt ziehen. Damit die Verhaltensakzeptanz gesteigert werden kann, ist es wichtig, die einzelnen Gemeindeglieder dazu zu bewegen, dass sie im Sinne des GG tätig werden. Dazu bietet es sich an, explorativ an Projekten teilzunehmen, bei denen man sich ausprobieren kann und bei denen man motiviert wird, dies zu wiederholen. Solche „Schnupperprojekte“ sollten demnach nicht zu herausfordernd sein, dabei aber doch ein klares gesellschaftsrelevantes, sozialdiakonisches und Interesse weckendes Profil haben. Hat man lange Zeit von niederschweligen Angeboten für Nichtchristen als Zugang in die Gemeinde gesprochen, so kann man hier dazu konträr von niederschweligen Angeboten für Christen als Zugang in den Ort sprechen. Diese Angebote sind tatsächlich vorrangig für die Gemeindeglieder gedacht, um sich auszuprobieren. Sie haben aber den Nebeneffekt, dass sie auch Menschen, die davon profitieren, bzw. dem Dorf, das dadurch verbessert wird, dienen. Außerdem würde sich infolgedessen wahrscheinlich auch das Image der Christen signifikant verbessern. In Rechtenbach wollen wir in 2013 bspw. mit der evangelischen Kirche zusammen einen Aktionstag für unser Dorf machen, bei dem alle Christen des Dorfes aufgefordert werden, sich Projekte zu überlegen, die ihrem Dorf dienen. Das kann von Dorfverschönerungsmaßnahmen über konkrete Hilfe im diakonischen Bereich bis hin zu unentgeltlichen Dienstleistungen reichen. Über eine Internetplattform kann man sich zu bestimmten Projekten vernetzen, indem man entweder ein Projekt öffnet, es beschreibt und die Anzahl der Mitarbeiter vorgibt oder indem man sich einem Projekt anschließt. Ein positiver Nebeneffekt ist, dass sich Christen aller Konfessionen und Denominationen, aber auch solche, die sich für Christen halten, aber keiner Kirche angehören, treffen und beim Dienen einander näher kommen. Bei diesem Aktionstag soll es darum gehen, nicht zu reden, sondern zu tun.

5. Resümee

Mit einem persönlich gefärbten Resümee möchte ich diese Thesis beschließen.

Auch wenn die Herausforderungen der erwähnten Mehrfachbelastung und das Schreiben dieser Thesis einen immensen Kraft- und Willensakt erforderten, bereue ich nicht, mich darauf eingelassen zu haben, denn in vielfacher Hinsicht habe ich davon profitiert. Ich musste mich schon im Vorfeld im Rahmen des Studiengangs intensiv mit der Thematik des GGs auseinandersetzen, wodurch ich dazu qualifiziert wurde, solch einen missionalen CM-Prozess zu initiieren bzw. zu begleiten. Die systematische Auseinandersetzung mit den Grundlagen dieses Prozesses half mir, fundiert und gewissenhaft aber auch mit einem weiten Horizont vorzugehen. Ich wurde durch diese Arbeit dazu angehalten, den bisherigen Prozess und besonders auch meine eigene Rolle in diesem Prozess zu reflektieren. Die Probanden übten konstruktive Kritik, die für die erfolgreiche Fortführung des Prozesses wichtig ist, aber sie motivierten mich vor allen Dingen durch ihre positive Bewertung des Prozesses, ihn mit unvermindertem Engagement weiter zu führen. Und schließlich und endlich weisen mir die Ergebnisse und deren Auswertungen einen gangbaren Weg, den GG in der EGR bzw. in Rechtenbach weiterzuführen. Hier bin ich motiviert, die nächsten Schritte im Vertrauen auf Gott zu gehen. Meine Arbeit hat deutlich gemacht, dass es vor allen Dingen darauf ankommt, durch explorative Partizipation den „Virus des GGs“ stärker in die Herzen der Gemeindeglieder zu verpflanzen.

Da diese Thesis lediglich den Zwischenstand des Prozesses des GGs in der EGR in den Fokus genommen hat, ist auch deutlich geworden, dass zwar schon einige Etappenziele erreicht sind, aber viele weitere Etappen noch vor uns liegen. Es bleibt der Wunsch, dass diese Masterarbeit dazu beiträgt, dass der Prozess des GGs in der EGR eine kraftvolle Nachhaltigkeit erfährt und in die Ewigkeit mündet.

„Suchet des Dorfes Bestes“ - so heißt der Titel dieser Thesis als leicht abgewandeltes Bibelzitat aus Jeremia 29,7. Dies ist aber nicht nur ein Titel dieser wissenschaftlichen Abhandlung sein, sondern dies ist mein persönliches Lebensziel in Hinblick auf mein Dorf Rechtenbach. Seit ich nach Rechtenbach gezogen bin, lautet mein Autokennzeichen LDK-GO-297. LDK steht für Lahn-Dill Kreis. GO steht für das Geh-Prinzip hin zu den Menschen meines Dorfes. Und 297 meint Jeremia 29,7.

Über meiner Ausgangstür hängt ein Schild mit diesem Autokennzeichen und dem Spruch: „Seek the peace of the village!“ Immer, wenn ich durch diese Tür gehe, will ich mich daran erinnern, dass ich alles versuchen möchte, im Rahmen der Missio Dei den Schalom Gottes in mein Dorf zu bringen.

Und ich will mich mit Worten, vor allem aber mit Taten und im Gebet dafür einsetzen, dass dies auch immer mehr Wunsch und Vision meiner Gemeinde wird.

Ich schließe mit ein wenig Poesie²³:

Dem Engel des missionalen Wandels wird die Frage gestellt:

Bist Du jemals am Ziel?

Seine Antwort lautet:

Ich bewege mich, wie mich der Beweger bewegt.

Aus dem Strom der liebevollen Veränderung wird MEHR.

Aus dem Strom wird das Meer.

²³ Entstanden bei einem Workshop für Kommunikative Theologie im Rahmen des Moduls „Kommunikative Theologie“ des Studienprogramms „Gesellschaftstransformation.“

Literaturverzeichnis

- Anderson, Lynn. 1994. *Navigating the wind of change. How to manage change in the church.* West Monroe: Howard Publishing Co.
- Archer, Ron 2011. *Dunamis: Transformational Servant Leadership.* Black Mountain: Dunamis Institute
- Baldegger, Rico J. 2007. *Management: Strategie – Struktur - Kultur.* New York: Growth Publisher
- Bosch, David Jacobus 1991. *Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology if Mission.* Maryknoll: Orbis
- Brecht, Martin, Deppermann, Klaus & Gäbler, Ulrich (Hg.) 2000. *Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Bd. 3/4 Geschichte des Pietismus.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Brecht, Volker 2002. *Zwischen Landeskirche und Freikirche. Die Suche der Gemeinschaftsbewegung nach einem eigenen Gemeindeverständnis.* Wuppertal: R. Brockhaus
- Brubaker, David. 2009. *Promise and peril. Understanding and managing change and conflict in congregations.* Herndon: The Alban Institute
- Bürg, Oliver & Mandl, Heinz 2004. *Akzeptanz von E-Learning in Unternehmen.* München: Ludwig-Maximilians-Universität, Department Psychologie, Institut für Pädagogische Psychologie
- Clayden, David (Hg.). 2005. *A New Vision, A New Heart, A Renewed Call, (Volume 1): Lausanne Occasional Papers from the 2004 Forum for World Evangelization hosted by the Lausanne Committee for World Evangelization in Pattaya, Thailand.* Pasadena: William Carey Library
- Deutsche Landeskulturgesellschaft (Hg.) 2011. *Wandel in den Köpfen?! Neuausrichtung von LEADER, ILE, Dorfentwicklung und Ländlicher Bodenordnung.* Solms: DLKG + IFR-Institut für Regionalmanagement.
- Dinter, Astrid, Heimbrock, Hans-Günter & Söderblom, Kerstin (Hg.) 2007. *Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen.* Stuttgart: Vandenhoeck & Ruprecht UTB
- Doppler, Klaus 2011. *Der Change Manager.* Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH
- Doppler, Klaus & Fuhrmann, Hellmuth & Lebbe-Waschke, Brigitte & Voigt, Bert 2011. *Unternehmenswandel gegen Widerstände.* Frankfurt am Main: Campus-Verlag GmbH
- Douglas, Douglas, J. D. 1975. *Let the Earth Hear His Voice: International Congress on World Evangelization, Lausanne, Switzerland.* Minneapolis, Minnesota: World Wide Publications

- Dreyer, J. S. 1998. *Theological normativity: ideology or utopia? Reflection on the possible contribution of empirical research*. In: Van der Ven, J. A. & Scherer-Rath, M. (eds.) *Normativity and empirical research in theology*. Leiden: Brill, 3-16
- Ebeling, Rainer & Meier, Alfred (Hg.) 2009. *Missionale Theologie. GBFE Jahrbuch 2009*. Marburg: Francke
- Faix, Tobias 2007. *Gottesvorstellungen bei Jugendlichen. Eine qualitative Erhebung aus der Sicht empirischer Missionswissenschaft*. Berlin: LIT
- Faix, Tobias & Weißenborn, Thomas (Hg.) 2007. *Zeitgeist. Kultur und Evangelium in der - Postmoderne*. Marburg: Francke
- Faix, Tobias, Reimer, Johannes & Brecht, Volker (Hg.) 2009. *Die Welt verändern. Grundlagen einer Theologie der Transformation*. Marburg: Francke
- Faix, Tobias, Weißenborn, Thomas & Aschoff, Peter (Hg.) 2009. *Zeitgeist 2. Postmoderne Heimatkunde*. Marburg: Francke
- Faix, Tobias & Reimer, Johannes (Hg.) 2012. *Die Welt verstehen. Kontextanalyse als Sehhilfe für die Gemeinde*. Marburg: Francke
- Faix, Tobias & Künkler, Tobias (Hg.) 2012: *Die verändernde Kraft des Evangeliums: Beiträge zu den Marburger Transformationsstudien*. Marburg: Francke
- Feldtkeller, Andreas 2008. *Kontextuelle Missiologie? Das Beispiel einer missionarischen Theologie in und für Mitteleuropa*. In: Herbst, Michael / Reppenhausen, Martin (Hg.). *Kirche in der Postmoderne*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener
- Fisher, Fred L. 1959. *The Church: A New Testament Study*. Mill Valley: Golden Gate Baptist Seminar
- Flick, Uwe 2007. *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- Flick, Uwe 2000. *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. 5.Auflage. Reinbeck: Rowohlt
- Flick, Uwe & von Kardorff, Ernst (Hg. u.a.) 2005. *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 4.Auflage. Hamburg: Rowohlt.
- Frost, Michael & Hirsch, Alan 2008. *Die Zukunft gestalten: Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts*. Glashütten: C&P Verlagsgesellschaften mbH
- Gabler Verlag 1 (Hg.), *Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Change Agent*, online im Internet: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/3198/change-agent-v7.html> (Stand 12-10-23)
- Gabler Verlag 2 (Hg.), *Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Non Profit Organisation*, online im Internet: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/4696/non-profit-organisation-npo-v9.html> (Stand 12-10-23)

- Gäbler, Ulrich (Hg.) 2000. *Geschichte des Pietismus Band 3. Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Goertz, Hans-Jürgen 1993. *Religiöse Bewegungen in der frühen Neuzeit*. München: Oldenbourg.
- Guder, Darrel 2008. *Die biblische Prägung missionarischer Gemeinden. Missionarische Ekklesiologie und Hermeneutik*. In Reppenhausen, Martin & Herbst, Michael (Hg.). *Kirche in der Postmoderne*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener
- Hardmeier, Roland 2009. *Kirche ist Mission. Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag
- Hardmeier, Roland 2007. *Zukunft. Hoffnung. Bibel: Endzeitmodelle im biblischen Vergleich*. 1.Auflage. Augustdorf: Betanien Verlag
- Hastings, Thomas John 2007. *Practical Theology and the One Body of Christ. Toward a missional-ecumenical Model*. Grand Rapids: Eerdmans
- Heimbucher, Kurt (Hg.) 1988. *Dem Auftrag verpflichtet. Die Gnadauer Gemeinschaftsbewegung*. Gießen: Brunnen
- Heil, Stefan 2006. *Strukturprinzipien religionspädagogischer Professionalität: Wie Religionslehrerinnen und Religionslehrer auf die Bedeutung von Schülerzeichen schließen-eine empirisch-fundierte Berufstheorie*. Berlin: LIT Verlag
- Helmig, Bernd und Purtschert, Robert (Hrsg.) 2006. *Nonprofit-Management: Beispiele für Best Practices im Drittejn Sektor* 2. Auflage Wiesbaden GWV Fachverlage GmbH
- Hempelmann, Heinzpeter 2001. *Gott in der Erlebnisgesellschaft. Postmoderne als theologische Herausforderung*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag
- Herrmann, Volker & Horstmann, Martin (Hg.) 2008. *Studienbuch Diakonik1. Biblische, historische und theologische Zugänge zur Diakonie: Bd 1*. 2.Auflage. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener
- Hildebrandt, Judith 1998. *Pietistischer Gemeindeaufbau zwischen Gemeinschaft und Gemeinde : das Gemeindeverständnis der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland im Vergleich zum Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler
- Hoekendijk, J.C. 1966. *The church inside out. Adventures in faith*. London: Westminster Press
- iafob (HG.) 2008. *Unternehmensgestaltung im Spannungsfeld von Stabilität und Wandel (Mensch - Technik - Organisation)*. Zürich: vdf Hochschulverlag AG
- ITAD Ltd. (Information Training and Agricultural Development) Version 1.0 May 1999, *Project Cycle Management Handbook*, Ditchling Common Industrial Estate, Hassocks, West Sussex, Lion House
- Jung, Martin H. 2005. *Pietismus*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

- Kelle, Udo & Kluge, Susann 1999. *Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich
- Kimball, Dan 2005. *Emerging Church – postmoderne Kirche. Spiritualität und Gemeinde für neue Generationen*. Asslar: Gerth Medien
- Kirk, James Andrew 1999. *What is Mission? Theological Explorations*. Minneapolis: Fortress Press
- Kirk, Wolfgang 2009. *Public Management - Öffentliches Dienstleistungs-Management, Band 7*. Norderstedt: Books on Demand GmbH
- Klein, Stephanie 2005. *Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie*. Stuttgart: Kohlhammer
- Klug, Christopher 2009. *Erfolgsfaktoren in Transformationsprozessen öffentlicher Verwaltungen*. Kassel: kassel university press GmbH
- Koch, Eva 2009. *Interkulturelle Kommunikation – Die Kommunikation zwischen den Kulturen und deren Bedeutung im internationalen Kontext*. Norderstedt: Books on Demand GmbH
- Köhnlein, Manfred 2009. *Gleichnisse Jesu – Visionen einer besseren Welt*. Stuttgart: Kohlhammer
- Körtner, Ulrich H.J. 2006. *Wiederkehr der Religion? Das Christentum zwischen neuer Spiritualität und Gottvergessenheit*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Kostka, Claudia & Mönch, Annette 2002. *Change Management. 7 Methoden für die Gestaltung von Veränderungsprozessen*. 2.Auflage. München, Wien: Hanser
- Kotter, John P. 1996. *Leading Change*. Boston: Harvard Business School Press
- Kotter, John & Rathgeber, Holger 2006 *Das Pinguin-Prinzip: Wie Veränderung zum Erfolg führt*. München: Droemer-Verlag
- Krockauer, Rainer, Bohlen, Stephanie & Lehner Markus (Hg.) 2006. *Theologie und Soziale Arbeit. Handbuch für Studium, Weiterbildung und Beruf*. München: Kösel
- Krüger, Wilfried 2006. *Excellence in Change*. Wiesbaden: Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler / GWV Fachverlage GmbH
- Kuckartz, Udo 2007. *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. 2. Aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS
- Law, Eric H. F. 2002. *Sacred Acts, Holy Change: Faithful Diversity and Practical Transformation*. St Louis: Christian Board of Publication
- Lehmann, Hartmut (Hg.) 2004. *Geschichte des Pietismus Band 4. Glaubenswelt und Lebenswelten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

- Lehmann, Robert 2010. *Lernstile als Grundlage adaptiver Lernsysteme in der Softwareschulung*. Münster: Waxmann Verlag GmbH
- Lewin, Kurt 1947. *Frontiers in group dynamics. Human Relations, Vol. 1*
- Lüdke, Frank & Schmidt, Norbert 2010. *Was ist neu am Pietismus? Tradition und Zukunftsperspektiven der Evangelischen Gemeinschaftsbewegung*. Münster: LIT
- Mason, J. 2002. *Qualitative Researching*. 2nd Edition. London: SAGE Publications
- Mc Donald, Gordon 2007. *Dangers of missionary*. Online im Internet: URL: <http://www.christianitytoday.com/le/2007/winter/16.38.html?start=1> [Stand 12-10-23]
- Mc Manus, Erwin R. 2005. *Eine unaufhaltsame Kraft. Gemeinde, die die Welt verändert*. Asslar: Gerth Medien
- McNeal, RegGie 2009. *Missional Renaissance. Changing the Scorecard for the Church*. San Francisco: Jossey-Bass
- Menz, Wolfgang (Hg.) 2005. *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. 2.Auflage. Wiesbaden: VS
- Mitchel, M. 2008. *Mission. A mark of the church? Toward a missional ecclesiology*. Online im Internet: URL: http://www.rts.edu/Site/Virtual/Resources/Student_Theses/Mitchell-Mission_Mark_of_Church.pdf [Stand 12-10-23]
- Munday, Paul 1997. *Unlocking Church Doors: 10 Keys to Positive Change*. Nashville: Abingdon Press
- Moser, Patrick 2009. *Stakeholdermanagement zur optimalen Gestaltung strategischen Wandels*. 2.Auflage Hamburg: Diplomica Verlag
- Murren, Doug 1994. *Leadershift: How to Lead Your Church into the 21st Century by Managing Change*. Ventura: Regal Books
- Newbigin, Lesslie 1989. „Den Griechen eine Torheit“. *Das Evangelium und unsere westliche Kultur*. Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag
- Niemandt, JP Cornelius. 2010 *Five years of missional church: Reflections on missional ecclesiology*. *Missionalia* 38:3 (Nov 2010) 397-413
- Noss, Michael. 1999. *Aufbrechen, verändern, gestalten. Auf dem Weg zu einer einladenden Gemeinde*. Witten: SCM Collection
- Padilla, René 2004. *Holistic Mission, in Lusanne Committee for World Evangelization (Ed.). Holistic Mission. Occasional Paper No. 33*. Online im Internet: URL: <http://www.lausanne.org/documents/2004forum/LOP33IG4.pdf> [Stand 11-09-16]
- Pompey, Heinrich & Ross, Paul S. (Hg.) 1998. *Kirche für andere. Handbuch für eine diakonische Praxis*. Ostfildern: Matthias-Gründewald

- Potthast, Sabine 2001. *August Hermann Francke – sein Leben und Wirken als pietistischer Pädagoge*. München: GRIN Verlag GmbH
- Reimer, Johannes 2009. *Die Welt umarmen. Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus*. Marburg: Francke
- Reimer, Johannes 2012. *Der Missionale Aufbruch: Paradigmenwechsel im Gemeindedenken*. In: Faix, Tobias & Künkler, Tobias (Hg) 2012: *Die verändernde Kraft des Evangeliums: Beiträge zu den Marburger Transformationsstudien*. Marburg: Francke
- Rendle, Gilbert R. 1997. *Leading Change in the Congregation: Spiritual & Organizational Tools for Leaders*. Herndon: The Alban Institute
- Roxburgh, Alan & Boren, Scott 2009. *Introducing the missional church. What it is, why it matters, how to become one*. Grand Rapids: Baker Books
- Roxburgh, Alan 2010. *Missional map making. Skills for leading in times of transition*. Hoboken: John Wiley & Sons. Inc.
- Roxburgh, Alan & Romanuk, Fred 2011. *Missionale Leiterschaft: Gemeinde bauen in einer sich verändernden Welt*. Marburg: Francke
- Samuel, Vinay & Sugden, Chris (Ed.) 1999. *Mission as Transformation. A Theology of the Whole Gospel*. Oxford: Regnum Books International
- Schäfer, Gerhard K. & Strohm Theodor (Hg.) 1998. *Diakonie – biblische Grundlagen und Orientierungen. Ein Arbeitsbuch zur theologischen Verständigung über den diakonischen Auftrag*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter
- Schaller, Lyle E. 1994. *Strategies for Change*. Nashville: Abingdon Press
- Schallert, Annemarie 2011. *Integrale nachhaltigkeitsorientierte Unternehmensentwicklung*. Norderstedt: GRIN-Verlag
- Schirmer, Dominique 2009. *Empirische Methoden der Sozialforschung*. Paderborn: Vandenhoeck & Ruprecht UTB
- Scholl, Armin 2009. *Die Befragung: Sozialwissenschaftliche Methode und kommunikationswissenschaftliche Anwendung*. Stuttgart: UTB
- Schweitzer, Friedrich 2003. *Postmoderner Lebenszyklus und Religion – eine Herausforderung für Kirche und Theologie*. Gütersloh: Chr. Kaiser, Gütersloher Verlagshaus
- Singe, Georg 2006. *Theologische Grundlagen für eine postmoderne soziale Arbeit*. Berlin: LIT
- Sinus Sociovision [o.A.]. *Die Sinus Milieus in Deutschland 2009*. Online im Internet URL: http://www.sinus-institut.de/fi-Studentenversion_2009.jpg [Stand 12-10-23]
- Snyder, Howard A. 1979. *Die Gemeinschaft des Gottesvolkes*. Witten: Bundes-Verlag

- Snyder, Howard A. *The Missional Church and Missional Live*. Online im Internet: URL: <http://www.tyndale.ca/sites/default/files/SnyderMissionalChurchandLife.pdf> [Stand 12-10-23]
- Seinke, I. 2000. *Gütekriterien qualitativer Forschung*. In: Flick, U. von Kardoff, E. & Steinke, I. (Hrsg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch
- Stommen, Merten P. 1997. *The innovative church. Seven steps to positive change in your congregation*. Minneapolis: Augsburg Fortress
- Strauss, A.L., Corbin, J. 1996. *Grounded Theory. Grundlagen empirischer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz
- Stück von der, Stefan, 2011: *Eine kritische Analyse ausgewählter Change Management-Methoden für die ganzheitliche Umsetzung von Veränderungsprojekten*. Norderstedt. Books on Demand GmbH
- Swanson, Eric 2002. *Ten Paradigm Shifts toward community transformation. How churches are impacting their communities with the good deeds and good news of the gospel*. Online im Internet: URL: <http://www.kingdomcauses.net/storage/ten-paradigm-shifts.pdf> [Stand 12-10-23]
- Tennent, Timothy C. 2010. *Invitation to World Missions. A Trinitarian Missiology for the Twenty-first Century*. Grand Rapids: Kregel Publications
- Van der Ven, J.A. 1990. *Entwurf einer empirischen Theologie*. Weinheim: Deutscher Studienverlag Kok.
- Van Engen, Charles E. 2004. *What is Theology of Mission*. Online im Internet: URL: http://www.teologiaycultura.com.ar/arch_rev/van_engen_theology_of_mission.pdf [Stand 12-10-23]
- Van Gelder, Craig (Hg.) 2007. *The missional church in context: helping congregations develop contextual ministry*. Grand Rapids: Wm. B. Eerdmanns Publishing Co.
- Van Gelder, Craig 2009. *The Ministry of the Missional Church. A Community led by the Spirit*. Grand Rapids: Baker Books
- Vester, Michael, u.a. 2001. *Soziale Milieus in gesellschaftlichem Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Berlin: Suhrkamp
- Vincedom, Georg F. 1975. *Actio Die. Mission und Reich Gottes*. München: Chr. Kaiser
- Vögele, Wolfgang, Bremer, Helmut & Vester, Michael (Hg.) 2002. *Soziale Milieus und Kirche*. Würzburg: Ergon
- Vollmer, Klaus. *Ich glaube, also bin ich nie allein*. Online im Internet: URL: <http://archiv.gott.net/736.html> [Stand 12-10-23]

- Wallmann, Johannes 1986. *Geistliche Erneuerung der Kirche nach Philipp Jacob Spener*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Wallmann, Johannes 2005. *Der Pietismus: Ein Handbuch*. Stuttgart: Vandenhoeck & Ruprecht UTB
- Wallmann, Johannes 2008. *Pietismus-Studien*. Tübingen: Mohr Siebeck
- Webb, John David 1993. *How to Change the Image of Your Church*. Nashville: Abingdon Press
- Webber, Robert E. 2002. *The Younger Evangelicals. Facing the Challenges of the New World*. Grand Rapids: Baker Books
- Weise, Elisabeth 2009. *Zinzendorf- Strukturdokumente im Denken eines unterschätzten Pädagogen*. München: GRIN Verlag GmbH
- Weißborn, Thomas 2008. *Das Geheimnis der Hoffnung. Einführung in den christlichen Glauben*. Marburg: Francke
- Wilson, Scott 2010. *Steering Through Chaos: Mapping a Clear Direction for Your Church in the Midst of Transition and Change*. Grand Rapids: Zondervan
- Wippermann, Carsten 2005. *Zielgruppenhandbuch: Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus*. München: MDG
- Wright, Tom 2011. *Von Hoffnung überrascht. Was die Bibel wirklich zu Auferstehung und ewigem Leben sagt*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Aussaat
- Wright, Christopher J.H. 2006. *The Mission of God: unlocking the Bible's grand narrative*. Downers Grove: Inter Varsity Press
- Ziebertz, Hans-Georg & Riegel, Ulrich 2008. *Letzte Sicherheiten: Eine empirische Studie zu Weltbildern Jugendlicher*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Zulehner, Paul M. 2008. *Gottes Sehnsucht. Spirituelle Suche in säkularer Kultur*. Ostfildern: Schwabenverlag

Inhaltverzeichnis des Anhangs

Aufgrund des erheblichen Umfangs wurde Anhang in Form einer PDF-Datei auf einem Datenträger auf der nächsten Seite beigefügt.

1. Leitbild 2015 der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland	1
2. Logical Framework	7
3. Stakeholder-Analyse Projekt EGR	9
4. Problem Tree	10
5. Poster	11
6. Erklärung zum Poster	12
7. Kontextanalyse: Rote Gruppe „Teilnehmende Beobachtung“	13
8. Kontextanalyse: Gelbe Gruppe „Hörendes Gebet“	14
9. Kontextanalyse: Grüne Gruppe „Interviews“	15
10. Kontextanalyse: Blaue Gruppe „Experteninterviews“	16
11. Transkribierte Interviews	17
11.1. Interview 1 (David)	17
11.2. Interview 2 (Dorothea)	43
11.3. Interview 3 (Elisabeth)	62
11.4. Interview 4 (Esther)	87
11.5. Interview 5 (Gertrud)	106
11.6. Interview 6 (Gisela)	127
11.7. Interview 7 (Gregor)	149
11.8. Interview 8 (Herbert)	177
11.9. Interview 9 (Horst)	195
11.10. Interview 10 (Julia)	209
11.11. Interview 11 (Rainer)	244
11.12. Interview 12 (Tobias)	264
12. Transkriptionsregeln	283
13. Ergebnis des offenen Kodierens	284
14. Ergebnis des selektiven Kodierens	490

Datenträger des Anhangs